y.1.14

Gd. III. 445.

2 Hem 15.

Leibniz

und

Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels.

Ein ungedruckter Briefwechsel

über religiöse und politische Gegenstände.

Mit einer ausführlichen Einleitung und mit Anmerkungen herausgegeben

von

Chr. von Rommel,

Kurfürstl. Hessischem Historiographen, Director des Haus- und Staats-Archivs und der Landes-Bibliothek, Ritter des Kurhess. Löwen- und Commandeur des Grossherzogl. Hessisch. Ludwigs-Ordens etc. etc.

Erster Band.

Frankfurt am Main.

Literarische Anstalt.

(J Rütten.)

1847.

☞ Beschmutzte und aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Leibniz

und

Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels.

Ein ungedruckter Briefwechsel

über religiöse und politische Gegenstände.

Mit einer ausführlichen Einleitung und mit Anmerkungen
herausgegeben

von

Chr. von Rommel.

Erster Band.

Frankfurt am Main.
Literarische Anstalt.
(J. Rütten.)
1 8 4 7.

Druck von Carl Horstmann in Frankfurt am Main.

INHALT

des Ersten Bandes.

Seite.

Vorbericht . 1

Einleitung . 9

I. Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels 12

II. Leibniz 161

III. Der grosse Unionsversuch und Leibnizens Antheil an demselben 217

Ungedruckter Briefwechsel zwischen Leibniz und Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels. Erste Abtheilung . . 241

I. 1680. 21. April. Leibniz an Landgraf Ernst . . . 243

II. 1680. 31. Mai. Landgraf Ernst an Leibniz . . . 245

III. 1680. Im Herbst. Leibniz an Landgraf Ernst . . 249

IV. 1680. 30/20. November. Landgraf Ernst an Leibniz 254

V. 1680. sine dato. Leibniz an Landgraf Ernst . . . 273

VI. 1680/1681. sine dato. Leibniz an Landgraf Ernst . 290

VII. 1681. 11. Mai. Landgraf Ernst an Leibniz . . . 292

VIII. 1681. 1/11. Juli. Landgraf Ernst an Leibniz . . . 295

IX. sine dato. Leibniz an Landgraf Ernst 298

X. 1682. 12. November. Landgraf Ernst an Leibniz . 300

Seite.

XI. 1682. 25/15. November. Landgraf Ernst an Leibniz 303

XII. 1683. 1. April. Landgraf Ernst an Leibniz . . . 308

XIII. 1683. 28. April. Leibniz an Landgraf Ernst . . . 311

XIV. a. 1683. 17/27. Mai. Landgraf Ernst an Leibniz. (Vorantwort) 328

XIV. b. 1683. 21/31. Mai. Landgraf Ernst an Leibniz. (Hauptantwort) 329

XV. 1683. 3. Juli. Leibniz an Landgraf Ernst 343

XVI. 1683. 4/14. August. Leibniz an Landgraf Ernst . . 348

XVII. 1683. 23. August/2. September. Landgraf Ernst an Leibniz 383

Vorbericht.

In der grossentheils noch ungedruckten Leibnizischen Correspondenz *) nimmt der Briefwechsel mit dem Landgrafen Ernst von Hessen sowohl dem Umfang als dem Gehalte nach einen nicht unbedeutenden Platz ein. Schon die zu Hannover befindliche keineswegs ganz vollständige Originalsammlung enthält beinahe hundert und sechzig Stücke. Und was den besonderen Werth der Briefe des Landgrafen betrifft, so lassen wir Leibniz selbst urtheilen. Er schreibt nämlich gleich nach dem Tode des Landgrafen 1693 an den im Haag lebenden berühmten Hugenotten Basnage: **)

„Pour ce que Vous demandez de mes correspondances avec feu Mons. le Prince Erneste de Hesse-Rheinfels, je Vous dirai, qu'il y avait une grande

*) Die gedruckten Briefe vgl. bei Dutens, Kortholt, Michaelis, Feller, Feder, Guhrauer, Grotefend und Cousin (sowohl im Journal des Savans 1844, Briefwechsel mit Malebranche, als in den Fragmens philosophiques II., Briefwechsel mit dem Abbé Nicaise).

**) Feder Commercii Epistolici Leibnitiani Specimen (Hannover 1805) p. 61, 62 und 68.

varieté de matières dans ses lettres*). Il est vrai, qu'elles roulaient principalement sur les affaires courantes et sur la religion; il avait des grandes correspondances à Rome, en France et ailleurs avec des Jesuites, Jansenistes et autres, et il m'envoyait quelquefois des extraits. Mais il faisait lui-même des reflexions pleines de sincerité et de liberté, sans épargner les gens de sa religion et de son parti, dont il reconnoissoit les fautes avec une ingenuité, qui n'est pas ordinaire; il ne faisoit point de façon en cela avec moi, car il savoit, que je n'abusois pas de la confiance, dont il m'honoroit.« — Und an einer andern Stelle, aus der hervorgehet, dass Basnage auf die Herausgabe dieses Briefwechsels drang: »Je goute encore Votre avis touchant les lettres du feu Landgrave Erneste. Quant au choix à l'egard de celles-ci, je ne serai peut-être que trop scrupuleux pour n'offenser personne. Car un Prince écrit plus librement qu'un autre. Je ne demanderai au libraire qu'un nombre d'exemplaires, en ayant besoin pour des amis, qui me feraient la guerre sans cela.« — Die directen persönlichen Achtungsbezeugungen Leibnizens gegen seinen fürstlichen Correspondenten könnten verdächtig erscheinen. Aber ihre Aufrichtigkeit wird schon

*) Es war damals Sitte, in Ermangelung gedruckter Zeitungen die verschiedenartigsten Nachrichten und Neuigkeiten sich brieflich mitzutheilen.

durch einen seiner Briefe an Hiob Ludolfi vom Jahre 1692 ausser Zweifel gesetzt, wo er der Kriegsgefahr der Festung Rheinfels, der Residenz des Landgrafen, erwähnt *).

Von derselben Mannigfaltigkeit des Inhalts wie die Briefe des Landgrafen sind die Zuschriften und Antworten Leibnizens, der ihn aber an Gediegenheit und Umsicht des Urtheils und an tieferer philosophischer Einsicht übertrifft. Beide Correspondenten sind sich gleich in der Bekanntschaft mit allen literarischen Erscheinungen und Zeitbegebenheiten, in dem Reichthum persönlicher Notizen, welche für uns nicht selten ihre Bedeutung verloren zu haben scheinen. Aber in der Auffassung Leibnizens erscheinen dieselben als Glieder und Momente einer politischen oder kirchlichen Zeitbewegung, denen man nur andere Namen unterzuschieben braucht, um sich noch einmal darin abzuspiegeln **).

Leibnizens Plan, seinen Briefwechsel mit Landgraf Ernst (und Andern, besonders Arnauld und Pelisson) herauszugeben, war nicht zu Stande gekommen ***). Aber die Aufmerksamkeit des gelehrten

*) Nos Rheinfelsae timemus. Ego maxime, qui Serenissimum loci Principem *mirifice colo.* (Guhrauer Mainz im Jahre 1672. Beilage X. Seite 214).

**) Mutato nomine de te fabula narratur. Horatius.

***) Siehe hierüber Grotefend's Vorrede in seiner 1846 erschienenen Ausgabe des Briefwechsels zwischen Leibniz, Arnauld und Landgraf Ernst.

Publikums ward mehr als einmal auf diesen Punkt hingeleitet; zuerst, als von Murr im Jahre 1779 in seinem Journal für Kunstgeschichte und Literatur (VII. S. 152) seinen Freund, den Kirchenrath Collignon, als künftigen Herausgeber dieses Briefwechsels bezeichnete; hierauf als Spittler in seiner Geschichte von Hannover (1786. II. 292) Leibnizens verdächtige Stellung zu dem katholischen Herzog Johann Friedrich berührte, und sich auf die künftige Publication seines Briefwechsels mit Landgraf Ernst berief. Einige Jahre nachher (1787—1793) erschien in Böhmer's Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeschichte (Band I. und II.), das, soviel wir wissen, aus der hannövrischen Originalsammlung gezogene erste Bruchstück jenes Briefwechsels, welches von allen neueren Schriftstellern bis auf Guhrauer benutzt worden ist, um den bisher Leibnizens Stellung zum Katholicismus bedeckenden Schleier zu lüften. Denn in der neuesten Grotefendschen Ausgabe des philosophisch-theologischen Briefwechsels zwischen Leibniz und Arnauld, wobei Landgraf Ernst nur die Rolle eines Vermittlers übernahm, wird die kirchliche Hauptfrage fast gar nicht berührt.

Der unterzeichnete Herausgeber der hier zum erstenmal im Druck erscheinenden Briefsammlung ward schon in früheren Zeiten auf den bedeutenden in der Bibliothek des letzten Landgrafen von Hessen-

Rotenburg aufbewahrten Nachlass des Landgrafen Ernst, Stammvaters dieser Nebenlinie, aufmerksam gemacht, und in den Stand gesetzt, die aus einer langen Reihe gebundener Convolute bestehende Handschriftensammlung der landgräflichen Correspondenz mit Leibniz u. A. zu benutzen. Es ist bekannt, dass fast alle Correspondenten Leibnizens dessen Briefe so hoch schätzten, dass sie Abschriften derselben an andere Gelehrten sandten *), und wie Leibniz selbst die Gewohnheit hatte, die Originalbriefe des Landgrafen und anderer Correspondenten, nebst den zuweilen auf den Umschlag derselben entworfenen Brouillons seiner eigenen Antworten zu sammeln **), so liess auch Landgraf Ernst alle Zuschriften und Antworten Leibnizens und seiner übrigen Correspondenten copiren, chronologisch ordnen, und in seinem Archiv aufbewahren.

Zu dem Nachlass des Landgrafen, welcher die hannövrische Originalsammlung hin und wieder ergänzt, fand der Herausgeber in der Handschriftensammlung der Casselschen Bibliothek nicht nur ein-

*) So z. B. Huet, Bischof von Avranches, an den Abbé Nicaise zu Dijon. Cousin fragmens philos. II. 208.

**) Dies ist die Grundlage der Originalsammlung zu Hannover. Wir finden jedoch ein mit der Bezeichnung „remittatur", deren sich auch Landgraf Ernst bediente, versehenes Original-Concept Leibnizens vom Jahre 1684 $^{10}/_{20}$ Oct., den er wahrscheinlich an J. H. Schmincke sandte, unter der Handschriftensammlung der Casselschen Bibliothek.

zelne Originalbriefe Leibnizens an Casselsche Gelehrte (besonders Schmincke und Fr. Lucae) mit der Abschrift wichtiger an Landgrafen Ernst gerichteten Briefe, sondern auch eine vollständige Copiensammlung seines Briefwechsels mit dem Landgrafen vom Jahre 1692. Es kam nun darauf an, diesen literarischen Schatz aus der Originalsammlung zu Hannover zu ergänzen. Der Herausgeber überzeugte sich nämlich bald nach der durch das königl. hannövrische Staatsministerium erhaltenen, mit grossem Dank zu erkennenden Mittheilung der gewünschten Originalien, dass eine Veröffentlichung sämmtlicher Briefe dieser Correspondenz weder ausführbar, noch im Interesse des Publikums rathsam sei. Die Handschrift des Landgrafen ist ausser seiner flüchtigen weitschweifigen und oft confusen Diction fast ganz unleserlich, die feiner und sinniger aber ebenfalls nicht sehr deutlich geschriebenen Brouillons und Originalconcepte Leibnizens hin und wieder durch Correcturen oder Ergänzungen so entstellt, dass man sich glücklich schätzen musste, sie durch authentische Copien und Reinschriften des Landgrafen ersetzen zu können *). Und was den wissenschaftlichen

*) Dieselben übertreffen jedenfalls die mir aus Hannover mit den Originalien mitgetheilten alten Abschriften, welche theils fehlerhaft, theils lückenhaft erscheinen.

Werth mancher landgräflichen, nur Empfangsbescheinigungen und Personalnotizen enthaltenden Schreiben anbetrifft, so erschien eine Mittheilung derselben nur da gerechtfertigt, wo sie um des Zusammenhangs willen nicht entbehrt werden konnten. Der Herausgeber entschloss sich daher die Lücken seiner Sammlung, besonders von den Jahren 1680 bis 1683 und vom Jahre 1693, aus den hannövrischen Originalien zu ergänzen, und eine solche Auswahl zu treffen, wobei den werthvolleren Leibnizischen Briefen überall der Vorzug gegeben würde.

Der ganze folgende in zwei Bänden herauszugebende Briefwechsel, mit dem Jahre 1680 beginnend, während einer grossen Reise Leibnizens in den Jahren 1689 und 1690 unterbrochen, umfasst dreizehn Jahre. In der ersten Abtheilung sind die von Böhmer in dem »Magazin für Kirchenrecht« u. s. w. B. I. und II. schon veröffentlichten Briefe der Jahre 1683 bis 1685 nach dem ausdrücklichen Wunsche des Verlegers, sowohl um der Vollständigkeit willen, als wegen der Seltenheit jenes Buches noch einmal abgedruckt. Alle übrigen erscheinen hier zum erstenmale *).

Die Orthographie, damals bekanntlich noch sehr

*) Einige jetzt auch von Grotefend in dem Leibnizisch-Arnauldischen Briefwechsel mitgetheilte Briefe ausgenommen.

unregelmässig, ist mit Ausnahme einiger zu auffallenden Stellen allenthalben beibehalten.

Es bleibt uns noch übrig, die Ausführlichkeit der folgenden Einleitung, welche füglich als eine besondere Abhandlung über Landgraf Ernst, Leibniz und das damalige Unionsprojekt angesehen werden könnte, zu erklären. Der Herausgeber, zur Erläuterung einzelner dunkler Stellen des Briefwechsels verpflichtet, fand nämlich nach mannigfaltigen Proben, dass der grösste Theil der von ihm entworfenen Anmerkungen erspart werden könnte durch eine umfassende Darstellung, in welcher die geistige Persönlichkeit der beiden Correspondenten sammt den ihrem Briefwechsel zum Grunde liegenden Zeitereignissen und Motiven ihren Platz fände. Auch benutzte er diese Gelegenheit, um im Vordergrunde (bei der Darstellung des Kampfes der reformirten Prediger mit dem convertirten, eifrig-katholischen Landgrafen Ernst) die ächte reformirte Lehre in ihrer ganzen Reinheit und Schärfe hervortreten zu lassen, welche späterhin bei dem universalen Unionsprojekt des milden weltweisen Leibniz eine Zeit lang gänzlich zurücktritt.

Rommel.

Einleitung.

Landgraf Ernst, Leibniz und der grosse Unionsversuch.

Eine zum Verständniss des folgenden Briefwechsels ausführliche Darstellung der damaligen kirchlichen und politischen Zustände.

Einleitung.

Landgraf Ernst, Leibniz und der grosse Unionsversuch.

Eine zum Verständniss des folgenden Briefwechsels ausführliche Darstellung der damaligen kirchlichen und politischen Zustände.

Einleitung.

Der Briefwechsel ausgezeichneter Männer, welche die Hauptbegebenheiten ihrer Zeit besprechen, und von den leitenden Ideen derselben getragen werden, hat einen eigenthümlichen Reiz. Er vergegenwärtigt uns ihr eigenes Leben, und entdeckt uns die geheimen Beweggründe, die verborgenen Triebfedern der Personen und Ereignisse, deren Zuschauer und Theilnehmer sie waren. Gehören sie, wie Landgraf Ernst und Leibniz, zweien verschiedenen Richtungen an, stehen sie auf einem Standpunkt, der sie über den Streit der Partheien erhebt, eröffnen sie uns die Kenntniss der Missverständnisse und der Missgriffe, deren Vermittlung sie übernehmen, bezwecken sie die Ausgleichung und Förderung der höchsten Interessen der Menschheit, die Reform der kirchlichen und politischen Culturzustände, so rechtfertiget sich der Enthusiasmus unserer Zeit für die Erforschung und Herausgabe ihres schriftlichen Nachlasses. Lessing, der mit Leibniz demselben Prinzip huldigte, dass man die Wohlthaten ächter Aufklärung der ganzen Menschheit mittheilen müsse *), erklärte einst, wenn es ihm nachginge, dürfe Leibniz keine Zeile vergeblich geschrieben

*) Paulus 1 Timoth. II, 4. »Welcher will, dass *allen Menschen* geholfen werde, und dass sie zur Erkenntniss der *Wahrheit* kommen.«

haben. Und wenn gleich keine Parallele zwischen Leibniz, dem Repräsentanten zweier Jahrhunderte, dessen vielseitiger freier Geist in alle Wissenschaften eindrang, und dem Landgrafen stattfindet, den seine Conversion zu den Studien der katholischen Theologie geführt hatte und der in seinem höheren Alter sich auf den Frieden seiner Seele beschränkte, so hoffen wir doch den Leser zu überzeugen, dass die Hochachtung und Bewunderung, welche der Weltweise dem Fürsten zollte, einen tiefen bisher nicht genug gewürdigten Grund hatte. Es war die grosse religiöse Idee der kirchlichen Wiedervereinigung — von Seiten des Landgrafen auf dem Boden der römisch-katholischen Kirche, unter offenherziger Anerkennung aller Missbräuche ihrer Praxis und dem sehnlichen Wunsche ihrer Reform; von Seiten Leibnizens unter der grossartigen Vorstellung von der inneren Communion der allgemeinen christlichen Kirche — welche beide zusammenführte und eine wesentliche Grundlage ihres Briefwechsels bildete.

I. Landgraf Ernst von Hessen Rheinfels *).

1. Uebersicht seines politischen und Privatlebens.

Landgraf *Ernst* (geb. 1623, gest. 1693) war einer der jüngsten Söhne jenes gelehrten, durch seine politische Freundschaft

*) Der allgemeine Name der im Jahre 1834 ausgestorbenen Hessen-Casselschen Nebenlinie, deren Stammvater Landgraf Ernst war, ist zwar *Hessen-Rotenburg*. Seit aber die niedere Grafschaft Katzenelnbogen mit der Festung *Rheinfels* dazu geschlagen wurde, wo Landgraf Ernst seinen Hauptsitz nahm und besondere Vorrechte genoss, wählte er sich selbst den Beinamen von *Hessen-Rheinfels*.

mit Heinrich IV. *) und mit der Republik Genf, durch seinen standhaften Widerstand gegen den habsburgischen Despotismus berühmten Landgrafen Moritz, welcher mit seiner zweiten energischen Gemahlin Juliane von Nassau die Consequenzen der Reformation bis auf die äusserste Spitze trieb. Er that dies aus vollkommener Ueberzeugung, mit Hülfe der trefflichsten und vielseitigsten Anstalten des öffentlichen Unterrichts und der wissenschaftlichen Aufklärung, in welchen der Papismus von jeher seine gefährlichsten Gegner erkannte. Das Geburtsjahr des Prinzen Ernst war die Todesstunde aller Schöpfungen seines hochstrebenden Vaters; dem ungerechten Regensburger Verdammungsurtheil, welches Hessen-Cassel der jüngeren mit den Ferdinanden von Oesterreich verbundenen Linie Preis gab, folgte das blutige Executionsheer des eisernen, in unsern Tagen so unverschämter Weise gefeierten Tilly. Binnen etlichen Jahren verschwanden Schulen, Seminarien, Odeen, Theater; die von Landgraf Moritz zuerst grossartig aufgefasste Nationalmiliz wurde zerstreut, und im Laufe des von den Jesuiten und Papisten angezündeten, von Ferdinand II. im Einverständniss mit dem Papste fortgesetzten Restaurationskriegs ward das sonst so blühende Hessenland in eine mit den Trümmern fast aller Provinzialstädte, mit der Asche von dreihundert Dörfern bedeckte Einöde verwandelt. Die Standhaftigkeit Wilhelms V., eines Halbbruders des Landgrafen Ernst, welchem sein verzweiflungsvoller Vater mit der Landesregierung die Rache seines Hauses aufgetragen hatte, die Klugheit und Energie der Landgräfin Amalie Elisabeth, welche die Hauptstütze der protestantischen Bundesgenossen, der Schweden und Franzosen

*) S. meine Correspondance de Maurice le Savant L. d. H. avec Henri IV. Paris 1840. Ausserdem m. Hess. Gesch. B. VI. und VII.

war, rettete zwar den hessischen Staat, und den durch die Anerkennung der Reformirten gestärkten Protestantismus, aber auf Unkosten der Integrität des Reiches und der Autorität des Kaisers.

Unterdessen hatte Landgraf Moritz, der Vater von 18 Kindern erster und zweiter Ehe, für die letztere eine der Landeshoheit und Primogenitur unterworfene Universalquart aller damaligen und noch zu erwerbenden Hessen-Casselschen Länder gestiftet (1627); die Söhne der Landgräfin Juliane, welche die erste deutsche Legion zum Dienste Gustav Adolfs ausgerüstet hatte, erwuchsen unter den Hoffnungen, welche ihnen der Waffensieg der Alliirten und die darauf folgende Wiederherstellung und Länderentschädigung Hessen-Cassels eröffneten. Der älteste, Philipp, war als dänischer Reiterobrist in der Schlacht bei Königslutter gefallen, und der zweite, Hermann, eine zeitlang Verwalter jener hessischen Quart, widmete sich wegen körperlicher Gebrechen derselben friedlichen und erhabenen Wissenschaft, welche seinen Grossvater, Wilhelm den Weisen, den Freund und Beschützer Tycho de Brahe's, so oft entzückt hatte. Aber die anderen, Moritz, Friedrich, Christian und Ernst traten insgesammt in den schwedischen und hessischen Kriegsdienst. *Moritz*, ein bildschöner Jüngling, der die letzten Jahre seines von ihm innigst geliebten Vaters durch Gesang und Saitenspiel erheiterte, ward zuerst mit einer eindringlichen Zuschrift dem siegreichen Schwedenkönig entgegengesandt. Von Gustav Adolf, der sich wohl erinnerte, dass ihn der alte Landgraf schon im Jahre 1618 zur Befreiung Deutschlands aufgefordert hatte, liebreich empfangen und in dem 15. Jahre seines Alters als Rittmeister angestellt, folgte er ihm nach Nürnberg, zeichnete sich in einem scharfen Scharmützel mit den Croaten aus und benachrichtigte seinen Vater von allen Fortschritten der schwedischen Waffen. Aber von den Blattern

heimgesucht überlebte er Beide nur um ein Jahr († 1633). *Christian*, welchem selbst sein Bruder Ernst den Vorzug der gelehrten Bildung einräumte (alle vier Brüder mussten täglich vier Kapitel aus der Bibel lesen, Moritz italienisch, Friedrich französisch, Christian lateinisch, Ernst deutsch) begann seine Laufbahn in Gemeinschaft mit Ernst, unter der Aufsicht eines streng reformirten Rechts- und Gottesgelehrten, Adolf Fabricius, mit einer Reise in Holland, England (wo Fabricius die geistliche Ordination empfing), Frankreich, Genf und Italien. In Begriff sich dem Herzog Bernhard von Weimar anzuschliessen, erfuhr Christian dessen plötzlichen Tod. Beide besuchten mit ihrem älteren Bruder Friedrich, der damals die Absicht hatte, das verwaisete weimarsche Heer an sich zu ziehen, die prachtvolle Ruhestätte Bernhard's in der St. Stephanskirche zu Breisach. Während Friedrich, dem der König von Frankreich eine Befehlshaberstelle verweigerte, eine schwedische Reiterobristenstelle annahm, Ernst in Genf bei einem alten Ingenieur Gustavs Adolfs die Kriegswissenschaft erlernte, begab sich Christian zur Königin Christine nach Stockholm; von ihr und Oxenstierna dem General Baner zu einem ansehnlichen Kriegsamt empfohlen, folgte er demselben nach Bückeburg und Hildesheim; hier erlag er in der Blüthe seiner Jahre zugleich mit dem letzten Grafen von Schauenburg den Folgen eines verderblichen Gastgelages, wodurch auch der schwedische Feldherr seine Tage verkürzte (1640).

Noch war *Friedrich* übrig; in seiner Jugend der tolle Fritz, späterhin der Tapfere genannt. Unstät und den Studien abgeneigt diente er schon 1631 in seinem vierzehnten Jahre als Hauptmann des grünen hessischen Regiments bei der Belagerung und Einnahme von München, 1632 in dem Treffen bei Nürnberg, hierauf in Holland, und wohnte seit 1640, bis zum westphälischen Frieden, als Obrist eines schwedischen Reiter-

regiments allen schwedischen Feldzügen bei. Als er, vermählt mit der Pfalzgräfin Eleonore Catharine, einer Schwester des Königs Carl Gustav von Schweden, ohne männliche Erben im Jahre 1655 vor dem polnischen Städtchen Costian fiel, und auch Hermann drei Jahre nachher zu Rotenburg kinderlos starb, ward Landgraf *Ernst* der Universalerbe der ganzen Hessen-Casselschen Quart. Dieselbe bestand, in Niederhessen, aus den Schlössern, Städten und Aemtern von Rotenburg, Eschwege, Wanfried, Witzenhausen, Ludwigstein nebst der Herrrschaft Plesse und aus einem Antheil von Treffurt; am Rhein aus der die Festung *Rheinfels* enthaltenden niederen Grafschaft Katzenelnbogen (nebst einem Antheil an Umstadt) hier besonders mit grossen, nur die landesfürstliche Oberhoheit ausschliessenden Gerechtsamen

Zur Lebensbeschreibung dieses merkwürdigen Fürsten hat er selbst in einem zahlreichen handschriftlichen Nachlasse und in seinem gedruckten »Portrait« mannichfache characteristische Züge geliefert*)

Seine erste Erziehung unter Aufsicht seiner Mutter war so theologisch, dass er täglich dreimal zum Gebet, zum Liedersinger und Bibellesen angehalten wurde; Sonntags zwei, Mittwochs und Freitags eine Predigt hören musste; den Heidelberger Katechismus ganz, 200 Hauptsprüche aus der Bibel auswendig zu wissen, war Schülerpflicht; des Sonntags einen Brief zu schreiben oder einen weltlichen Schriftsteller zu lesen, streng verboten. Die Bibel, die er in seinem Leben mehr als dreissigmal vom Anfang bis zum Ende durchlesen hat, zu paraphrasiren und theologische und moralische Betrachtungen

*) Vergl. den Artikel *Ernst* in Strieder's »Hessischer Gelehrtengeschichte« und die Handschriften der Casselschen Landesbibliothek 4to, Nro. 46. 60. 66. fol. 51. 58. 60. 124. 155.

aufzusetzen, machte ihm Vergnügen. Seine übrigen Jugenderinnerungen, die sehr weit zurückgehen, bezeichnen seinen ausgelassenen Muthwillen. Als er einst in Melsungen bei seinem abdicirten, zuletzt sehr verdriesslichen Vater statt der ihm verhassten warmen Speisen eingemachte Himbeeren naschte, und einen Schlag des alten Landgrafen auf die Hand so geschickt parirte, dass dieser zu seinem eigenen Schaden auf den Tisch schlug, ward er mit Ruthen gestrichen, des anderen Tages aber zu seinem Geburtstage mit einem diamantenen Ring beschenkt. Alle den hessischen Hof damals besuchenden Fürsten hatten ihren Scherz mit dem aufgeweckten witzigen Knaben, so im Jahre 1631 Herzog Benhard von Weimar, 1632 der unglückliche Friedrich von Böhmen, der bei einem Tauffest in Cassel dem mit seinen Geschwistern aufgestellten neunjährigen Prinzen sein seidenes Mäntelchen entwandte, und sich königlich ergötzte, als dieser ihn verfolgte und als Dieb ausschrie; 1633 der Herzog Georg, Stammvater von Braunschweig-Lüneburg, den er im goldenen Saal zu Cassel trotz seiner grauen Haare in gelben Maroquin-Stiefeln mit grossen Sporen einhertanzen sah. Mit einer grauenhaften Empfindung sah er den ersten in Cassel erschienenen Jesuiten, der als Begleiter seines Oheims, des Grafen Johann von Nassau-Siegen in der Wohnung der Landgräfin Juliane fast heimlich beherbergt wurde. Auch auf seiner vierjährigen Reise in Frankreich und der Schweiz mit seinem eifrigen Lehrmeister, Adolf Fabricius (zu dessen Rigorismus ein nothgedrungenes Cölibat wohl nicht wenig beitrug *), alle reformirte Academien und Kirchen besuchend, blieb Ernst noch ein

*) Carebat Fabricius membro, quod virum facit, quippe quod ipsi puero quinquenni vel sexenni porcetia quaedam, seu porcus foemina, quae vulgo Docke audit, cum porcellis ante aedes parentum obambulans, mordicus abstulerat. (Strieder a. a. O. IV. 30.)

eifriger Calvinist. Besonders liebte er die hugenottischen Geistlichen zu Charenton bei Paris, bei denen er, wie auch zu Genf, der dortigen Sitte gemäss viermal des Jahres das heilige Abendmahl genoss. Er las mit gleicher Andacht ihre geistlichen Lehrbücher: La pratique de Pieté, La Sonde de la Conscience u. s. w. Doch begann er schon damals, in seinem vierzehnten Jahre, sich in seiner unwiderstehlichen Neu- oder Wissbegierde etwas zu emancipiren. Zum Verdruss seines Pädagogen besuchte er mit seinem Bruder den päpstlichen Vice-Legaten zu Avignon; wohnte gern den Horis canonicis und dem Gesang der Psalmen in den Pariser Karthausen bei, nur die Kirchenmessen der Morgenzeit vermeidend, um nicht wie er damals schrieb, bei dem Götzendienst der Hostie knien zu müssen. Nach einer feierlichen Audienz bei Ludwig XIII., wo die Pariser Hofdamen seine feine Gesichtsbildung bewunderten, besuchte er auch den berühmten Kapuziner-General Joseph. Als ihn aber dieser in der Gesellschaft eines andern Pfaffen scherzend ermahnte, in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren, rief er *Nein, nein*, und zog den Kapuziner, der ihn trotz aller Abwehr über den Hof begleiten wollte, zum allgemeinen Gelächter an seiner Chorde zurück.

Im Jahre 1641, nach vollendeten Reisen und Studien begann er seine kriegerische Laufbahn als Freiwilliger bei der (von ihm beschriebenen) französischen Belagerung und Eroberung der Festungen Aire in Artois und Bapaume in der Picardie. Bald nachher in hessischen Diensten, erst als Capitain des Fussvolks, dann als Obristlieutenant und Oberster der Reiterei, zeichnete er sich besonders im Jahre 1645 in dem für die Hessen äusserst ruhmvollen Treffen bei Allerheim (wo er Condé und Turenne zur Seite stand) so aus, dass ihm der König von Frankreich ein sehr verbindliches Danksagungsschreiben und ein Geschenk von 6000 Livres zusandte. (Der

König fügte späterhin, 1662, bei einer Zusammenkunft zu St. Germain, in Erinnerung seiner Waffenthaten, eine goldene mit Diamanten besetzte Kette hinzu.) Gegen das Ende des dreissigjährigen Kriegs, als Frankreich sich beeiferte ein hessisches Truppencorps gegen Spanien in Sold zu nehmen, glaubte der Prinz, jetzt Generalmajor, die Stelle eines hessischen Oberbefehlshabers ansprechen zu können. Seine Nebenbuhler waren Herzog Heinrich Carl von Tremouille genannt Talmond, Prinz von Tarent (und Prätendent von Neapel), der Bräutigam der Prinzessin Aemilie, der ältesten Tochter der regierenden Landgräfin Amalie Elisabeth, Karl von Rabenhaupt, Freiherr von Sucha, und Geiso, der Sieger von Allerheim, Sohn eines hessischen Rentmeisters. Der Vorzug, den Amalie Elisabeth dem biedern bisher allenthalben siegreichen Geiso ertheilte, scheint damals den hessischen Prinzen in seinem Patriotismus noch nicht erschüttert zu haben. Denn als Geiso kurz vor dem Ende des Krieges, um die Münsterschen Quartiere zu sichern, mit einem ansehnlichen Corps nach Lippstadt zog, aber von dem kaiserlichen General Lamboi verfolgt sich in die Festung Geseke werfen musste, wo er von einem übermächtigen Feind umschlossen in grosser Gefahr war, übernahm es Landgraf Ernst, gerade in Cassel am Hofe der Amalie Elisabeth anwesend, das hessische Corps zu entsetzen. Der Landgraf sollte nämlich mit einem auserlesenen Reiterhaufen in nächtlicher Stille vor Geseke rücken, das nächste am Salzkoter Thor stehende feindliche Regiment des Herzogs von Holstein abtreiben, und hier so lange Stand halten, bis der Oberbefehlshaber, während eines an der entgegengesetzten Seite zum Schein veranstalteten Ausfalls, sich zu ihm schlüge. Mit grosser Vorsicht erfüllte Landgraf Ernst seinen Auftrag; aber während er am frühesten Morgen seine Ankunft durch Pauken und Trompetenschall verkündete, den Feind in Schrecken setzte und

glücklich auseinander sprengte, aber auch den hessischen Oberbefehlshaber (nach dessen nachheriger Behauptung) irre leitete, brach dieser an einer andern Seite hervor, ging links über die Lippe, und rettete sich nach Lippstadt. Landgraf Ernst aber, verlassen und trotz seiner persönlichen Tapferkeit abgeschnitten, verlor 500 Reiter und gerieth in kaiserliche Gefangenschaft *).

Sieben Wochen in Paderborn festgehalten und nur auf etliche Tage nach Cassel zur Kindtaufe seines ersten Sohnes Wilhelm auf Ehrenwort entlassen (er war seit dem Jahre 1647 mit einer Gräfin von Solms Lich, Marie Eleonore vermählt), ward der hessische Prinz unter dem Vorwand eines Mangels kaiserlicher Genehmigung trotz eines bestehenden Cartells erst nach der für die Hessen siegreichen Schlacht bei Grevenbruch kurz vor dem westphälischen Frieden ausgewechselt. Nicht ohne Absicht hatte man ihm gleich Anfangs in dem Städtchen Stormode eine Schlafkammer mit dem jesuitischen Beichtvater Lamboi's, dem Pater Schott angewiesen; man bemerkte schon damals an dem Prinzen eine grosse Gesprächigkeit über Religionsangelegenheiten. Als Pater Schott an der Tafel des kaiserlichen Feldherren von dem lutherischen Herzog von Holstein unter einem Seitenblick auf Landgraf Ernst gefragt wurde: Nicht wahr mein lieber Pater, von uns Lutherischen

*) Vergl. das Hanauer Magazin 1783. B. VI. Die eigene ausführlichere Erzählung des Landgrafen selbst findet sich in dem reichen Convolut der Mss. Hassiaca der Casselschen Bibliothek. 4to. 66. Bei seiner Gefangennehmung, wo er beinahe das Schicksal des von einem habsüchtigen Soldaten bei Königslutter ermordeten hessischen Prinzen Philipp gehabt hätte, trug der Landgraf, damals Generalmajor, einen »mit goldenen und silbernen Galaunen ganz chamarirten Pelz mit übergüldeten massiven Knöpfen, eine schöne blaue mit goldenen und silbernen Franzen besetzte Schärpe, roth chamarirte Hosen und Aermel in seinem Collet, dazu eine weise Feder auf dem Hut.«

habt ihr ein anderes Concept als von den Calvinisten? antwortete der Jesuit, er sehe keinen andern Unterschied als den zwischen einer alten hässlichen und einer alten nicht hübschen Frau! *)

Der westphälische Friede war für Landgraf Ernst der Anfang seiner politischen und kirchlich-literarischen Laufbahn. Eine Zeitlang schien er noch die Blüthe seiner Jahre dem unsichern Kriegsgott opfern zu wollen. Der Erzherzog Leopold von Oesterreich (1649), der nach der Hinrichtung seines Vaters exilirte, von den Schotten unterstützte König Karl II. von England (1650), der mit Brandenburg kriegende katholische Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg (1651), der Herzog Karl von Lothringen, trugen ihm nacheinander den Oberbefehl ihrer Truppen an, und noch im Jahre 1663, als Ernst zuerst unter allen deutschen Fürsten nach Wien eilte, und dem Kaiser seine Dienste gegen die Türken anbot, ernannte ihn Leopold I. zum General-Feldmarschall-Lieutenant. Aber alle diese militärischen Entwürfe des L. Ernst traten bald in den Hintergrund, zuerst vor dem Plane, auf Unkosten der regierenden Linie zu Cassel einen neuen unabhängigen Staat am Rhein zu bilden, hierauf vor den theologischen und literarischen Streitigkeiten, in welche ihn sein Uebergang zur römisch-katholischen Kirche und seine Neigung zum Proselytismus verwickelte. Auch sein

*) Weit liberaler als der fanatische Mönch, welcher hundert Jahre früher dem in Nassau wegen seiner lutherischen Predigten zum Feuertode geführten, ächt christlichen Leonhard Kaiser (s. Münchs histor. Schriften II.) das Crucifix noch vor dem Scheiterhaufen mehr als einmal ins Gesicht stiess, warf dieser gewandte Pater Schott, als sich Landgraf Ernst über die abergläubische Verehrung der Heiligenbilder und Cruzifixe ausliess, zur Widerlegung dieses Vorurtheils sein eigenes metallenes Crucifix so lange in's Caminfeuer, bis es der Landgraf selbst wieder heraus holte.

Umgang mit vielen trefflichen Gelehrten des In- und Auslandes, die Welterfahrung, welche er auf seinen häufigen Reisen nach Wien, nach Frankreich und Italien, besonders in dem lebenslustigen Venedig, sammelte, gaben seinem Geiste eine neue Richtung.

Hessische Angelegenheiten.

Das hessische Erstgeburtsrecht, womit die landesfürstliche Alleinregierung unter Ausschliessung aller jüngeren und apanagirten Prinzen verknüpft ist, zuerst unter Kaiser Rudolf für Hessen-Darmstadt, dann unter Ferdinand II. für Hessen-Cassel bestätigt, war im westphälischen Frieden zu Gunsten beider regierenden Linien zu einem Reichsgesetz erhoben worden. Sie hatten sich im Jahre 1647 durch einen geheimen Vertrag verpflichtet, unbeschadet der den Brüdern und Vettern ihres Hauses durch väterliche Vermächtnisse und Erbverträge zukommenden Ansprüche jenes Vorrecht mit gesammter Hand zu behaupten. Die abgetheilten Prinzen liessen sich dadurch nicht schrecken, besonders Landgraf Ernst, der zur Zeit der Stiftung und Bestätigung der Rotenburgischen Quart noch minderjährig war, und seit der Hessen-Casselschen Erwerbung des Fürstenthums Hersfeld und der Grafschaft Schaumburg seine Ansprüche auf eine Ergänzung der Universalquart geltend machte. Er benutzte zuerst die Minderjährigkeit des Hessen-Casselschen Regenten, Wilhelm VI., seines Neffen, der erst kurz vor seinem Regierungsantritt (1650) und nach seiner Verheirathung mit Hedwig von Brandenburg ein auf seine Person gerichtetes kaiserliches Volljährigkeitsprivilegium erhielt, hierauf die kaiserliche Gunst nach seinem Uebertritt zur katholischen Religion (1651). Die Staatsklugheit der Landgräfin Amalie und ihrer Gesandten, der klare Inhalt des westphälischen Friedens

verhinderte zwar den Hauptplan des Landgrafen Ernst und der von ihm bestochenen Wiener Reichshofräthe, aber erst nach vierjährigen Unterhandlungen im Jahre 1654 kam auf dem Reichstag zu Regensburg zwischen der regierenden Linie und Hessen-Rotenburg-Rheinfels ein umfassender Hausvertrag zu Stande, welcher in etlichen Artikeln den Keim zu hundertjährigen Streitigkeiten in sich trug. Zwar behauptete die regierende Linie mit der Primogenitur und einem hinzugefügten permanenten kaiserlichen Majorennitätsprivilegium (für das achtzehnte Jahr des Erstgebornen) die landesfürstliche, weltliche, geistliche und militärische Oberhoheit über die Universalquart der Nebenlinie, welche auch auf ihre Ansprüche an Hersfeld und Schaumburg verzichten musste; aber den übrigen dem Landgrafen Ernst in der niederen Grafschaft Katzenelnbogen zugestandenen Superioritäts- und Territorialrechten fehlte fast nur eine Reichsstimme*). Von besonderer Wichtigkeit war die bisher in Hessen-Cassel unerhörte Gestattung der freien katholischen Religionsübung und das Besatzungsrecht zu Rheinfels und Katz. Es ward nämlich jene Religionsübung privatim der Familie und dem Hofstaat des Landgrafen und seinen Nachkommen auf dem Schloss Rheinfels und auf allen ihren Residenzen und Amthäusern für die Zeit ihres Aufenthalts, ausserdem aber der öffentliche Gottesdienst an zwei Orten, zu Nastädten und Langenschwalbach (späterhin auch zu St. Goar) unter der Erlaubniss neuer Kirchenbauten gestattet. Zwar war jede Beeinträchtigung und Verkümmerung der

*) Vergl. überhaupt die Rotenburgischen Verträge in dem Casselschen Abdruck von 1762 und in dem Rotenburgischen von 1774. Die Oberhoheitsrechte der Linie wurden durch einen Casselschen Reservaten-Commissarius überwacht, der bei Landgraf Ernst einen schweren Stand hatte.

evangelischen Kirche, Lehre und Güter streng verboten, und Landgraf Ernst musste sich erblich verpflichten, innerhalb jener Grafschaft keinerlei katholische Collegiatkirchen, Klöster oder Seminarien anzuordnen. Aber der Weg des Proselytismus, den auch seine convertirte Gemahlin einschlug, war bald gefunden, man hatte ihm bei der Wahl der Ordensgeistlichen freie Hand gelassen und er selbst rühmte sich späterhin, die Unwissenheit oder Nachlässigkeit der Casselschen Geheimenräthe, welche den Ausdruck Collegiatkirchen für umfassend gehalten hatten, zur Errichtung eines Jesuiten-Collegiums benutzt zu haben. Gleich misslich und dem Streit ausgesetzt waren etliche Bestimmungen über das Besatzungsrecht zu Rheinfels und auf der Katz: der Sammteid der Garnison, die gemeinsamen Kosten des Unterhalts, die der regierenden Linie »bei nothwendigen und unvermeidlichen Reichs- und Kreisfällen« vorbehaltene Oeffnung der Festen und Städte dieses Gebiets — wobei der Zweifel über Kriegs- oder Friedenszeit entstand —; selbst die dem Landgrafen von Rheinfels vorgeschriebene Bedingung, jene Festen nur zum Besten des Vaterlandes und der regierenden Linie, ohne irgend eine Einräumung an fremde oder ausländische Mächte, zu wahren und zu vertheidigen, wurde von beiden Seiten verschieden erklärt. Die Festung Rheinfels, einst im Jahr 1255 von 9000 Reisigen des rheinischen Bundes ein ganzes Jahr hindurch umsonst belagert, war damals an der Grenze des Reiches und in den Kriegen gegen Ludwig XIV. von besonderer Wichtigkeit, Landgraf Ernst verwandte zu ihrer Verstärkung und Erweiterung (mit zwei neuen Schanzen), seiner Aussage nach zwei Millionen landschaftlicher Gelder, und 200,000 Thaler aus eigenen Mitteln. Der grosse Antheil, den Landgraf Carl als Haupt des regierenden Hauses und als oberrheinischer Kreisobrist an den Reichskriegen gegen Frankreich nahm, die Einmischung der dem Landgrafen zu Rheinfels

günstigen katholischen Mächte, erhoben alle diese Fragen nicht blos zu Reichs-, sondern auch zu Religions-Angelegenheiten. Landgraf Carl, dem die Unterhaltung der Festungswerke zu drei Viertheilen oblag, setzte es zwar im Jahre 1683 durch, dass zu der Oeffnungsgerechtigkeit noch das Recht der Verstärkung der oft buntscheckigen Garnison mit seinen hessischen Soldaten festgesetzt wurde; er verstattete selbst den kaiserlichen Truppen keinen Eingang; aber bis zum Jahre 1692, wo Marschall Tallard die Feste Rheinfels mit 18,000 Mann angriff, und Landgraf Carl durch einen kräftigen Entsatz dem deutschen Reiche einen wesentlichen Dienst leistete, und seiner Autorität über die Nebenlinie das Uebergewicht verschaffte, war dieser wichtige Pass, durch den Eigensinn oder den Verrath des von französischen Jesuiten misleiteten Landgrafen Ernst, mehr als einmal in Gefahr, in die Hände des Reichsfeindes zu fallen. Man hat erst in neuster Zeit die Authenticität der schon damals intercipirten Briefe dargethan, in denen Landgraf Ernst, seit 1663 in Unterhandlung mit dem französischen Minister Lyonne, Ludwig dem Vierzehnten zuerst den Pass, dann die Ueberlieferung der Festung Rheinfels gegen ein Jahrgehalt und etliche baare Summen in seinem und seiner beiden Söhne, Wilhelm und Carl, Interesse anbot *): eine offenbare Verletzung des eidlichen Vertrags mit Hessen-Cassel und der Verpflichtung gegen das Reich. Aber die historische Unpartheiligkeit gebietet, auch der in seinen nachgelassenen Papieren enthaltenen Gründe zu erwähnen, womit er dies diplomatische Kunststück (wie es seine Söhne bei dem für die Protestanten so nachtheiligen Ryswiker Frieden 1697 bezeichneten) zu rechtfertigen suchte.

*) Vergl. ausser den bei Strieder 422, 423 angeführten älteren Schriften, *Grebel*, das Schloss und die Festung Rheinfels. St. Goar 1844. S. 213.

Die Einbildung eines freien Reichsfürsten, das böse Beispiel anderer von dem übermächtigen Frankreich verführter und überzogener Nachbaren, die augenscheinliche Gefahr sein Land und seine Festen ohne Entschädigung zu verlieren, seine Finanznoth, die missliche Stellung zwischen zwei Feuern, der beständige Zwist mit Hessen-Cassel, würden den Versuch eines Hochverraths nicht rechtfertigen, wenn nicht Landgraf Ernsts sonstige Abneigung gegen den Despotismus Ludwigs XIV. und seine Anhänglichkeit an das kaiserliche Haus es wahrscheinlich machten, dass er zugleich die französischen Feldherren hinzuhalten und zu hintergehen und, seiner eigenen Erzählung nach, von der französischen Krone eine alte ihm zugefallene Geldschuld herauszuziehen hoffte. Diese bestand nämlich in einem vom Landgrafen Wilhelm dem Weisen dem damals bedrängten Heinrich IV. 1589 geleisteten Vorschuss, dessen Rest von 40,000 Kronen mit allen rückständigen Zinsen Landgraf Moritz seinen Söhnen zweiter Ehe cedirt und vermacht hatte und dessen Berichtigung unseres Wissens niemalen erfolgt ist *)

Eine Folge dieser Zwistigkeiten mit Hessen-Cassel war die Eifersucht, womit Landgraf Ernst dem regierenden Hause gegenüber auf den im Hauptaccord der beiden hessischen Häuser sämmtlichen nachgeborenen Prinzen festgesetzten Vorzug des Alters bestand, so dass er es einst sehr übel nahm, als sein zweiter Sohn Carl, dem er die niederhessische Quart vermacht hatte, an dem Hofe zu Cassel dem jüngeren Bruder des Landgrafen Carl, Philipp nachgesetzt wurde. Er selbst kam in grosse Verlegenheit, als der regierende Landgraf ihn einst in Langenschwalbach besuchte. Denn als Landgraf Carl in seinem Quar-

*) Hessische Geschichte B. V. (I. der neueren Folge) S. 570.

tier (des Oberschultheisen Hause) dem Prinzen bis an die Stiege entgegen kam, und dieser den Hausherren agiren und den Landgrafen vor sich her gehen lassen wollte, erwiederte Carl, er hielte dafür dass dies Land auch ihm gehöre, und behauptete seine Stelle. [Als Ernst selbst bei dem Kurfürsten von Cöln zum Besuch war, und dieser zweien nachgeborenen Prinzen von Neuburg und Lothringen den Vorrang geben wollte, enthielt er sich so lange der Tafel, bis ihm der gehörige Platz angewiesen wurde.] Wie sehr übrigens Ernst sonst dem ruhmwürdigen Landgrafen Carl Gerechtigkeit willfahren lies, geht aus folgendem auch andere Zeitfragen berührenden und ihn selbst charakterisirenden Originalschreiben hervor. Es ist an Jobert, einen Jesuiten, den ehemaligen Erzieher der beiden Söhne des Landgrafen Ernst, dem er alle seine Familiengeheimnisse vertraute, 1682 11. April gerichtet, wobei der Landgraf seinen Aufenthalt an dem Casselschen Hofe bei Gelegenheit einer Taufe erzählt, eine Schilderung des Landgrafen Carl und dessen Franzosenhasses hinzufügt, und seine Meinung über die Verfolgung der Hugenotten andeutet.

»J'ai fait mon voyage de Hessen en quinze jours et me suis arresté cinq jours à Cassel, où j'ai tenu au baptême au nom de l'Evesque et Prince de Bamberg et de Wurtzbourg, le troisième jeune Prince nommé Guillaume*) au Prince Regent mon Nepveu**), marié à une Princesse de Curlande, de ses septs fils, quatre estans morts. Le Ministre***) Vietor, fort habile homme, ne dit rien à son preche que trés edifiant, point d'autre chose contre nous, que seulement en passant, que le peché originel demeuroit une fois à l'autre tout le temps de nostre

*) Geb. 1682, 11. März, nachher Landgraf Wilhelm VIII.
**) Landgraf Carl.
***) Prediger.

vie, et que St. Augustin le disoit. Sur quoi je me tournois vers le Baron de Cunowitz, un tres intelligent en controverses, mais pourtant tres zelé, ou plustost opiniastre Huguenot *), et hochois la teste, pour lui tesmoigner, qu'il s'estoit tout au moins mepris, si même ne s'estoit montré plagiaire. Au reste et quant à mes affaires, non obstant que nous ne nous sommet pas accommodés pour tous les points du debat, si est ce que neantmoins nous nous sommes un peu eclaircis, et (avons) renouée l'amitié et amoindri l'aigreur et jalousies, qui commencoient à l'agrandir et avons pour un peu applani le chemin pour nous tant plus facilement accommoder par un accord, de nous desembarrasser tout à fait de ces continuelles inquietudes, chicanes et disputes.

J'y ay trouvé aussi ma Niesse Douairière de Tarante **) laquelle selon sa propre et ingenue confession qu'elle m'en fist en la chaleur de la dispute, est fort brutale et ne vomi, que des injures autant contre la religion catholique comme contre ceux de votre ordre, tellement que je n'avois gueres de plaisir de traitter avec elle, qui est enfin autant ignorante de controverses, comme neantmoins et par trop très echauffée contre nous. Mais les façons et manieres si chocquantes desquelles de nostre part on se sert en France pour les vexer et tourmenter, croyez le moy, en sont la principale cause et leur ostent tout jugement pour songer seulement à ce qu'on leur pro-

*) Der Freiherr von Kunowitz, hessischer Geheimer-Rath, war der Sohn eines aus Böhmen vertriebenen Reformirten.

**) Die Prinzessin von Tarent, Aemilie, seit 1672 Wittwe des zuletzt katholischen Fürsten Carl von Tremouille, war eine Tochter der berühmten Landgräfin Amalia Elisabeth, Schwester der Kurfürstin Charlotte von der Pfalz, welche beide Landgraf Ernst gern bekehren wollte. Aemilie hatte die Hugenottenverfolgung in der Bretagne an sich selbst erlebt.

pose et, certo certius foetere nos faciunt apud aversarios nostros*). Chose que vous autres et ceux de Rome ne veulent comprendre, mais qui ne laisse pourtant d'estre veritable. Oh, que je Vous aurois bien souhaité auprèz de moy, pour en langue françoise la bien rembarrer et confondre devant tous les assistans, sans rougir n'y vous beaucoup soucier des injures et saillies d'une enfin femme emportée de sa passion et ignorance! **)

Mon nepveu le Prince Regent de Cassel est assurement un Prince de grands talents et en tout fort vertueux, sobre, chaste, et qui enfin n'a aucun vice, fort vaillant et du meilleur humeur du monde, et lequel s'applique même aux affaires, et pourtant il aime esperduement la chasse et la guerre avec les Comtes de la Wetteravée et du Westerwald qui presque tous sont de sa religion; il a mis a pied déja une jolie et bien exercée et montée armée, au moins de sept mille hommes avec l'Artillerie et tout l'equipage de guerre, a sçavoir seize cents chevaux, quatre cents dragons et cinq mille fantassins. Le Generallieutenant est le Comte de Lippe, qui a servi en France, un jeune et très qualifié Seigneur, auquel et à son Maitre seulement il deplaist, qu'il y a apparence, que la paix se fera, et qu'ils ne pourront pas aller en Campagne. Car je vous assure bien d'une chose qu'on n'y est plus à Cassel, ce qu'on y a encore esté il y a vingt années, et ce principalement et devant toute autre chose à cause de la persecution de ceux de la Religion en France et des façons de traitter les

*) Und machen uns wahrhaftig einen bösen Geruch bei unsern Gegnern.

**) Einen spätern Bekehrungsbrief an die Prinzessin von Tarent, die übrigens standhaft im Glauben ihrer Eltern starb, wollen wir anderwärts erwähnen.

les voisins de la Cour de France depuis douze années en deça! Il veut aller en personne à la guerre comme General et Chef du Cercle du Rhin; mais il luy fache que son si fort aimé Cousin l'Electeur Palatin s'est accommodé avec la France. Je vous prie pourtant que cela comme tout le reste demeure entre nous, et que Vous fassiez les obseques des anciens Romains à toutes mes lettres. Car comme Vous voyez, je vous escris en grande franchise et liberté, ideo omnia sub rosa et secreto.

Charakter, Bildung und Lebensart des Landgrafen Ernst.

Die seltene auch von Leibniz gerühmte Offenherzigkeit (candor animi) womit Landgraf Ernst sich allen seinen Freunden anvertraut, und selbst seine Schwächen mit einem reuigen Rückblick auf die Ausschweifungen seiner Jugend unumwunden eingesteht, scheint das vortheilhafte Gemälde zu bestätigen, welches er in seinem höhern Alter von sich selbst entwirft. Ein vortreffliches Herz war die Grundlage seiner Humanität, Leutseligkeit, Gefälligkeit und Versöhnlichkeit, bei aller Anlage zum Jähzorn, die Quelle seines aufrichtigen Hasses gegen niedrige Schmeichelei und Verläumdung, trotz der nicht zu verkennenden Gewandtheit und Listigkeit, die ihm selbst zu Gebot stand; seiner religiösen Toleranz, trotz seines nach und nach steigenden Conversionseifers gegen alle protestantischen Sekten. Seinen Unterthanen war er ein liebevoller und wohlthätiger Vater, seiner Familie ein sorgsamer Hausvater. Denn mit einer Einnahme von 35,000 Thalern bestritt er nicht nur seinen Hof, zwei Kanzleien und Rentkammern, sondern auch viele nützliche Bauten in der ganzen niedern Grafschaft, namentlich zu Rheinfels, Reichenberg und Schwalbach und seine zahlreichen Correspondenzen. Seine Hauptleidenschaft war das Besuchen fremder Länder, welchem er eine

sich über ganz Europa erstreckende Weltkenntniss verdankte. Im Jahre 1688 schrieb er an Leibniz, dass er nunmehr dreizehnmal in Italien gewesen sei. Dem Trunke, dem Hauptlaster seiner Zeit, der Jagd- und Reitlust, den Festgelagen, dem Kleiderluxus, selbst der damals aufkommenden kostspieligen Mode der Perruquen spinnefeind, lebte er zu Hause äusserst einfach und bescheiden *). Seine Vorliebe für die geistreiche Unterhaltung und für die feinen Weltmanieren der Italiener und Franzosen flösste ihm zwar nicht selten ein hartes Urtheil über seine eigenen Landsleute ein; dennoch stand er in derber deutscher Biederkeit jener Enkelin der Amalie Elisabeth, der Herzogin von Orleans nicht nach, welche mitten in dem Strudel eines sittenlosen und heuchlerischen Hofes ihr deutsches

*) In einem Schreiben an einen französischen Geistlichen, worin er dem geistlichen und weltlichen Luxus die Einfachheit und Disciplin der ersten Kirche und das Muster eines Amsterdamer Mennoniten entgegenstellt, tadelt er: la Superfluité, Splendidité, opulence et faste avec des grands plats remplis de toute Sorte des choses exquises et de piramides entières, où il y a par exemple pour douze personnes à table trente six perdrix. Et ainsi en d'autans points aussi en vanités, fastes, pompes, et enfin en toutes les choses irregulières, qui choquent autant les maximes du Christianisme, que le bon sens, comme par exemple cet excesset usage des perruques. Comme p. e. on a vu le defunt Electeur Palatin (Philipp Wilhelm von Neuburg), qui avoit déja passé ses septante années, porter, quoyque quasi sans dens, neanmoins une bien mignarde longue blonde et frisée perruque, pour paroitre seulement par ce moyen plus jeune et plus beau, et enjoué contre l'ordre autant de la nature comme contre la modestie Chrestienne. Car quand Dieu veut qu'on soit et paroisse vieil, il ne faut pas entreprendre par une vanité très mal seante de poroitre jeune. Est il bien croyable, je vous prie, que le bon capitain Chrestien et à la foy converti Corneille en l'Evangile auroit porté une telle perruque, quand bien il auroit esté chauve, ne peut on pas porter bien fourrée calotte?

Herz und Gemüth bewahrte. Auf die Haltung seiner »Parole« und auf den christlichen Grundsatz »was du willst, dass dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch,« legte er einen grossen Werth; nie Gefälligkeiten anzunehmen, die er nicht in gleicher Weise erwiedern konnte, war bei ihm Maxime. Sein fürstlicher Ehrgeiz, sobald einmal die hessische Hausangelegenheit geordnet war, ging allmählig in patriotische und kosmopolitische Phantasien über. Er äusserte einmal, »wenn er ein grosser Potentat wäre und sollte sehen, dass seine Soldaten übel bezahlt und dazu angewiesen wären, barbarische Werkzeuge zur Beraubung und Misshandlung des armen unschuldigen Landmannes zu sein, lieber wollte er aus irdenen oder hölzernen Gefässen essen.« Schmeichelhaft war ihm besonders als Correspondenten so vieler Gelehrten, Kriegs- und Staatsmänner aller Partheien und Confessionen, die allgemeine Anerkennung seiner historischen, politischen und theologischen Gelehrsamkeit. Wenn gleich nicht, wie Leibniz, in die Höhen der Metaphysik und der speculativen Theologie hinaufsteigend, besass er doch einen ungemeinen Scharfsinn in allen Glaubensfragen, studirte mit grossem Fleiss die Geschichte der orientalischen und occidentalischen Kirchen und dehnte seine Wissbegierde auf alle Erscheinungen der deutschen, italienischen und französischen Literatur aus, deren Sprachen er mit einer grossen, nur allzuredseligen Geläufigkeit schrieb*). Ein grosser Freund der Lecture, bei welcher jedoch Romane und Poesien ausgeschlossen waren, sammelte er sich in Verbindung mit in-

*) Nur der weitläufige französische Styl des Landgrafen, der deutschen Sprache nachgebildet sowohl in der Stellung der einzelnen Worte als der Construction der Perioden, entbehrt meistens der gehörigen Klarheit und Abrundung.

und ausländischen Buchhändlern eine treffliche (kurz vor seinem Tode 1693 mit allen seinen Mobilien zu Langenschwalbach verbrannte) Bibliothek.

Lebhaft war sein ästhetischer Sinn für alles Schöne in der Kunst und Natur. Aber dies führte ihn auf zwei Abwege, deren Entschuldigung zum Theil in seinen häuslichen Verhältnissen liegt.

Landgraf Ernst's Gemahlin hatte ihm schon in den Jahren 1648 und 1649 zwei Söhne geboren, Wilhelm und Carl, bei denen die neue Jesuitenerziehung so wenig anschlug, dass ihre müssige Lebensart ohne Staats- und Kriegsamt, ihre Abneigung gegen jede wissenschaftliche Ausbildung dem alten sich der Zeiten Wilhelms des Weisen und seines eigenen Vaters erinnernden Fürsten manchen Seufzer auspresste. Da sie, wie er selbst gesteht, zu nichts anderem auf dieser Welt nützten, als Kinder zu erzeugen (was ihm in Hinsicht auf die Armuth apanagirter Prinzen sonst ein solcher Greuel war, dass er die Schuld dieser Prolification auf Luther warf,) so eilte er, sie zu vermählen; was bei allen katholischen Prinzen, die man als künftige Erben einer protestantischen Linie betrachtete, der Politik des römischen Hofes gemäss war. Wilhelm, im Jahre 1669 mit einer Gräfin von Löwenstein-Wertheim vermählt, erzeugte sieben Kinder; Carl, zuerst Gemahl einer Gräfin von Reiferscheid, dann einer Gräfin von Leiningen-Dachsburg, erfreute den Grossvater mit fünfzehn Enkeln. Aber der älteste besonders lebte in einer unfriedlichen Ehe; und während ein grosser Theil dieser Sprösslinge des Hauses Rotenburg frühzeitig starb, und die Söhne des Landgrafen sich ihrem Vater immer mehr und mehr entfremdeten, hatte sich auch dessen Gemahlin, eine kränkliche, melancholische, stets mit Carmeliterinnen, Ursulinerinnen und andern Nonnen der Rheingegend

conversirende Dame, einen abgesonderten Hofstaat (zu Boppart) gebildet.

Unter solchen Umständen folgte Landgraf Ernst dem Beispiel Johann Friedrichs von Hanover und anderer deutschen Fürsten, welche ihre Zerstreuung in Rom, Paris und besonders in Venedig suchten. Hier entging er dem langweiligen, kostspieligen Besuch der Trunk-, Jagd- und Pferdeliebenden deutscher Landjunker. Hier fand er eine angenehme und wohlfeile Erholung von seinen Hausgeschäften und Familienärgernissen, ohne die ihm lästige Beaufsichtigung und Etiquette deutscher Höfe, ohne jenes ceremoniöse Gepränge von Kutschen, Pferden und Livréebedienten, welches der Luxus grosser Hauptstädte mit sich brachte. Besonders rühmt er von Venedig die billige Bedienung und Beköstigung in bequemen und schönen Stadt- und Landhäusern, die leichte Communication auf den Gondeln bei fast stets klarem und nicht wie in Deutschland durch Regen und Schnee getrübtem Himmel, die frische Kost des Obstes, der Gemüse und der Seefische, vor allen Dingen den entzückenden Genuss der trefflichsten Musik in den Kirchen, Hospitalien, Seminarien und Theatern, die Volksfeste und Maskeraden des Carnevals, den St. Marcusplatz, den Zusammenfluss der verschiedensten Nationen, den geistreichen Umgang mit welterfahrenen Gesandten, Geistlichen und Gelehrten (unter denen besonders die Jesuiten Paganini und Votta seine gewöhnlichen Tischgenossen waren) und zum Behuf der katholischen Andacht die fast tägliche Gelegenheit, besonders in der Fastenzeit, die stattlichsten Predigten zu hören.

Ueber seine Neigung zum andern Geschlecht gibt er selbst in dem »veritable Portrait d'une certaine Personne, laquelle si elle n'est pas des meilleures au moins n'est pas aussi des plus dires et toute autre, que certains ou ignorants, ou luy sans

sujet malveillants le croyent et debitent parfois« — folgende Erklärung: »Laquelle bien qu'elle en aye eu parfois, pour ne pas dire même souvent, l'occasion des grandes privautés et familiarités avec des Dames honnestes, autant mariées comme encore vierges, se scait pourtant et non obstant cela (et cela par une singulière grace divine) très bien posseder en continence, et ce autant pour n'en courir l'offense de Dieu, comme pour ne faire aussi quelque chose contre la justice et l'honnesteté de telles personnes, et par ainsi n'a jamais sollicité ny touché de seduir des femmes ou des filles honnestes, et leur demandé quelque chose qui fust allé autant contre leur conscience comme contre leur honneur.« — Nebenbei kommt jodoch im Jahre 1684 das Geständniss vor, dass er dreizehn Jahre hindurch sich mit den Curtisanen zu Venedig versündigt habe und seit dieser Zeit ausser Stande sey, Kinder zu erzeugen. Zum grossen Aergerniss seiner Verwandten unterhielt er nun seit 1671—1684 in seinem Schlosse zu Rheinfels zu seiner Gesellschaft und Verpflegung eine Reihe meistens ausländischer, zum Theil von ihm convertirter junger Frauenzimmer *); in allen Ehren, wie er mehr als einmal und unter

* Folgendes Verzeichniss dieses successiven Harems stellt er selbst auf, wobei man besonders seine Vorliebe für schöne Hände bemerkte.

[1]) Genoveva *Thibault* de Paris, brunette et agée de 14 années seulement, laquelle hors les mains, comme qui estoient un peu larges et les deux doigts du milieu par default de nature trop courts, a esté, comme la première, aussi certainement la plus belle des toutes, et laquelle même aussi me sçavoit si bien caresser, que certainement c'a esté quasi comme un miracle, que non obstant cela je n'ay neanmoins jamais (non plus qu'avec les autres cinq) Dieu mercy, eu à faire avec elle . . . ce qu'estoit contre sa conscience et son honneur; mais elle étoit trop hautaine et vaine et mentoit parfois, ce que je

den naivsten aesthetischen Entschuldigungen versichert. »Man hält ja wohl in seinem Hause ein schönes Bild, warum nicht

ne sçaurais endurer; et ne pouvoit souffrir aucune autre pour rivale. Retournée avec sa mère à Paris, après m'avoir couté beaucoup.

2) Charlotte *Wirthin*, fille d'un Majeur ou Oberschultheiss de Nassau, avoit les cheveux blonds et estoit quoique d'une petite néanmoins d'une tout à fait et très gentile taille, et hors qu'elle n'avoit point aussi les mains (comme que je desire blanches et les doigts longs et la peau delicate) à ma fantaisie, estant très seches et maigres, elle estoit au reste assez belline et jolie. Elle ne m'aimoit pas, ou au moins ne le temoignoit pas tant comme la Genoveva; et estoit d'une petite humeur assez retirée et un peu inconstante. Mariée! Elle s'estoit convertie à la Religion catholique.

3) Anne Marie *Cochenhain*, fille du Capitain d'ici, estoit brunette et une fille d'une extrême belle taille et assez blanche et avoit des belles mains comme tournées d'yvoire; tout à fait chaste et sage, mais d'une humeur melancholique ou difficile, se croyant calomniée et meprisée, trop retenue et respectueuse envers moy, n'aimant pas beaucoup la conversation, ne voulant jamais aller avec moi à Venise, à moins d'estre mariée. Maintenant mariée.

4) Marie Margarethe *Wagnerin*, fille d'un Syndique de la ville de St Goar, d'abord envoyée à Cologne pour se faire dresser un peu et y apprendre le françois; où elle se fist de son bongré et même sans mon sceu auprès des Urselines une bonne Catholique, et même a esté dequis avec moy à Venise. Mais comme cette bonne personne, quoique assurement très honnête fille, n'a guères de beauté et moins encore d'esprit et d'enjouement, ainsi aussi elle n'a jamais comme les autres demeuré auprez de moy ici au chasteau, mais auprez de sa mère en la Ville, ou aprez lui avoir payé sa dote promise de mille escus, elle s'est avec mon bon contentement mariée à un jeune honneste homme.

5) Antonia Jacomina *Gioria*, Venitienne, qu'à l'age de 12 années seulement j'ai pris auprès de moy, d'une taille extremement longue, avec des tres beaux cheveux noirs et des mains assez passables, au reste pas trop belles. Louche d'un oeil et faute d'educatiou ne temoignant pas d'avoir trop d'esprit; un peu hautaine et opiniastre. Je lui avois fait apprendre à Metz un peu de François, comme aussi la Musique et à

ein zum Ebenbild Gottes gemachtes? Man küsst ja wohl ein unvernünftiges Thier, einen Vogel, einen Hund, ein Pferd, selbst einen Brief oder ein Buch, warum nicht viel eher einen vernünftigen, hübschen und tugendsamen Menschen, wenn solches ohne sündliche Affecten geschieht?« Einer darüber scandalisirten Base schrieb er: »Wie kommen doch sonderlich Ew. Liebden dazu, mir die Vergnüglichkeit einer unschuldigen Beiwohnung einer ehrlichen Jungfrau zu verübeln und nicht für gut aufzunehmen?« Mehr als einmal habe er die sündlichen Neigungen der Frauenzimmer, der er in seinem hohen Alter und bei seinen Reisen zur Verpflegung bedürfe, durch tugendhafte Gespräche umgeschaffen. Dagegen tadelt er er ohne Rücksicht auf Verwandtschaft und Freundschaft alle diejenigen seiner fürstlichen Zeitgenossen, welche bei Lebzeiten ihrer

chanter, mais en quoy il ne me sembloit pas qu'elle eust bien reussie, et bien qu'elle avoit appris passablement l'allemand, estoit non plus d'aucune conversation. Renvoyée, après lui avoir payè sa dote avec sa mère, selon leur désir, à Venise.

6) Johanne Claire *Eremite,* fille d'un Gentilhomme d'Avignon, brunette, assez belle de visage, et bien faite aussi de corps, d'une piété et vertu exemplaire, et d'un tout à fait doux humeur. C'est celle, laquelle avec sa mère, qui est autrement une de ces bonnes devotes de Cologne, demeure maintenant (1684) auprez de moy et si elle a encore quelque peu de defauts, ceux la sont graces à Dieu remediables; comme par exemple de parler encores un peu trop en son bon patois le franc Colonois, et non moins d'estre trop scrupuleuse et respectueuse envers moi, comme qui aimerois mieux, qu'elle fust un peu plus libre et plus assurée envers moy; car qu'elle familiarité elle aye jamais avec moy, je ne lui demanderay rien, que puisse aller contre sa conscience et contre son honneur.« — Der Landgraf endigt mit der eidlichen Versicherung: que toutes ces filles sont demeurées, comme elles étoient venues, à sçavoir des veritables vierges pucelles auprès de lui: und mit dem Ausruf: Vanitas vanitatum et omnia vanitas!

Gemahlinen mit oder ohne kirchliche Formalität sich nach dem bösen Beispiel des französischen Hofes der Polygamie schuldig machten, und führt zum Gegensatz der schlechten Behandlung, welche der Kurfürst und Pfalzgraf Carl Ludwig seiner, wenn gleich heftigen, doch tugendhaften und frommen Gemahlin Charlotte, der Mutter der Herzogin von Orleans, widerfahren liess, die freundliche Correspondenz an, in welcher er selbst mit seiner getrennten Gemahlin stehe. Nachdem diese im Jahre 1689 das Zeitliche gesegnet hatte, wählte er sich trotz seines 67jährigen Alters unter dem Vorwande seiner Schlaflosigkeit und einer ihn am nächtlichen Schreiben und Lesen hindernden Augenschwäche eine zweite Lebensgefährtin. Er traf nämlich im Febr. 1690 eine zur Ersparung der Unkosten seines Hofstaats und zum Besten seiner Nachkommen nicht standesmässige, sondern morganatische Ehe (mariage de conscience) mit einem siebenzehnjährigen bairischen Fräulein, Alexandrine von Durnitzel aus Straubingen, lies sich dieselbe durch einen Pater in Gegenwart von zwölf Zeugen antrauen, gab ihr den Titel Frau (Madame) Ernestine mit dem ausdrücklichen Wunsche, dass man sie ja nicht als Gräfin oder Fürstin behandeln sollte, bestimmte ihr im Voraus als Wittwengehalt eine Rente von 600 Thalern, und setzte zugleich fest, dass etwaige Kinder dieser Ehe nur einen gewöhnlichen adeligen Rang haben sollten. Die Entschuldigung einer im Alter so ungleichen Verbindung fand er abermals in vielen Beispielen der deutschen Geschichte, wobei er jedoch das Schicksal des in der Brautnacht gestorbenen sechzigjährigen Kurfürsten August I. von Sachsen verschweigt. Dieses neuen eheligen Glücks genoss er nur drei Jahre. Zu seiner Grabstätte hatte er sich Anfangs das in der Nähe von Rheinfels auf trierschem Boden gelegene Kloster Bornhofen auserlesen,

und daselbst eine so schöne, mit Inschriften versehene Capelle errichtet, dass Landgraf Carl und dessen Schwager Herzog Ferdinand von Curland im Jahre 1690 es nicht versäumten, dies Monument in Augenschein zu nehmen. Nachher ordnete er seine Beisetzung in der Kirche zu Braubach an.

In seinem letzten Willen vom Jahre 1676 dankt er Gott, „dass er ihn mit dem Lichte des katholischen Glaubens begabt, und seine jederzeit durch die göttliche Gnade in sich gefühlte Resignation und Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit habe dahin gedeihen lassen, durch sonderbare Curiosität und Discretion dasjenige zu sehen und zu finden, was doch seine sonst viel besser qualifizirten Eltern nicht gesehen noch gegefunden; er mahnt seine Söhne und Nachkommen in der römisch-katholischen Kirche zu beharren, theilt die von Landgraf Moritz gestiftete, von ihm ererbte Universalquart unter Festsetzung eines Vorzugs der Erstgeburt in zwei Theile *)

*) Der ältere Sohn *Wilhelm* sollte für sich und seine erstgeborene Linie 1) am Rhein, die aus den Aemtern und Schlössern von Rheinfels, Reichenberg und Hohnstein bestehende, mit den von Hessen-Cassel kostbar erlangten Hoheitsrechten versehene niedere Grafschaft Katzenelnbogen (wozu noch ein Antheil des Vierherrischen und Umstadts gehörte,) sammt dem Viertheil des Hessen-Casselschen Antheils am Rhein- und Wein-, auch am Land- und Wollen-Zoll, so wie des Bopparter Wartpfennigs erhalten; 2) in Niederhessen aber nicht nur Schloss, Stadt und Amt Eschwege (wofür späterhin Rotenburg eingetauscht wurde) nebst Bilstein und Germerode, sondern auch als ein Praecipuum die Häuser und Vogteien von Cornberg und Falkenberg ererben. Für den zweiten Sohn Carl und dessen Linie bestimmte der Landgraf die ganze übrige niederhessische Quart, nämlich Schloss, Stadt und Amt Rotenburg (späterhin gegen Eschwege umgetauscht), Wanfried, Sontra, Witzenhausen nebst Ludwigstein, die Herrschaft Plesse, nebst dem Kloster Hökelheim, das Amt Gleichen, den Antheil an Treffurt u. s. w. Gemeinschaftlich sollten zwischen beiden die von Hessen-Cassel

und bezeichnet im Voraus die Aussicht des Anfalls von ganz Hessen. Ginge nämlich der Mannsstamm der regierenden Linie von Hessen-Cassel gänzlich ab, so solle das Land dieses Staates, der dortigen Erbfolge gemäss an Hessen-Rotenburg fallend, der Linie seines Erstgeborenen zu Theil werden; sollte aber vorher Hessen-Darmstadt aussterben und dies Land an Hessen-Cassel fallen, alsdann gebühre seinen Nachkommen, wie immer aus allen gegenwärtigen und zukünftigen Erbgütern und Erwerbungen Hessen-Cassels die vollständige Ergänzung der Universalquart.

II. Stand der römisch-katholischen Kirche seit dem westphälischen Frieden. Neuer Operationsplan des Proselytismus. Fürstliche Convertiten.

Die Reformation, der Abfall vom Pabste, das Prinzip der Denk- und Gewissensfreiheit, der gereinigte Cultus, hatten nach der Bluttaufe des dreissig jährigen Krieges durch die Garantie des westphälischen Friedens eine völker- und staatsrechtliche Geltung erhalten. Der Widerspruch Innocentius X. gegen den Kaiser, den bisherigen Schirmvoigt der römischen Kirche, und gegen die übrigen Fürsten und Staaten, welche

in Anspruch genommenen Probsteien von Hersfeld, Petersberg und Frauensee bleiben, künftig aber ausser diesen beiden Linien keine Theilung mehr stattfinden. Man erkennt aus diesem Testament den ganzen Umfang der in neuster Zeit an die regierende Linie zurückgefallenen, zum Theil nun zerstreuten Quart.

sich ohne seine Einwilligung mit den Protestanten vertragen hatten, blieb wirkungslos. Die Zulassung eines akatholischen Fürsten, Karl Ludwigs von der Pfalz, zu der achten Kurwürde, die Säcularisation so vieler katholischer Bisthümer und Stifter, der Abgang so vieler Palliumsgelder, Annaten und anderer Einkünfte der apostolischen Kammer, der Verlust eines so grossen in Deutschland, der Schweiz, England, Schottland, in den Niederlanden und in Scandinavien, wie es schien unwiderbringlich verlorenen Terrains war so leicht nicht zu verschmerzen. Und wir finden daher alle Päbste, welche Zeitgenossen des Landgrafen Ernst waren, *) eifrig darauf bedacht den verlorenen Boden durch allmählige Bekehrungen wiederzugewinnen

Was die bisherigen bis zum Uebermass erschöpften Gewaltmittel, die Metzeleien, Galgen und Hochgerichte, Verbrennungen, Verjagungen und Verheerungen, die Gräuel der Inquisition nicht ausrichten konnten, sollte für die alleinseligmachende Kirche jetzt auf dem festen Boden der Glaubens sätze des Tridentiner Conciliums, durch sanftere Mittel, durch List und Klugheit', durch sophistische Ueberredung und durch ein weitausgesponnenes Netz des Proselytismus gewonnen werden. Während in Rom selbst durch das Collegium germanicum eine Pflanzschule eingeweihter und zur Aussendung bestimmter deutscher Jünglinge blühte, und die Congregation

*) Innocentius X. (Pamphili) † 1655.
Alexander VII. (Chigi) † 1667.
Clemens IX. (Rospigliosi) † 1669.
Clemens X. (Altieri) † 1676.
Innocentius XI. (Odescalchi) † 1689.
Alexander VIII. (Ottoboni) † 1691.
Innocentius XII. (Pignatelli) † 1700.

de propaganda fide (seit 1622) ihre Missionaire nicht allein gegen die aussereuropäischen Wilden, sondern auch gegen die deutschen Protestanten ausschickte, während an den Grenzmarken des Reiches zu Wien, Luzern, Brüssel und Cöln päbstliche Nuntien als Bevollmächtigte des apostolischen Stuhles und der Finanzkammer beschäftigt waren, der Ausbreitung des Protestantismus durch Bücherverbote und Unterhaltung des Ketzerhasses zu wehren, die Dispensationsgelder einzucassiren, und die deutsche Kirche wieder in das Joch der römischen Curie zu spannen: streuten die unsichtbaren Geister des Jesuitismus in den verschiedensten Gestalten als Beichtväter, Missionaire, theologische Controversisten, Aerzte, Kaufleute, Cavaliere und Secretaire einen fruchtbaren Samen der Gegenreform und der Conversion in Privathäusern und an fürstlichen Höfen aus. Apanagirte und nachgeborene Fürsten (Cadets), die mit dem Regenten oder der älteren Linie ihres Hauses im Streit sich auf Unkosten derselben mehr Unabhängigkeit und Territorial-Hoheit verschaffen wollten; Prätendenten katholischer Bisthümer und Kirchenpfründen*); lebenslustige oder zur Schwärmerei geneigte Herren, welche auf italienischen Reisen bald durch Venetianische Curtisanen, bald durch den Pomp der römischen Kirche entzückt, durch Visionen und Mirakel geblendet wurden; abgedankte, verschuldete oder ehrsüchtige Kriegs- und Staatsmänner, welche die Gunst des kaiserlichen Hofes und der geistlichen Kurfürsten suchten; Publicisten, welche die alte Einheit des römischen Reiches unter Kaiser und Pabst mit der Muttermilch eingesogen hatten;

*) Erst späterhin wurde die polnische Krone als Hauptköder mehreren deutschen Fürsten vorgehalten.

Sündenbelastete, nach priesterlicher Absolution sich sehnende, der Controversen überdrüssige Zweifler, denen das Princip der christlichen und evangelischen Lehre ausgegangen war, fielen ihnen zur Beute.

Die Jesuiten hatten auch statt der abgenutzten Religionsgespräche die Strategie des Proselytismus durch einige neue *Methoden* bereichert. So gaben sie dem Streite das Ansehn eines Processes: die Katholiken, denen der langjährige Besitz, die Ersitzung (usucapio), die Verjährung (praescriptio) zur Seite stünde, sollten als Beklagte, die Protestanten als Kläger erscheinen, die Unwahrheit oder Schriftwidrigkeit der von ihnen angegriffenen oder in Abrede gestellten römisch-katholischen Lehrsätze aus direct verneinenden Stellen der heil. Schrift, ohne Hülfe der Consequenzen (Schlussfolgerungen) beweisen; wie z. B. bei der Lehre vom Fegefeuer, von der Mutter Gottes, von der Verehrung der Heiligen und der Bilder *). Dieses Verfahren, bei welchem man übersah, dass es auch Heiden und Muhamedaner hätten in Anspruch nehmen können, (Hermann Conring nannte es einen methodischen Wahnsinn, und auch Leibniz widmete demselben eine Widerlegung) war besonders zur Zeit des Landgrafen Ernst durch zwei convertirte holländische Brüder, Adrian und Peter Walenburg, jenen Weihbischof zu Mainz, diesen zu Cöln, am scharfsinnigsten ausge

*) Vergl. Schrökh Kirchengeschichte IV. 254, und Soldan dreissig Jahre des Proselytismus u. s. w. p. 29. 30. 31. Charles Drelincourt, ein Gegner des Landgrafen Ernst erinnert bei Gelegenheit jener Methode, die man fälschlich dem heil. Augustin zuschrieb, an jene unverschämte Geldschneider und vermeintliche Gläubiger, welche in Ermangelung einer schriftlichen Obligation von ihren angeblichen Schuldnern den Beweis verlangen, dass sie ihnen nichts schuldig wären!

bildet worden. Ein anderer Kunstgriff derselben bestand darin, dass sie bei Unionsversuchen die Zugeständnisse friedfertiger Protestanten zu eigenem Vortheil und gegen diese selbst benutzten (utiliter acceptirten), wie z. B. bei dem Zugeständniss der Calixtiner, dass man auch in der römischen Kirche, wenn Tugend und Sittlichkeit hinzutrete, sein Seelenheil finden könne, und dass sie die Zwietracht und die Widersprüche protestantischer Secten für einen Beweis ihrer eigenen Eintracht und Orthodoxie nahmen.

Alle römisch-katholische Controversisten bedienten sich übrigens zur Ergänzung oder Beseitigung der heiligen Schrift eines listigen Cirkels in der Demonstration, in dem sie die Aechtheit einer römisch-katholischen Tradition (ohne den wichtigen Unterschied der geschriebenen und ungeschriebenen hervorzuheben) aus der heiligen Schrift, die Aechtheit der heiligen Schrift aus solcher Tradition, und ebenso die Unfehlbarkeit der Kirche aus der Bibel, die kanonische Authenticität der Bibel aus jener Unfehlbarkeit bewiesen. Die Stellvertretung Christi durch Petrus, die ununterbrochene Nachfolge dieses vermeintlichen römischen Bischofs durch alle Päbste, die beständige Einwohnung des heiligen Geistes, die Glaubenseinheit der römischen Mutterkirche ohne Variationen, wurden als unwidersprechlich vorausgesetzt.

Der allmähligen Einwirkung solcher Conversionsmittel, bis zu der Zeit, wo unter dem bigotten Ludwig XIV. der einstweiligen Toleranz durch militairischen Terrorismus ein schreckbares Ende bereitet wurde, kam seit dem Ende des dreissigjährigen Krieges eine nachher nie wiederkehrende verzweifelte Gemüthsstimmung lutherischer Fürsten und ihrer Gottesgelehrten zu statten.

Die Sehnsucht nach Ruhe, die allgemeine Ermattung nach

so scheusslicher Verfolgung, das trostlose Ende der Confessions-Streitigkeiten und Vergleichsversuche, die positive Glaubensverwandtschaft der Orthodoxen in der lutherischen und katholischen Kirche, die Zurückdrängung aller grossartigen roformatorischen und patriotischen Ideen seit der Feststellung des Augsburgischen Bekenntnisses, die Besorgniss neuer dem positiven Christenthum feindseliger Secten, denen eine sichtbare höchste Autorität Maas und Ziel setzten sollte, die Verdunkelung des fortschreitenden Prinzips der evangelischen Kirche, die während des langen Kriegs gestiegene Barbarei der Wissenschaften, endlich der unter den gelehrtesten und freisinnigsten protestantischen Theologen, besonders der Universität Helmstädt, aufgegangene Sinn des Syncretismus (Religionsmengerei), wonach man den geringen Unterschied fundamentaler, zur Seligkeit wesentlicher und unwesentlicher Lehren und Satzungen geltend machte und eine friedliche Verbrüderung aller Christen wünschte, endlich die Versuche aufgeklärter Katholiken, wie Bossuet's, durch geschmeidige Erklärung und Rechtfertigung der auffallendsten Dogmen der römischen Kirche das Terrain derselben zu erweitern, führten nach und nach zu *Unions-Ideen.* Die Aufhebung des grossen Schisma war das Losungswort jener Zeit.

Noch ehe diese Unions-Ideen, von der einen Seite im Sinne der römisch-katholischen, von der andern der evangelischen Kirche, besonders zur Zeit Innocentius XI. und des Kaisers Leopold, eine höhere Bedeutung erlangten, war es besonders den Jesuiten gelungen, den kürzeren und scheinbar mehr versprechenden Weg der Conversion einiger deutschen Fürstenhäuser einzuschlagen. Diese Conversionen, unter denen die des Landgrafen Ernst eine bisher noch nicht genug beachtete Stelle einnimmt, fanden besonders in den Braunschweig-Lünebur-

gischen und Sächsischen Häusern statt. Man könnte unter Hinweisung auf die grosse Völker-Conversion der Reformation den römisch-katholischen Schriftstellern, welche den Werth jener vereinzelten fürstlichen Uebertritte überschätzen und die Feier derselben nicht blos zum Ruhme ihrer, sondern auch zur Herabsetzung der evangelischen Kirche noch jetzt erneuern*), einen so zweideutigen und ephemeren Triumph unverkümmert lassen, wenn nicht die frivolen weltlichen Motive derselben jetzt gründlich historisch beleuchtet aus authentischen archivalischen Documenten unwidersprechlich hervorgingen**). Landgraf Ernst selbst, ein unverwerflicher Zeuge aller Conversionen seiner Zeit, und ein abgesagter Feind der durch listige Ueberredung und Gewissenszwang verschuldeten Heuchelei, beklagt mehr als einmal »die gefärbten Nachrichten und salbungsvollen Lobeserhebungen der Jesuiten über die Menge und die trefflichen Eigenschaften der durch sie bekehrten Protestanten,« welche in der That meistens unerbauliche Subjecte wären. Denn durch solche der katholischen Kirche mehr schadende als nützende Uebertreibung würden die Protestanten mehr verhärtet als gewonnen. In gleichem Sinn spricht er sich gegen die, einigen römischen Priestern eigene (auch in unsern Tagen

*) Vergl. *Hoeninghaus:* Chronologisches Verzeichniss der denkwürdigsten Bekehrungen vom Protestantismus zur katholischen Kirche, Aschaffenbutg 1837; und *Augustin Theiner*: Geschichte der Zurückkehr der regierenden Häuser von Braunschweig und Sachsen in den Schoos der katholischen Kirche. Einsiedeln 1843.

**) Vergl. Dreissig Jahre des Proselytismus in Sachsen und Braunschweig, von Dr. *Soldan.* Leipzig 1845; und Anton Ulrich und Elisabeth Christine von Braunschweig L. Wolfenbüttel, von *W. Hoek*, Secretär der H. Bibl. zu Wolfenbüttel. Wolfenbüttel 1845.

wiederkehrende) Verunglimpfung und masslose Verfolgung der Apostaten der römischen Kirche aus. Hierauf gibt er uns ein doppeltes Verzeichniss 1) der deutschen Prinzessinnen, welche aus Ehrgefühl und Gewissens halber den Religionswechsel von sich abgelehnt hatten *), 2) derjenigen, ihm im Jahre 1689 bekannten, Fürsten, welche ohngefähr seit einem Jahrhundert in den Schoos der seligmachenden Kirche übergegangen seien, wobei er, sich selbst ausnehmend, sonst aufrichtig gesteht, dass der grössere Theil derselben durch weltliche Beweggründe geleitet worden sei und dass ihre Conversion, weil es meistens nachgeborene verarmte Fürstensöhne, Cadets, gewesen seien,

*) Landgraf Ernst sagt nämlich im Jahre 1690 in einem Aufsatz: »Sur trois Princesses Allemandes qui ont refusé des grandes mariages pour demeurer fermes en leur Religion«, er kenne mehrere deutsche Prinzessinnen, welche glänzende Heirathsanträge um desswillen abgeschlagen, weil man von ihnen vor der Vermählung einen Religionswechsel verlangt habe. Diese Damen hätten zugleich ihr Gewissen und ihre Ehre befragt, und wären dadurch der Gefahr der Hyprocrisie und des Sacrilegiums entgangen. Er nennt drei derselben, eine Prinzessin von Hessen-Darmstadt, welche den Erzherzog Sigismund von Inspruck, und eine von Sachsen-Eisenach, welche den Kurfürsten von Baiern, und eine von Brandenburg-Baireuth, welche den neuen Kurfürsten von der Pfalz ausgeschlagen, dessen Grosvater bekanntlich auch seine calvinistische Gemahlin nicht habe bekehren können. Weit rathsamer sei es, wenn das Wohl des Staats solche Ehen erheische, die Protestanten als materielle, nicht formelle, Ketzer zu schonen, als das Aergerniss eines solchen Proselytismus zu geben. Seine eigene an den katholischen Grafen von Salm im Jahre 1646 vermählte Schwester Magdalene habe nach der Anordnung der Amalie Elisabeth ihren evangelischen Prediger behalten. (Man vergl. hiermit *Hoek* und *Soldan* über die Art wie Elisabeth Christine, die Enkelin Anton Ulrichs, zur Vermählung mit Carl VI. von Oesterreich und zur Conversion fast gezwungen wurde.)

fast gar keinen Einfluss auf ihre Völker und Länder gehabt habe. Wir theilen dies Verzeichniss mit seinen eigenen Bemerkungen und einiger historischen Erläuterung hier mit:

1) Jacob von Baden, ohne Tadel, durch den berühmten Pistorius überzeugt. (Im vertrauten Umgang mit den katholischen Fürsten und seinen Mitfeldherrn in Italien hielt er 1589 ein durch die Jesuiten ihm angerathenes controversistisches Religionsgespräch, in Folge dessen der Markgraf erklärte »weil man keine Kirche vor Luther aufweisen könne, welche ganz lutherisch gewesen, so sei er genöthigt, eine andere und richtigere Kirche zu suchen.«)

2) Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, dem man (nach der brandenburgischen Ohrfeige) wohl mit Unrecht Schuld gegeben hat, dass er um der Jülichschen Erbschaft willen übergetreten sei.

3) Christian von Brandenburg, Administrator von Magdeburg, gefangen durch Tilly, in österreichischem Gewahrsam gehalten, zuerst durch die baierischen Jesuiten, dann durch den Pater Lamormain, kaiserlichen Beichtvater, convertirt, aber ohne Falschheit und nach seinem Uebertritt beständig.

4) Julian Heinrich von Sachsen-Lauenburg, ein Trunkenbold, der bei einem Gastmahl den österreichischen Offizieren seinen Uebertritt versprach und nachher sein Wort nicht brechen wollte; er lebte später als Protestant, ohne jedoch sich der evangelischen Communion theilhaftig zu machen.

5) Friedrich von Hessen-Darmstadt, jüngster Sohn Ludwigs V., 1636 auf einer Italienischen Reise übergetreten, als er verschwenderisch und lüderlich lebend durch zwei Cardinäle »cajolirt« und von seiner Schuldenlast befreit wurde. Seine Erhebung zum Cardinalshut und zum Erzbisthum Breslau schreibt Landgraf Ernst den Bouffonerien des beim Kaiser beliebten

Jesuiten Beck zu, der sich einst ein kaiserliches Gelübde der Gewährung zu verschaffen wusste, falls er etwas weder für sich noch für seinen Orden ausbäte.

6) Eduard, des Pfalzgrafen und unglücklichen böhmischen Königs Friedrich jüngerer Sohn, der jung nach Paris geführt, sich mit Anna Gonzaga von Nevers vermählte, (dessen Schwester war nämlich die convertirte Louise Hollandine, die geistreiche aber liederliche Aebtissin von Maubuisson, welche bei ihrem Leibe, der zehn aussereheliche Kinder getragen, zu schwören pflegte.)

7) Ulrich, Prinz von Würtemberg, ein tapferer, aber roher und dem Trunke ergebener Reiterobrist in kaiserlichen und spanischen Diensten, welcher ein Liebesverständniss mit einer schönen katholischen Dame in Brüssel unterhielt. Als er mit Spanien zerfiel, gab er das »infame« Beispiel des Rückfalls.

8) Georg Christian von Hessen-Homburg, ein jüngerer Sohn Friedrichs I., der aus gleicher Ursache und ohne religiöse Prüfung, in Folge eines galanten Abenteuers, in Brüssel übertrat.

9) Christian von Pfalz-Sulzbach, fromm und gebildet, beredet von dem Erzbischof Joh. Philipp von Mainz und seinem Vetter, dem Kurfürsten von Pfalz-Neuburg, war zugleich mit seiner Gemahlin von Nassau-Siegen übergetreten. Man hat verläumderisch ausgesprengt, dass er es blos gethan, um sich mit Kurpfalz zu accommodiren.

10) Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg-Hannover (bekannt durch seine häufigen Reisen nach Italien) der Tochtermann jenes Eduard von der Pfalz, ein liebenswürdiger grossmüthiger Herr, wenn gleich sehr corpulent. (Von ihm, sowie von dem 1710 übergetretenen Herzog von Wolfenbüttel Anton Ulrich siehe *Soldan* und *Höck*.)

11) Christian von Mecklenburg-Schwerin, der sich mit der galanten Wittwe von Chatillon in Paris vermählte, mit welcher er nachher in Unfrieden lebte, den der König wegen seiner Intriguen in die Bastille setzte, und der nie eifrig katholisch war.

12) Gustav Adolf von Baden-Durlach, ein jüngerer Sohn Friedrichs V., früher schwedischer, dann österreichischer General, in Rom convertirt, anfangs grosser Anhänger der Carmeliter, dann Benedictiner; ward Cardinal und Abt von Fulda, der reichsten Abtei in Deutschland.

13) Albrecht von Sachsen-Weissenburg, ein jüngerer Sohn Augusts; der in Venetianischen Diensten durch den Erzbischof von Spalatro convertirt, seinen Uebertritt aus Furcht wegen seiner Apanage und anderer Verfolgung eine zeitlang heimlich hielt, nachher in kaiserlichen Diensten in Ungarn stand und eine reiche katholische Gräfin von Löwenstein-Werthheim heirathete († 1692). — (Hiernach ist er der erste Convertit von diesem sächsischen Hause, nicht der dem Landgrafen noch nicht bekannte, 1689 heimlich, 1695 öffentlich übergetretene Christian August von Sachsen-Zeitz, der einflussreiche, späterhin den Kurfürsten Friedrich August I. nachziehende sächsische Cardinal. Soldan 83.)

14) 15) 16) Drei jüngere Prinzen von Holstein, von welchen der Landgraf nichts näheres weiss, ausser dass sie arm seien, und in kaiserlichen Diensten stünden. (Es sind unstreitig die zwei Söhne des schon früher convertirten Herzogs Alexander Heinrich von Holstein-Sonderburg, und Ernst August von Holstein-Augustenburg.)

17) Joh. Ludwig, erst Graf dann Fürst von Nassau-Hadamar, welcher verheirathet mit der frommen, standhaft-reformirten Ursula von der Lippe, kurz vor der Ankunft des

Schwedenkönigs von den Jesuiten beredet, römisch-katholisch wurde, von seinen Verwandten und Gustav Adolf, der ihn, als er antichambrirte, nicht einmal zur Tafel zog, verachtet, dennoch standhaft blieb, und nachdem ihn der Kaiser zu seinem Gesandten bei dem westphälischen Frieden erhoben, bald nachher in den Armen der Jesuiten starb. Er ist der einzige, der sein kleines Ländchen nach sich zog. — Merkwürdig ist das Urtheil, welches Landgraf Ernst von seiner berühmten Zeitgenossin Christine von Schweden kurz vor ihrem Tode (April 1689) fällt. Zuerst erklärt er, dass die gelehrte, sehr einsichtsvolle Königin, nachdem sie einmal die katholische Wahrheit erkannt habe, keineswegs ohne Heuchelei sich ferner zur lutherischen Communion habe halten können; sehr wünschenswerth, jedoch äusserst schwierig würde es für sie gewesen sein, eine Zeitlang heimlich katholisch zu bleibn und mite dem Beistand katholischer Mächte allmählig ihre Nation nach sich zu ziehen; aber ein ewiges Gefängniss habe auf dem Spiel gestanden; Reich und Krone habe sie ihrer Ueberzeugung und ihrer Freiheitsliebe geopfert; dennoch habe ihre Conversion der katholischen Kirche wenig Ehre gebracht, denn ihr ganzes nachheriges Leben sei sehr weltlich und unerbaulich gewesen; der Pabst Alexander VII. (ihr Taufpathe, bei dem sie die Ehre genoss, mit ihm in einem Zimmer zu speisen) habe ihm, dem Landgrafen, selbst erzählt, wie er der lebenslustigen und verschwenderischen Königin gerathen, nach dem Beispiele der Königin von Cypern in ein Kloster zu gehen und ihre Renten der Kirche zu vermachen; dann wäre sie wohl auch glücklicher und seliger geworden; aber statt jenen Rath zu befolgen, zanke sie beständig mit dem römischen Stuhl, von welchem sie in dem Wahn stehe, dass er ihr für ihren Uebertritt grossen Dank schuldig sei.

Alle diese Conversionen, weit entfernt für den Vorzug einer der beiden Glaubensgesellschaften einen Beweis abzugeben, hatten also mit Ausnahme des nachher vollendeten Uebertritts eines Kurfürsten von Sachsen keinen Einfluss auf die zahlreichen deutschen Länder und Völkerschaften, welche zur Zeit Luther's und Zwingli's dem Princip der Reformation mit solchem Enthusiasmus gehuldigt hatten, dass ohne die Reaction Oesterreichs und Bayerns fast ganz Deutschland dem römischen Papst sich entzogen hätte. Mit welcher hartnäckigen Consequenz aber die römische Curie und der Jesuitismus diesen Weg des Proselytismus noch in dem achtzehnten Jahrhundert verfolgte, wollen wir im Voraus an dem Beispiel Hessens zeigen.

Im Jahre 1676 berechnete, wie wir gesehen haben, Landgraf Ernst den Anfall von ganz Hessen. Im Jahre 1717 als in Hessen-Cassel und dessen Nebenlinie von Hessen-Philippsthal nur zwei Prinzen von rüstigem Alter vermählt waren, empfahl Clemens XI., bekannt durch seinen Eifer »den verdammten Cultus der lutherischen Secte auszurotten,« dem Landgrafen Wilhelm von Rotenburg-Rheinfels, einem Enkel des Landgrafen Ernst, trotz der ihm als Domherrn von Köln und Strassburg ertheilten geistlichen Weihen, eine baldige Vermählung, unter dem Vorwand, die Gefahr abzuwenden, dass Hessen-Rotenburg-Rheinfels an einen akatholischen Fürsten falle, in der That aber, um bei eintreffender Gelegenheit ganz Hessen-Cassel zu gewinnen *). Dann nach zwei Jahrzehenden erfolgte die fünf Jahre hindurch (1749 bis 1754) heimlich gehaltene Con-

*) Epistolae Clementis XI. 2223. und Soldan a. a. O. 114. 115.

version des Erbprinzen, nachherigen Landgrafen Friedrichs II. von Hessen-Cassel, deren unberechenbaren Folgen, zu derselben Zeit wo der Abt von Fulda durch einen eigenmächtigen Schritt des Papstes zum Bischof erhoben wurde, nur die von sieben evangelischen Grossmächten garantirte hessische Assecurationsacte ein unübersteigliches Hinderniss entgegenstellte.

III. Die Conversion des Landgrafen Ernst und deren Motive. Bekehrungseifer und theologischer Briefwechsel desselben.

In der Seele des Landgrafen Ernst hatte sich allmählig die Vorstellung, dass er aus keinerlei weltlichen Rücksichten, sondern aus reiner durch eigene Forschung erworbener Ueberzeugung von der katholischen Wahrheit, zu der römischen Kirche übergegangen, so festgesetzt, und er wiederholt diese Behauptung so oft und unter den heiligsten Betheuerungen, dass es unchristliche Vermessenheit wäre, daran zu zweiflen, wenn nicht seine eigene höchst naive Redseligkeit uns in den Stand setzte, in einige geheime Falten seines Herzens zu dringen.

In einigen Schreiben vom Jahre 1649 klagt er zuerst dem Hessen-Casselschen Hofprediger, Johannes Crocius *), das grosse

*) S. Strieder B. II. Crocius, der zu den entschiedendsten Anhängern und Verfechtern der reinen reformirten Lehre gehörte, hatte, mit Genehmigung des Landgrafen Moriz, dem

Uebel der Kirchentrennung (Schisma). Er habe selbst erlebt, wie die Menschen, die sich Christen nennten, sich aus Religionshass einander die Köpfe gleich Kohlstrünken abgeschlagen, wie sie sich untereinander die ewige Seligkeit abgesprochen; gern wolle er sein Leben für die Vereinigung der heiligen allgemeinen christlichen Kirche hingeben; aber diesen seligen Tag werde man wohl erst am Ende der Welt erleben; die Bosheit der Menschen, welche sich jetzt wieder in dem Sturze der englischen Monarchie zeige, werde ein ewiges Hinderniss sein. Zur Zeit der Reformation sei man bei der sonst so heilsamen Beschränkung der weltlichen Macht der Bischöfe, durch Invasion der Kirchengüter zu weit gegangen, nicht blos in Deutschland sondern auch in Dänemark und Schweden; wobei er jedoch die scandinavische Kirche der englischen, allzu kostbaren Episcopalkirche, sowie diese der allzu revolutionären Presbyterialkirche vorziehet. Zur Zeit des Tridentinischen Conciliums hätte man sich wohl noch vereinigen können, wenn man dort dem Papst die unumschränkte Herrschaft über die christliche Kirche genommen, hier etwas mehr in Ceremonien und andern gleichgültigen nicht zur Seligkeit nothwendigen Dingen nachgegeben hätte. Noch immer gestehe er ein, dass die römische Kirche sich eine übermässige weltliche Macht angemasset, dass sie im Gottesdienst von der ächten christlichen Einfalt abgewichen, dass sie, gleich der jüdischen, in Abgötterei verfallen, einer gründlichen Verbesserung bedürftig wäre;

Kurfürsten Joh. Sigismund von Braunschweig bei der Einführung der reformirten Confession beigestanden, im Octbr. 1616 die erste reformirte Predigt zu Königsberg gehalten, 1617 zu Ostern auch den Kurfürsten zur Communion des heil. Abendmahls nach reformirtem Ritus geführt.

doch sei er auch zu der Ueberzeugung gelangt, dass wir diese Kirche als christliche und göttliche nicht verdammen könnten, und dass Viele, die darin rechtschaffen lebten, manchen Reformirten, welche bei aller Reinheit der Lehre nicht rechtschaffen lebten, in der Seligkeit vorgehen würden.

Wir finden den Landgrafen bald nachher in Rheinfels im Begriff sein Haus einzurichten, in dem Entwurf die Hessen-Casselsche Primogenitur, Alleinregierung und ungleiche Landestheilung anzugreifen, in vertrauter Correspondenz mit allen nachgeborenen Prinzen besonders von Hessen-Darmstadt (welche den katholisch gewordenen Friedrich an der Spitze, gegen den regierenden Landgrafen Georg II. auftraten,) mit der Wittwe des Generals Melander (welche ihm das Testament des Landgrafen Wilhelms V. vom Jahre 1633 verschaffte) und mit etlichen in Prozessen ergrauten Advocaten. Von entschiedenem Einfluss auf ihn war der benachbarte Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg, der voll Bitterkeit gegen Hessen-Cassel dem Landgrafen Ernst nach vergeblichen Vergleichsversuchen in Cassel erst das spanische Generalat in den Niederlanden verschaffen wollte, dann ihm aber den Rath gab, in Wien selbst sein Heil zu versuchen,

Die Kaiserstadt war im Jahre 1650, wo Landgraf Ernst hier verweilte, der Sitz aller der geistlichen und weltlichen Fürsten, deren Ansprüche und Gerechtsame durch den westphälischen Frieden verletzt oder in eine ferne Zukunft verschoben waren. Hier durch trügerische Versprechungen, durch den Schneckengang eines kostspieligen Reichshofraths-Prozesses hingehalten, von österreichischen, spanischen und römischen Gesandten und Prälaten umgeben, von seinem eigenen Mentor und Seelsorger verlassen, durch theologische Tafelgespräche, Controversen und Spöttereien aufgeregt, unterlag er

allmählig einem wohlcombinirten, vielleicht durch seinen eigenen Leichtsinn beförderten, Conversionsplan. Seine gewöhnlichen Tischgenossen, die Grafen von Stahrenberg, Piccolomini und Gronsfeld übernahmen erst ihn vorzubereiten. Er selbst erzählt, wie er einst mit andern lebenslustigen lutherischen Fürsten die damals von allen Seiten gerühmten Cotroverspredigten des Augustiners Alexander Staimos in der Vorstadt besucht, nicht aus ernsthafter Absicht, sondern um die von diesem gewaltigen und geschwätzigen Mönche vorgebrachten »lächerlichen Choses und gegen die reformirte Religion gerichteten nichtswürdigen Einwürfe« zu hören. Im Laufe dieser Reden habe Staimos aber solche starke Fundamente hervorgebracht, dass er auf einmal aus den mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheilen erwacht sei, und sich nunmehr auch der Lecture der vorzüglichsten römisch-katholischen Streitschriften hingegeben habe. Graf Gronsfeld (derselbe, der auch während des letzten Krieges die hessischen Ritter und Landstände verführen wollte,) habe ihm des Cardinal Du Perron Replik gegen den König Jacob von England, und das Speculum Brandenburgicum *) in die Hände gegeben. Landgraf Ernst las auch die satyrischen Streitschriften des Jesuiten Forer, besonders gegen des Hugenotten Du Moulin Erklärung der Neuheit etlicher römisch-katholischer Lehren (Nouveauté du Papisme **), und andere römischen Con-

*) Dieses 1632 unter dem Einfluss Lamormains erschienene Buch des gefangenen Administrators Christian von Magdeburg ward zwar durch Caspar Brochmann zu Kopenhagen und Nicolai zu Tübingen widerlegt, aber der Administrator bestätigte es durch eine Apologie, worauf ihm der Kaiser im Prager Frieden aus den Einkünften des Erzstifts 12000 Thaler, später zwei Magdeburgische Aemter anwiess.

**) Lorenz Forer aus Luzern; ein gelehrter Possenreisser, (schon die Titel seiner Schriften: Wer hat das Kälblein in

troversisten. Da erst habe er »die Unschuld« und die Festigkeit der römisch-katholischen Kirche, und die gefährliche Illusion, Deformation und Ketzerei der vermeintlich reformirten Religion erkannt, und nach inbrünstigem Gebet sich entschlossen," eher das liebste auf dieser Welt, seine irdische Reputation und alle zeitliche Gemächlichkeit zu verlieren, als der erkannten göttlichen Wahrheit zu widerstehen. Denn statt der weltlichen Vortheile, wie man verläumderisch voraussetzte, habe er vielmehr den Hass, die Verfolgung und den Abscheu seiner nächsten Verwandten und seines ganzen hessischen Vaterlandes zu erwarten gehabt.

Man weiss nicht, welche wichtige Gründe der Augustiner Staimos gegen den Augustiner Luther und gegen die von den grossen Reformatoren des sechszehenten Jahrhunderts wieder aufgestellte und aus ihrer heiligen Quelle selbst geschöpfte evangelische Lehre vorgebracht. Aber Du Perron, erst Convertit, dann einflussreicher Prälat und Cardinal zur Zeit Heinrichs IV., einer von denen, welche bei dem Uebertritt dieses geängstigten Königs eine Hauptrolle spielten (er vertheidigte das Papat auf Unkosten der gallicanischen Kirche) ist derselbe, der in seinen Observationen (H. 6. 7.) den schauderhaften Satz aufstellt, »qu'il vaudroit mieux laisser tuer tous les Roys de la terre et Jesus Christ lui-même, s'il estoit au monde, que de reveler une confession et que de déceler un parricide.« *) Und

das Auge geschlagen. Es möchte wohl eine Kuh lachen etc. sind sprechend) der an H. Nicolai einen ernsthaften gründlichen Widerleger fand, schrieb ausser dem oben angeführten Buche ein mit den unverschämtesten Lügen angefülltes *Symbolum Lutheranum*. (Weismann H. E. II. p. 50.)

*) Charles Drelincourt in seiner Reponse à une lettre du Landgraf Ernest (Geneve 1662. p. 162 u. s. w.) fällt von diesem

statt seines treuen Mentors Fabricius, der ihn von Jugend auf wie ein Vater seinen Sohn geliebt hatte, waren es jetzt der päpstliche Nuntius, Erzbischof von Capua, die beiden Gebrüder Walenburg, und der Capuciner-General Valerianus Magnus (eigentlich Magni nach seinem Familien-Namen), welche die Seelsorge des Landgrafen übernommen hatten. Valerianus, aus einem gräflichen Geschlecht zu Mailand, welchen Ernst an der Tafel des Grafen Piccolomini will kennen gelernt haben, seit 1626 apostolischer Missionär in Deutschland, einer der thätigsten Proselytenmacher, dessen sich auch der kaiserliche Hof zu wichtigen Gesandtschaften bediente, galt damals für den furchtbarsten Controversisten*). Seinen hypocritischen Rath, dass Landgraf Ernst, um einstweilen seine früheren Glaubensgenossen irre zu führen, die Communion des reformirten Abendmahls, bei welchem doch nur gemeines Brod gebraucht werde, fortsetzen solle, verwarf selbst der päpstliche Nuntius. Valerian verabredete hierauf mit Landgraf Ernst den Plan, durch ein öffentliches Religionsgespräch seinem Uebertritt das Ansehen einer reifen Ueberlegung zu geben. Während der Process in Wien emsig fortgesetzt wurde, (die Hauptabsicht des Landgrafen scheiterte an der Besorgniss des Kaisers Ferdinand III., dass auch sein Bruder Leopold Wilhelm grössere Ansprüche erheben möchte) und Landgraf Ernst in Rheinfels sich so souverain

gottlosen Cardinal, der mehrere Stellen der heil. Schrift verfälschte und kurz vor seinem Tode bekannte, dass er die Transsubstantiation für ein Monstrum halte, folgendes, auf fast alle römische Kirchenlehrer passende Urtheil: Toute l'industrie de cet homme est de tacher de prouver la Religion par l'Eglise, mais ce n'est pas l'Eglise qui fait la Religion; c'est la Religion, qui fait l'Eglise.

*) Schroekh Kirchengeschichte III. 472. IV. 65.

benahm, dass er einen gewaltsamen Ueberzug von Hessen-Cassel zu besorgen hatte, — er reisete desshalb, um sich für den Nothfall den Rücken zu decken, nach Düsseldorf zu den beiden Pfalzgrafen von Neuburg und nach Brüssel zu dem Erzherzog Leopold Wilhelm, auch nach Weimar und Gotha, wo noch keine Primogenitur eingeführt war — erging am 29. August 1651 im Namen des Landgrafen eine Einladung an drei der berühmtesten protestantischen Theologen, Georg Calixtus zu Helmstedt, das Haupt der zur Union geneigten friedfertigen Syncretisten, Joh. Crocius zu Cassel, den entschiedenen Reformator, und Peter Haberkorn zu Giessen, einen eifrigen Lutheraner und Gegner des Calixtus, zu einer theologischen Conferenz nach Frankfurt am Main. Drei Capuciner, Valerian an der Spitze, von denen man gewiss wusste, dass sie den Vortheil der vollkommensten Uebereinstimmung mit sich brachten, sollten ihnen Rede stehen. Das Frankfurter Gespräch kam zwar wegen der Kürze der anberaumten Zeit und der Zögerung der Fürsten von Hessen-Cassel und Braunschweig, an die sich Landgraf Ernst vergebens gewendet hatte, nicht zu Stande. Aber Calixtus und Crocius sandten ihre schriftliche Beantwortung der vorgelegten Fragen ein.*) Ein hierauf zu Rheinfels äusserst eilfertig, schon am 3. Dec. 1651 gehaltenes Privatgespräch, wo Haberkorn mit zwei lutherischen Gehülfen (Mentzer und Happel) den drei Capuzinern mündlich und schriftlich Stand hielt, hatte das Schicksal aller theologischen Conferenzen, wo zwei unvereinbare Prinzipien, dort der unbedingten Autorität, hier der freien Schriftforschung, im Hintergrund liegen.

*) Vergl. ihre Denkschriften bei Strieder 430. 431., die des Calixtus gab dessen Sohn erst im Jahre 1681 als Acta inter Ernestum H. L. und G. Calixtum, heraus.

Man hatte nämlich wohlweislich den Römisch-Katholischen den Beweis einer von Christus dem Apostel Petrus ausschliesslich ertheilten Jurisdiction über die allgemeine christliche Kirche sowie der fortgesetzten Nachfolge des römischen Bischofs und der Untrüglichkeit desselben unter dem ohnfehlbaren Beistande des heiligen Geistes in allen Glaubenssachen, welche er ex cathedra, das heisst amtlich definire, aufgetragen, von den Protestanten aber verlangt, dass sie eine solche Uebereinstimmung ihrer Lehre mit der göttlichen Offenbarung unter dem Beistand des heiligen Geistes seit der Zeit der Apostel bis jetzt, sowohl im Vortrag als in der Auslegung der heiligen Schrift erweisen sollten, als nöthig sei, um die christliche Gemeine zum Glauben zu verpflichten! *)

Es war augenscheinlich, dass mit der Beantwortung der ersten Frage die andere und hiemit die Sache der Protestanten stehe oder falle. Aber keiner von beiden Theilen konnte in der That den verlangten Beweiss führen. Valerian, der sich in dem oben erwähnten Cirkel herumdrehte, der in seiner Argumentation der Tradition einen höheren Werth als der heiligen Schrift beilegte (er nannte die auf der heiligen Schrift fussenden Gottesgelehrten *Biblisten*) ging immer von dem zu beweisenden Satz aus: dass die römische Mutterkirche allein im

*) Diese zweite Frage war etwas dunkel, folgendermassen ausgedrückt: Ob nach den Zeiten der Apostel stätig gewesen und noch jetzt sei einiger Mensch oder Versammlung der Menschen, welche im Vortrag und Auslegung der von Gott geoffenbarten Lehre nicht könne wegen der Assistenz des heiligen Geistes abweichen von dem, was in der heiligen Schrift enthalten ist, dem die christliche Gemeinde derentwegen schuldig sei zu glauben, dass seine von ihm vorgebrachte und ausgelegte Lehre von Gott sei, oder mit der von Gott geoffenbarten Lehre übereinstimme.

Besitz der ohnfehlbaren Zeichen der göttlichen Offenbarung, besonders der Mirakel sei, und dass nur diejenigen, welche mit dem römischen Bischof in Communion und Uebereinstimmung des Glaubens stünden, die wahre Kirche Gottes bildeten. Calixtus begnügte sich Anfangs die zweite Frage dahin zu beantworten, dass jede Kirche, jeder Kirchenlehrer, soweit er sich auf klare Zeugnisse der heiligen Schrift, auf Worte des ewigen Lebens, denen der heilige Geist von selbst inwohne — und auf den Consens und die Symbole der ersten Kirche (der ersten fünf Jahrhunderte) stütze, in den Artikeln des Glaubens nicht irren könne. Dann aber griff er den Capuciner in seinem eigenen Lager an. Er behauptete nämlich, dass Christus die Schlüssel seines Himmelreichs allen seinen Aposteln aufgetragen habe *), dass kein ausdrückliches oder deutliches Mandat für Petrus, als ersten römischen Bischof, als Stellvertreter Christi, als Oberhirten aller jüdischen und heidnischen Christen vorliege; dass die metaphorische Stelle des Evangelisten Matthäus und Johannis, über Petrus als Stellvertreter Christus, selbst von den ersten Kirchenvätern verschieden ausgelegt, dazu nicht hinreichte; dass die Voraussetzung, der göttliche und weise Heiland habe einem Menschen die allgemeine Seelsorge aller Völker, die Untrüglichkeit in der Bestimmung des Glaubens und der göttlichen Weisheit übertragen, zugleich

*) Matthäus XVIII. v. 18. Wahrlich ich sage Euch, was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Ephes. II. v. 20. Erbauet auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. — Von den auf Petrus bezüglichen Stellen Matthäus XVI. v. 16. 17. 18. Johannis XXI. v. 15. 16. 17. siehe weiter unten die Streitschriften des Landgrafen Ernst mit Drelincourt.

Schrift- und Vernunftwidrig sei; dass dem Zeugniss der Kirchengeschichte zufolge keineswegs eine ächte und ununterbrochene Nachfolge Petri durch alle Jahrhunderte erfolgt sei; dass die römischen Bischöfe jedenfalls das Gebot (Mandat) Christi überschritten und sich die Herrschaft dieser Welt und eine absolute Glaubensgewalt angemasset; dass die römische Kirche ursprünglich eine Tochter der zu Jerusalem und gleichzeitig mit so vielen andern orientalischen Kirchen keineswegs die älteste noch die Mutterkirche, dass sie im Laufe der Zeit nur durch den weltlichen Rang der Hauptstadt erhoben, mit so vielen Verderbnissen und abergläubischen Ceremonien behaftet, trotz der Anmassung des katholischen Namens, nur ein Theil der wahren und allgemeinen Kirche sei. Er bekannte zwar, dass diese Particularkirche noch so viel christliche Wahrheit enthalte, um wenn Tugend und Sittlichkeit hinzutrete, darin selig zu werden; verwarf aber die von Valerian gerühmte Regeneration der an die Zaubereien der Aegypter, Heiden und Mohamedaner erinnernden Mirakel.*) Er stellte endlich den Satz auf, dass alle diejenigen Stellvertreter Christi seien, welche das Evangelium desselben rein predigten, dass nicht die Succesion der priesterlichen Ordination, sondern die die der unverfälschten evangelischen Lehre entscheide, und dass es überhaupt nicht darauf ankomme, welches die älteste und vornehmste, sondern welches die reinste und christlichste, das heisst, die mit der ersten christlichen und apostolischen Lehre in der Heiligkeit und Einfachheit des Glaubens, der

*) Wornach z. B. die italienischen Capuciner sich gerühmt hatten, selbst todte Ochsen und Hühner wieder ins Leben gerufen zu haben.

Sacramente, der Gebräuche und der Sitten am vollkommensten übereinstimmende Kirche sei.

Mit Calixtus, welchen nicht blos Landgraf Ernst, sondern auch Bossuet, als den gelehrtesten und gemässigsten Protestanten anerkannte, stimmte auch der über diese Vorgänge unterrichtete Herrman Conring überein *). Anfangs lobte er das vorsichtige Verfahren des um sein Seelenheil bekümmerten Landgrafen; dann aber, als Valerian den versprochenen Beweis nicht leistete (er gab sogar zum Aerger der Jesuiten zu, dass die Unfehlbarkeit des Pabstes sich nicht aus der heiligen Schrift erweisen lasse), und L. Ernst nichts desto weniger seinen Uebertritt vollendete, drückte er sein Erstaunen darüber aus, dass der von einem solchen Menschen hinter das Licht geführte Fürst sich trotz seiner anfänglichen Erklärung so sehr übereilt habe **)

*) Commercii epistolici Leibnitiani Tom. I. ed. Gruber. Hanovrae 1755. Er erklärt p. 40, dass in den Kirchenschriften der ersten drei Jahrhunderte nichts von dem vorkomme, was die römische Kirche für unerlässliche Heilmittel ausgebe. Er geht jedoch noch etwas weiter (in seinem Streit gegen den bald nachher zum Katholicismus übergetretenen Christian v. Boyneburg), er behauptet nicht nur von der ersten Frage des Landgrafen Ernst, als dem Hauptprincip des katholischen Autoritätsglaubens, nirgends sei die Wahrheit des Gegensatzes sonnenklarer für die evangelische Kirche, sondern setzt noch hinzu, es sei leicht zu beweisen, dass unter allen Kirchen der Welt die römische am meisten befleckt (contaminata) sei; und er möchte lieber Mahomed als den römischen Papst für einen irdischen Stellvertreter *Gottes* halten.

**) Pag. 35. 38. L. Ernestum quid moverit, ut contra quod publice est professus, adeo se et sua praecipitaverit, nolo divinari; et provocatae disputationis ne initia quidem quod expectaverit nescio an quis vel defendere possit, vel excusare. Valerianus ille nomine quidem magnus doctrina est pertenui; quod apud me argumentum est non leve Landgravianae imperitiae,

Bereits am 6. Januar 1652 legte Landgraf Ernst nebst seiner Gemahlin in der Domkirche zu Cöln (vor dem Churfürsten Maximilian Heinrich, in Gegenwart des Herzogs von Lothringen, des Prinzen Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg und anderer Standespersonen, das römisch-katholische Glaubensbekenntniss ab, dessen Artikel der Graf von Königseck vorlas; empfing das heil. Abendmahl in der Capuzinerkirche, die Confirmation in der Jesuitenkirche, begab sich mit zwei Jesuiten nach Rheinfels und richtete im Schlosse daselbst und in der Krypta zu St. Goar einen katholischen Gottesdienst ein. Als er diesen vertragswidrig auch auf die Stadtkirche zu St. Goar ausdehnen wollte, entstand eine allgemeine Aufregung; der Stadtrath protestirte, der evangelische Prediger daselbst trat dem Landgrafen weinend entgegen und verfluchte den Tag, wo er dies gesehen; selbst der Kurfürst von Mainz mahnte den Landgrafen ab, der endlich durch Hessen-Cassel mit militärischer Execution und Beschlagnahme seiner niederhessischen Gefälle bedroht, und vom kaiserlichen Hofe nicht unterstützt, nachgab, und seinen Unterthanen die im Anfang von den Jesuiten widerrathene Religionsassecuration ertheilte.*)

nec enim alias ab illo quidem homine sibi verba dari fuisset passus! Auch Calixtus erklärte bald nachher (acta inter Ernestum et Calixtum), dass es dem Valerian an aller Urtheilskraft fehle und schrieb ihm eine *ridicula stultitia* zu. Ueber den nachherigen Schriftwechsel der Jesuiten, besonders des Paters Rosenthal mit Valerian, der nun auch des Landgrafen, als Gönners der Jesuiten nicht schonte, und die von Landgraf Ernst gegen diesen 1661 herausgegebene Schrift: Audiatur et altera pars, vergl. Strieder a. a. O. 457. Valerian, bei dem kaiserlichen Hofe angeschwärzt und zu Wien gefangen, starb in demselben Jahre.

*) Die Jesuiten hatten sich nämlich auf die (dem Tridentinischen Concilium angehängte, und mit dessen Decreten noch

Zu seiner Vergleichung mit Landgraf Wilhelm VI. begab er sich auch nach Cassel, wo er zwar mit aller Höflichkeit behandelt aber gleich Anfangs ersucht wurde, seine jesuitischen Begleiter nicht in dem Schlosse sondern in dem ihm zustehenden Obristenhofe unterzubringen, und nach dem Beispiel des im Jahre 1640 in Cassel beherbergten Herzogs von Longueville, sich eine ganz private Messe lesen zu lassen. Er selbst erzählt, dass er besorgt hätte, zu Cassel, wo man fast calvinischer als in Genf sei, wie ein Mameluck oder Murmelthier angesehen zu werden. Auch fehlte es nicht an Pagenstreichen, welche seinen beiden Jesuiten (Pater Rosenthal und Merheim) gespielt wurden. *)

1842 zu Leipzig abgedruckte) Professio fidei des Pabstes Pius IV. berufen, worin (pag. 228.) der Eid enthalten ist: Hanc veram Catholicam fidem extra quam nemo salvus esse potest, quam in praesenti sponte profiteor et veraciter teneo, eandem integram et immaculatam usque ad extremum vitae spiritum constantissime, Deo adjuvante retinere et confiteri, *a meis subditis*, vel illis, quorum cura ad me in munere meo spectabit, teneri, doceri et praedicari, quantum in me erit, curaturum, ego idem spondeo vere ac juro. Sic me Deus adjuvet et haec sancta Dei evangelia!

*) »Ich zog also nach Cassel, da mir denn gewiss alle Ehre und Courtoisie und auch den Jesuitern selbst geschah, als welche in meinem Hofe zwar logierten aber vom Schloss aus nothdürftig tractirt wurden; und zwar wäre ein wenig Fleischbrühe und Speck unter dem Essen auf den Fastentagen zum Possen etwa noch hingangen; es hatte aber ein loser Gesell (ohne allen Zweifel ohne Vorwissen der Herrschaft noch der vornehmsten Bedienten) eine schwarze Karpfenbrühe also mit Etwas gepfeffert, dass der gute Pater Merheim hernach bald darüber verstorben wäre; denn es ihn unglaublich purgieret.« — Ein daselbst zur selbigen Zeit zwischen den Patern Rosenthal und Crocius in Beisein der vornehmsten Geheimen Räthe gehaltenes Religionsgespräch, dem Landgraf Wilhelm VI. keine Lust hatte beizuwohnen, wobei aber der Pater Rosenthal sich bei der sonst so eifrig reformirten Hedwig Sophia zu insinuiren wusste, wird nur beiläufig erwähnt.

Schon im Januar desselben Jahres meldete der Landgraf dem Pabste Innocentius X., dem Kaiser Ferdinand III., dem Landgraf Wilhelm VI. und allen seinen Verwandten seinen Uebertritt. Dem »Statthalter Christi« dessen heilige Füsse er aus der Ferne küsse (und der ihn bald nachher zur Standhaftigkeit in dem Bekenntniss und in der Ausbreitung ermahnte) schrieb er, dass er aus der Finsterniss des Calvinismus zu dem wunderbaren Licht der katholischen Wahrheit zurückgekehrt sei*). Dem Kaiser meldete er, dass er von nun an Gut und Blut dem Erzhause widmen werde, worauf ihm Ferdinand seinen Glückswunsch abstattete, und sich besonders dafür bedankte, dass ihm der Landgraf die acta der Controversen zwischen Valerian und Calixtus mittheilen wolle (Wien 9. Februar.) Mit seinem älteren Bruder Herrmann war er schon früher in eine ausführliche theologische Correspondenz getreten: »Er habe Anfangs der Hoffnung einer Union nach den Grundsätzen des Calixtus Raum gegeben, dann aber eingesehn, dass es für alle Christen nur zwei Richtschnuren gebe, die eine der Autorität und der stetigen Uebereinstimmung, die andere des menschlichen Witzes und der Privatauslegung; dass bei der letzteren keine Sicherheit des Glaubens, und überhaupt keine andere Vereinigung ausführbar sei, als wenn man der zu Rom residirenden Universalkirche eine immerwährende Ohnfehlbarkeit zuschreibe. Herrmann antwortete ihm, »er stehe auf dem festen Grund der reinen evangelischen Religion, und könne nicht begreifen, wie sein Bruder ein irdisches Reich sovieler

*) Dieses Schreiben ist angehängt der 1652 zu Cassel gedruckten schriftlichen und aufrichtigen Antwort des Joh. Crocius auf Landgraf Ernsts Einladung.

gottlosen mit sich selbst und mit den Concilien in Widerspruch gestandener Päpste, wie er die abergläubische Anbetung einer Hostie, das erdichtete tägliche Versöhnungsopfer, die Bildergötzen, wie er die babylonische Hure sammt allem ihrem Menschentand und ihrer heidnischen Abgötterei mit dem Christenthum verwechseln könnte. Auch an seinen ehemaligen Seelsorger, Fabricius, der schon im Nov. 1651 seinen Abschied genommen, wandte sich Landgraf Ernst, um ihn nach der Methode der Gebrüder Walenburg zu bekehren. Fabricius aber bat sich aus, ihn in Ruhe zu lassen, denn er habe sich längst vollkommen überzeugt, dass das ganze römische Kirchenregiment auf einer machiavellistischen Politik beruhe.

In demselben Jahre erschienen auch die unter der Autorität des päpstlichen Nuntius zu Cöln gedruckten und mit dem hessischen Wappen gezierten »Conversionis ad fidem Catholicam motiva Ernesti H. L.« Die Hauptsätze sind von ihm selbst, die Beweissführung von den Gebrüdern Walenburg; man erkennt darin die damals gewöhnliche Methode der Katholiken, das Unheil des Schisma in erschreckender Weise darzustellen, aber auch die Absicht, durch Milde des Ausdrucks gegen die Protestanten, durch listige Rücksicht auf die nachgiebige synkretistische Glaubenserklärung des Calixtus den Weg der Union auf dem Boden der römischen Kirche zu bahnen. Das Fundament der Christus-Lehre und der evangelischen Kirche nebst der Augsburgischen Confession wird übergangen; die Einheit, das hohe Alter, die beständige Uebereinstimmung der römischen Kirche hervorgehoben. Diese Hauptmerkmale einer wahren christlichen Kirche werden den Protestanten abgesprochen. Denn 1) mache die Mannigfaltigkeit derselben (in der Lehre, in der Praxis und in der Disciplin) ihre Kirchen verdächtig; 2) mangele ihnen der beständige Glaubensbeweis durch kirch-

liche Zeugnisse, während der römischen Kirche eine siegreiche Verjährung zustehe; 3) den Mangel des Seelenfriedens bewiesen selbst die neuesten Unionsversuche der Protestanten; 4) selbst die Annäherung der Calixtiner zu den meisten katholischen Glaubens- und Lehrsätzen zeuge gegen sie. *)

Der *Bekehrungseifer* derer, welche zu einer anderen Glaubensgesellschaft übergehen, ist eine in der menschlichen Natur gegründete Erscheinung. Zu dem Wunsche, sich selbst zu rechtfertigen und den eingeschlagenen neuen Weg des Heiles zu preisen, zu dem Ehrgeiz, sich neue Verdienste der Kirchen-Vereinigung zu erwerben, tritt nicht selten eine aufrichtige Bekümmerniss um das Seelenheil geliebter und hochgeachteter Personen hinzu, dies besonders bei sanften und wohlwollenden Gemüthern, welche wie Landgraf Ernst den Gedanken nicht ertragen konnten, dass ihre Nächsten, Freunde und Verwandte der ewigen Verdammniss entgegengehen sollten. Der Grundsatz der alleinseligmachenden Kirche, die ihm bei dem Glaubensbekenntniss auferlegte eidliche Pflicht liessen ihm keinen Ausweg. Auch hatte er noch keinen Begriff von dem der Eintracht der Familien und der Confessionen so verderblichen

*) Die vier Hauptsätze lauten in dem Original folgendermassen:

I. Pluralitas Protestantium reddit eorum coetus suspectos.
II. De perpetua probatione fidei per testes.
III. De pacificis vera pace destitutis.
IV. De appropinquatione Protestantium ad doctrinam Catholicorum.

Die Widerlegung des ganzen Buches findet man in den bei Strieder a. a. O. 433. 434. angeführten protestantischen Schriften. In seinem späteren Hauptwerke aber: der wahrhafte aufrichtige und discrete Katholische, hat L. Ernst jene 4 Motive in 18 Sätzen, in dem oben folgenden Streite mit Drelincourt in 20 Sätzen aufgestellt.

Gift, welches die hinterlistige, heuchlerische und auf die politische Herrschaft des Papstthums abgesehene Bekehrungsmethode der Jesuiten mit sich führte. Mehr als einmal wegen des vertrauten Briefwechsels mit vornehmen Protestanten angeschwärzt, (von denen er unsers Wissens keinen einzigen bekehrt hat) ging er endlich seinen eigenen selbständigen Weg. »Dieser Briefwechsel,« schreibt er zu seiner Rechtfertigung, »mit frommen gelehrten, um ihrer Anhänglichkeit an die angeborene und anerzogene Religion nicht zu verdammenden Leuten diene zu seiner eigenen Erbauung, und zur Ausübung eines ihm von Gott gegebenen Talentes; er theile ihr Schisma nicht, er fürchte ihre Argumente nicht, er suche ihr Seelenheil, und habe wenigstens die Beruhigung, allenthalben mildere Vorstellungen über die katholische Religion verbreitet zu haben.« (1684.)

Damals war eine neue Saat in der protestantischen Theologie und Exegese aufgegangen; das Zeitalter der ultralutherischen Orthodoxen, deren Zelotismus die letzten Tage Melanchtons, Philipps des Gossmüthigen und Wilhelms des Weisen verbittert hatte, war vorbei; die Zwietrachts-Concordie der Wittenberger und Jenenser war verschollen; die von der römischen Kirche so lange verschlossene unversiegbare *Quelle* der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, von welcher die Ausbildung der evangelischen Kirche abhängt, ward mehr und mehr erforscht und zum Prüfstein der Controversen erhoben.

Unter den lutherischen Gottesgelehrten dieses Zeitraums, mit welchen Landgraf Ernst in Correspondenz trat, finden wir ausser *Calixtus*, den Vermittler der Duldung und Eintracht, *Spener*, den trefflichen Pietisten und Lehrer des practischen Christenthums, *David Christiani* (erst Professor zu Giessen, dann Superintendent zu St. Goar), einen Hauptgegner der päpst-

lichen Unfehlbarkeit, *Ludolphi*, den grossen Orientalisten und Kenner der morgenländischen Kirchen. Unter den reformirten Joh. *Coccejus* zu Leyden, den ausgezeichnetesten Exegeten seiner Zeit, *Ulrich* zu Zürch, Jean *Daillé* zu Charenton bei Paris, einen gewandten Kirchenhistoriker und Gegner Bossuets, Charles *Drelincourt*, eben daselbst, Joh. Ludwig *Fabricius* zu Heidelberg. Selbst mit dem Amsterdamer Mennoniten-Prediger Galenus Abrahams de *Haen*, welcher des Socinianismus verdächtig war, scheute sich der Landgraf nicht, in Verkehr zu treten. Aus dem Briefwechsel mit *Ulrich*, einem entschiedenen Zwinglianer, scheint zuerst hervorzugehen, dass Landgraf Ernst trotz seiner Hinneigung zu den Jesuiten dennoch keineswegs ihre Meinung von der Infallibilität des Papstes (selbst wenn dieser ex cathedra, das heisst, in seiner amtlichen Stellung definire) theilte. *Ulrich*, welcher ihn als sechzehnjährigen Jüngling mit Liebe aufgenommen, hatte ihm schon 1652 seine Bekümmerniss über seine so plötzliche Conversion, seinen Verdacht weltlicher Beweggründe und seine Ansicht von der Einfachheit des ersten Christenthums, von dem angemassten Absolutismus des Papstes mitgetheilt. Der Landgraf betheuerte ihm, als stünde er vor Gottes Richterstuhl, dass ihm sein Seelenheil lieber sei, als jeder irdische Gewinn, dass ihm weder von dem Kaiser noch von irgend einem lebenden Menschen je goldene Berge versprochen worden seien, dass seine Liebe zu ihm und zu der schweizerischen Republik keine Veränderung erleide*); bedauerte

*) »Car c'est dans l'eglise Catholique, ou on enseigne la vraie charité envers son prochain, et en quel point les hommes sont egaux!«

dass Ulrich ein Seelsorger unter Völkern sei, welche nicht einmal die grosse Bedeutung und das Unheil des Schisma kennten, und begnügte sich hinzuzusetzen, dass er zwar kein Richter über den römischen Hof und dessen weltliche Pracht sei, dass aber auch die Protestanten keinen richtigen Begriff von der constitutionellen Beschränkung des römischen Oberpriesters hätten. *)

Der Briefwechsel mit *Coccejus* hatte folgenden Ursprung. Bei dem Leichenbegängniss seines Bruders Friedrich zu Eschwege im Jahre 1659 hatte es Landgraf Ernst sehr übel genommen, dass der dortige Prediger in Anwendung einer Stelle des alten Testamentes (II. Samuel 3 u. 38. »wisset ihr nicht, dass auf diesen Tag ein Fürst gefallen ist in *Israel*«) auf die evangelische Religion, die Seeligkeit derer gepriesen, welche in Israel, und nicht in Babel, das heisst der römischen Kirche lebten und stürben. Des Landgrafen hierdurch veranlasste erste anonyme Druckschrift, worin er beweisen wollte, dass die römische Kirche ganz irrig mit Babel verglichen werde, und dass vielmehr diejenigen, welche ausser derselben stürben, keineswegs selig werden könnten, **) ward dem berühmten Gottesgelehrten zu Leiden zugeschickt, der, ohne den Verfasser zu kennen, sie zwar einer Widerlegung würdigte, bald nachher aber, als Landgraf Ernst einem seiner Jesuiten die Entgegnung auftrug,

*) Je crois fermement que les prélats assemblés dans un *conçil general* avec leur Chef ne peuvent pas par assistance de Dieu faillir ou faire la moindre chose dans les dogmes de la foi contre la St. Ecriture.

**) Der Titel dieser Schrift ist: Christliche wohlgemeinte Erwägungen, was das nun im Neuen Testament eigentlich heissen könne, in Israel und ausser Babel leben und sterben. 1657.

nur durch den ausdrücklichen Wunsch des Landgrafen zur Fortsetzung dieser Controverse bewogen wurde. *)

IV. Wechselschriften zwischen Landgraf Ernst und Drelincourt über die römisch-katholische und reformirte Kirche.

Etliche Jahre nachher hielt sich der Landgraf für stark genug, den fünf zu Charenton bei Paris residirenden calvinistischen Predigern sich entgegen zu stellen, deren reine durch Chauvin (Calvin) und Beza gegründete evangelische Lehre, deren einfacher an die ersten apostolischen Zeiten erinnernder Gottesdienst ein schneidender Contrast zu der Ueberpracht der römischen Kirche, früher seine Bewunderung erregt hatte. Dem Scheine nach zu eigener Rechtfertigung, in der That zur Anpreisung der alleinseligmachenden Kirche übersandte er ihnen unter Beifügung seiner ersten Druckschrift über Israel und Babel, eine mit dem Titel: »Lettre du Prince Erneste Landgrave de Hessen aux cinq Ministres de la religion prétendue Reformée de Paris, qui ont leur exercice à Charenton« 1659 zu

*) Vergl. ausser Strieder, Cocceji Opera. Amsterdami 1673. Anhang der Epistolae p. 32. 36. 58. Den Geist dieses Theologen der in seinen Aphorismen p. 41. den Satz aufstellt: Papam admittere, est rem Christianam convellere, erkennt man an folgender Stelle der Epistolae pag. 58: Ostendam, me solo timore Dei non subjici hominibus.« (O Abner y fear my god, and y fear not but him!) Coccejus war auch einer von denen, welche Landgraf Ernst nach seiner Gewohnheit incognito aufsuchte.

Lüttich gedruckte Apologie, welche vielmehr das Ansehen einer Herausforderung hatte. Denn er verglich sich in der Einleitung mit dem kleinen aber siegreichen David, ohne zu bedenken, dass es gerade diese Hugenotten waren, welche die Schleuder des unwiderstehlichen Wortes Gottes am besten zu führen wussten, und dass »jener gewaltige Riese, welcher die Leichname der Diener Gottes den Vögeln preis geben wollte, nicht zu Charenton, sondern anderswo zu suchen sei.«

Die Antwort übernahm nämlich der älteste jener Prediger, Charles Drelincourt, der sich nicht davon abbringen liess, dass Landgraf Ernst aus weltlichen Motiven abgefallen sei, der die Opposition des Landgrafen gegen das regierende um die Religion so sehr verdiente Hessen-Cassel'sche Haus als die Auflehnung eines nachgeborenen Prinzen (Cadet) behandelte, der im Laufe dieser Streitschriften ihm den Rath gab, statt der Feder lieber das Schwert gegen die Türken zu führen, und als der Landgraf in gereizter Stimmung antwortete, dessen Replique »un livre rempli d'injures, d'outrages, de moqueries et de bouffonneries de theatre« nannte. Landgraf Ernst, der dem vielbeschäftigten Seelsorger zu Charenton zu derselben Zeit, wo er seine trefflichen »Consolations de l'ame fidéle contre les frayeurs de la mort« ausarbeitete, noch zwei Jesuiten zur mündlichen Controverse auf den Hals schickte, hatte die Absicht, diesen theologischen Briefwechsel mit Hülfe eines Rectors der Jesuiten (Johann Adams aus Sedan) fortzusetzen. Aber verschiedene Umstände hinderten ihn daran. Auch entwickelte er inzwischen in seiner Hauptschrift (der aufrichtige und discrete Katholik) den Hugenotten so günstige tolerante Ansichten, dass ihm selbst Drelincourt einige Jahre vor seinem Tode († 1669) das ruhmvolle Zeugniss gab, wenn der König

von Frankreich dieselbe Einsicht und Gesinnung besässe, würde er im Stande sein, das grosse Werk der Union zu vollführen.*)

Der theologische Inhalt dieser Streitschriften, wichtig zur Beurtheilung des damaligen Standes der beiden Kirchen und des unten folgenden Briefwechsels, ist folgender:

Der Landgraf erklärte die Kirche Christi für eine Gemeinschaft derer, welche in einem gleichförmigen Glaubensbekenntniss und in gleichmässiger Theilnahme der heiligen Sacramente unter rechtmässigen (legitimen) von dem Heiland angeordneten Kirchenhirten und deren Regierung stünden, und stellte folgende zwanzig Merkmale einer solchen wahren und einzigen Kirche Christi auf, welche er, mit Ausschluss aller protestantischen Confessionen, der römisch-katholischen Mutterkirche zuschrieb.

1) Einheit ohne Spaltung, ohne Schisma, als welches nur den Gegnern zur Last falle.

2) Eine in der heiligen Schrift voraus verkündigte beständige Sichtbarkeit und Reinheit, allen Secten und Ketzereien gegenüber.

3) Unveränderlichkeit der Lehre, durch Hülfe des heiligen Geistes.

*) Vergl. überhaupt Strieder a. a. O. 458 — 461. Die Hauptschrift Drelincourts: Reponse à la lettre écrite par Mr. le Prince Erneste L. d. H. Geneve 1662, ist dem Herzog von Ormond, damaligem Vicekönig von Irland gewidmet, weil Landgraf Ernst die Schuld der englischen Revolution nicht undeutlich auf die Reformirten (Puritaner) geworfen und Cromwell Protector derselben genannt hatte. Sie wurde bald nachher zu Amsterdam in das Holländische und 1666 zu Schaffhausen ins Deutsche übersetzt. Auf die Replique des Landgrafen 1663, erfolgten Drelincourts trois lettres, Geneve 1664, womit diese Wechselschriften endigten.

4) Die durh dieselbe Hülfe in allen Jahrhunderten fortgeführte Bekehrung der Heiden.

5) Uniformität im Glauben und im Cultus.

6) Die in jener Kirche unverkennbaren Früchte wahrer Heiligkeit, besonders in der christlichen Liebe gegen die Armen und in den Ordensgelübden.

7) Die universelle Verbreitung.

8) Sieg und Triumph über alle Secten und Ketzereien.

9) Den augenscheinlichen unmittelbaren Schutz Gottes, aller Verfolgung, selbst der Verderbnisse ihres eigenen Clerus ohngeachtet.

10) Eine stete Ergänzung ihres Reiches nach jedem Verlust oder Schisma, gleich der Ergänzung des Oceans bei der Ebbe und Fluth.

11) Die Uebereinstimmung mit den orthodoxen Kirchenlehrern der ersten fünf Jahrhunderte.

12) Die fortgesetzte Verleihung der Wundergabe.

13) Die ununterbrochene persönliche Succession der Kirchenhirten seit den Zeiten der Apostel bis jetzt.

14) Die merkwürdige Thatsache, dass die römische Kirche keinen zur Seeligkeit nothwendigen Grundsatz, mit Ausnahme des Primats des römischen Bischofs, behaupte, welcher nicht von einer ihrer Gegenpartheien gegen die andere gebilligt oder vertheidigt werde.

15) Dass keiner ihrer nothwendigen Glaubensätze das Gebrechen eines inneren Widerspruchs oder der Absurdität anklebe.

16) Den beständigen Besitz des von den Aposteln eingeführten katholischen Titels und Namens.

17) Das Anerkenntniss, dass man in ihr als einer wahren

Kirche Christi selig werden könne, von Seiten aller sich selbst hierdurch verdammenden Gegner.

18) Die Uebereinstimmung und Einigkeit aller unter sich uneinigen Secten gegen dieselbe allgemeine Kirche, von der sie sich getrennt hätten.

19) Den beständigen Wechsel und die innere Uneinigkeit dieser Secten unter sich selbst.

20) Die nur auf die römische Kirche anwendbare Erfüllung der Prophezeiungen des alten Testaments, von dem Glanze und der Grösse der wahren Kirche Christi.

Um im Voraus gewissen von den Reformirten erwarteten Angriffen ihre Schärfe zu benehmen, setzte Landgraf Ernst hinzu: es gebe gewisse in den allgemeinen, nationalen und provinciellen Kirchenversammlungen, und in den katholischen Symbolen nicht entschiedene, oder von der Kirche nicht ausdrücklich genehmigte Artikel des Glaubens und der Praxis, deren unbedingte Annahme nicht zur Aufnahme in die Gemeinschaft der katholischen Kirche erfordert werde: wie die von Einigen zu weit getriebene Lehre von der unbeschränkten geistigen und weltlichen Gewalt des römischen Bischofs als Statthalters Christi, und von dem Fegefeuer. Auch billige er keineswegs, wenn die Zeloten der römischen Kirche gewaltsame Mittel, Bruch des Friedens, der Verträge und der Edicte zur Bekehrung ihrer Gegner anwendeten. Aber die Protestanten müssten auch bedenken, dass sie unter dem Vorwand der Reformation Altar gegen Altar errichtet, und nicht zufrieden mit einer freien Religionsübung auf eigene Kosten, in Deutschland, England, Schottland, Irland, Scandinavien und in der Schweiz, allenthalben wo sie die Herrschaft errungen hätten, nicht nur die Katholiken, sondern auch innerhalb ihrer

sogenannten reformirten Kirche jede andere Secte verfolgt und den öffentlichen Frieden zerstört hätten.

Drelincourt drückt zuerst seine Verwunderung darüber aus, wie der Landgraf dieselben abergläubischen und unchristlichen Grundsätze und Gebräuche, die er ehemals, in der heiligen Schrift bewandert, so entschieden verabscheut habe, jetzt, durch die elenden Sophismen des Cardinal du Perron verführt, so unschuldig und preisswürdig finden könne.

1) Zuerst *das Messopfer**) des römischen Priesterthums. Wo in irgend einer Stelle der heiligen Schrift habe Gott Messpriester des neuen Bundes angeordnet, um ihm seinen eigenen Sohn zu opfern? Wo Christus seinen Aposteln geboten, sobald er einmal gen Himmel gefahren, seinen Körper tagtäglich auf einem irdischen Altar als Sühnopfer darzubringen, um zu lösen die Sünden der Lebendigen und der Todten? Wo seien je die Apostel und Diener des Evangeliums, vo überhaupt die ersten Christen als Priester und Darbringer eines Sühnopfers aufgetreten? Ob der Landgraf je die apostolische Versicherung mit Andacht gelesen, wonach Christus, ungleich dem Hohenpriester, der alle Jahre ins Heilige ging mit fremden Blute, sich nur einmal geopfert, unser Gewissen zu reinigen von den todten Werken, um zu dienen dem lebendigen Gotte? (Ebräer 9, 14). Ob der Heiland, als er seinen Schülern das Brod zum Gedächtniss seines Leibes reichte, statt der Worte »nehmet hin und

*) D'ou vient que Vous ne fremissez plus lorsque Vous assistez à un Autel, où le Prêtre levant en haut une petite feuille de paste cuit, que n'a ni mouvement ni sentiment, fait croire au pauvre peuple, que c'est notre Seigneur Jesus Christ lui-même, qu'il offre à Dieu en sacrifice propiciatoire pour la remission des pechés des vivans et des morts?

esset« gesagt habe; sehet an und betet an und lasset anbeten? Wodurch sei das willkührliche Verbot des Kelches, des Zeichens des Blutes Christi, gerechtfertigt, da doch Christus gesagt: trinket alle daraus, und der Apostel versichert: sie tranken alle daraus (Matthäus 26. Marcus 14.)? Und das öffentliche Umhertragen, die Procession mit dem Zwang zur Anbetung des Sacraments; ob der Landgraf nicht aus der Kirchengeschichte des Pabstes Urbans IV. den unheiligen Ursprung des Frohnleichnamsfestes (la Fête Dieu) kenne, und dabei an die Worte des Apostels erinnert werde: Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, *und sich zu den Fabeln kehren?* (II. Timotheus 4.)

2) *Die Anrufung der Heiligen!* die Anflehung Gottes (besonders bei der Messe) um das Verdienst der Heiligen willen, deren Gebeine unter dem Altar liegen! Da doch der Allmächtige ausdrücklich befohlene: »Rufe *mich* an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen« (Psalm 50), da im Muster-Gebet des Herren nicht eine einzige Erwähnung der Heiligen vorkommt! Da Christus selbst uns versichert: Jch bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, *denn durch mich!* (Joh. 14.) Ob wohl irgend eine Stelle des alten oder neuen Testamentes ein göttliches Geheiss enthalte, alte oder neue Heilige: dort Abel, Enoch, Abraham, Moses oder David, hier Johannes den Täufer, Stephan, Jacob oder irgend einen Martyrer oder auch die heilige Jungfrau Maria anzurufen, wie der Psalter des Cardinal Bonaventura für den Dienst »der Mutter des allmächtigen Gottes« vorschreibe?

3) *Der päbstliche Sündenablass*, auf unzählige Jahre für unzählige noch nicht begangene Sünden, unter dem Vorwand

eines Schatzes der Verdienste der Heiligen und Märtyrer, da doch jedem, der für den Herren stirbt, seine Werke nachfolgen, und der Apostel sagt: Ist Paul für euch gekreuzigt worden? (1 Cor. 1.) die Leiden dieser Welt sind der Herrlichkeit nicht werth, die an uns soll offenbart werden (Römer 8.)

4) *Der Missbrauch des Rosenkranzes*, nebst der Anempfehlung römischer Priester, statt eines Gebets des Herren zehn sinnlose Ave Maria zu beten; da doch der Apostel den Christen die Nachahmung der Heiden verbietet, welche viel plappern, um dadurch die Erhörung ihres Gebets zu erzwingen (Matthäus 6.).

5) *Die Heiligenbilder;* die Darstellung der heiligen Dreieinigkeit, der Missbrauch der Crucifixe! Ob das Gebot des Herren: »Du sollst dir kein Bildniss noch Gleichniss machen, weder von dem was oben im Himmel noch unten auf Erden ist, und du sollst sie nicht anbeten« je im neuen Testement aufgehoben, ob es christlicher und nicht vielmehr heidnischer Sitte gemäss sei, solche Bilder auf Altären aufzustellen, vor ihnen zu knieen, sie zu schmücken, zu kleiden, zu beräuchern und zu consecriren? Ob der heilige Geist dem zweiten Concilium zu Nicäa beigewohnt habe, wo gelehrt wurde, »ein Tempel ohne Bilder hat keinen Werth, und Heuchler sind es, die da sagen, man solle die Bilder nur ehren und nicht anbeten.« Ob dem Landgrafen bei der Darstellung Gott des Vaters als eines Greises, des Sohnes als eines Lammes, des heiligen Geistes als einer Taube, nicht die Frage des Esaias (Cap. 40.) einfielen: »Wem wollt ihr denn Gott nachbilden oder was für ein Gleichniss wollt ihr ihm machen«, und die Worte des Apostels an die Römer 1. 23. »Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüssigen Thiere« und der Ausspruch

Christi (Joh. 4.): »Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.« Ob irgend eine Stelle der heiligen Schrift die Consecration und Anbetung eines metallenen oder hölzernen Kreuzes rechtfertige?

5) *Das Verdienst der sogenannten guten Werke!* Jene gemissbrauchte Lehre des mönchischen Priesterstolzes und der pharisäischen Heuchelei, welche nicht zum Paradies, sondern zur Hölle führe. Denn der Apostel sagt: »Ist es aber aus Gnade, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein; ist es aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts« (Römer 11, 6); und an einem andern Ort: »denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch; Gottes Gabe ist nicht aus den Werken, auf dass sich Niemand rühme; denn wir sind sein Werk. (Epheser 2.) Ob die Gelübde eines Klosters zu erfüllen, heiliger und verdienstlicher sei als die ächte Hauptlehre des Christenthums, Gott zu lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und seinen Nächsten als sich selbst!

6) *Die Klöster und ihre Gelübden!* Ob es dem Evangelium gemäss sei, Kinder durch unauflösliche Gelübde zu binden, vierzehnjährige Mädchen und junge Wittwen einzuschliessen, und sie mit Zwang ihres Leibes und ihres Gewissens von der Ehe zu trennen; da doch Gott die Ehe im Paradies angeordnet, Christus sie durch seine Gegenwart und sein erstes Wunder geheiligt hat, und der Apostel sagt: »So will ich nun, dass die jungen Wittwen freien, Kinder erzeugen und haushalten.« (1 Timotheus 5.) »Um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann. Es ist besser freien, denn Brunst leiden.« (1 Cor. 7.)

7) *Das erzwungene Cölibat der Priester!* Da doch der Apostel das Verbot der Heirath zu den teuflischen Lehren

rechnet, und von dem Bischof verlangt, „er solle nicht blos unsträflich, sittlich, mässig, sondern auch gleich den übrigen Kirchendienern, eines Weibes Mann sein, seinem eigenen Hause wohl vorstehen und gehorsame Kinder erziehen mit aller Ehrbarkeit. (1 Tim. 3.)

8) *Das Verbot der heiligen Schrift* (in den Volkssprachen), wodurch dem Volke die Gebote Gottes, den Kindern das Testament ihres himmlischen Vaters verschlossen wird, da doch Christus den Juden befahl: »Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget« (Joh. 5. 39.), und da die Apostel die Lesung ihrer Briefe nicht blos den Bischöfen, sondern allen christlichen Brüdern empfohlen haben. (1 Thess. 5.) Ob es uns wohl jetzt gefährlicher sei, die Reden des Heilandes und seiner Apostel zu lesen, als es jenen Juden war, sie zu hören?

9) *Der Gottesdienst in einer dem Volke fremden Sprache*, das unerbauliche Gemurmel in unverständlichen Worten! Ob der Landgraf die Drohung des Propheten an die in Jerusalem herrschenden Priester nicht kenne: Wohlan der Herr wird einmal mit spöttischen Lippen und mit *einer andern Zunge* reden zu diesem Volke, welchem jetzt dies gepredigt wird. (Esaias 28). Ob der jüdische Gottesdienst und die Reden Christi und seiner Schüler in fremder, dem Volke unverständlicher Sprache gehalten seien? Ob der Landgraf die Worte des Apostels vergessen, »so die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streite rüsten? Also auch ihr, wenn ihr mit fremden Zungen und nicht in deutlicher Rede sprechet, wie kann man wissen was geredet wird? denn ihr werdet in den Wind reden! Wenn du aber segnest im Geist, wie soll der, der an Statt

des Laien steht, *Amen* sagen auf deine Danksagung, sintemal er nicht versteht, was du sagest?« (1. Cor. 14.)

10) *Und das Primat des Pabstes* als Nachfolgers Petri und Stellvertreters Christi! Ob der Landgraf in der heiligen Schrift gefunden, dass Christus, als er gen Himmel fuhr, Petrus unter Ausschliessung aller übrigen Apostel an seine Stelle gesetzt, und befohlen, nach dem Tode dieses Apostels solle jeder Bischof zu Rom nachfolgen, als souverainer Monarch der ganzen Christenheit; der römische Bischof, von Kirchenfürsten erwählt und auf einem der Gottheit geweihten Altar verehrt, wie und durch welche Mittel der Bestechung, der Intrigue und der Gewalt er auch erkoren werde, solle Gottes Stelle auf Erden vertreten *), und herrschen über die Gewissen und Seelen aller Creaturen? Ob nicht Christus selbst, als sich ein Rangstreit unter den Aposteln erhob, ihnen deutlich erklärt habe: Die weltlichen Könige herrschen, ihr aber nicht also, sondern der Grösste soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener (Lucas 22.). Ob nicht Paulus, der seinen Collegen Petrus sogar tadelte, weil er den Heiden jüdische Gebräuche zugestand, mit ihm die apostolischen Functionen getheilt, jener die Seelsorge der Heiden, dieser der Juden übernommen, und Petrus selbst sich den Kirchenhirten seiner Zeit gleichgestellt habe? (Apostelgesch. II. Cor. 11. Galater 2.)

Drelincourt führt nun die Stellen der römischen Kirchenlehrer, besonders der Jesuiten an, welche mit Genehmigung der Päbste und in Folge der päbstlichen Praxis, ihnen eine ab-

*) Vergl. Concilium Tridentinum, Sessio VI. decretum de Reformatione Cap. 4. wo der Ausdruck *Dei in terris Vicarius* vorkommt.

solute geistliche Gewalt zur Vergebung der Sünden, ein ausschliessliches Monopol der Seligkeit, und als Ausfluss einer göttlichen Majestät eine weltliche Herrschaft über alle christliche Völker, Könige und Fürsten, selbst die Befugniss Unterthanen von dem Eide der Treue zu entbinden, und den Ungehorsam gegen ihre eigene Decrete mit ewiger Verdammniss zu strafen, in massloser Unverschämtheit zuschrieben.

Zugleich beleuchtet er folgende (wie er hinzusetzt schwerlich zu Rom gebilligte) Zugeständnisse des Landgrafen, betreffend das erwähnte Primat, das Fegefeuer und die Kirchenversammlungen.

1) Dass man keineswegs gebunden sei, alle Consequenzen des Primats, noch die dem Pabste zugeschriebene geistliche und weltliche absolute Gewalt anzuerkennen, wenn man nur an die römische Kirche, die Mutter und Herrscherin aller andern Kirchen, und an die kanonische Erwählung des römischen Bischofs als Nachfolgers Petri in dem ihm von Christus ertheilten Vicariat und Oberhirten-Amt glaube.

Antwort. Warum solle man die römische Kirche als Mutterkirche verehren, da es unter den Christen, der heiligen Schrift zufolge, nie eine Mutterkirche auf Erden gab,*) da vor der Filialkirche zu Rom eine ältere zu Jerusalem, vor und neben ihr so viele apostolische Kirchen in Griechenland, zu Thessalonich, Ephesus, Corinth, Laodicea, Smyrna u. s. w. in Asien die Patriarchalkirche zu Antiochia, in Africa zu Alexandria bestanden? Warum sie als Herrscherin aller Kirchen aner-

*) Ihr sollet Niemand *Vater* heissen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. (Matthäus 23. v. 9.) Aber das Jerusalem *das droben ist,* das ist unser aller Mutter. (Galater 4.)

kennen, da wir nur einen Herren haben (1. Cor. 8. Epheser 4.), da weder Christus noch irgend ein apostolisches Symbolum einen solchen Sitz Christi, einen Centralpunkt der Christenheit vorschreibt; da das Lob und der Ruhm, welchen der Apostel Paulus anderen Kirchen, besonders der zu Thessalonich zuertheilt, den der römischen Kirche weit überstrahle, *) und ein himmelweiter Unterschied eingetreten sei zwischen der christlichen Kirche des alten Roms und dem Verderbniss des von den göttlichen und apostolischen Vorschriften abgewichenen neuen Roms?

Und die kanonische Wahl des römischen Bischofs als Nachfolgers eines Statthalters Christi? Vorerst, konnte ein sterblicher Mensch und armer Fischer die Stelle dessen erfüllen, der Himmel und Erde erfüllt? Hat Christus nicht selbst »etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern (Epheser 4.)«, keinen aber zum obersten Bischof oder Monarchen der Kirche gesetzt? Heisst es nicht in der heiligen Schrift: ihr seid erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist? (Epheser 2.) Und: einen andern Grund kann Niemand legen, ausser dem, welcher gelegt ist. (1. Cor. 3.)

Vergebens berufe man sich auf die metaphorische Stelle des Apostels Matthäus (16. v. 18.). Christus sagt nicht zu Simon Petrus: Du bist der Grundstein meiner Kirche, du bist der Felsen, auf welchem ich meine Kirche erbauen will, sondern:

*) 1. Thessalonicher. Ihr seid unsere Nachfolger geworden und des Herren, also dass ihr geworden seid ein Vorbild allen Gläubigen in Macedonien und Achaja. Denn von euch ist auserschollen das Wort des Herrn, nicht allein in Macedonien und Achaja, sondern an allen Orten.

du bist Petrus (Πετρος) das heisst, du hast den Namen Petrus erhalten, und auf diesen Felsen (Πετρα), das heist auf den von dir so eben (v. 16) bekannten felsenfesten Glauben, dass ich sei Christus des lebendigen Gottes Sohn, will ich meine Kirche erbauen. Denn der Grund- und Eckstein ist Christus selbst, nicht Petrus, wie Petrus selbst erkennt (Briefe Petri 2.) und nach ihm so viele Kirchenväter*). Die Worte aber, welche Christus verheissungsweise hinzusetzt, »und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel«, das heist, die Schlüssel der die Gläubigen zum Himmel führenden Erkenntniss und Lehre geben, hat Christus selbst nach seiner Auferstehung erklärt und auf alle seine Schüler angewandt, als er ihnen seine Mission mit den Worten ertheilte: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Joh. 20.)

Eben so wenig beweise für den Pabst und dessen ausschliesliche Kirchenherrschaft das dem Apostel Petrus nicht ohne Anspielung auf dessen dreimalige Verläugnung dreimal aufgetragene Hirtenamt (Joh. 21.), worauf man die dreifache Krone des römischen Bischofs gegründet hat. Denn die Weide der Lämmer und Schafe (unter denen man das Volk und die Priester hat verstehen wollen) ist nichts andres als die Seelsorge, welche allen Aposteln aufgetragen wurde, und die sie wieder mehreren andern Kirchenvorstehern auftrugen, ohne sie zu Päbsten zu ernennen. (1. Petr. 5. Apostelgesch. 20.)

Nirgends aber sei erwiesen, dass Petrus allein einen apos-

*) Drelincourt führt in seiner Reponse à L. Erneste alle Stellen der römischen Doctoren selbst an, welche obige Erklärung bestätigen.

tolischen Nachfolger hatte und dass dies ein Bischof (Aufseher, Vorsteher der Gemeine) zu Rom war, er, der, so viel man weiss, stets mit der Bekehrung in Judäa und Griechenland beschäftigt war,*) dem ein Linus oder Cletus oder Anacletus gefolgt sein soll, während der Liebling und Vertraute aller Geheimnisse und Orakel Christi, Johannes, ihn überlebte, der würdigste dieser Stelle, falls eine solche Anordnung in dem Plane Christi gelegen hätte. Nirgends sei vorausgesetzt, dass alle Bischöfe zu Rom bis zum Ende der Welt legitime Nachfolger und untrügliche Päbste sein sollen, trotzdem, dass ihre Lehre nicht mehr die Lehre Petri, ihr Wandel nicht mehr der einfache Wandel der Apostel Christi sei, nirgends, dass sie in Italien selbst eine weltliche Erbschaft (patrimonium Petri) dessen haben sollen, welcher nie einen Fussbreit Landes besass, und der zum Zauberer Simon sprach: Dass du verdammet werdest mit deinem Gelde, dass du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt. (Apostelgesch. 8.) Und welcher Contrast zwischen der einfachen Wahl der ehemaligen, nicht mit einer dreifachen Krone gezierten, aber mit ihrem Blute das Evangelium besiegelnden Bischöfe zu Rom, und der nach Einführung eines Cardinals-Collegiums, nach Aufstellung erdichteter Decretalien, unter prächtigen, auf die Herrschaft der Welt bezüglichen,

*) Eine ausführliche Kritik der das Gegentheil behauptenden Schriften giebt Drelincourt a. a. O. p. 100 — 108; wodurch wenigstens unzweifelhaft wird, dass die Annahme von mehreren oder gar 25 Jahren für Petri Aufenthalt in Rom gänzlich ungegründet ist. Vergl. Schröckh christ. Kirchengeschichte II. 231. 232. woraus hervorgeht, dass Paulus mehr zum Besten der röm. Gemeinde wirkte als Petrus, daher auch die ersten römischen Bischöfe in ihren Siegeln die Bildnisse dieser Apostel dergestalt neben einander stellten, dass Paulus die Stelle zur Rechten hatte.

Ceremonien, unter Bestechungen und Intriguen der grossen Mächte vollzogene Wahl ihrer Nachfolger, von denen nach dem Zeugniss der römischen Kirchengeschichte etliche mehr apostatisch als apostolisch waren, im Zwiespalt sich selbst unter einander verfluchten, und dennoch canonisch erwählte Väter der allgemeinen Christenheit genannt wurden!

2) Landgraf Ernst hatte mit Rücksicht auf die freie Discussion des Conciliums zu Florenz die römische Lehre von dem Fegefeuer (purgatorium) gemildert, welches überspannte römische Theologen als ein tief unter der Erde befindliches Elementarfeuer, zehnmal heisser als das Feuer der Erde, brennend wie das Feuer der Hölle geschildert, und selbst mit einer finsteren Abtheilung für die Seelen der Frommen, welche vor der Himmelfahrt Christi gestorben sind, und für die armen ungetauften, für das Paradies nicht reifen Kinder, versehen hatten. Man brauche nur, versichert der Landgraf, einzuräumen, dass nach diesem Leben die in der Gnade des Herrn gestorbenen und zur ewigen Seligkeit bestimmten Seelen noch etliche Strafen erleiden müssten, um gereinigter zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes, und dass dieselben durch Gebete, Büssungen, Almosen und durch Opfer (welche Augustin *pretii nostri* nenne) in ihrer Pein erleichtert würden *). Darauf erwiedert Drelincourt, abgesehen von den abergläubischen Beschreibungen des in der heiligen Schrift nicht enthaltenen Fegefeuers und von den Fabeln und Visionen eigennütziger Mönche über gepeinigte, erscheinende, klagende und

*) Das Concilium Tridentinum sagt in dem decretum de purgatorio Sessio XXV. bestimmter: »animas ibi detentas fidelium suffragiis, potissimum vero acceptabili altaris sacrificio juvari«.

erlösete Seelen, sei die den Priestern zugeschriebene Gewalt der Erlösung aus dem Fegefeuer eine dem Evangelium widersprechende Erfindung und Usurpation. Nirgends erkläre die heilige Schrift, dass, um vor Gott gerecht zu sein, es andere Leiden und Opfer gebe, als der Tod und die Leiden des Erlösers (das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. I. Johannis 1.), nirgends, dass die Seelen der vom Heiland Erlöseten noch zeitlichen und ewigen Strafen unterworfen seien (»so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, haben wir einen Bau von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, welches ewig ist im Himmel. II. Cor. 6.), nirgends insbesondere, dass Einer für den Andern, der Lebende für den Todten der Gerechtigkeit genug thun könne *). Denn der Apostel versichert: Ein Jeglicher wird seine eigene Last tragen (Galater 6.), und: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein Jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben. (II. Cor. 5.)

3) Landgraf Ernst hatte auch die Versicherung hinzugefügt, dass man nur an das gebunden sei, was die römische Kirche durch allgemeine oder nationale Concilien bestimmt habe, und durch ihre Praxis halte und billige. Drelincourt verlangte hierüber eine bessere Caution, weil jeder Papst, un-

*) Denn nach der Lehre der berühmtesten römischen Kirchenlehrer sei das Fegefeuer nicht sowohl zur Reinigung und Besserung der Seelen, als zur Genugthuung der Gerechtigkeit Gottes durch nachträgliche Abbüssung noch schuldiger oder rückständiger Strafen bestimmt. Vergl. jedoch Concil. Trident. a. a. O. wo diese Erklärung nicht vorkommt und alle Missbräuche in der Lehre und Praxis des Fegefeuers, jedoch mit Ausnahme frommer Testamente und jenes Priesteropfers, verboten werden.

bekümmert um die Beschlüsse früherer Kirchenversammlungen und um die Decrete seiner Vorgänger, unbedingten Gehorsam und, wie die Bulle Alexanders VII. gegen die Jansenisten beweise, nicht blos in Sachen des Glaubens sondern auch eines der handgreiflichen Wahrheit widersprechenden Factum's verlange. Aber davon abgesehen, wie vieles in den Concilien, selbst dem allerletzten zu Trient beschlossene, und in der Praxis gebilligte gebe es noch, was dem in der heiligen Schrift und in der Geschichte der ersten christlichen Kirche unterrichteten, durch das Licht göttlicher Vernunft erleuchteten Christen verabscheuungswürdig erscheinen müsse? *) Und wenn auch nur das Messopfer und die Anbetung des Sacraments nach römischen Ritus von ihnen den Anhängern der gereinigten evangelischen Lehre gefordert würde, so wollten sie lieber tausendfältige Todespein erdulden, als in diese geistige und weltliche Sclaverei zurücktreten, aus welcher sie der Allmächtige erlöst habe. —

Landgraf Ernst hatte in seinem Sendschreiben an die reformirten Prediger die katholischen Schriften verzeichnet, aus

*) Drelincourt verzeichnet a. a. P. 128 — 130, sowohl nach den Concilien als nach der Praxis der römischen Kirche die Lehren und Ceremonien von der Transsubstantiation, von der Eucharistie ohne den Kelch, vom Fegefeuer, von der Verehrung der Heiligen, der heiligen Jungfrau, und der Reliquien, von dem Bilderdienst, von dem Ablass, von dem geistlichen und weltlichen Absolutismus und der Infallibilität des Papstes u. s. w., und fügt nachher einige Betrachtungen über die ganz dem Geiste des Christenthums widersprechende Institution der Mönche, über ihre unauflöslichen Gelübde, über ihren Aberglauben, ihre Stupidität, Heuchelei und Ueppigkeit im Contrast zu fleissigen armen Landleuten und Handwerkern der reformirten Gemeinen hinzu.

denen er seine Ueberzeugung von der katholischen Glaubenslehre geschöpft habe. Drelincourt empfiehlt ihm dagegen folgende Bücher der römischen Praxis und Disciplin zu lesen, aus denen er sich am besten über die Missbräuche der römischen Kirche und des Priesterthums, besonders in Italien und Spanien, unterrichten könne.

1) *Die Taxe der* (sogenannten) *Apostolischen Kanzlei.* Hier würde er jene Wechsler und Wucherer wieder finden, welche Christus aus dem Tempel zu Jerusalem vertrieb; hohe Taxen für den Ablass von Sünden gegen die Gesetze des Pabstes, niedrige für die Absolution der schrecklichsten Verbrechen gegen das Gesetz Gottes *). Auch gründe sich diese apostolische Taxe zum Hohne der Worte Christi: »Seelig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer,« (Lucas 6), und im Widerspruch mit der Rede, welche Petrus, der Vorgänger des Papstes, zu dem Magier Simon sprach: Dass du verdammet werdest mit deinem Gelde, dass du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget (Apostelgesch. 8), auf den unchristlichen Unterschied zwischen Reichen und den, weil sie die päpstliche Dispensation nicht bezahlen können, trostlos gelassenen Armen**)

2) *Das Verzeichniss der verbotenen Bücher* (Index librorum prohibitorum), nicht der das arme Volk in Blindheit und Aberglauben ernährenden Legenden und Mirakel-Bücher, sondern der frommsten christlichen Betrachtungen, selbst der heiligen Schrift, in der von den römischen Kirchenlehrern aufgestellten

*) Darunter: Absolutio pro eo, qui matrem, sororem aut aliam consanguineam vel affinem cognovit. (5 bis 11 Groschen.)

**) »Et nota diligenter quod hujus modi gratiae et dispensationes non conceduntur pauperibus, quia non sunt (sic), ideo non possunt consolari.«

Uebersetzung (Vulgata), deren Lesung an eine besondere, nur aus hochwichtigen Ursachen zu ertheilende Erlaubniss gebunden,*) von den spanischen und italienischen Inquisitoren so sehr erschwert werde, dass sie das Erlaubnissgesuch der Laien für ein verdammenswürdiges Verbrechen hielten. Und doch habe Christus gesagt: Suchet in der Schrift, denn sie ists, die von mir zeuget, (Joh. 5) und die Apostel, welche ihre Briefe für einfache Gläubige, Männer und Weiber, selbst für Kinder bestimmt haben, erklären: Alle Schrift von Gott eingegeben ist nützlich zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und Züchtigung (II. Timoth. 3.)

3) Das berüchtigte *Directorium der Inquisitoren,***) eine der menschenfreundlichen christlichen Religion zum Hohn und Schimpf gereichende Ausgeburt teuflischer List und fanatischer Grausamkeit ***)

*) Das bezieht sich auf die Laien. Vergl. Concil. Trident. Sessio V. de reformatione. Drelincourt erwähnt, dass in früherer Zeit nur das königl. Cabinet eine Bibel in der Ursprache besessen habe, vermuthlich dieselbe, aus welcher einst L. Moriz, in Gegenwart Heinrichs IV. und des Casaubonus zum Erstaunen eines französischen ungelehrten Bischofs eine Beweisstelle deducirte.

**) Eine Richtschnur für die Italienischen, Spanischen und Portugiesischen besonders in Lissabon und Goa thätigen Inquisitoren.

***) Peutestre que V. A. l'ayant lu avec attention et consideré meurement, Elle auroit jugé, que quand tous les Demons se seroient assemblés pour conferer de leur malice la plus noire et la plus infernale, et pour chercher les moyens les plus propres à exercer contre les pauvres Chretiens leur haine et leur animosité la plus ardente et leur rage la plus furieuse, il leur seroit impossible, d'avoir inventé plus de fourbes, plus d'artifices, plus de cruautés, plus de peines, plus de tourmens. Vous aviez alors trop de bonté et trop de tendresse, et vous estimiez trop la sincerité et la candeur, pour n'estre point

4) *Das Ceremoniale der Bischöfe*, angefüllt mit pomphaften dem Judenthum und Heidenthum entlehnten, der evangelischen Einfalt der Apostel und der ersten christlichen Kirche schnurstracks widersprechenden Ceremonien, besonders bei der Consecration der Bischöfe. Auch findet man darin eine Vorschrift für die von den Bischöfen bei grossen Feiertagen zu ertheilenden Indulgenzen, nicht um das Verdienst unseres Heilands, sondern der Jungfrau Maria, des Erzengels Michael, Johannis des Täufers und aller Heiligen willen.

5) *Das Rituale und Pontificale Romanum;* wonach Kirchen und Altäre zur Ehre aller Heiligen (nicht des alleinigen Gottes) geweiht, Glocken mit grösseren Ceremonien, als die meisten Christen, getauft, und die Beräucherung der Bilder

extraordinairement ému et pour ne point fremir à la lecture de cet enseignement diabolique: *Que l'on peut promettre à ceux qui sont accusés d'hérésie de leur faire grace pourvu qu'ils confessent la verité;* et même, que l'on en peut jurer; mais que cela ne doit pas empecher de les gesner, les brûler à petit feu, et de leur faire soufrir toutes sortes de supplices et de tourmens. Et que tout cela se peut faire sans se parjurer, *parceque les peines que l'on fait soufrir aux Hérétiques sont des graces!* et qu'au fond quelque long et quelque cruel que soit le tourment, on y pouvoit encore ajouter quelque peine et la faire durer davantage, quand ce ne seroit que de quelque momens! Je ne sais pas si V. A. peut lire sans emotion de telles horreurs infernales, dont cet abominable livre est remply. Mais je suis assuré, que les Payens s'eleveront en jugement contre ces Demons incarnés, qui les ont inventés, a la grande honte et au grand Scandale de la Religion Chrestienne! — Drelincourt hätte noch einen andern noch im achtzehnten Jahrhundert angewandten Grundsatz jener Inquisition hinzusetzen können: wenn nämlich ketzerische Aeusserungen sonst frommer und untadelhafter Menschen zur Untersuchung gebracht wurden, den Unglücklichen, die sich derselben keineswegs erinnerten, nicht ihr Vergehen zu nennen, sondern vielmehr ihre Halsstarrigkeit vorauszusetzen, und sie einstweilen auf die Folter zu spannen.

und Glocken, die Kniebeugung vor geweihten Kreuzen, ähnlich dem Götzendienst, welchen die verblendeten Juden mit Mosis eherner Schlange trieben, vorgeschrieben wird. Gotteslästerisch sei das Gebet, womit der Bischof die Heiligenbilder einweihe. Denn der Sinn desselben sei: Obgleich du, allmächtiger Gott, uns verboten hast, Bilder zu deinem Dienste zu machen und anzubeten, so bitten wir dich doch in der Ueberzeugung, dass du dein Gebot zurückgenommen hast, das Bild des uns zum Vorbild dienenden Heiligen zu segnen zu deinem ewigen Ruhm; da doch Gott noch immer derselbe sei, der nur im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden wolle!

6) Die drei unter päpstlicher Autorität zu Rom, Venedig und Cöln gedruckten Bücher des *Sacrarium Ceremoniarum St. Rom. Ecclesiae,* worin dem Papste die Allmacht im Himmel und auf Erden, ja gleich dem alten römischen Senat durch die Canonisation der Heiligen, das Recht Menschen zu vergöttern (divorum nostrorum Apotheosis) zugeschrieben, sein apostolischer Sitz der Sitz Gottes genannt, und den von ihm geweihten und getauften wächsernen *Agnus Dei* die wunderthätigsten, Natur, Sünde und Teufel beherrschenden Wirkungen gleich dem Christus-Lamm selbst beigelegt würden. Auch finde man hier eine ausführliche Beschreibung aller der übermenschlichen Ehrenbezeugungen, welche zu Rom unter dem Beistand königlicher Marschälle, Truchsesse und Kämmerlinge bei dem Krönungsfeste, der grossen Pontifical-Messe und dem Fusskusse des Nachfolgers Petri beobachtet werden sollten.

7) *Biblia St. Mariae,* 1625 zu Cöln gedruckt, nebst dem grossen und kleinen Officium der heil. Jungfrau und dem Psalterium des Cardinals Bonaventura, worin so viele Stellen der heiligen Schrift, selbst die Versicherung Christi: Ich bin die Thüre, so Jemand durch mich eingehet, der wird heilig

werden (Johannes 10.) auf Maria, als Himmelskönigin, als göttliche Vermittlerin, als Monarchin aller Creaturen, willkührlich angewandt und sogar behauptet wird, dass die Anrufung ihres Namens zuweilen heilbringender sei, als die Anrufung des Sohnes Gottes!

8) *Das Buch des heiligen Franciscus* (les conformités de St. François), das Evangelium der Minoriten, worin jener fanatische Mönch dem von allen Engeln angebetenen Heiland gleichgestellt, und ihm und seinen Nachfolgern die gottlosesten Visionen zugeschrieben werden, wie die von einer rothen zum Himmel und einer weissen zur Erde reichenden Leiter, wo auf jener Christus die Hinaufsteigenden herabwirft, auf dieser die heilige Jungfrau ihre Anhänger aufnimmt und zum Paradiese führt.

9) *Die deutsche Reichsgeschichte*, um sich an die übermüthige Behandlung zu erinnern, welche die römischen Bischöfe den deutschen Kaisern widerfahren liessen; ohngeachtet noch Gregor I. den Kaiser Mauritius in demüthigster Stellung (knieend) empfangen hatte *). Von Heinrich IV. an, welcher drei Tage hindurch nackenden Fusses und im härernen Gewand Gregors VII. Absolution anflehte, und durch Paschalis II. zu Gunsten eines rebellischen Sohnes seiner Krone beraubt und excommunicirt, nach seinem Tode fünf Jahre unbeerdigt liegen blieb; bis auf Lothar, welchen Innocentius II. zum Lohne für die wider einen Gegenpabst erhaltene Unterstützung in der schimpflichen Stellung eines knieenden Va-

*) Vergl. auch Annales Fuldenses Einhardi anno 801. 802. Leo III. Pontifex Romanus Carolum Imperatorem salutatum dicitur more antiquorum principum adorasse.

sallen darstellen liess; bis auf Heinrich VI., dessen Kaiserkrone Cölestin III. bei der Krönung mit Füssen trat, bis auf Friedrich Barbarossa, welcher Adrian IV. die Steigbügel hielt, und dem Alexander III. den Fuss auf den Nacken setzte.

10) *Die Geschichte der päpstlichen Conclave*, besonders bei den Wahlen Leo's XI. und Pauls V., wo zum Spott der Einwirkung des heiligen Geistes, bestochene, ehrsüchtige und eigennützige Cardinäle, unter dem Einfluss der weltlichen Potentaten ein höchst anstössiges Spiel der Intrigue aufführten.

11) *Paul Sarpi's Geschichte des letzten*, für oecumenisch angegebenen, *Tridentiner* Conciliums, durch welches traditionelle Menschensatzungen dem Worte Gottes gleichgesetzt und die ganze occidentalische Christenheit um eine ihrer schönsten Hoffnungen betrogen wurde. Frankreich, der Herzog von Baiern und andere katholische Staaten Deutschlands hatten nämlich die der Institution des Heilandes und der ersen christlichen Kirche angemessene Communion in beiderlei Gestalten, das heisst, die Erlaubniss, dem göttlichen Gebot und dem Beispiel der Apostel zu folgen, verlangt, der Papst sich auf das Concilium, das Concilium sich auf den Papst, wie Pilatus auf Herodes, Herodes auf Pilatus, berufen. Aber der Cardinal Farnese erklärte, ehe der heilige Engel dem Volke Frankreichs einen solchen Giftbecher als Arznei reiche, sei es besser dasselbe umkommen zu lassen, und der spanische Jesuit de Torres meinte, es sei in der That ein Kunststück Satans, der sich zuweilen in einen himmlischen Engel uud seine Diener in Prediger der Aufklärung verwandele: den Gläubigen unter dem Schein eines mit dem Blute Christi angefüllten Kelches einen grossen Giftbecher zu reichen. Und das zwei und zwanzig Jahre hindurch vergebens ersehnte, zweimal binnen achtzehn

Jahren versammelte Concilium gab partheiisch für Spanien und Italien, und zur Verachtung Deutschlands und Frankreichs eine Erklärung, welche die Entscheidung einer solchen Gewissens- und Lebensfrage, ohne Rücksicht auf so viele einzelne Gläubige nur für den Fall des Gesuchs ganzer Nationen dem Papste anheimstellte *).

Jetzt erst geht Drelincourt zur Definition *der wahren Kirche Christi* über. Er setzt sie in die Gemeinschaft aller Christen, welche die reine und göttliche Lehre Christi und der Evangelisten bekennen, die Sacramente in ihrer vom Heilande eingesetzten Einfachheit und Integrität gebrauchen, und von Seelsorgern geleitet werden, wie sie Christus und die Apostel angeordnet haben; mit diesem ersten unverdorbenen Christenthum stimme die reformirte evangelische Kirche überein, die in ihrer göttlichen Grundlage so wenig neu sei, als ein reformirtes Kloster, welches das Fundament seiner Stiftung beibehalte. Hiermit vergleicht er des Landgrafen Erklärung von der Kirche Christi, welche mit der Definition des *Glaubens* stehe und falle, zeigt ihm aus der heiligen Schrift, dass unter dem (objectiven) *Glauben* nichts anderes als die wahre und reine Lehre des Evangeliums verstanden werde (Galater 1.), verwirft das aus dem alten Testamente entlehnte, in der römischen Kirche ausgebildete *Priesterthum* als dem ursprünglichem Christenthume fremd und zuwider, und setzt den zwanzig von Landgraf Ernst der römischen Kirche zugeschriebenen ausgezeichneten Merkmalen 42 Sätze der Widerlegung entgegen.

*) Concil. Trid. Sessio XXI. de communione sub utraque specie, und Sessio XXII. decretum super petitione concessionis calicis.

Wie könne die römische Kirche eine *Einheit,* ohne Spaltung, ohne selbst verschuldetes Schisma in Anspruch nehmen, da doch die Controversengeschichte der ersten sechs Jahrhunderte das unwidersprechliche Gegentheil lehre, da doch das erste grosse orientalische Schisma durch die Ehrsucht des römischen Patriarchen (der um der mystischen Frage vom Ausgang des heiligen Geistes willen alle morgenländische Kirchen excommunicirte und den Orient den Mohamedanern Preis gab) und das zweite zur Zeit der grossen Reformation durch die hartnäckige Beibehaltung der schreiendsten Missbräuche herbeigeführt worden sei?

Wie könne diese Kirche ewig *rein von allen Ketzereien* genannt werden, da so viele ihrer Grundsätze dem klaren Wort Gottes widersprächen und schon die Lehre von der Transsubstantiation und Adoration des Leibes Christi mit allen ihren Consequenzen eine unermessliche Menge von Ketzereien in sich schliesse? Wie *unveränderlich* im alten Glauben und Gottesdienst, da doch die Geschichte der Kirchenversammlungen über den Bilderdienst, über das Abendmahl in beiderlei Gestalten, über die Transsubstantiation selbst, über die Gnade mit oder ohne eigenes Verdienst und über so manche andere Lehren und Gebräuche eine grosse Menge von Abweichungen an's Licht ziehe, und die *durch päpstlichen Absolutismus endlich erzwungene Uniformität* der römischen Kirche mit dem ursprünglichen Christenthum im grellsten Widerspruche stehe?

Wie als die alleinige wohlthätige *Bekehrerin der Heiden* bezeichnet werden! da doch dies Verdienst nicht der römischen Kirche, sondern zuerst den Aposteln der allgemeinen christlichen Kirche, der Kraft des Evangeliums selbst zuzuschreiben sei, und der grösseren Ausbreitung des wahren Christenthums nichts hinderlicher gewesen als die Grausam-

keit der spanisehen und anderen römisch-katholischen Priester, der götzenartige Bilderdienst und die allen Nicht-Christen so anstössige Geniesung desselben Gottes, den man anbetet? *) *Sie* vor Allen im höchsten *Besitz der Früchte der Heiligkeit!* Doch wohl mit Ausnahme des römischen Hofes, der gewiss nicht heiliger sei, als die reformirten Städte zu Genf, Bern und Basel, und als der in Frömmigkeit und Sittlichkeit Niemanden nachstehende Hof zu Cassel! **) Ob der Landgraf nicht die Schilderungen der italienischen Dichter, ***) des Nicolas de Clemangis und des Mathias Parisiensis über die Verderbniss des

*) Es ist hier nicht von den richtig verstandenen Lehren der katholischen Kirche über die Verehrung der Bilder Christi und der Heiligen (siehe Trident. Concil. Sessio XXV.) und über die Eucharistie die Rede, sondern von den groben durch zelotische und stupide Mönche unterhaltenen Vorstellungen, welche sich das gemeine Volk, und namentlich die zur Bekehrung bestimmten wilden Nationen Asiens und Amerika's von jeher über die Idole und über die Hostie gebildet haben. Noch jetzt wird in der chinesischen Staatskirche die römisch-katholische Religion als diejenige bezeichnet, welche Gott und die Kreuze und Bilder verehrt. Drelincourt führt besonders das Beispiel vernünftiger Mohamedaner an, welche ihm persönlich versicherten, dass jene beiden Artikel ihnen den grössten Anstoss erweckten; und setzt hinzu: Mons. de la Boulaye le Goux a fait une Relation de ses Voyages au Levant, où entre autres choses il recite que ses gens ayant eu querelle avec des Mahometans, ces Mahometans là les apellèrent *Mange Dieu.*

**) Ou l'on a veu et ou l'on voit encore de si admirables exemples de sainteté, de pieté et de vertu.

***) Petrarca und Baptiste von Mantua sind genannt, nicht aber *Dante's* göttliche Comödie, worin sich die Entrüstung des Zeitalters gleich nach der Unterdrückung der Hohenstaufen, über die Usurpation des Papstes als weltlichen Universal-Monarchen, über den durch weltliche Güter, durch Geiz und Betrug verderbten Clerus so unverhohlen ausspricht; nicht Boccaccio, dessen Novelle über den philosophischen Juden, welcher nach einer persönlichen Betrachtung des lasterhaften römischen Hofes zur römischen Kirche überging, voll bitterer Ironie ist.

päpstlichen Hofes kenne, ob er die nach dem Concilium zu Lyon 1251 von dem Cardinal Hugo an das versammelte Volk gehaltene Rede nicht gelesen habe, worin folgende Worte vorkommen: »Wir haben euerer Stadt einen grossen Vortheil verschafft, denn bei unserer Ankunft fanden wir hier nur drei oder vier Frauenhäuser (prostibula), jetzt hinterlassen wir euch ein einziges von einem bis zum anderen Stadtthor!« — Und was die gerühmte christliche Liebe gegen die Armen betreffe, ob die Armenanstalten Italiens und Spaniens etwa denen in Holland, England, der Schweiz und im protestantischen Deutschland vorzuziehen seien, ob er in den vereinigten Provinzen, besonders in dem an milden Stiftungen so reichen Amsterdam, wohl einen einzigen Strassenbettler gesehen habe? Aber nicht die Menge der Almosen entscheide, sondern die Liebe.*) Ob es christliche Liebe der römischen Priester sei, dem armen Volke die Pein des Fegefeuers und die gnadenreiche Wirkung derselben kostspieligen Messen vorzustellen, wodurch sie schon so maaslose, in Frankreich den dritten Theil der Einkünfte verschlingende Reichthümer gewonnen hätten? Und jene drei der heiligen Schrift fremde Klostergelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, weit entfernt die Mönche und Nonnen zur sittlichen Reinheit und Vollkommenheit und an die Stufen des Paradieses zu führen, welche Missbräuche und Verbrechen hätten sie nicht erzeugt, wie dies die Schilderungen der Bischöfe und Gottesgelehrten der römischen Kirche selbst und die tägliche Erfahrung noch jetzt beweise?

*) 1. Cor. 13. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und liesse meinen Leib brennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.

Die grosse Ausdehnung der römischen Kirche! Ob diese ein Beweis sei für die Vortrefflichkeit derselben, ob nicht die Heiden und Mohamedaner ein Gleiches von sich rühmen könnten, ob nicht die Anzahl aller Christen, welche nicht zur Communion der römischen Kirche gehörten, bei weitem überwiegender sei? Sie aber, die Anhänger der reformirten Kirche vertrauten der Zusage des Heilandes: »Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben,« mit Grauen auf die in der Offenbarung Johannis bezeichnete grosse Stadt blickend, welche das Reich hat über die Könige dieser Erde. (Apocalypse 17.)

Die Siege und Triumphe dieser Kirche! In den weltlichen Siegen stehe ihr Mohamed nicht nach, der Ruhm der geistlichen Triumpfe über Irrthum und Ketzerei gebühre der alten apostolischen, nicht der neuen durch Aberglaube und Tyrannei verderbten römischen Kirche, auf welche die Worte des Apostels anzuwenden seien: Der Herr wird sie umbringen mit dem Geiste seines Mundes. (2. Thessal. 2.)

Die stete Ergänzung gleich der des Oceans erinnere an das auf so vielen Wassern sitzende Weib der Apocalypse. Nirgends habe der Papst wieder gewonnen, was er in Deutschland, Scandinavien, Schweiz, Niederlanden, Grosbritannien und Frankreich verloren. Ob der Orient, ob das durch den Ehrgeiz römischer Priester in Feuer und Flammen gesetzte Japan wiederkehre, ob sich Rom der durch die Spanier gemordeten Indianer rühme? Als der arianische Kaiser Constanz vor der Verdammung des heil. Athanasius zum Römischen Bischof Liberius sprach: Wie kannst du allein gegen einen so grossen Theil der Erde die Sache dieses Bösewichts vertheidigen? antwortete dieser nicht: Gott wird die Menge derjenigen ergänzen, welche verloren sind, sondern: Und wenn ich allein

stünde, so würde die Wahrheit doch gleich stark bleiben! Jesus sprach zu seinen wankenden Schülern: Wollt ihr auch weggehen? Petrus aber antwortete: Wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens. (Joh. 6.) So spreche auch er im Namen der evangelischen Kirche.

Die Uebereinstimmung mit den Kirchenlehrern der ersten sechs Jahrhunderte könne nur dann ein Zeugniss begründen, wenn sie zugleich die erste Zeit der Apostel, das Evangelium selbst begreife. Sie sei aber ein grosser Irrthum; denn wie es keinen griechischen und keinen lateinischen Kirchenvater gebe, der nicht einen jetzt von der römischen Kirche verworfenen Grundsatz enthalte, so lehre diese auch mehrere Artikel, die von jenen verworfen, oder von ihnen gar nicht erwähnt würden. Auch habe er (Drelincourt) in seiner Streitschrift gegen den Jesuiten Caussin *) bewiesen, dass weder die Lehre noch Disciplin noch die Ceremonien der jetzigen römischen Kirche mit dem ersten Christenthume übereinstimmten, und dass das, was jene vom Alterthum unter dem Widerspruch der reformirten Kirche beibehalten, grossentheils dem Judenthum und Heidenthum entlehnt sei.

Die Gabe der Wunder als Eigenthum der römischen Kirche! Da doch die ersten wahren Wunder des Evangeliums und der apostolischen Zeit der christlichen Kirche überhaupt angehörten und diese keiner neuen Wunder mehr bedürfe. St. Augustin, zu dessen Zeit die ersten erdichteten Reliquien vorkommen, erklärt geradezu, nur die Thoren bedürften der Mirakel, und Gregor I., der Erzähler so vieler erdichteten Mirakel, vergleicht jene grossen apostolischen, zur Ueberfüh-

*) Du faux visage de l'Antiquité.

rung des ungläubigen sinnlichen Volkes nöthigen Wunder, mit dem Wasser, womit man junge Pflanzen begiesse, dessen die eingewurzelten Bäume nicht mehr bedürfen. Wenn jene Wunder als ausserordentliche übernatürliche, göttliche, die Kraft der Menschen und Dämonen übersteigende Einwirkungen und Erscheinungen stets fortgesetzt würden, hörten sie auf Wunder zu sein. Die Mirakel der jetzigen römischen Kirche aber, welche vor dem Lichte der Sonne verschwindend, keinen Ungläubigen mehr zu bekehren vermöchten, seien theils Ausgeburten einer erhitzten Phantasie, theils hinterlistige Lügen und Erdichtungen eigennütziger und fanatischer Mönche. Schon Christus sprach zu denen, welche sich rühmten, in seinem Namen Teufel auszutreiben: hebet euch weg von mir, ihr Uebelthäter; denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und grosse Zeichen und Wunder thun, so dass wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten zum Irrthum verführt werden (Matthäus 24). Fast alle in den Legenden und Lebensbeschreibungen der Martyrer und Heiligen vorkommenden Mirakel seien eine Folge oder ein Missbrauch der römischen Lehren vom Fegefeuer, von der Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder, und von der Transsubstatiation; fabelhafte bis zum höchsten Unsinn gesteigerte, zur Verdammung des Volkes maaslos wiederholte nicht bloss lächerliche sondern auch unmoralische und ketzerische Erzählungen. Daher die vielen sprechenden, singenden, seufzenden, Blut schwitzenden, durch die Luft fahrenden Heiligenbilder; daher die den Heiligen selbst oder ihren unzähligen an den verschiedensten Orten vorgezeigten abenteuerlichen Reliquien, und die den Hostien über Menschen und Thiere, Lebende und Todte zugeschriebene dämonische Gewalt; daher auch der abscheuliche erfinderische Missbrauch, den man sich von dem fanatischen Aberglauben an

die Mutter Gottes erlaubte, wie sie eine schwangere Aebtissin von ihrer Frucht befreiete, die Büssung einer liederlichen, fünfzehn Jahre von ihrem Kloster entfernten Nonne übernahm, am Galgen hängende Verbrecher umarmte und wieder belebte, damit sie ihren Dienst der Verehrung Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes vorzogen u. s. w. —

Die ununterbrochene persönliche Succession der Kirchenhirten, da doch die noch ältere griechische und syrische Kirche mit grösserer Sicherheit eine gleiche Succession in Anspruch nehme; das römische Bisthum Petri und dessen erster Nachfolger ungewiss sei, und im Laufe der Zeit starke Unterbrechungen und Streitigkeiten zwischen zweien, ja dreien Gegenpäbsten hinzugekommen wären. Und in welchem inneren Zusammenhang stünden die ersten einfachen Kirchenhirten Roms mit den nachherigen Monarchen der Welt? da es nicht auf die Nachfolge der Person, sondern der Lehre des apostolischen Glaubens und Gottesdienstes ankomme? *) Ob nicht auch Caïphas ein Nachfolger Aarons gewesen?

*) Ambrosius: Patrimonium Petri non habet, qui Petri fidem non habet. An einer andern Stelle führt Drelincourt alle Päbste an, welche nach seinem Sinne ketzerische, das heisst, mit der heiligen Schrift nicht übereinstimmende Grundsätze und Gebräuche eingeführt oder behauptet haben; wie Pabst Nicolaus II., der die sensuelle Brechung des Leibes Christi selbst ausserhalb des Sacramentes im Concilium zu Rom 1059 annahm; Gregor VII., welcher 1076 dem Pabste das Recht der Kanonisation der heiligen Schriften, der Entbindung von Unterthanen-Eiden, der Absetzung der Kaiser zusprach; Innocentius III., welcher 1215 die vollkommenste Transubstantiation des Brodes und Weines in den Körper Christi festsetzte. Bonifacius VIII., der im Jahre 1300 die Lehre von den Indulgenzen maaslos ausdehnte. Anerkannt sei es, selbst bei katholischen Kirchenlehrern, dass Innocentius I. hinsichtlich der den kleinen Kindern

Die merkwürdige Thatsache, dass die römische Kirche keinen wesentlichen Grundsatz, mit Ausnahme des Primats des römischen Bischofs, behaupte, welcher nicht von einer ihrer Gegenpartheien im Streite gegen die andere gebilligt oder vertheidigt werde. Ein sehr zweifelhaftes Beweismittel, da sämmtliche Protestanten so viele wesentliche und verbindliche Glaubens-Artikel der römischen Kirche, den ganzen abergläubischen Cultus derselben, und nicht nur die Verdammungsurtheile ihrer Päpste, sondern auch des Tridentinischen Conciliums verwürfen und verachteten.

Die Behauptung dass keiner ihrer Glaubenssätze an innerem Widerspruch oder Unsinn leide, bedürfe keiner Widerlegung, da schon die Lehre von der Transsubstantiation unzählige Widersprüche und Absurditäten vor dem Richterstuhl der heiligen Schrift und der Vernunft enthalte und die Natur eines Sacramentes selbst zerstöre.

Der beständige Besitz des von den Aposteln eingeführten katholischen Titels und Namens! da doch die ersten Gläubigen

zu ihrer Seligkeit nöthigen Taufe eine irrige Meinung hatte, dass Liberius den heil. Athanasius verdammte, dass Honorius I. Monotelyt war (nur einen Willen in Christo annahm.) Als apostatische Päbste werden angeführt, Marcellin, welcher Idolen opferte, Johannes XXIII., der weder Hölle noch Paradies, noch Unsterblichkeit der Seele annahm, und sich dennoch, ehe er abgesetzt wurde, Stellvertreter Christi nannte. Drelincourt erwähnt auch die neueren päpstlichen Verdammungen gegen den sogenannten Jansenismus, gegen die vom Apostel Paulus aufgestellte, vom heiligen Augustin bestätigte rein evangelische Lehre von der Gnade Gottes, und der anstössichen Bulle Alexanders, wodurch er nicht nur die fünf Propositionen der Jansenisten als ketzerisch verdammte, sondern auch von ihnen die wahrheitswidrige Anerkennung verlangte, dass jene fünf Propositionen in dem Buche des Bischofs Jansenius (einer Compilation aus den Schriften des heil. Augustin) enthalten seien.

anfangs *Schüler Christi*, dann *Christen*, zuerst zu Antiochia, genannt wurden (Apostelgesch. 14.), der Name der Katholiken weder damals noch zur Zeit der Aufstellung des apostolischen Symbolums, wie aus Irenäus und Tertullian erhellte, sondern erst dann vorkomme, als man den allgemeinen d. h. katholischen Glauben der christlichen Kirche von dem Judenthum und von den ketzerischen Meinungen und Partheien unterscheiden wollte. Aber diesen katholischen Titel hätten auch stets die Griechischen, Syrischen, Armenischen, Aethiopischen, Aegyptischen christlichen Kirchen, selbst die Arianer, unterstützt vom Kaiser und von 600 Bischöfen, in Anspruch genommen. Selbst die Mohamedaner nennten sich Moslim, das heisst Rechtgläubige, und die Christen versagten ihnen diesen Namen nicht. Nicht der Titel sondern die Sache entscheide, und während der zugleich particuläre und universelle Titel der Römisch-Katholischen sich gegenseitig aufhebe, und die Reformirten, gestützt auf die Grundlage der ersten Jahrhunderte, sich eher katholisch nennen könnten, sei es weit ehrenvoller, dass man sie in Frankreich nach der *Religion* überhaupt (ceux de la Religion) bezeichnete.

Das Anerkenntniss ihrer Gegner, dass man in der römischen, als einer wahren Kirche Christi, selig werden könne! Zugestanden, in so weit man den alten apostolischen Begriff einer Kirche oder Versammlung, selbst einer abfälligen (Apostelgesch. 19) annehme, und jede Gesellschaft von Bekennern des Christenthums eine christliche Kirche nenne. Aber nicht zugestanden denjenigen, welche die Reinheit des Evangeliums Christi, die Grundlage desselben, das Wort Gottes, die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gänzlich verlassen haben. Denn es werde keine Pein und Marter die Reformirten je zu dem Eingeständniss bringen, dass sie ihre Seligkeit in der römischen Kirche finden könn-

ten, so lange diese die Ehre, welche dem Schöpfer gebühre, der Creatur erzeige.

Einen Beweis für dieselbe Kirche aber aus der *Uebereinstimmung der unter sich sonst uneinigen Secten in dem gemeinsamen Widerspruch gegen dieselbe* führen wollen, heisse: Licht aus Finsterniss ziehen. Denn wie könne das einstimmige Zeugniss verschiedener in Nebendingen unter sich abweichender Zeugen gegen einen Delinquenten demselben zur Freisprechung gereichen? Und was die *Veränderungen* der Lehre der Reformirten betreffe *), so berührten sie nicht das Fundament der Religion, sondern nur die Zucht und Ordnung der Kirche. Seit Anfang der Reformation habe man stets den Papst, die Messe, die Adoration des Sacramentes, das Fegefeuer, den Heiligen- und Bilderdienst verworfen, und an Christus dem Gekreuzigten festgehalten.

Die Andeutung endlich, dass die *Prophezeiungen des alten Testamentes* über den Glanz und die Grösse der christlichen Kirche des neuen Testamentes in der römischen Kirche erfüllt seien, hält Drelincourt für ein vom Landgrafen gegen diese selbst hervorgerufenes Gottesgericht.

Denn jener Glanz solle nicht in äusserer Pracht sondern in himmlischen Tugenden bestehen, und der Ruhm und die Grösse der christlichen Kirche sei zuerst erfüllt worden, als sich die christlichen Kaiser zu ihr wendeten; hierauf nach langer Finsterniss und Verfolgung, als Gottes Majestät zur Zeit der Re-

*) Auf welche sich Drelincourt beschränken will. Auf die ketzerischen Secten überhaupt wendet er anderwärts den Spruch des Apostels (1. Cor. 11. 19.) an: »Es müssen Secten (Partheiungen) unter euch sein, damit ihr die, welche rechtschaffen sind, erkennen könnet.«

formation die Worte des ewigen Lebens abermals vielen Fürsten und Völkern eröffnete. Denn alles was der Apostel in dem Brief an Timotheus (I. 4.) und an die Thessalonicher (II. 2.) von der ächten christlichen Kirche sage, sei erfüllt nicht in in der verderbten römischen, sondern in der reinen evangelischen Kirche. —

Landgraf Ernst liess sich durch diese ausführliche Entgegnung nicht abschrecken. Aber in seiner Replik betrat er gerade den biblischen Boden, auf welchem die Hauptstärke seines Gegners beruhte. Er verzeichnet alle Artikel des äussern Cultus, worin die Reformirten entweder mit den ausdrücklichen Geboten und Verboten der heiligen Schrift in Widerspruch stünden, oder trotz des Stillschweigens derselben eine der Praxis der Apostel fremde Neuerung eingeführt hätten. Er fragt sie, warum sie die Fusswaschung, die letzte Oehlung der Kranken hätten abkommen lassen, warum sie sich nicht des Blutes und des erstickten Fleisches (Apostelgesch. 15.) enthielten; warum ihre Prediger einen Sold für ihre geistlichen Berufsgeschäfte sich zahlen liessen; warum sie den ersten Tag der Woche, Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, und das Fest der Dreieinigkeit feierten, warum sie sich der Orgeln, der Glocken, der Tempel, der Predigtstühle, und anderer aus der römischen Kirche entlehnten Dinge bedienten? warum ihre Prediger bei den Heiraths-Contracten functionirten; warum sie mit Hurern, Geizigen, Abgöttischen, Lästerer, Trunkenbolden und Räubern (I. Cor. 5. 11.) ässen; warum sie den Eid zuliessen; warum sie bei der Taufe oder dem Abendmahl gewisse Texte, Gebete und Formulare abläsen; warum sie die Administration der Taufe durch die Laien, und das Abendmahl der Laien unter sich ohne Geistlichen für ungültig hielten und diese Sacramente nur bei feierlichen Bettagen oder Kirchenversammlungen vor-

nähmen; warum sie kleine Kinder tauften, warum sie die Taufformel im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und die uralte Eintauchung des ganzen Körpers verlassen, warum sie Gevatter und Gevatterinnen und Ertheilung der Taufnamen eingeführt hätten; warum sie statt des heiligen Abendmahls nicht ein förmliches Gastmahl, statt des weissen, gebrochenen, nicht ein gemeines nahrhaftes Brod einführten und das Abendmahl nicht im Liegen, sondern wie in Frankreich und Deutschland im Gehen, in den Niederlanden an einer Tafel, in der Schweiz auf ihren Sitzen, in England auf den Knien empfingen?

Die Antwort war nicht schwierig. Denn etliche Vorwürfe des Landgrafen, wie hinsichtlich der Taufformel und der unandächtigen Haltung bei dem heiligen Abendmahl beruhten auf Unkenntniss und Verläumdung; andere, wie der hinsichtlich des Predigersoldes *) und des von den Aposteln selbst wieder aufgehobenen Verbots der Blutes und des Erstickten, auf unrichtiger Erklärung oder unvollständiger Kenntniss der heiligen Schrift. Ephemere, locale, orientalische Gebräuche, wie der des Fusswaschens und der Oehlung der Kranken hätte man mit Recht verlassen; bei unwesentlichen nur die Polizei der Kirche angehenden Artikeln sich der Freiheit einer jeden christlichen Gemeine bedient, und nur die Vorschrift des Apostels: »Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen« (I. Cor. 14. 40.) zur Richtschnur genommen. Drelincourt macht auch

*) Der Landgraf hatte sich auf die Stelle bei Matthäus 10 v. 8. berufen: »Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch«, wo aber nur die Annahme einer Geldbelohnung bei der Pflege der Kranken, der Reinigung der Aussätzigen und bei Mirakeln, nicht bei geistlichen Functionen überhaupt verboten wird.

den Landgrafen darauf aufmerksam, zu welchen unsinnigen Ausstellungen über die innere und äussere Einrichtung der neuern Kirchen u. s. w. eine solche Anwendung der heiligen Schrift führen würde.

Der Landgraf, vom Angriff zur Vertheidigung übergehend, bediente sich auch in wesentlicheren Punkten der heiligen Schrift zu jenen negativen Propositionen, worin die Gebrüder Walenburg ihre Hauptstärke hatten. Sein Gegner sollte aus der Bibel beweisen, dass die Anrufung der Heiligen, die Bilderverehrung, das Abendmahl in einerlei Gestalt, in der ersten Kirche verboten gewesen seien, worauf ihm Drelincourt entgegnet, dass man auf solche Art jede Ketzerei vertheidigen könne. Denn ein Manichäer würde einen ähnlichen Beweiss gegen die Lehre verlangen, dass der Sohn Gottes seinen Sitz in der Sonne habe; der Mahomedaner, das man dem Alkoran, der Jude, dass man dem Talmud nicht glauben solle.

Das letzte Bollwerk des Landgrafen war die Tradition, als eine lebendige mündliche Ueberlieferung von den Zeiten Jesu und der Apostel her, fortgesetzt und erhalten in der Kirche und den alten Kirchenvätern; die Kirche, älter als die Schrift und als die Tradition, habe beiden ihre Geltung ertheilt und beide, sich unter einander ergänzend, seien unter der Autorität der Kirche die Grundlage des römisch-katholischen Glaubenssystems geworden. Diese gefährliche in ihrem Missbrauch an die pharisäischen Zusätze zu dem Gesetze Mosis erinnernde, und die Grundfeste der christlichen Religion bedrohende, zuerst von Ketzern*) aufgebrachte Doctrin widerlegte Drelincourt auf folgende Art.

Die mündliche Belehrung der Schüler Christi sei freilich

*) Schroekh allg. Kirchengesch. III. 207. 208.

nicht vollständig gewesen, denn er selbst erklärte ihnen vor seiner Himmelfahrt: »Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen,« und versprach ihnen desshalb den heiligen Geist als den Geist der Wahrheit (Joh. 14, v. 16). Aber in Folge der von Christus geoffenbarten wesentlichen Glaubenslehren und dieser Inspiration des heiligen Geistes verzeichneten sie, die Evangelisten, ihre Schriften, die Schriften des neuen Testaments, deutlich, vollständig, einig insgesammt über die wesentlichen Hauptlehren des christlichen Glaubens, wie z. B. über die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Wenn die Kirche auch, eingehüllt im alten, gereinigt und geoffenbart im neuen Testament, vor der Redaction der göttlichen Schriften, die sie von den apokryphischen sonderte, bestanden habe, so sei sie doch mit allen Christen an die Vorschriften derselben Schriften gebunden; gleich den Unterthanen eines Reiches, deren Gesetze erst nach der Stiftung desselben verzeichnet werden. Unzertrennlich sei das mündlich verkündete und das schriftlich verzeichnete Evangelium, verwerflich jede mit demselben nicht übereinstimmende, im Lauf der Zeit verfälschte, von der römischen Kirche zur Beschönigung ihrer Irrthümer und Missbräuche eingeführte Tradition. Selbst die bewährtesten vom Landgrafen angeführten, Kirchenväter: Irenäus, Tertullian, Origines, Athanasius, Chrysostomus und Augustin, welche eine mündliche Ueberlieferung der alten christlichen Kirchen, besonders der Kirche zu Rom, als dem Mittelpunkt und Zusammenfluss so vieler Christen, annähmen und preisten, aber unter diesen Traditionen eine Menge unwesentlicher, zur Seligkeit nicht nothwendiger Gebräuche, wie das Kreuzmachen. das Fasten*), die Vermischung des Wassers mit dem Weine,

*) 1 Cor. 8. 18. Die Speise fördert uns nicht vor Gott.

begriffen, erkenneten es an, dass die Fundamentallehren des Christenthums in der heiligen Schrift, dem Prüfstein jeder mündlichen Tradition verzeichnet seien. Dies sei die über allen Zweifel erhabene geschriebene christliche Tradition, auf welche Constantin der Grosse bei der Eröffnung der ersten Nicänischen Kirchenversammlung die christlichen Bischöfe verwies. Und der Apostel Paulus sage: So auch ein Engel vom Himmel euch würde ein Evangelium predigen, anders, denn was wir euch gepredigt haben, der sei verflucht. (Galater 18.) **)

V. Uebergang des Landgrafen Ernst zu reformatorischen Grundsätzen, seine Hauptschrift und seine späteren Aeusserungen über Katholicismus, über die Missbräuche der römischen Kirche und über christliche Toleranz.

Im Jahre 1660, kurz nach der letzten Streitschrift Drelincourts, erschien ein nur in 48 Exemplaren abgedrucktes, jetzt sehr seltenes anonymes Buch des Landgrafen Ernst, unter dem Titel: »Der so wahrhafte als ganz aufrichtig- und discretgesinnte Katholische«, über den heutigen Zustand des Religionswesens in der Welt *). Dieses Buch, welches die erste Ver-

**) Trois lettres de Mr. Drelincourt à Mons. le Prince Erneste. Genève 1665.

*) Der vollständige weitläufige Titel mit dem Motto: Non nisi bonis placere cupio, nebst anderen Nachrichten über den

anlassung zu einem Briefwechsel zwischen Landgraf Ernst und Leibniz gab (siehe unten No. 1. 2. 3. 4.), von welchem Leibniz erklärte, dass es die Gebrechen beider Religionsparteien mit gleichmässiger aber der römischen Curie äusserst verhasster Freimüthigkeit beleuchte **), erregte das grösste Aufsehen. Während einige Zeloten den Verfasser desselben bald für einen Calvinisten, bald für einen Naturalisten ausschrieen, und der Landgraf unter Einziehung der gegen seinen Willen verbreiteten Exemplare einen Auszug desselben in milderer Fassung mit einem angehängten katholischen Glaubensbekenntniss veranstaltete, schrieb ihm Graf Ludwig von Hohenlohe-Schillingsfürst (ein Vorfahre der jetzigen Allodialerben des Hauses Rotenburg), wenn die katholische Kirche so geordnet wäre, wie Landgraf Ernst jetzt vorschlage, so würde er schon längst die Autorität derselben anerkannt haben. Man weiss nicht, welche Anfechtungen der Landgraf während seines mehrmaligen Auf-

1673 gedruckten, den Katholiken zu Gefallen etwas gemässigten *Extract* dieses Buches (der in lateinischer Sprache als Verus, sincerus et discretus Catholicus contractus erschien), sowie über die dadurch erregte Streitschrift des Annaberger Superintendenten Kühnen, dem Landgraf Ernst einen »Cuneus contra Kuhneum« entgegensetzte, findet sich bei Strieder a. a. O. 461 — 466.

**) Epistolae Lebnitii ad diversos, bei *Kortholt* IV. 241. siehe überhaupt die unten folgenden 4 ersten Briefe vom Jahre 1680 und *Dutens* Opera omnia Leibnitii V. 406. 407. wo es heisst: »Ernestus, H. L. ille ipse mutata religione celebris, librum germanicum satis spissum edidit, titulo: Discret Catholischer, in quo utriusque partis vitia aequali et Romanae Curiae invisissima libertate perstrinxit. Liber ille in manibus paucorum versatur, neque enim habere possunt, nisi quibus ille donaverit.«

enthaltes in Rom und bei den ihm vertrauten Cardinälen und Jesuiten wegen dieser freisinnigen Schrift erlitt. Aber er beharrte bei den Hauptgrundsätzen derselben, und rühmte sich noch im Jahre 1682 einer von denjenigen zu sein, welche die freisinnigen Grundsätze der gallicanischen Kirche hinsichtlich des Papats schon lange vor der königl. Erklärung behauptet hätten. Wir wollen daher den Hauptinhalt jenes Buches (sowohl nach der ersten Ausgabe als dem nachherigen kurzen Auszug) ohne Rücksicht auf die zufällige Anordnung mit den späteren geläuterten in dem Nachlass des Landgrafen befindlichen Aeusserungen desselben zusammenstellen. An der Spitze des Auszugs findet sich folgendes um desswillen charakteristisches Gebet, weil es in der Grösse des Gebets des Herren, wie der Verfasser selbst erwähnt, alles enthält, was von jedem Gott-Gläubigen (nicht blos Christen sondern auch Juden und Mohamedaner) gebetet werden kann.

> O einiger, ewiger, allmächtiger und allwissender, auch überall gegenwärtiger Gott, du allein wahres und höchstes Gut! Ich deine Creatur, über alles, glaube dir, hoffe in dich und liebe dich, ich bete dich an, lobe und danke und ergebe mich dir! Verzeihe mir alle meine Sünden, und verleihe mir und allen Menschen, was nach deinem Willen zu unserm zeitlichen und ewigen Nutzen gereicht. Behüte uns auch vor allem Uebel. Amen.

Es ist dies dasselbe Gebet, welches nicht nur ein Gegner des Landgrafen (der lutherische Superintendent Kühnen), sondern auch der ihm wohl befreundete Chef der Jansenisten Anton *Arnauld* verwarf, weil es den Namen Christi nicht enthalte, obgleich ein höherer Kirchenrichter Pabst Alexander VII.

selbst zur grossen Freude des Landgrafen demselben seine Billigung ertheilte *).

Der Hauptzweck des Landgrafen (wie ihn auch Leibniz richtig angibt) war, den Protestanten die Rückkehr zur alleinseligmachenden Kirche, den Katholiken aber die Reform ihrer anstössigen Missbräuche (jenen in äusserst glimpflicher, diesen in ganz unumwundener Weise) anzurathen. Landgraf Ernst selbst erklärt sich dabei entschieden gegen jede Religionsmengerei, gegen eine sich gegenseitig verzehrende allgemeine Union. Denn von den disunirten fast ganz verfallenen orientalischen Kirchen sei nichts mehr zu erwarten; und einer alsbaldigen völligen Zurückführung der Protestanten überhaupt (der Lutheraner, Reformirten, Arminianer, Mennoniten, Socinianer oder Antitrinitarier, insgesammt Widersacher des Pabstthums) stünden mannichfache religiöse, pädagogische, politische und nationale Gründe entgegen **).

*) Vergl. *Guhrauers* Biographie von Leibniz I. 118 (Anm. 19). Der Irrthum Guhrauers, als sei dies Gebet von Leibniz verfasst, ist berichtigt in dem so eben 1846 erschienenen Briefwechsel zwischen Leibniz, Arnauld und L. Ernst, Vorrede XI. XII. (v. Grotefend.)

**) Die zu grosse Vielheit der streitigen Punkte, der zu grosse Unterschied der Hauptprinzipien über die heilige Schrift und deren Auslegung, über kirchliche Tradition und Autorität, über die Messe und über den Pabst als vermeintlichen Antichrist; die nicht zu läugnenden, ärgerlichen Missbräuche und Missstände der römisch-katholischen Kirche; selbst die geringe theologische Einsicht von beiden Seiten, die Vorurtheile der Geburt, der Erziehung und der zur andern Natur gewordenen Maximen, wobei das Clima, der Unterschied des Südens und Nordens, dort die Liebe zum Pomp, hier zur Lauterkeit des Cultus mitwirke; die durch Ketzer-Verfolgung, Krieg und Schärfe weltlicher Mittel erzeugte gegenseitige Erbitterung; das politische Interesse der protestantischen Mächte und Obrigkeiten, der Besitz eingezogener Kirchengüter, die grössere

Aber unverantwortlich bleibe stets der übereilte Abfall der Protestanten, welche gleich der falschen Salomonischen Mutter das Kind zertheilen wollten; er mache es ihnen zum ewigen Vorwurf, dass sie Altar gegen Altar, Heterodoxie gegen Orthodoxie aufstellten, dass sie, statt die lateinische Kirche bei der Universalkirche zu verklagen, falls sie das tridentinische Concilium zu verwerfen sich berechtigt hielten, das verderbliche Schisma herbeigeführt; er rufe ihnen, wie Gideon den midianitischen Fürsten, beständig zu: Wenn ihr nur dieses nicht gethan hättet! (Buch der Richter Cap. 8.) Er könne der Reformation der Protestanten keine göttliche Grundlage zugestehen, er verwerfe ihre, das Fundament der Kirche erschütternde Grundsätze, ihre der legitimen Weihe entbehrenden Seelsorger, ihre endlosen Differenzen und Sectirerei. Auf der andern Seite müsse man jedoch auch ihre mannigfache Vorzüge, in einem andächtigen deutlichem und verständlichen Gottesdienst, in der Lesung und Anwendung der heiligen Schrift, in geistlichen Gesängen und Lehrbüchern, in dem Volksunterricht, in der Wirksamkeit ihrer Prediger, in der Kirchenzucht und Polizei anerkennen. Noch gebe es viele unwissende Katholiken, welche die Kirchenversammlungen der Protestanten für nächtliche unzüchtige Zusammenkünfte, ihre

Freiheit, die Abschaffung des klösterlichen Gehorsams und des Cölibats von Seiten der protestantischen Geistlichen und ihr Anhang bei dem Volke, die starken Riegel der Assecurationsacten besonders in England und den Scandinavischen Königreichen, die politische Eifersucht zwischen den beiden katholischen Hauptmächten Oesterreich und Frankreich, falls es zu einem Ausbruch gewaltsamer Mittel komme, die Schwäche der katholischen Hauptmächte besonders Oesterreichs in der Nähe des Erbfeindes der Christenheit, sowie die Gefahr eines noch grösseren Schisma.

Prediger für verlaufene Schneider und Schuster hielten, da man doch Ursache habe mit Jeremias Cap. 23 auszurufen: »Bei den Propheten zu Samaria sah ich Thorheit, aber bei den Propheten zu Jerusalem sehe ich Greuel.« Wenn der Weg zu einer Widervereinigung gebahnt werden solle, müsse man statt der Verläumdung, statt unkluger unchristlicher Verfolgung erst die gegenseitigen Steine des Anstosses wegräumen*), die unläugbaren und unhaltbaren Missstände und Gebrechen in der Praxis der römisch-katholischen Kirche abstellen und die übertriebenen Maximen ihrer blinden und fanatischen Anhänger fahren lassen. Die Hauptquellen des Verderbnisses der römisch-katholischen Kirche seien folgende.

A) *Der allzugrosse Reichthum und Missbrauch der geistlichen Güter, die Temporalmacht des Clerus und der Absolutismus des Papstes.*

Die Klagen des Landgrafen über diesen Punkt lassen sich in folgenden Stellen aus Dante's göttlicher Comödie zusammenfassen:

Welch Unheil, Constantin, ist aufgegangen,
Nicht weil du dich bekehrt, nein, aus dem *Gut*,
Das Papst Sylvester einst von dir empfangen!
(*Hölle.* Gesang XIX.)

Auch giebts hier manchen Papst und Cardinal,
Der einst des Geizes Uebermacht erfahren.
(*Hölle.* Gesang VII.)

*) Um die Vorurtheile der Protestanten über die heil. Messe zu widerlegen, hatte der Landgraf eine Abhandlung zu Augsburg drucken lassen, deren er in einem Briefe an Leibniz 1680 (nr. 4.) erwähnt.

Denn nicht mehr fürchten, wenn man sie verband,
Sich Hirtenstab und Schwert, du kannst's begreifen. —
Rom's Kirche fällt, weil sie die Doppelwürde,
Die Doppelherrschaft jetzt in sich vereint,
In Koth besudelnd sich und ihre Bürde.

(*Fegefeuer*. Gesang XVI.)

Sie ist's, die das verfluchte Geld verbreitet,
Das einzig, weil's zum Wolf den Hirten macht,
Vom rechten Wege Schaaf' und Lämmer leitet,
Drum wird nicht an die Bibel mehr gedacht.
Doch hat man sehr genau — wär's zu verfehlen,
So zeigt's der Rand*) — der Decretalen Acht.
Drin wird studirt von Papst und Cardinälen,
Und Nazareth, wo Gabriel das Wort
Verkündigt hat, wird fremd den geiz'gen Seelen;
Doch Vatican, sammt jedem heil'gen Ort
In Rom, wo Petri Folger einst gepredigt,
Der Märtyrer geweihte Gräber dort,
Bald werden sie des Ehebruchs entledigt.

(*Paradies*. Gesang IX.)

Einst kriegte man mit Schwertern und Geschossen,
Doch jetzt *das Brod* wegnehmend hin und her**),
Das unser frommer Vater nie verschlossen.
Für jenen Weinberg, welchen du erworben,

*) Der abgenutzte Rand des Buches.

**) Bezieht sich auf die muthwilligen Excommunicationen unter dem Papat Bonifacius VIII., wo man die Kirchenstrafe der Entziehung des heil. Abendmahls verordnete, um sie gegen baares Geld wieder aufzuheben.

Starb Paul und Petrus. Doch noch leben sie.
Du aber sprichst: Hab' ich nur den erworben,
Der in die Einsamkeit der Wüst' entrann,
Und der zum Lohn für einen Tanz gestorben,*)
Was kümmern Paulus mich und Petrus dann!
(Ebendaselbst. Gesang XVIII.)

Petrus war mager einst und unbeschuhet,
Paulus ging eben so einher in jenen Tagen;
Und fand die Kost in jeder Hütte gut.
Die neuen Hirten feist, voll Wohlbehagen,
Sieht man gestützt, geführt und schwer bewegt,
Und hinten lässt man gar die Schleppe tragen;
Wenn über's Prachtross sich der Mantel schlägt,
Sind zwei Stück Vieh in einer Haut beisammen.
O göttliche Geduld, die viel erträgt!
(Ebendaselbst. Gesang XXI.)

Denn Räuberhöhlen sind, was einst Abteien;
Und ihrer Mönche weisse Kutten pflegen
Nur Säcke voll von dumpf'gem Mehl zu sein.
Kein Wucher ist so sehr dem Herrn entgegen,
Als jene Frucht auf die der Mönch erpicht,
Drob sie im Herzen solche Thorheit hegen.
Das was die Kirche wahrt, gehört nach Pflicht
Den Armen nur zur Lindrung der Beschwerden,
Nicht Vettern,**) noch auch schlechterem Gezücht***).
(Ebendaselbt. Gesang XXII.)

*) Johannes der Täufer, das heisst, die mit seinem Bilde geprägten Florentinischen Goldgulden.
**) Bezieht sich auf den Nepotismus.
***) Buhlerinnen.

Der meines Stuhls sich anmasst dort auf Erden,
Des Stuhls des Stuhls, auf dem kein Hirt jetzt wacht
Vor Christi Blick, zum Schutze seiner Heerden,
Hat meine Grabstadt zum Cloak gemacht.
Die Braut des Herrn hat zu dem Zwecke nimmer
Mein Blut, des Lin und Cletus Blut genährt,
Dass man durch sie erwerbe *Gold* und *Flimmer*.
Das war's nicht, was wir von den Folgern wollten,
Dass sie um sich das Christenvolk getrennt
Zur Rechten und zur Linken setzen sollten.
Nicht sollten jene Schlüssel mir vergönnt
Als Kriegeszeichen in den Fahnen stehen,
Worauf man der Getauften Feind erkennt,
Nicht sollte man mein Bild auf Siegeln sehen,
Erkauftem Lügen-Freibrief beigedrückt,
Raubgierige Wölfe dort die Heerden hüten.
O Gott, was ruht dein Schwert noch ungezückt!
(Ebendaselbst. Petrus im Gesang XXVII.)

Der Landgraf, der sich auf die heilige Schrift*) und auf die späteren Warnungen des heil. Bernhard **), selbst der Päbste

*) »Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.« Christus an Johannes. »Wann wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen.« Paulus an den Timotheus. Vergl. überhaupt die Briefe an den Timotheus. I. 2. 3. II. 2.

**) Quis mihi det videre Ecclesiam Dei, sicut in diebus antiquis, quando Apostoli laxabant retia, in capturam non auri vel argenti sed animarum. Epist. 237. An einer andern Stelle kommt über die Verbindung des geistlichen und weltlichen Schwertes die Apostrophe an den Pabst vor: Si utrumque (gladium) habere voles, perdes utrumque! (Lib. II. de consideratione cap. 2.) Aus jener Zeit (Anfang des 12. Jahrhunderts) ist auch das neulich wieder aufgefundene Spottgedicht:

Nicolaus I. und Adrian VI. beruft, stellt nämlich alle nachtheiligen Folgen der allmählig allzusehr anwachsenden geistlichen Güter und Reichthümer und der damit verbundenen weltlichen Macht, Territorialhoheit und Jurisdiction zusammen. Daher seien Habsucht, Geiz, Ueppigkeit, Pracht, Pomp, Ambition, Herrschsucht, Bestechung, Simonie, Ueberhäufung der Kirchenpfründen, Vernachlässigung des geistlichen Berufs, Einmischung in weltliche Geschäfte und die masslose Ueberschätzung der päbstlichen Gewalt in die römische Kirche gekommen. Dadurch sei der ganze Clerus seinem ursprünglichen Stand und Beruf entzogen, und der Warnung des Apostels Paulus zuwider selbst in die dem Streiter Christi verbotenen blutigen Händel verwickelt worden, da doch für den geistlichen, das unbefleckte Lamm Gottes darbietenden Priester das der Kirche so heilsame Cölibat um desswillen eingeführt sei, damit er seine Hände rein erhalte. Daher seien die der bürgerlichen Ordnung und Justiz nachtheiligen Exemtionen des Clerus und dessen verderbliche Immunitäten entstanden, und bis zu den italienischen Asylen der schändlichsten Verbrecher

Gens Romanorum subdola
Antiqua colit idola.
Ornatas vestes Graeciae,
Ebur cum gemmis Indiae,
Diliciosa Franciae,
Argentum aurum Angliae,
Lac et butyrum Flandriae,
Mulas mulos Burgundiae,
Roma deglutit penitus,
Digna perire funditus!
Quaecunque volo facio,
Ego nuptas decipio,
Ego corrumpo virgines,
Edomo cunctos homines.

gesteigert worden. Daher die ungeheure Multiplication des Clerus, der hundert geistlichen Orden aller Art, der Titularäbte und der der Kirche und dem Staat zur Last fallenden mehr weltlichen als geistlichen Pfründenträger und Hofschranzen aller Art. Daher der Verfall der Kirchenzucht, der katholischen Theologie, und des ganzen Ansehens der stolzen, reichen römischen Priester, deren Einfluss auf das Volk sich nicht mit dem der einfachen Prediger zu Charenton (mit dem Ansehen eines Faucher, Claude und Drelincourt) vergleichen lasse. Daher der Missbrauch der von Gold und Silber strotzenden zu den frivolsten Lustbarkeiten, besonders in Italien und Spanien, dienenden Gottestempel. Daher auch der Neid und die Eifersucht der weltlichen Stände, die Invasion so vieler für die Armuth und den Gottesdienst bestimmten Kirchengüter und geistlichen Stifter, welche jetzt vornehmen Müssiggängern, hoffärtigen Cavalieren und unfähigen Buben zu Theil würden.

Es sei weder nöthig, noch möglich, zu der alten Einfachheit und Armuth der Apostel zurückzukehren. Aber die verderbliche Vermischung der geistlichen und weltlichen Macht und Jurisdiction von dem Kirchenstaate bis zur geringsten Abtei, die grossen unübersehbaren Bezirke reicher höchst ungleich dotirter Bissthümer könnten eingeschränkt und allenthalben bei vornehmen wie bei geringen Geistlichen statt der weltlichen Lustbarkeiten das ursprüngliche Hirtenamt wieder hergestellt werden. Wenn der Pabst sich überwinde, und die von den alten Kaisern errungene Territorial-Macht wieder zurückstelle *), wenn das Cardinals-Collegium, als ein Senat

*) Seit 1680 steht L. Ernst mit seinem Agenten in Rom, dem Jesuiten Du Bois in Briefwechsel über die falschen *Decretalien*, auf welche sich die temporelle Macht der Hierarchie

frommer, theologisch gebildeter, erfahrener aus allen Nationen zu wählender Bischöfe, aus seiner jetzigen Pracht und Ueppigkeit auf seine ursprüngliche Bestimmung zurückgeführt, der Kirchenstaat nicht durch Pfaffen sondern durch weltliche Staatsdiener regiert werde*), wenn man alle Bisthümer der römischen Kirche etwa auf einen Bezirk von 200 Pfarreien und auf einen Gehalt von 5000 Thalern setze (denn er kenne Bisthümer von 2000 Pfarreien nnd Bischöfe von 30,000 Reichsthalern), wenn man die Bischöfe in ihre Residenzen, die Canonici in ihre Stifte, die Mönche in ihre Zellen, jeden zu seinen Funktionen, zurückschicke, und die unnützesten, unter sich zwiespaltigen Mönchsorden aussterben lasse, wenn die heillose politische Maxime, die wichtigsten Staatsgeschäfte und Gesandtschaften Geistlichen zu übertragen, abgeschafft werde, alsdann sei ein grosser Schritt zur christlichen Reform des römisch-katholischen Clerus geschehen.

stützte. Du Bois schreibt ihm 1682: Toutes les personnes tant soit peu habiles conviennent aujourd'hui, qu'elles sont supposées et qu'elles furent fabriquées dans le IX siecle en Espagne par Isidorus Mercator (nach Andern Peccator), d'ou Richolfus Archevêque de Mayence les apporta en France comme des pièces autentiques. Autres compilateurs ont été dans le XI siecles. Antoin Augustin Archevêque de Tarragone (dans le XVI siecle) est le premier qui a parlé ouvertement de leur supposition dans son Ouvrage *de emendatione Gratiani.* (Vergl. den Artikel Decretalien in der Encyclopädie von Ersch u. Gruber und Münch's vermischte histor. Schriften Th. II.)

*) L. Ernst war nämlich Zeuge einer Ausgeburt der Simonie und des Cölibats, des geistlichen *Nepotismus*, welcher vom Papste bis zu dessen unterstem Kammerdiener krebsartig wirkte und den von Pfaffen regierten Kirchenstaat um das schönste Vorrecht weltlicher Monarchien betrog (die Staatsdiener nach ihren wahren Verdiensten zu belohnen). Der jetzige Reformplan des ruhmwürdigen Pabstes Pius IX (1846) gibt übrigens ein neues Licht über das obige Desiderium des L. Ernst.

Landgraf Ernst fügt auch seine Meinung über die Infallibilität und den geistlichen Absolutismus des Papstes und über die unbedingten Anhänger desselben, die Jesuiten hinzu. Er verwirft zuerst das demokratische Princip der Protestanten, welche keinen Unterschied zwischen den Geistlichen machten und allen Seelsorgern gleiches Ansehen zuschrieben unter Christus als Haupt der Kirche. Mit Recht unterschieden die Katholiken zwischen den Bischöfen und den gemeinen Priestern, welche von jenen ihre Weihe empfingen; an der Spitze der Bischöfe müsse ein sichtbares Haupt, der oberste Kirchenhirte, der Nachfolger Petri, der allgemeine Statthalter stehen. Doch dürfe man hierin nicht zu weit gehen. Die Adjuncltion des Apostels Paulus, welcher gleichfalls »princeps apostolorum« genannt werde, der mit Petrus die drei Patriarchen zu Rom, zu Antiochia und Alexandria eingesetzt habe, lasse sich nicht beseitigen. Es sei eine mit Moses und Aaron zu vergleichende mysterieuse, bewundernswürdige Conjunction, welche durch Linus, den ersten römischen Papst, keineswegs ihre vollständige Erledigung bekommen habe. Gott habe durch die Vereinigung zweier Häupter die Seelsorge zweier Heerden, der bekehrten Juden und Heiden, andeuten wollen; daraus sei der apostolische Stuhl erwachsen, jede päpstliche Bulle führe beide Apostel im Siegel, und berufe sich auf beider Autorität. Alle älteren Concilien hätten dieselbe anerkannt; verwerflich sei die einseitige Decision des Papstes Innocentius X., welcher aus Hass gegen die Jansenisten eine gleichmässige ordentliche Autorität beider Apostel geläugnet habe. Er selbst, in diesem Puncte Jansenist, habe beiden Aposteln 1656 seine Kirche geweiht. Vergebens habe ihn der Jesuiten-Pater Maimbourg bereden wollen, sich dem Decret Innocentius X. zu unterwerfen; vergebens habe der Cardinal Pallavicini, trotz des trefflichen

Buches des Martin de Barcos *), »de la grandeur de l'Eglise Romaine establie sur l'Egalité des deux Princes Apostres«, in einer desshalb mit ihm geführten Unterredung sowohl diese Lehre als die Meinung über die verderbliche Vereinigung des geistlichen und weltlichen Schwertes, für eine Chimäre erklärt. **) Er habe sich der Freudenthränen nicht enthalten können, als er zu Rom bei der Krönungsfeier neben dem Papst Alexander VII. (1655) gestanden, und dieser die christliche Kirche der Fürbitte der beiden unzertrennlichen Apostel Petrus und Paulus empfohlen habe. Er wünsche nichts mehr, als dass der treffliche Papst Innocentius XI. das Decret seines gleichnamigen Vorgängers jetzt aufhebe. Aber diese Frage hänge leider zusehr mit der Lehre von der Infallibilität und dem geistlichen Absolutismus des Papstes zusammen. Denn noch vor kurzem habe ein berühmter Jesuit in seiner Predigt am Tage der beiden Apostel diejenigen für Ketzer erklärt, welche eine moderirte Meinung von der Infallibilität des Papstes hegten.

*) Abts von St. Cyran und berühmter Anhänger des Jansenismus.

**) Der Cardinal sagte nämlich dem Landgrafen: die von demselben vorgeschlagene Scheidung der geistlichen und der weltlichen Macht sei nicht mehr auszuführen, auch müsse man die Reichthümer und Ehren der Kirchenfürsten als einen Ersatz für die Last der Enthaltsamkeit im Puncte der Ehe ansehen. Worauf ihm Landgraf Ernst antwortete: die Schwierigkeit der Ausführung apostolischer Vorschriften dürfe nicht zur Entschuldigung dienen, das gerühmte, der Kirche so heilsame Cölibat habe ja gerade zu neuen Lastern geführt. Bei der Verbindung der beiden Schwerter könne er sich nicht enthalten, an einen jungen kräftigen Mann zu denken, von welchem man verlange, dass er ohne Bruch des Keuschheitsgelübdes bei einem jungen schönen Mädchen schlafen solle. Ob der Cardinal es billige, dass der Bischof von Fürstenberg zu Strassburg jetzt die Armee des Erzbischofs von Cöln anführe? Dass ein 18jähriger Prinz von Baiern 3 Bisthümer verwalte?

Diese den ersten Jahrhunderten fremde Behauptung von einer absoluten Untrüglichkeit des Papstes in Sachen des Glaubens, selbst wenn er extra cathedram entscheide, vernichte die ursprüngliche Verfassung der Kirche und sei sowohl dem wahren Interesse des apostolischen Stuhls als der Christenheit überhaupt nachtheilig. Man dürfe nur der heiligen Kirche selbst, der Auslegerin des göttlichen Wortes, der treuen Bewahrerin der apostolischen Tradition eine Infallibilität in den zur Seligkeit wesentlichen Dingen beilegen. Das apostolische Symbolum laute: »Ich glaube an eine heilige katholische Kirche«, nicht aber an einen Papst! Wenn schon Petrus durch seine Collegen zurecht gewiesen worden, wie vielmehr müssten sich dies dessen keineswegs stets mit göttlichen Gaben versehene Nachfolger gefallen lassen! Wozu die vielen seit Jahrhunderten gehaltenen Kirchenversammlungen, wenn der Pabst auch ausser denselben ein lebendiges Orakel zur Decision des Glaubens und zur Auflösung aller Controversen sei? Das beste Merkmal der *Infallibilität* sei, sich nie fallibel zu zeigen. Aber die Päpste seien meistens der gründlichen Gottesgelahrtheit entfremdete, weltlich beschäftigte, von ihren italienischen Referenten und Favoriten abhängige Herren *). Eine bedeutende Menge irriger, selbst ketzerischer, von den Päpsten persönlich, einseitig, oder in ihren Consistorien ausserhalb der Kirchenversammlungen ertheilten Decrete in Sachen des Glaubens und der Disciplin (morum) zeige hin-

*) Landgraf Ernst erwähnt bei dieser Gelegenheit des in der Theologie ganz unwissenden Innocentius X. dessen Geliebte Donna Olympia stets geklagt habe, man bringe ihren Schwager den Papst durch die Vorlage so vieler theologischen spitzfindigen Fragen noch ums Leben.

länglich, wie schlecht begründet eine unbedingte Infallibilität des Pabstes sei. Selbst Adrian VI. habe als Doctor der Theologie diese von den Ultra's der katholischen Kirche aufgebrachte inconstitutionelle Lehre verworfen, und als Pabst seinen Satz drucken lassen. — Wenn dem Beschluss des Conciliums zu Costniz gemäss alle zehn oder zwanzig Jahre eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten, und dabei die Willkühr der weltlichen Potentaten in Absendung und Abberufung ihrer Bischöfe eingeschränkt werde, wenn die Hierarchie der Erzbischöfe und Bischöfe und die Unterordnung der jetzt dem Pabste unmittelbar unterworfenen geistlichen Orden wieder hergestellt, wenn die geistlichen Functionen und Vorrechte des Pabstes genau bestimmt und begränzt würden *), alsdann werde mit dem Absolutismus des Papats eine Hauptbeschwerde der Protestanten gebrochen werden. Denn falsch sei der Einwurf,

*) Der Landgraf bezeichnet sie folgendermassen: 1) Beschreibung, Vorsitz und Leitung der Concilien, wobei dem Pabst wenn er die Cathedra in concilio generali besteige, eine Untrüglichkeit zukomme, 2) Bestellung und Bestätigung der Bischöfe. 3) Das oberste Richteramt über geistliche und bischöfliche Sachen. 4) Das Recht der Legationen zur Visitation der Kirchen. 5) Das Recht der Missionen zur Bekehrung der Heiden. 6) Die Handhabung der Kirchengesetze und Disciplin. 7) Die Ertheilung von geistlichen Privilegien und Exemtionen. 8) Die Dispensationen und der Ablass kirchlicher Strafen. 9) Die oberste Gewalt über alle geistliche Orden. 10) Die Schlichtung von Glaubens- und Disciplinarstreitigkeiten mit dem Senat der Cardinäle und der Canonisten in Ermangelung eines Concilii. 11) In gleicher Form die Erklärung und Verdammung der Ketzereien. (Vergl. Concilium Tridentinum, worin eben sowohl als in der Professio fidei, die früher usurpirte Temporalmacht und Jurisdiction über alle Könige und Nationen wohlweislich in gleicher Weise übergangen wird.)

dass man sich durch solche Nachgiebigkeit gegen die Schismatiker zu viel vergebe. Schon St. Augustin habe den erhabenen Grundsatz aufgestellt: Si de *veritate* scandalum sumitur, utilius permittitur nasci scandalum, quam *veritas* relinquatur, und das wahre Interesse der Kirche bestehe darin, dass allen Menschen geholfen werde und dass sie alle zur Erkenntniss der *Wahrheit* kämen (I. Timoth. 2. 4.)

Frankreich schwächte gerade damals im Jahre 1673, durch des Königs Unternehmung, die Regalien oder die Investiturgewalt bei erledigten Stiftsstellen auf alle Kirchen des Reiches auszudehnen, den Absolutismus der Päbste innerhalb der katholischen Kirche. Bald nachher, im Jahre 1682, wurden die von Bossuet redigirten 4 Artikel (les quatre propositions) der gallicanischen Kirchenfreiheit durch Ludwig XIV. genehmigt, vermöge welcher das Papat eine noch grössere politische Beschränkung erlitt und das Kirchenrecht diesseits und jenseits der Gebirge (Ultramontanismus) für immer geschieden wurde. Denn jene 4 Artikel sprachen 1) dem Pabste die bisher prätendirte Gewalt über zeitliche und weltliche Dinge, somit auch die Befugniss, Könige und Fürsten abzusetzen und deren Unterthanen zu entbinden, gänzlich ab; sie ordneten 2) die Gewalt des Pabstes in geistlichen Dingen überhaupt, gemäss dem Beschluss zu Costniz, den allgemeinen öcumenischen Kirchenversammlungen unter knüpften 3) den Gebrauch jener geistlichen Gewalt überhaupt an die vom Geiste Gottes eingegebenen von der ganzen Christenheit ehrerbietig aufgenommenen Kirchengesetze, so wie an das Herkommen und die Vorschriften der gallicanischen Kirche insbesondere, und setzten 4) fest, dass das Urtheil des Pabstes in Glaubenssachen, wenn nicht die Uebereinstimmung der Kirche hinzutrete, keineswegs unverbesserlich (irreformable) sei.

Welchen Triumph hierüber der sonst so katholisch ge-

sinnte Landgraf empfand, erkennt man aus einem Schreiben desselben an den ihm sehr vertrauten französischen Jesuiten Jobert, (1682) welches wir hier als einen Nachtrag zu seiner Hauptschrift mittheilen wollen.

A Monsieur le Père Reverend Jobert à Paris.

C'est maintenant, que je vous veux insulter, bien que mon tout à fait cher et reverend Père, sur ce qu'en matière asseurement si non de Religion, au moins de Passion se passe chez vous en France; comme où on voit un grand revers et changement en ce que comme vous autres *Jesuites* avez pensé de triompher sur les *Jansenistes*, en l'affaire de cinq propositions, et de ce benoist formulaire, et qu'enfin on a veu le si pieux et docte l'Abbé Mr. *Arnaud* avec son si bien escrivant Armiger*) Mr. Nicole exilés (je ne sais pas pourtant si Mr. Arnaud est mort en France ou au Paybas); et qu'enfin les chapeaux des grands bords estoient venus à la grande mode; qu'ainsi aussi et pour cette fois il faut, que non seulement vous, mais Rome même voye, ce que Mr. de Tournay et tant d'autres sur des points et articles — asseurement bien plus delicats et sensibles à Rome — ayent fait avec la Cour et par cette autorité Royale, auprès du feu de laquelle tant il fut bon à Vous autres autrement de vous echauffer et d'avoir le vent de la faveur de la Cour en pouppe — qu'on a mis à la fin la main asseurement au plus fort et au plus haut de l'encensoir, pour faire declarer les mêmes *quatre propositions*, que moy il y a vingt anneés desja en mon »veritable sincere et discret Catholique«, j'avois desja, dis-je, de ce temps là mis de la façon, justement comme maintenant en Francc le Roy très-Chretien

*) Schildknappe.

avec l'Eglise Gallicane le veut avoir creu, tenu, et dogmatisé, et que j'ai tousjours et en tres bonne intention fortement sous-tenu et ce même pour le bien de l'Eglise principalement!

Nam sicut Deus non indiget mendacio, ainsi aussi point de cette plutot politique humaine ou Romaine, que non pas verité par Dieu establie:

„que la personne de Son Vicaire ne soit sujetté au „Concile general et qu'il soit seul et sans le Concile „general en matiere de la foy infallible, et qu'il aye „au moins une puissance indirecte sur les Potentats „quant au temporal et qu'il puisse changer à son bon „plaisir les Canons,“

et enfin estre tout ce que les flatteurs Canonistes luy adscrivent et qu'ils luy ont voulu attribuer pour en faire un Dieu en terre.

Voila donc le Pape, la Cour de Rome et vous autres Jesuites asseurement bien mortifiés; et par ainsi bien verifié envers cet autrement si pieux pour ne dire Saint Père Innocent XI.

Pourquoi, chagrine Sainteté,
Choquer notre Monarque?
Lui qui toujours de sa bonté
Nous donne mille marques?
Prenez vous garde d'insulter
Le vainqueur de la terre,
Car si son coq vient à chanter
Il fera pleurer Pierre!

Et je crois, que si non le Pape au moins sa Cour auroit peutestre bien mieux aimé, que les Huguenots de France n'eussent point esté persecutés et que cela se soit fait de cette maniere! Et Dieu veuille seulement que ce tout à fait pieux, pour ne dire Saint Pontife — in spiritu vehementi non conterat naves Tharsis, et qu'il n'imite pas ce Clement qui pour sa roideur

nous a perdu l'Angleterre! Nam Dies mali sunt! Je veux dire nous ne sommes plus comme au temps passé, et le monde depuis la conversion du Grand Constantin s'est fort glissé en l'Eglise, tellement que comme les miracles, ainsi aussi les assistances de Dieu manquent par fois, par faute qu'on ne scauroit mettre la confiance pendant que nos mains sont souillés des iniquités du monde! En quoi je comprends et entends plus que je ne m'explique! Mais Vous m'entendez et l'Arsenal du »veritable sincere et discret Catholique« en est fourni! Pourtant à ceux de Rome cette pilule paroistra bien amère d'estre avalée et lupum auribus tenent! d'un costé à ne se vouloir priver de l'obedience d'un tel et si florissant Royaume comme est la France, et de l'autre costé pourtant aussi à ne vouloir laisser selon eux un tel et si grand prejudice! Car à Rome ils tiennent pour la plus grande hérésie et autant comme si ce fust contre la Ste. Trinité, que le Pape ne soit creu pour infaillible et pour tout absolu et pour un Monarque despotique sur l'Eglise.

Nous verrons doncques des grandes suites de cette affaire, de laquelle avec *Martin Luther* je diray quasi le même ce qu'il a dit de cet embrasement, que helas! luy a mis au monde, à scavoir, que comme cette querelle pour Dieu n'a pas esté commencée, ainsi aussi, qu'elle ne finira point pour lui*). Car enfin ce ne sont autres que pures et desordonnées passions autant des uns que des autres, pour des egards plus temporels que non pas spirituels. Et moi, qui tiens ou fais autrement tant et si grand estat et d'estime de celuy, que par ses écrits

*) Dieser Anspruch Luthers bezog sich nur auf seinen Streit mit Carlstadt.

je tiens pour celuy même, qui bien qu'après sa mort, et près Dieu, m'a converti:, à scavoir de ce si grand Cardinal *du Perron*, il faut pourtant que j'advoue, que sa harangue faite au tiers d'Etat l'année 1614 à Paris ressembloit trop la flatterie, de laquelle comme Cardinal il a voulu faire sa Cour plustot à celle de Rome que non *à la verité*! — —

In einem ganz eigenthümlichen Verhältniss zu den *Jesuiten* stand der Landgraf, seit der Streit derselben mit den *Jansenisten* eine grössere nicht blos doctrinelle Bedeutung erhalten hatte. Die Jansenisten, mit Arnauld, Chef der Parthei des Klosters Port-Royal und nahen Verwandten des Ministers Lionne de Pomponne verbunden, beschränkten sich Anfangs auf die Wiederherstellung der Lehre des heil. Augustin von der Gnade und Prädestination, welche auch Calvin zum Grunde gelegt hatte. Allmählig gingen sie zu einem freieren, von scholastischen Spitzfindigkeiten gereinigten, beredten Vortrag der Theologie über, zu einer Anempfehlung des Religionsunterrichts aus der heiligen Schrift, zu einer zweckmässigeren Anleitung über das Gebet und über den Genuss des heiligen Abendmahls, welcher gewissenhafter vorbereitet und nicht so mechanisch und so oft wiederholt werden müsse. Ihre äusserst strenge, nur durch die Vorschrift harter Selbstpeinigung und immerwährender Busse übertriebene Sittenlehre war der ausgearteten laxen und zweideutigen Moral der Jesuiten scharf entgegensetzt. Ihre verschiedenen Streitigkeiten mit den Päpsten, seit Innocentius X. *fünf ihrer Lehrsätze* (les cinq propositions) von der Prädestination und Busse verdammt und Alexander VII. selbst diejenigen für Ketzer erklärt hatte, welche jene aus der Hauptschrift des Jansenius gezogenen Sätze nicht in der ihnen vom Papst beigelegten Bedeutung annahmen, führten zu einer grossen Erschütterung der Lehre von der

päpstlichen Infallibilität *). Der Landgraf, der in der Lehre von der Gnade und Prädestination den Jesuiten, in der christlichen Moral und in den Grundsätzen über das Papat den Jansenisten geneigt war, und welchen desshalb Leibniz zu einer Vermittlung beider Partheien aufforderte, widmete diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit. Aber metaphysischen Untersuchungen abgeneigt, und mehr die politische als doctrinelle Seite dieser Streitigkeit hervorhebend, begnügte er sich, den unlauteren Ursprung und Fortgang derselben, die frivolen persönlichen Triebfedern und Uebergriffe der Eifersucht, des Neides, des Stolzes, der Habsucht beider katholischen Partheien nachzuweisen und der aufs höchste gestiegenen Animosität derselben das Gebot der christlichen Liebe entgegen zuhalten **).

Die grosse Achtung, welche der Landgraf der, damals noch durch ihre gründliche Gelehrsamkeit in den theologischen Controversen blühenden und durch ihre Missionen berühmten Gesellschaft der Jesuiten widmete ***), hinderte ihn nicht, auch ihre Fehler und Missgriffe zu erkennen und unumwunden auszu-

*) Vergl. überhaupt, ausser Schröckhs christliche Kirchengeschichte seit der Reformation B. VII., sowohl über den Jansenismus als über die Moral der Jesuiten die trefflichen Schriften von Dr. Hermann Reuchlin *Geschichte von Port-Royal* und *Pascals Leben* mit Untersuchungen über die Moral der Jesuiten. Stuttgart und Tübingen. Cottascher Verlag. 1840.

**) Vergl. unten zum März des Jahres 1688 den Brief Leibnizens an L. Ernst und dessen Avantreponse, der einen Bericht über den Streit der Jansenisten und Jesuiten enthält, und ihre gegenseitigen Gebrechen offen beleuchtet.

***) Unter den Correspondenten des L. Ernst findet sich unter andern Francesco da Leonessa, Missionario Apostolico nel Regno di Siam, der ihm besonders im Jahre 1682 seine Reiseberichte, datirt aus Siam, zusendet.

sprechen. Sie hatten sich ihm als Erzieher seiner Kinder und als Beichtväter, durch ihre feine äussere Bildung, durch ihre Enthaltsamkeit, strenge Disciplin, unermüdliche Thätigkeit, durch die Vielseitigkeit ihrer Kenntnisse, besonders in den Sprachen, und durch ihre Weltklugheit, im Gegensatz zu den bäurischen Sitten, der schlechten Aussprache, der Trunkliebe, der Faulheit und der abergläubischen Dummheit der ihm benachbarten Weltgeistlichen empfohlen. Ihre ausserordentliche Wirksamkeit, ihren grossen Einfluss erklärt er aus ihrer trefflichen Schulbildung und aus der Weisheit ihrer Institution, indem sie alle faule Glieder ihrer Gesellschaft ausstiessen, sich durch ein zweijähriges Novitiat, durch eine dreijährige Prüfung, durch Aufschiebung der Profession bis zum fünfzehnten Lebensjahr der fähigsten und ergebensten Jünglinge, durch die Permanenz ihres Generals, durch die jährliche Visitation ihrer Provincial-Vorsteher einer geregelten consequenten Oberleitung versicherten, und bei der vorsichtigsten Annahme von Prälaturen kein anderes Motiv als den Gehorsam gegen den Pabst gelten liessen.

Den Hass der Protestanten gegen die Jesuiten erklärt er aus der Bestimmung und Institution dieser Wächter des Katholicismus, (denn die Wölfe fielen zuerst die Schafhunde an), aus ihrer Thätigkeit als Verbreiter der orthodoxen römischen Lehre und als Verfolger aller ketzerischen Meinungen, und aus ihrer Verfechtung der geistlichen und weltlichen Autorität des Papstes. Den Neid und die Eifersucht der übrigen katholischen Geistlichen und Laien hätten denselben ihre Vorzüge und Vortheile (als Beichtväter, Höflinge, Gesandte, Rathgeber der Fürsten), ihre Exemtion und Unabhängigkeit von den Bischöfen, ihre den Eltern und Kindern lästige Schulzucht, die von ihnen zuweilen zum Verdruss der Verwandten errungenen Vermächtnisse und

Reichthümer, der Glanz ihrer Kirchen, Klöster und Collegien zugezogen. Aber wie der Landgraf schon in dieser Schilderung, ohne es zu ahnen, die wunden Flecken dieser gefährlichen Gesellschaft aufdeckt und selbst zugesteht, dass die Mitglieder derselben zuweilen junge Leute ohne Willen ihrer Eltern aufnähmen, zur Erreichung ihres Zweckes bei einigen zu laxen moralischen Grundsätzen keinerlei zeitliche Mittel scheuten, in beständigem Streit mit regulären und seculären Geistlichen und Universitäten lebten, und vor allen andern Priestern den Affecten des Stolzes, des Zornes und der Rache ergeben wären, so sind es vornämlich drei Uebergriffe des Zelotismus der Jesuiten, der französischen insbesondere, welche der Landgraf als verderblich der Kirche und der Christenheit ohne Unterlass bekämpft; 1) ihre unbedingte Vertheidigung des päbstlichen Absolutismus, 2) ihre Grundsätze des Glaubenszwangs und der Ketzerverfolgung, und 3) was die Franzosen anbetrifft, ihre fast unsinnige Vergötterung ihrer Nation und ihres Königs, dessen Ehrgeiz und unersättliche Vergrösserungsgier, dessen Intriguen gegen das Haus Oesterreich, dessen Intoleranz gegen die Hugenotten die Quelle aller bisherigen Unruhen und blutigen Händel in Europa seien*).

B) Eine andere Quelle des Verderbnisses der römischen Kirche findet der Landgraf in den Mängeln des *Religions- und Volksunterrichts und der Predigt.*

*) Man erkennt in der damals vollendeten Nationalisirung der französischen Jesuiten die prophetische Gabe Heinrichs IV., als er diesen Orden nach Frankreich zurückrief; wenn er gleich selbst bald nachher, als die spanischen Jesuiten noch prädominirten und Mariana den Königsmord vertheidigte, das Opfer jener zu übereilten Massregel ward.

Zu glänzen strebt ein Jeder jetzt, und zeigt
Sich in Erfindungen, die der verkehrte
Pfaff predigt, der vom Evangelium schweigt,
In Fabeln, die man von den Kanzeln schreit
Das Jahr hindurch, des Aberwitzes Kindern;
So dass die Schäflein blind zu ihrem Leid
Wind schlucken, wo sie sich zu weiden meinen.
Und nicht entschuldigt sie Unwissenheit.
Nicht sprach der Herr den Ersten der Gemeinden:
Geht hin und thut der Erde *Possen* kund!
Jetzt predigt man von Possen und von Schwänken
Und die Kapuze schwillt, wenn Alles lacht,
Und der sie trägt, brauchte sonst an nichts zu denken.
D'rin hat solch Vögelein sein Nest gemacht,
Dass, säh man's, es den Werth dem *Ablass* raubte,
Den man bei'm Volk so hoch in Preiss gebracht.
D'rob wuchs die Dummheit so in manchem Haupte,
Dass möcht ein Priesterwort das tollste sein,
Man ohne Prüfung und Beweise glaubte.
Und damit mästet St. Anton das Schwein,
Und andere, die noch ärger sind denn Sauen,
Falschmünzer reich an trügerischem Schein.

Dante. Paradies Ges. XXIX.

Der Landgraf gesteht zuerst, dass es unmöglich sei, Millionen des Lesens unkundigen, armen, mit Handarbeit beschäftigten sinnlichen Menschen gehörige Religionseinsicht beizubringen. Auch sei es nicht rathsam, wie die Protestanten verlangten, jedem unverständigen Menschen und Hausvater eine ganze Bibel in die Hand zu geben, des Missbrauchs dunkeler und für den gemeinen Mann nicht geeigneter Stellen wegen; wie man denn Kindern nicht das Messer zum Brod-

schneiden, sondern kleingeschnittene Stücke reiche. Lobenswerth sei der Eifer einiger gottseligen katholischen Prälaten in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich, welche die zum Seelenheil nöthigen Hauptstücke mit Hülfe der Catechismen dem Volke gehörig einprägten. Aber in Italien und Spanien, den Hauptsitzen des Katholicismus, herrsche in diesem Punkte eine so unerträgliche Barbarei (intolerabilis barbaries) dass sie allen Vernünftigen, besonders Fremden und Reisenden zum Hohn und Spott gereiche und bei allen den Protestanten, welche die Missbräuche der Kirche nicht von der Religion zu unterscheiden wüssten und die Gesetze der Kirche nicht kennten, ein grosses Hinderniss zur Bekehrung sei. Wie aus dem Reichthum der Kirche die übergrosse Menge der römisch-katholischen Geistlichen, ihre Nachlässigkeit, ihr Uebermuth, ihr Mangel an Ausbildung hervorgegangen, so stünden sie besonders in der Versehung des *Predigtamts* den Protestanten weit nach *):

1) weil diese sich mehr dem Text und einer gehörigen Erklärung der heiligen Schrift widmeten, und die christliche Sittenlehre hervorhöben.

2) weil diese sich mehr der Einmischung profaner Dinge, elender Historien und Legenden, lateinischer unverständlicher Brocken enthielten, die nicht zur Erbauung, sondern zur Prostitution der Kirche dienten, während viele katholische Pre-

*) Die folgende Stelle ist aus einer schriftlichen Abhandlung des Landgrafen entnommen, welche den Titel führt: D'ou vient que d'ordinaire les prechès et sermons des Predicateurs et surtout des Calvinistes ou Prot. Reformés sont plus goutés des gens solides, que non pas toujours ceux des Catholiques, ce que bien qu'il paroisse un paradoxe, est neanmoins et se trouve par l'experience veritable.

diger nur die Ohren derer zu kitzeln suchten, die mehr aus Curiosität als aus wahrer Andacht ihre Predigt hörten; und statt Christum den gekreuzigten einfach zu predigen, zu viel Rhetorik und scholastische hohe Weisheit affectirten.

3) Weil diese Protestanten, trotz ihres Glaubensirrthums, in ihrer evangelischen Ueberzeugung und Wahrheit aufgeklärt und erleuchtet *), auch durch ihre gesetzte äussere Action fesselten und entzückten, und sich des starken Schreiens und Gestikulirens enthielten, welches von einigen katholischen Predigern unter dem Vorwand des Eifers gegen lasterhafte und ketzerische Menschen bis zum Schweisstreiben gesteigert werde. Anstössig genug sei es, wie italienische, und auch französische Prediger bald stehend bald sitzend von einem Stuhl zum andern laufend, das Kreuz umfassten, bald hoch bald tief exclamirten und mit dem Schnupftuch spielten. Stets habe er sich über das scurrile Gebehrdenspiel der Capuziner und Dominicaner geärgert, von denen einige sogar bei der Predigt eine Dornenkrone aufsetzten und mit langen Ketten rasselten. Solche Kanzelredner, wie z. B. der sonst mit einem ungeheuren Gedächtniss begabte, stets eine grosse Volksmenge nach sich ziehende Pater Fontana Rosa zu Venedig, seien mehr Comödianten und Bouffons, als Prediger des Evangeliums. Er habe sogar im Jahre 1648 einen Pater Basil gehört, der um den reichen Verschwender (le mauvais riche) darzustellen, Raketen und Feuerwerke zu Hülfe genommen, wobei mehr gelacht als geweint worden sei. Die Einführung einer allgemeinen Kirchensprache, der lateinischen, habe zwar ihren guten Grund gehabt; aber neben derselben müsse sowohl bei dem Volke

*) Tout à fait éblouis comme d'une clarté evangelique.

als bei den Geistlichen die besonders von den Jesuiten in Deutschland vernachlässigte gemeine Landessprache besser erlernt und mehr zum Religionsunterricht und zum Gottesdienst in Anwendung gebracht, auch die Censur der Lehrbücher nicht zu ängstlich und einseitig gehandhabt werden *). Ein Auszug aus der heil. Schrift unter Autorität der Kirche mit gehörigen Erläuterungen für den gemeinen Mann; ein fasslicher Catechismus, gute Unterrichts- und Andachtsbücher, Gebete, geistliche Sprüche und Gesänge, Belehrung über den wahren Verstand der Sacramente, besonders der Hochmesse, religiöse Tröstungen für die Sterbenden und bei den Begräbnissen, alles in gemeiner Landessprache, statt des sinnlosen Rosenkranzes, Kniefallens, Brustschlagens, Kreuzmachens und leerer Ceremonien; statt der Horae canonicae, seien durchaus nothwendig, wenn die Seelsorge und der Gottesdienst wahrhaft erbaulich und wirksam sein solle. Eine solche Reform habe der treffliche deutsche Kurfürst von Mainz Johann Philipp (von Schönborn) beabsichtigt, sie sei eines inspirirten eifrigen und wohlerfahrenen Papstes würdig. Denn in ganz Italien werde kein Evangelium bei der Predigt, kein Gebet, kein geistliches Lied

*) Der Landgraf berichtet: die an die lateinische Bibel gewöhnten katholischen deutschen Prediger, besonders die Jesuiten wären kaum im Stande, einen deutschen Text oder auch einen Zettel von der Kanzel ohne Anstoss abzulesen, geschweige denn ein Gebet aus dem Stegreif in gemeiner Landessprache zu halten. Wenn sie auf der Kanzel nur die Worte: Gott sei mir Sünder gnädig, ausdrücken sollten, sagten sie aus Gewohnheit statt des Wortes *sei*, *biss* mir gnädig. Mit Ausnahme der neuen katholischen deutschen Bibel von Mainz, seien die übrigen ohne Geschmack, Saft und Kraft. So finde man auch ganz schlechte Uebersetzungen darin, statt z. B. Abraham hat gezeuget Isaak; heisse es daselbst: Abraham hat geboren Isaak.

oder Psalm in der Nationalsprache gelesen oder gesungen, und der arme Mann in der letzten Stunde trotz der letzten Oehlung ohne wahrhaft beseligenden Trost gelassen *). Es sei endlich Zeit, dass der Papst, unbekümmert um die Pfaffen, welche das Volk in Einfalt und Dummheit liessen, wenn es nur glaube, (nach dem Grundsatz »es bedürfe keiner Unterweisung, da die Kirche von dem heiligen Geist regiert werde«) demselben christlichen Volke zeige, an wen und warum es glaube. Aber leider prädominire die weltliche Politik, und es scheine, dass Christus nur wenigen Nachfolgern Petri die göttlichen Gaben mitgetheilt habe. — Der Landgraf verzeichnet

C) etliche *Missbräuche* und *Missstände des Cultus* und *Ritus*, welche zwar nicht zum Wesen des Katholicismus gehörten, oder in ihrem Grunde nicht tadelnswerth wären, aber sich dennoch nach und nach der römischen Kirche verderblich angehängt hätten.

Zuerst bei der *Anrufung* der in der Anschauung Gottes Alles sehenden, den Engeln gleich zu achtenden *heiligen Seelen*, von denen das tridentinische Concilium mit Recht sage, dass es fromm und heilsam sei, ihre Vermittelung anzuflehen, habe man mehr als einen Excess einreissen lassen; durch Hintan-

*) Il faut voir que souvent les moribonds auprès des Protestans meurent par fois avec bien plus de devotion, d'instruction et de consolation, que ne font d'ordinaire nos pauvres paysans et artisans, surtout en Italie et Espagne. Quel mal au coeur cela doive faire à un zelé Catholique d'entendre telles choses; il faut pourtant qu'il aie patience et qu'il le reconnoisse, à moins de vouloir nier la clarté du soleil! Je me suis souvent etonné, que non obstant que nous avons uniquement la veritable et sainte église et que les Protestans sont en la fausse église, que cela on voit mieux chez eux et non chez nous. C'est par le defaut de nos *Ecclesiastiques!*

setzung des ältesten und vornehmsten Gebetes, der unmittelbaren Anrufung Gottes; durch Gleichstellung, ja selbst Bevorzugung, seiner Diener und Creaturen, als derjenigen Seelen, welche doch nur mittelbar durch Vorbitte bei Gott und Christus uns beiständen; durch masslose Vergötterung der heiligen Jungfrau; durch die zur Verehrung der Heiligen aus Eigennutz, Habsucht und Aberglauben erfundenen Visionen und Mirakel; und durch fortgesetzte leichtsinnige Erhebung unbekannter Heiligen.

Ein ähnlicher Missbrauch finde durch Schuld der Geistlichen, besonders der vier Mendicanten-Orden, bei den *Heiligenbildern* statt, in denen die Lutheraner das rechte Maas gehalten hätten, während in Italien, Spanien, den katholischen Niederlanden, in Baiern und im Eichsfeld zum Scandal der Protestanten der Zweck der Andacht, des frommen Gedächtnisses und eines anständigen Kirchenzierraths gänzlich verfehlt werde. Denn dort verehre man nicht nur lächerlich und kindisch aufgeputzte, auf moscowitische Art mit Lampen versehene und in Prozessionen herumgeführte Heiligenbilder, sondern lasse sie auch weinen, lachen, Blut schwitzen, und dichte ihnen zuweilen unter dem Vorwand, sie seien von der Mutter Gottes oder St. Lucas unmittelbar verfertigt, die unsinnigsten Mirakel an. Vergebens habe das Concilium zu Trient den Bilderdienst sowie die Reliquien auf ihre ursprüngliche Bedeutung zurückführen wollen.

Die Aufbewahrung und achtungsvolle Verehrung der *Leiber* und *Gebeine der Martyrer* und anderer Heiligen Gottes sei ein alter ehrwürdiger Gebrauch der christlichen Kirche gewesen, wenn gleich die meisten *Reliquien* jener Art durch Zerstörung des Kriegs, des Brandes, der ketzerischen Kirchenfeinde und durch den Zahn der Zeit verloren gegangen. Seit

die Orientalen und Griechen nach der Invasion des Erbfeinds der Christenheit der lateinischen Kirche so viele verdächtige Reliquien zugeführt, seit man den in den Crypten und Coemeterien Italiens gefundenen Gebeinen ungewisse und unerweisliche Heiligennamen beigelegt, und eine Unzahl von Copien für Originale ausgegeben, seit man so viele Partikeln von solchen Gebeinen zersplittert und eben dieselben Exemplare an den verschiedensten Orten aufgestellt, selbst die Dornen der Krone, das Holz und die Nägel des Kreuzes Christi ins Unendliche vervielfacht, ja sogar ganz abenteuerliche Reliquien z. B. die Stola, welche Maria dem St. Johannes mit etlichen lateinischen Worte gewirkt haben sollte *), erfunden habe, sei ein höchst bedenklicher und den Protestanten so wie allen vernünftigen Katholiken mit Recht anstössiger Missbrauch in diesem Puncte eingeschlichen. Wenn es dem Papste oder einem General-Concilium Ernst wäre, hierüber zugleich die katholische Kirche und die gottlosen spöttischen Weltkinder und Ketzer zu belehren, so möchten sie nur allen Kirchen, Capellen und Klöstern befehlen, ein mit allen möglichen Documenten versehenes Verzeichniss der bei ihnen verwahrten Reliquien einzusenden. Die Kirche Gottes bedürfe der Lüge nicht.

Bei den *Seelmessen*, oder dem Gebet für die abgestorbenen in dem Fegefeuer befindlichen Seelen, sei man auch von der eigentlich katholischen Lehre und Praxis der ersten

*) Diese Stola finde sich zu Andechs in Baiern, einem weltberühmten Andachts- und Wallfahrtsort, welcher, zu Folge der in Kupfer ausgegangenen und beschriebenen grossen Reliquientafel, die man in Klöstern und Wirthshäusern des Oberlandes antreffe, die abenteuerlichsten und verdächtigsten Reliquien enthalte.

Kirche etwas abgewichen. Denn ausserdem, dass der gemeine ununterrichtete Mann gegen den Sinn der heiligen Schrift glaube, man könne sogar durch Seelmessen eine Erledigung aus der Hölle erlangen, der Papst könne nach Belieben die Seelen aus dem Fegefeuer ziehen, so habe man zu viel privilegirte Altäre für die Errettung der Seelen gestiftet, und überhaupt den reichen Sündern den Weg gezeigt, wie sie trotz des wollüstigsten liederlichsten Lebens sich eine Garantie der Seeligkeit verschaffen könnten. Unzählige weltliche Priester und Mönche seien auf diese eigennützigen Stiftungen fundirt, wie namentlich in Calabrien, wo so viele müssige Geistliche, zufrieden des Tages eine halbe Stunde die Messe zu lesen und ihre Tageszeiten zu beten, sich nachher einem ungeistlichen, wilden, der Hölle würdigen Leben ergäben.

In dem Abscheu gegen den *Sünden-Ablass* und die Indulgentien (um den Preis äusserer guter Werke, des Kirchenbesuchs, der Messanhörung, der Gebete und Almosen) seien die Protestanten zu weit gegangen, weil sie die Kirchengewalt und die Lehre von der Reue und der Bussfertigkeit nicht richtig verstanden, und sich besonders an dem Sündenablass für eine lange Reihe von Jahren, selbst nach dem irdischen Tode, ärgerten. Aber es sei auch ein grosser Fehler, dass man katholischer Seits den gemeinen Mann nicht besser hierüber unterrichte, so dass besonders in Italien sich ganze Haufen unbussfertiger Menschen zur Beichte und Communion und zu andern Preisen des Sündenablasses drängten, ohne zu wissen, was sie thäten.

Auch bei den *Wallfahrten* gestand der Landgraf, dass sie nach dem Ausspruch eines trefflichen Religionslehrers (Thomas a Kempis) „quod raro sacrificantur qui multum peregrinantur“. selten zur Andacht führten; denn wenn man die Wanderungen des unwissenden, liederlichen, neugierigen und müssigen Bet-

telvolks nach dem heiligen Grab, nach Rom, Loretto und Compostella betrachte, so könne man sich leicht überzeugen, dass dies über's Feld Laufen, wobei die nützlichsten Handthierungen versäumt würden, mehr zum Bösen als zum Guten führe.

Einen gleichen Missbrauch erkennt er bei den überhäuften katholischen *Feiertagen* an, wogegen schon Heinrich IV. von Frankreich dem Pabste kräftige aber vergebliche Vorschläge gethan habe. Wenige und erbauliche, bequeme, den Landmann und den Handwerker nicht zu sehr in Anspruch nehmenden Tage (52 Sonntage und 50 Feiertage des Jahres seien schon hinreichend), eine bessere Einrichtung derselben zum Zweck wahrer Andacht, eine Beschränkung der dem Müssiggang und der Wollust gewidmeten Nachmittage seien durchaus nothwendig, wenn man das richtige Maas halten wolle. Denn einige rigoröse Protestanten, wie die Socinianer, Puritaner und Mennoniten hätten auch hierbei das Kind mit dem Bade ausgeschüttet.

Die *Fasten* und das Verbot des Fleischessens zur nüchternen Vorbereitung andächtiger Christen seien durchaus nicht verwerflich. Aber es mangele an strenger vollständiger Haltung und zweckmässiger Einrichtung derselben, wobei man die Buss-, Fast-, Bet- und Dank-Tage der Protestanten zum Muster nehmen könne. Höchst anstössig seien die Abend-Collationen vornehmer Italiener, ihre Ueppigkeit bei raffinirten Fischspeisen, im Contrast zu der Superstition, wonach das fastende Volk selbst einen Löffel, der zu einer verbotenen Fleischbrühe diente, verabscheue, und venetianische Curtisanen die Anrührung einer verbotenen Butter für ein grösseres Verbrechen hielten, als die Ausübung ihrer Hurerei. Auch zeige sich in den häufigen aus den frivolsten Gründen erschlichenen und durch baare Bezahlung errungenen Concessionen, Exemtionen

und Dispensationen des päpstlichen Hofes und der römischen Priester abermals das Erbübel der römischen Kirche.

Hierauf geht Landgraf Ernst zu einigen der ersten Kirche fremden Gebrechen bei der Anwendung der *Sacramente* über; bei der *Taufe*, wo man, statt nach dem Beispiel der ersten Kirche, so wie der Griechen und Russen, den ganzen Leib der Kinder bedeutungsvoll einzutauchen, oder wenigstens dreimal zu begiessen, sich bei den Katholiken, mit einer Besprengung etlicher Tropfen Wasser begnüge (was bei den Protestanten zunächst aus Rücksicht für das nordische Clima geschehen sei), wo man den Exorcismus selbst bei den in der Noth getauften Kindern zu suppliren pflege; und bei der Confirmation, (Firmung), einer der wichtigsten Functionen der Bischöfe, die aber hin und wieder nachlässig, ohne passende Vorbereitung, ohne absonderliche Predigt, ohne einen dazu eingerichteten Gottesdienst, ohne gehörige Catechisation und Glaubensbekenntniss, wie dies alles bei den Protestanten statt finde, unter dem Zulauf eines ununterrichteten Volkes, selbst unter Zuführung kleiner unmündiger Kinder vorgenommen werde.

Hinsichtlich der *Communion* vertheidigt er zwar die so vielen Protestanten anstössige Entziehung des dem celebrirenden Priester vorbehaltenen Kelches, da ja den Laien der ganze Christus in der Hostie dargereicht werde (er verwirft nur den Gebrauch allzu dünner, dem Spiele des Windes ausgesetzter Hostien), und erwähnt dabei rühmend, wie er in Rom einst eine grosse Menge nicht blos unirter griechischer, sondern auch römischer Communicanten des Abendmahls in beiderlei Gestalt gesehen habe (ohne zu gedenken, dass dies nur bei der von ihm anderwärts so heftig getadelten Multiplication des Priesterstandes möglich war), tadelt aber ganz entschieden die zu häufige Ausstellung des Venerabile, den Prunk theatralischer,

in Spanien selbst mit Volkstänzen verknüpften, an den vor der Bundeslade herhüpfenden David erinnernden Processionen, und die zur Herabsetzung des Sacraments, zur Vernichtung ihrer heilsamen Wirkungen führende allzuhäufige Anwendung der Communion selbst. Es sei unverantwortlich, wie einzelne geistliche Ordensbrüder theils aus Prahlerei, um recht stark besetzte Communikantenbänke vorzeigen zu können, theils aus Habsucht, um recht viele Beichtpfennige und Almosen zu sammeln, theils aus falschen Vorstellungen von der unmittelbaren Wirkung dieser himmlischen Speise selbst auf unbussfertige verstockte Sünder, durch leichtsinnige Darreichung derselben, durch Zulassung sittenloser, noch einen Tag vorher bestialisch betrunkener Menschen, ohne gehörige Vorbereitung, Beichte und Busse, die Perlen vor die Säue würfen. Er selbst habe im Jahre 1655 bei der Ausstellung des heiligen Rockes zu Trier 200,000 solcher Communicanten zum heiligen Abendmahl laufen sehen, und kenne etliche Kirchen zu Paris, wo zum Osterfest 50,000 Menschen, darunter viele eilfertige Kutscher und Dienstmägde unter solchem Andrang zu communiciren pflegten, dass es den Priestern ganz unmöglich sei, die Beichte derselben gehörig vorzunehmen und ihre Bussfertigkeit zu prüfen.

Eine Hauptquelle der allergrössesten Ungelegenheiten, so man nur immer erdenken könne, und des unermesslichen Hasses, den sich die katholische Parthei zugezogen, findet der Landgraf in dem *Glaubenszwang*, in der scharfen gewaltsamen Weise, welcher man sich bediene, um die Gewissen der Menschen in Einigkeit des Glaubens und des Gehorsams der katholischen Kirche zu erhalten, oder auch dazu zurückzuführen. Kirchliche Drohungen und Strafen, selbst mit Zuziehung des weltlichen Armes, auch Inquisitionstribunale, wobei sich aber der Papst der ihm untergeordneten Bischöfe be-

dienen müsse, gegen die Falschlehrer, Entweiher der Sacramente, Religionsschmäher, superstitiose Mirakelerfinder und gefährliche Phantasten, seien nicht blos erlaubte, sondern selbst nothwendige Mittel, um die Reinheit des Gottesdienstes, die Einheit des Glaubens, und die Ruhe der Staaten zu erhalten. Auch die weltliche Obrigkeit sei in ihrem Rechte, wenn sie unruhige, aufsässige, sich der Unterthanenpflichten, der Landdienste, der Landesvertheidigung weigernde Protestanten, Irrgläubige und Ketzer, die sich mit Hausandacht und Privat-Gottesdienst nicht begnügten, exilire. Doch müsse dies alles mit christlicher Liebe, und sobald man es mit angewachsenen grösseren Gemeinden zu thun habe, mit weiser Vorsicht geschehen. Aber die Hauptfrage sei vielmehr, ob man still, ruhig und ehrbar lebende, nach ihrem Gewissen und ihrer Ueberzeugung in Glaubensartikeln dissentirende Anhänger des Christenthums überhaupt durch äussere weltliche Mittel und mit der Schärfe des Schwertes zum orthodoxen Glauben zwingen und ihnen jede Ausübung ihrer Religion versagen und verbieten dürfe. Diese Frage müsse aus Gründen der Religion, der Moral, der Politik und der Erfahrung verneint werden. Gott selbst, der alleinige Herr der Gewissen, dessen Wege nicht die Wege des kurzsichtigen Menschen seien, der die Freiheit des menschlichen Willens in seine göttliche Ordnung eingeschlossen habe, zwinge die Menschen nicht zum Guten. Gebrochen sei der alte jüdische Bund des Glaubenszwangs (Jeremias 31. v. 31. 32.), seit der Heiland des Friedens in die Welt gekommen, und eine freie, aus dem Geist und von dem Geist kommende, nicht eine sclavische Beipflichtung und Aufnahme seines süssen Joches verlangt, und ein geistiges, nicht ein weltliches Reich, nicht um Menschenseelen zu verderben, sondern zu erwerben, gestiftet habe. Christus habe zu seinen

Schülern, welche das Feuer des Himmels auf die Samaritaner herabrufen wollten, gesagt: wisset ihr nicht welches Geistes Kinder ihr seid? und den Grundsatz hinzugefügt: was ihr nicht wollt, dass euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch nicht. Er wollte nicht, dass das Unkraut mit dem Waizen ausgerottet, sondern verspart werde bis zum Tage der Erndte. Nirgends sei im neuen Testament geboten, oder gestattet, einen Menschen um der Religion willen zu tödten. Selbst die strengsten Kirchenväter, selbst Augustin (von welchem der schöne Grundsatz herrühre: Religio suadetur, non cogitur, verbo, nunquam ferro) stimmten damit überein, dass der Glaube eine Gabe Gottes sei (fides est donum Dei, spiritus flat ubi vult). Der Zelotismus der Jesuiten in China, welche Leute, die sich dem Papste nicht unterwürfen, mit Todesstrafe belegen wollten; die spanische und portugiesische Inquisitions-Schärfe widerspreche der Vorschrift des Evangeliums, dass kein Geistlicher seine Hände mit Blut besudeln oder im Rathe der Blutvergiesser sitzen solle. Die katholische Kirche verwerfe die verderbliche Lehre, dass man Böses thun dürfe, um daraus Gutes zu erzielen; denn das Beichtgeheimniss solle ja auf's heiligste gewahrt werden, selbst wenn darauf zeitliches und ewiges Wohl der Christenheit stünde; das Tauf-Sacrament durch Zwang unmündiger Kinder nicht profanirt werden, ohngeachtet man sie dadurch von der Erbsünde reinige. Der Glaubenszwang durch äussere (»exotische«) gewaltsame Mittel gebähre *Hypocrisie* (Heuchelei) und *Sacrilegium* (Profanirung der Sacramente), prostituire das katholische und erwecke das protestantische Marterthum (wie die Geschichte der Hussiten, Spaniens, Frankreichs und der Niederlande beweise), stärke den Widerstand, und die Sectirerei, und würde die ganze katholische Kirche noch einmal in Gefahr bringen, falls man sich dem falschen

Wahn wieder hingäbe, durch grossartige Zwangsmittel, durch eine katholische Coalition die Einheit der Kirche wieder herstellen zu wollen.

Wie zu den Zeiten des Arianismus, wo eine grosse Mehrzahl der Heterodoxen den ganzen Körper der römischen Kirche erschütterte, so könne während eines grossen Schisma, einer Vacanz des apostolischen Stuhls, eines Zwiespalts der Päbste, einer Rebellion der Vasallen und Unterthanen des Kaisers und des Königs von Frankreich eine weit mächtigere Coalition aus Deutschland, England, Holland und Scandinavien sich erheben, und ein zweiter Gothenkönig selbst Rom bedrohen. Unbegreiflich sei es, wie noch jetzt weltkundige Prälaten ohne Rücksicht auf die Geschichte und auf die Verschiedenheit der nordischen und südlichen Nationen sich trügerischen Hoffnungen hingeben könnten. Selbst der Cardinal Pallavicini stütze sich noch immer auf die Behauptung, dass man durch Vergiessung etlicher Tropfen Bluts Spanien und Italien gerettet habe. Ob der dreissigjährige Krieg, die französische Ligue, die Pariser Bluthochzeit, die Inquisitionen Philipps II. und Alba's, der savoyische Krieg, die unkluge Religionsverfolgung in Ungarn, nicht allenthalben die Schwächung der katholischen Mächte, die Entstehung protestantischer Republiken, die Stärkung des Erbfeindes der Christenheit zum grossen Nachtheil des römischen Stuhls zur Folge gehabt hätten?

Auch die kleinlichen Mittel des indirekten Zwanges, der unduldsamen Beunruhigung, des Plagens und Zwickens der Protestanten und anderer vermeintlichen Ketzer, seien höchst zweckwidrig. Er habe oft mit Abscheu in Italien und Frankreich gesehen, wie man aus Hass gegen die Protestanten ihren zum Tode geführten armen Sündern den Beistand ihrer Prediger, ihren Leichnamen ein ehrliches Begräbniss versagt, ihre

Kranke aus den Hospitälern geworfen, und selbst ihre Kinderschulen verschlossen habe. Ob es nicht besser sei, Ketzer, als Heuchler, Libertiner und Atheisten zu Unterthanen zu haben, ob man Vögel, die man locken wolle, mit Steinen werfe, ob man nicht sich aufbäumenden Rossen den Zügel nachlasse, ehe sie sich überstürzten und den Reiter niederwürfen?

Die Intoleranz der Protestanten gegen Katholiken und gegen eigene Irrgläubige dürfe nicht zur Entschuldigung dienen, da die Katholiken Vorbilder christlicher Liebe sein sollten. Auch sei es endlich Zeit, einzusehen, welch ein grosser Unterschied zwischen den älteren brutalen Ketzern, Fanatikern, Adamiten und Waldensern und den jetzigen Protestanten, zwischen *formellen*, in der That und im Willen hartnäckigen, und *materiellen* blos in einzelnen Artikeln und aus unüberwindlicher Unwissenheit (ex ignorantia invincibili) fehlenden Ketzern sei, welche aus angeborner Ueberzeugung, aus Geistesschwachheit oft nur in einer theologischen Meinung oder im Cultus von der orthodoxen Lehre abwichen und deshalb wenig zu fürchten seien. Statt solche zu verdammen und durch Androhung ewiger Höllenstrafen oder durch Treubruch*) zu erbitterten Feinden zu machen, solle man sie entweder zu ihrer eigenen

*) Mehr als einmal erklärt es der Landgraf, in Anspielung auf die Behandlung der Hugenotten, für einen verdammenswerthen Grundsatz, sich für befugt zu halten, das, was man den Protestanten per vim et metum, um der öffentlichen Ruhe willen, einmal versprochen habe, bei günstiger Gelegenheit wieder umzustossen: denn es sei ein falscher Grundsatz: der Zweck heilige die Mittel. — Es ist aber bei diesem auch anderwärts geübten Grundsatz zu bemerken, dass ihn die Jesuiten nur zum *Vorwand* nahmen; denn ihr Zweck selbst, die Unterjochung des menschlichen Geistes, war verdammenswerth.

Confusion wachsen lassen (»sinite crescere usque ad messem«) und einstweilen eine civile, bürgerliche Union stiften oder die sanften Mittel der Bekehrung durch Belehrung einschlagen. Aber auch hierbei müsse man sich der hin und wieder von katholischen Controversisten angewandten Verdrehungen und Verfälschungen des Textes, der persönlichen, bissigen, spöttischen Beschuldigungen, vor allen Dingen solcher dickleibiger polemischer Schriften enthalten, wie der neulich erschienene Calvino-Turcismus*). Zu einer bürgerlichen Aussöhnuug beider Partheien sei nichts erspriesslicher als eine allmählige gegenseitige Annäherung und Bekanntschaft. Es würde sehr nützlich sein, wenn spanische und italienische Prälaten sich den deutschen protestantischen Gottesdienst verdollmetschen lassen, wenn die deutschen Jesuiten und andere Ordensbrüder zuweilen die evangelische Kirche besuchen, und sich mit discreten protestantischen Geistlichen unterhalten wollten; und umgekehrt, wenn die Protestanten, um die Majestät der alten Kirche zu erkennen, zuweilen einen katholischen Gottesdienst mit der Hochmesse und mit erbaulicher Musik anhörten. Auch sei es zu sehr zu beklagen, dass man protestantische Geistliche um des Cölibats willen nicht zu den heiligen Orden zulasse**). Gewissensfreiheit, Hausandacht,

*) Der Verfasser dieses Buches war jener Engländer Wilhelm *Rainold*, der früher Protestant, von seinem katholischen Bruder Johann zu derselben Zeit convertirt ward, wo dieser umgekehrt von dem Licht der evangelischen Lehre betroffen ward. Leibniz pflegte diese Geschichte zur Beförderung religiöser Duldung zu erzählen. Guhrauer Leben Leibnizens II. 350.

**) Nam munera placant homines Deosque. Er habe dies selbst bei einem lutherischen Superintendenten erfahren, den er durch ein Silberservice sich zum Freunde gemacht.

selbst nach Umständen und auf ihre eigene Kosten öffentlichen Gottesdienst müsse man, dem Geiste des Christenthums gemäss, allen Protestanten zugestehen.

Auch hinsichtlich *der Juden* habe er nicht die Meinung allzu eifriger römischer Priester. Eine Verfolgung derselben, welche bis zum Marterthum erbittere, sei weder in der heiligen Schrift noch in den Traditionen der ersten fünf Jahrhunderte geboten. Man müsse ihre Erziehung, ihr Gesetz, ihre Tradition und endlich ihre ursprüngliche Mission als Volk Gottes, betrachten. Ihre Gelehrten beriefen sich mit Recht darauf, dass Gott ihnen die neue Religion nicht offenbart habe, dass er ihnen befohlen, keinem neuen selbst wunderthätigen Propheten zu folgen; ihr Sabbath sei in dem neuen Testament nicht abgeschafft; über die Ankunft des Messias, über die Trinität, Transsubstantiation und Anrufung der Heiligen hätten sie keinen gründlichen Aufschluss, und es sei ihnen daher zu verzeihen, wenn sie, bei dem Zwiespalt der Christen über diese Dogmen, eher den Arianern und Socinianern als den Orthodoxen zugeneigt wären. Kein Mensch, in welcher Religion er auch lebe, »*wenn er nur tugendhaft lebe*«, sei verdammenswürdig.

Landgraf Ernst erlebte die grausame und unpolitische Verfolgung jener französischen Reformirten, welche Ludwig XIV. noch im Jahre 1666 dem Kurfürsten von Brandenburg als treue Unterthanen schildert, denen sechs französische Könige durch Verträge und Edicte die freie Religionsübung zugesichert hatten. Seine eigene Vorliebe für die Hugenotten, unter denen er so viele fromme, ihrem Eide getreue, gewissenhafte Bürger und Gottesgelehrte zu Paris, Charenton und Sedan kennen gelernt, sein Hass gegen jede gewaltsame Religionsbekehrung, seine genaue Kenntniss der französischen Jesuiten und anderer

Vorboten jener Verfolgung, denen sich selbst die freisinnigen Theologen von Port-Royal, Arnauld an ihrer Spitze, anschlossen, führten ihn frühzeitig in die Mitte der streitenden Partheien. Als die Hoftheologen des Königs ihm das grosse Werk der Wiederherstellung der Einheit der katholischen Kirche vorstellten (Flechier, Maimbourg, Varillas, selbst Bossuet hatten den Beweiss der Ketzerei der Protestanten aus den Variationen ihrer Lehre deducirt), als sie die unschickliche Parallele zwischen den Hugenotten und den Donatisten der africanischen Kirche aufstellten*), und den Absolutismus ihres Monarchen durch falsche Vorstellungen politischer Widersetzlichkeit aufreizten**), war der Landgraf weit entfernt, ihnen Beifall zu geben. Er sagte ihnen voraus, dass jede gewaltsame Conversion Hypocrisie und Sacrilegium erzeugen werde. Er stellte ihnen den Cardinal Bellarmin, welcher selbst eine bewaffnete Nothwehr der ersten Christen gegen ihre Verfolger für gerecht erklärt hatte, die unumstössliche Verbindlichkeit der königlichen Zusagen und Edicte, die wiederholten Garantien der Gewissensfreiheit und Religionsübung, die Unklugheit

*) Die nach Donatus, einem Bischof von Numidien benannten Donatisten, welche im 4. und 5. Jahrhundert ursprünglich wegen einer streitigen Bischofswahl die africanische Kirche beunruhigten, und sich gegen einige Grundsätze des kirchlichen Ministeriums und des Papats auflehnten (sie behaupteten, dass Bischöfe, von denen als notorischen Sündern der heilige Geist gewichen sei, die Sacramente nicht gültig austheilen könnten, und der bischöflichen Weihe, der man einen Charakter indelebilis zuschrieb, verlustig wären) waren übrigens rechtgläubige Katholiken, und die Kaiser, welche auch ziemlich milde fast nur durch *Geldstrafen* mit ihnen verfuhren, hatten sich nicht wie die französischen Könige durch Verträge die Hände gegen sie gebunden.

**) Sie stellten den Grundsatz auf: que l'hérésie est essentiellement ennemie de la Royauté.

und die verderblichen Folgen eines Bürgerkriegs gegen ruhige und nützliche Staatsbürger entgegen; er wies selbst auf die Gefahr Frankreichs hin, falls der Kaiser klug genug wäre, sich nach dem Beispiel der französischen Könige mit den protestantischen Mächten zu verbinden, und diese günstige Gelegenheit zu ergreifen, um nach Beschwichtigung der Ungarn, die gegen Ludwig XIV. verlorenen Provinzen wieder zu erobern.

Der bigotte ehrgeizige König ergriff gleich nach dem Tode des trefflichen Colbert (1683) alle diejenigen Maasregeln, wodurch das Edict von Nantes schon factisch aufgehoben wurde (die förmliche Revocation geschah erst im Oct. 1685). Als zuerst die scandaleusen Proselytencassen errichtet, prahlende Listen von unzähligen gütlich bekehrten, der Hölle entrissenen Ketzern eingeschickt *), hierauf alle übrigen Hugenotten, als hartnäckige und rückfällige, der Gewalt der Intendanten, der Brutalität und Habsucht einquartierter Dragoner überlassen wurden **), und die Jesuiten und Hofschranzen fortfuhren, die Milde des

*) Selbst Jobert schrieb dem Landgrafen, dass nach einem officiellen Bericht von beinahe 700,000 Hugenotten 500,000 abgeschworen hätten, (ont fait leur abjuration,) und insultirt noch diese Unglücklichen, indem er es für eine Feigheit erklärt, dass sie sich zu tausenden eingestellt hätten.

**) Ein Carthäuser aus der Gegend von Sedan schreibt dem Landgrafen: Les Dragons remportent presque toute la gloire et tout l'honneur de ces conversions qui n'estant faites que par des considerations humaines, ne vont gueres plus loing que *la grimace!* (?) Der Landgraf antwortet, er kenne die Insolenz der französischen Soldaten; und als er bald nachher die gewisse Nachricht erhielt, dass die Dragoner in der Gegend von Sedan einen alten protestantischen Edelmann an den Beinen aufgehangen hatten, stellte er seinem Correspondenten Jobert die Frage, ob dies die peines pecuniaires der Donatisten seien?

Königs und den göttlichen Erfolg dieser Bekehrungsmittel zu preisen *), sammelte Landgraf Ernst zu ihrer Widerlegung die authentischen Berichte seiner besser unterrichteter Correspondenten, und lies den Hauptinhalt derselben unter einem fremden Titel abdrucken **). Der Revocation des Edicts von Nantes, welche den Hugenotten ihre rechtsgültige Existenz, ihre Kirchen und Bethäuser raubte, welche die Seelsorger derselben nach Ablauf einer Bekehrungsfrist von 14 Tagen in's Exil sties (Jean Claude, der Patriarch der Hugenotten, der Hauptgegner Bossuets, wurde binnen 24 Stunden über die Gränze gebracht) folgte eine Auswanderung von 500,000 Seelen, welche ihre Talente, ihre Gewerbe und ihre Rache bis nach Brandenburg und Hessen-Cassel trugen. Die schärfste Versperrung der Gränzen war fruchtlos; fünfhundert Hugenotten aus dem Bezirke von Sedan, welche ihre Häuser, Kramläden und Felder, darunter Erbstücke von 30,000 Livres Einkünften verlassend bis nach Mastricht geflohen waren, wurden mit Gewalt und unter Androhung der Peitschen- und Galeerenstrafe zurückgeführt, mit dieser Strafe auch diejenigen Prediger belegt, welhe ihr Amt fortsetzten. Eine Menge Rückfälliger ermüdeten die Geduld der despotischen Intendanten. Vergebens nahm man den Weibern der Hugenotten ihre Hebammen, verbot man ihren Aerzten und Apo-

*) Selbst Arnauld, der dem Landgrafen schrieb: terrentur et docentur, bemühte sich zu beweisen, dass man durch solche Maasregeln das Edict von Nantes noch keineswegs aufhebe, worauf ihm der Landgraf antworte, man müsse einen Straussen-Magen haben, um dergleichen zu verdauen.

**) Schreiben eines Katholiken zu Luzern an einen Evangelisch-Reformirten zu Bern über die jetzige Religionsverfolgung in Frankreich (1686. 11. Jan.). Diese Schrift ist jetzt verschollen.

thekern jede Praxis, bestimmte das siebente Kinderjahr für die Unterscheidungszeit einer katholischen Majorennitäts-Erklärung *), und führte die Leichname der Rückfälligen, welche ohne Hostie gestorben waren, auf den Schindanger **). Die Prophezeiung des Landgrafen traf ein. Die gewaltsame Conversion führte zur Heuchelei (Hypocrisie), zum Missbrauch und zur Schändung der aufgedrungenen Sacramente (Sacrilegium), und in den Sevennen (Gebirgen von Languedoc und Dauphiné) entspann sich ein fanatischer fünfzigjähriger Bürgerkrieg. Ludwig XIV. äusserte zwar, »es sei nicht zu läugnen, dass er schlechte Convertiten mache, aber deren Kinder würden gute Katholiken werden ***). Aber der Papst Innocentius XI., der diesen Conversionseifer politischer Vanität zuschrieb, konnte sich nicht entbrechen die Worte auszurufen: Habet mercedem suam! So erfuhr Landgraf Ernst von einem seiner Vertrauten.

Landgraf Ernst lies sich nicht abhalten, einige der flüchtigen Hugenotten in Rheinfels aufzunehmen. Unter diesen war ein gelehrter Prediger (Coullet), dessen sechzigjährige Mutter

*) »Que les enfans des Reformés à l'age de 7 ans puissent se declarer Catholiques.« Der Landgraf fragt hierüber bitter spottend, ob man für ein Alter, welches mehr durch Puppen und Bonbons als durch Dogmen regiert würde, eine solche hochwichtige Seelenangelegenheit preisgeben dürfe. Ob eine ähnliche Maasregel wohl je einem Mahomedaner in den Sinn gekommen sei?

**) Dies geschah unter andern in Charlesville, wo der Intendant sogar Willens war, eine hartnäckige Protestantin, Demoiselle de Combles, gleich nach ihrem Tode nackt unter der Galgen scharren zu lassen.

***) Leibniz an Landgraf Ernst, in Böhmer's Magazin für Kirchengeschichte II. 400. Mit dem Zusatz: Je doute que cela se puisse approuver. Car c'est vouloir faire damner quelques uns pour sauver d'autres.

zu Metz zwei Monate hindurch den Peinigungen eines fanatischen Dragoners widerstanden hatte. Als der Landgraf ihn freundlich beherbergte und durch sanfte Ueberredung zu gewinnen suchte, fand er in ihm eine tiefe Erbitterung; der französische Puritaner, der die Messe und die Heiligenbilder jetzt mehr als je verabscheute, entfernte sich plötzlich.

Eine gleiche Erfahrung machte er kurz vor der Aufhebung des Edicts von Nantes an der Prinzessin von Tarent, einer Tochter der Landgräfin Amalie Elisabeth. Erbittert über die Religionsbeschränkung, die man ihr in der Bretagne auf den Gütern ihres verstorbenen Gemahls auferlegte (ihre Sicherheit hatte sie nur in dem Hause des Bischofs gefunden) war sie eben im Begriff nach Paris und von da nach Deutschland zu reisen, als ihr der Landgraf im Februar des Jahres 1685 eine Art Gottesgericht vorschlug, eine theologische Conferenz zwischen Claude, dem Patriarchen der Hugenotten, und Nicole, dem Freund und Waffenträger Arnaulds; zu diesem Behufe wollte er selbst nach Paris kommen, und wenn er sie nicht dahin bringe, aus voller Ueberzeugung ihr Seelenheil in der Kirche zu Notre Dame zu suchen, sich anheischig machen, ihr eine feierliche Abbitte in der grossen Kirche zu Kassel zu thun. Er hasse den falschen Eifer für die Einheit des Glaubens, aber hoffe ihr auch als einer geistreichen tugendhaften Dame zu beweisen, dass die Reformation Luthers und Calvins ein Unsinn sei, und dass man dem Beispiel jener Salomonischen Mutter folgen müsse, welche das Leben des unzertheilten Kindes erhalten wollte. Als die Prinzessin diesen Brief empfing, erfolgte der verhängnissvolle Hauptschlag, und die herbe Antwort seiner männlich gesinnten Base trug nicht wenig dazu bei, den Landgrafen in seiner Meinung von den schlechten Wirkungen gewaltsamer Religionsbekehrung zu bestärken.

Um diese Zeit hatte auch die Schwedenkönigin Christine in einem ohne ihr Wissen zu Holland gedruckten Briefe (an den Chevalier Verlon) ihren Unwillen über die gewaltsame Conversion der Hugenotten ausgedrückt, und Landgraf Ernst, der mit der Königin bisher nur einige Höflichkeitsschreiben gewechselt *), konnte nicht umhin, ihr hierüber seine Freude auszudrücken. Sie sandte ihm ihre ganze über diese Angelegenheit geführte Correspondenz, und setzte hinzu (Rom, im Juni 1686): Dans tout l'Univers je ne crains et ne respecte que Dieu, et nulle consideration ne m'empechera pas de dire la verité, quelque désagréable qu'elle puisse être à ceux qui n'écoutent que la flatterie. Je plains les malheureux, qu'on persecute si cruellement partout, et je n'ay pas moins de pitié de ceux, qui se font une espèce de merite et de gloire de la cruauté qu'ils exercent sur des miserables. Je prie Dieu de tout mon coeur, que ce faux triomphe de l'Eglise ne luy couste un jour des veritables larmes. Cependant pour la gloire de Rome il faut sçavoir, que tout ce qu'il y a ici des gens d'esprit et de merite, qui sont animés d'un vray zèle, ne sont non plus que moy les dupes de la France!

Der Landgraf prüft am Ende seines Buches die Behauptung einiger aufgeklärten Protestanten, wozu auch Leibniz gehörte,

*) Christine hatte im Jahre 1553 dem Bruder des Landgrafen, ihrem Schwager Friedrich, als dieser im Begriff war, ebenfalls katholisch zu werden, unter Hinweisung auf Landgraf Ernst, aus Gründen der Politik förmlich abgerathen. Im Jahre 1666 wendete sie sich an Landgraf Ernst zum Behuf einer Beisteuer für die durch den Krieg erschöpfte Republik Venedig. Im Jahre 1680 hatte er mit ihr eine Zusammenkunft zu Rom.

dass die römische Kirche, so lange sie solche von ihr selbst eingestandene Missbräuche dulde, keineswegs die wahrhaft katholische und allein seligmachende sein könne, und dass man bis dahin ohngeachtet des Wunsches der Reunion befugt sei, ihre äussere Gemeinschaft zu meiden. Er gesteht zwar, dass wenn es eine christliche Kirche auf Erden gebe, welcher weder die Missbräuche der römisch-katholischen noch die Gebrechen der protestantischen Christen anhingen, er dieselbe ohnfehlbar wählen würde; giebt aber doch nach gegenseitiger Abwägung der von ihm angenommenen Kirche den Vorzug, weil ihre Missbräuche, zu der Niemand verpflichtet sei, das Wesen der wahren Kirche Christi nicht angriffen, weil die Irrthümer und Ketzereien der unter sich nicht einmal einigen Protestanten und orientalischen Kirchen noch weit stärker wären, und weil das von ihnen verschuldete Schisma das grösste aller kirchlichen Uebel sei; und beendigt sein Werk mit den schon oben erwähnten Reformations-Vorschlägen.

Wir finden auch unter den wohlgemeinten Phantasien dieses geistreichen Fürsten einen Vorschlag zum ewigen Frieden (am Ende seines discreten Katholiken). Zur Stillung der europäischen Kriege, zur höchsten unpartheiischen Entscheidung der Streitigkeiten der weltlichen katholischen Mächte, zur Eröffnung eines Rechtswegs nicht nur für diese Potentaten unter sich, sondern auch für ihre der Willkühr ausgesetzten Stände und Unterthanen, verlangt er nämlich, nach dem Beispiel der europäischen Republik Heinrichs IV., jedoch noch mit Ausschliessung der Protestanten, ein souveraines Tribunal; zu dessen Hauptsitz er gleich weit von den beiden katholischen Hauptmächten, Oesterreich und Frankreich, die Stadt Luzern in der Schweiz vorschlägt. Er thut dies unter der Voraussetzung, dass die Häuser Habsburg und Bourbon, Spanien mit

Portugal, die Fürsten Italiens unter einander sich vertrugen, und mit besonderer Hinsicht auf den Kaiser *).

Denn es war ein Lieblingsplan seines höheren Alters den Kaiser unter Vorauszetzung einer ganz freien Kur auf Unkosten der deutschen Bisthümer zu stärken, und die ihm als Oberhaupt des Reiches nöthige Macht und Autorität zu concentriren. Damit nämlich der jedesmalige Kaiser stets im Stande sei, als oberster Richter, als Inhaber der Generalpolizei, als Kriegsfürst der gesammten deutschen Waffenmacht, als Oberlehnsherr, eine Territorialoberhoheit über alle deutsche Fürsten und ein durch Gouverneure und Intendanten auszuübendes Generalregiment zu führen, weiset er ihm den grössten Theil aller Einkünfte der deutschen Bisthümer unter Vorbehalt der unentbehrlichen Kirchengüter an. Und damit alle Bischöfe des Reiches, gleich denen in Frankreich, als fungirende Geistliche auftreten und zu einem nicht blos aus Italienern sondern aus allen Nationen zusammengesetzten öcumenischen Concilium gezogen werden könnten, war Landgraf Ernst einem allgemeinen Säcularisationsplan nicht abgeneigt. Die drei Erzbisthümer am Rhein vertheilt er unter Hessen, Sachsen und Würtenberg, um ihre Hausmacht der Pfalz, Sachsen

*) Siehe Leibnizens Urtheil über diesen Friedensplan in seiner Beurtheilung des L. Ernst noch nicht bekannten ewigen Friedensprojects des 1743 gestorbenen Abbé de St. Pierre. (Opera omnia T. V. p. 56.) Leibniz, der die Ausführbarkeit solcher Projecte für abhängig von der Macht grosser Souveraine erklärt, scheint der christlichen Republik Heinrichs IV. den Vorzug zu geben. Er erwähnt der ähnlichen Projecte einiger Päbste, die aber die beste Zeit des Constanzer Concils verfehlt hätten, und erwartet nun Alles von dem Kaiser als weltlichem Oberhaupt der Christenheit.

und Brandenburg gleichzustellen, stets unter der Voraussetzung, dass jene Fürstenhäuser sich allmählig einer wohl geregelten, allgemeinen katholischen Kirche anschliessen würden. Allenthalben die Grundsätze des ersten Christenthums auf die Staatenverhältnisse anwendend, verwirft er Kriegs- und Hofpracht Ehrsucht und Vergrösserungssucht der Fürsten, überhaupt aber jede despotische und erbliche Monarchie, unzufrieden über die in Schweden und Dänemark eingeführte Souverainität*). Denn die Erblichkeit der Monarchien sei die Hauptursache aller neueren verderblichen Kriege, und Republiken, wie Venedig (wo nur die Schwäche der herzoglichen Autorität zu beklagen sei) oder Holland würden Europa's Ruhe und Wohlfahrt niemals gefährden. Den deutschen Landständen vindicirt er den freisten Recurs zum Oberhaupt des Reiches. Seine Abneigung gegen die Primogenitur in den deutschen Fürstenhäusern aber (weil das Majorat oder die Regierung des je ältesten und erfahrendsten Fürsten dem Staatswohle förderlicher sei als die gesetzliche Nachfolge junger erbstolzer Prinzen) scheinet mehr auf einem egoistischen als cosmopolitischen Grunde zu beruhen, wenn er gleich so billig ist festzusetzen, dass alle nicht regierende, nachgeborene Fürsten sich um der Nationalwohlfahrt willen einstweilen mit einem geringen Stand und Aufwand begnügen sollten**).

*) Er äussert mehrmalen den auch von Friedrich dem Grossen ausgesprochenen Grundsatz: Les Princes sont plustôt faits pour les peuples et non les peuples pour les princes.

**) Diese Ideen sind theils in den unten folgenden Briefen (vergl. besonders Nr. XIV.) theils in einem Aufsatz vom Jahre 1685 mit der Ueberschrift: Salus populi suprema lex esto, enthalten. Vergl. Leibnizens Ansicht über Absolutismus und Erblichkeit der Fürsten und über das Widerstandsrecht unten im Briefe Nr. XVI.

II. Leibniz. *)

1) Leibniz als Weltweiser überhaupt.

Die diesjährige Säcularfeier Leibnizens zu Leipzig, seiner Geburtsstadt, zu Hannover, wo seine Gebeine ruhen, zu Berlin, wo die Akademie ihn als geistigen Vater verehrt, hat es endlich der deutschen Nation verkündigt, dass vor zweihundert Jahren ein Mann geboren ward, welcher seit Luther unter allen deutschen Denkern am frühesten und am weitesten den Ruhm deutscher Wissenschaft und Weisheit unter die ausländischen Nationen (bis nach Russland und China) brachte, welchen Bayle zu den seltenen, die ganze Sphäre menschlicher Verdienste erfüllenden Geistern zählte**), und der jetzt als der universellste Gelehrte seit Aristoteles anerkannt werde***).

*) So schreibt er selbst.

**) Im Artikel Pelisson: Ceux même qui sçavent par mille preuves l'étendue du genie de Mons. Leibniz, ne peuvent assez admirer, qu'il puisse écrire aussi purement en françois, que ces objections (sur le livre de Pellisson: de la tolerance des Religions) sont écrites. Il est de ces hommes rares, qui ne trouvent point de bornes dans la sphère du merite humain, ils la remplissent tout.

***) Bibliotheque universelle. Vergl. auch Cousin im Journal des Savans 1844 Juli, wo er ihm »le plus admirable genie dont le trait distinctiv était une promptitude et une penetration infinie,« zuschreibt.

Als Leibnizens sterbliche Hülle in die bis auf unsere Zeit verschollene Gruft getragen wurde (im Jahre 1716), folgte ihr kein Geistlicher, kein Höfling jenes Kurfürsten von Hannover, unter dessen grossbritannischer Regierung zehn Jahre nachher der Leichnam des gefeierten Newton von drei Herzogen, von zwei Grafen, von dem Lordkanzler, von ganz London, bis in die Westminster-Abtei begleitet wurde. Und während keine deutsche Akademie einen würdigen Dollmetscher der Verdienste des genialsten und vielseitigsten deutschen Denkers aufstellte, während das eifersüchtige England, ihm seine Anerkennung versagte, übernahm es ein Franzose, nach dürftigen ihm von Eckard, dem Gehülfen Leibnizens, übersandten Notizen, der Welt zu verkündigen, was sie an Leibniz verloren *). Erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts erwachte sein Andenken in derjenigen Stadt, wo er am längsten geräuschlos gewirkt hatte. Die Rundhalle zu Hannover mit der wohlgetroffenen Büste Leibnizens, enthält die schöne Aufschrift: Genio Leibnitii. Und auch die gegenwärtige Regierung des Königsreichs Hannover hat zu dem grossen unzerstörbaren Monument, welches Deutschland diesem Genius noch schuldig ist, zur Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, wie sie jetzt ein deutscher Gelehrter vorbereitet **), eine neue Epoche durch Aufschluss seines unermesslichen Briefwechsels eröffnet.

*) Siehe die Eloge de Mr. Leibniz par Fontenelle (Secretair de l'academie Royale des Sciences de Paris) in Tom. I. der Opera omnia Leibnitii von L. *Dutens* (bis jetzt noch immer der besten wenn gleich unvollständigen Ausgabe von L. sämmtlichen Werken.)

**) Dr. Guhrauer zu Breslau. Siehe von ihm die zwei ersten Bände von Leibnizens deutschen Schriften (1838. 1840), die Biographie mit dem wohlgetroffenen Bildniss Leibnizens (1842), und „Kurmainz in der Epoche von 1672“ (1839).

Es bedurfte der Entwickelung eines ganzen Jahrhunderts und bedarf noch jetzt einer grossen geistigen Arbeit, um die dem grössten Theile des deutschen Volkes noch unbekannte ganze Bedeutung dieses Weltweisen und seiner folgenreichen Entdeckungen und Entwürfe im Gebiete des menschlichen Wissens, der Naturkunde, der Mathematik, der Philosophie, der Politik, der Rechtsgelehrsamkeit, der Völker- und Sprachenkunde und der Theologie zu erfassen. Denn wie in der wunderbaren Persönlichkeit Leibnizens sich eine seltene Vereinigung der Kenntnisse, der Vorwelt und der Gegenwart, eine ausgebreitete Bekanntschaft mit allen Anfängen und Fortschritten der menschlichen Cultur, eine grossartige Auffassung alles Wesentlichen in der Philosophie und Geschichte mit der scharfsinnigsten Entwirrung dunkler, und spitzfindiger Streitfragen in den höchsten Regionen des menschlichen Wissens verband, so ist es überhaupt die Ordnung und *Harmonie der menschlichen* und *göttlichen Dinge*, in welcher alle Gedanken und Empfindungen dieser königlichen Seele bis zum letzten und höchsten Gebäude seiner Erkenntniss, der Theodicee, sich begegnen und in der mannigfachsten Befruchtung durchdringen. Daher die Idealität seiner Ansichten über die Kirche und das Reich, über die christliche Republick unter Kaiser und Pabst, die Verknüpfung der hohen Idee des Rechts mit dem System des Universums und den positiven Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft, daher die Vermittlung aller leitenden Ideen seines Jahrhunderts, selbst der Systeme seiner Gegner, daher die milde, sich selbst verläugnende Beurtheilung aller Gebrechen, Missbräuche und Streitigkeiten der Partheien ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität, daher die Bereitwilligkeit, geistlichen und weltlichen Mächten, Katholiken und Protestanten, dem Kaiser wie

seinem Landesfürsten, selbst ausländischen Monarchen den Dienst seiner Wissenschaft zu leihen.*) Aber dieser mit edler Ruhmbegierde verbundene Kosmopolitismus eines wahren Weltweisen ruhte auf einem festen practischen Boden. Wie sein Geist kein höheres Gesetz als Wahrheit, keinen anderen Zweck als die Erleuchtung und Veredlung des menschlichen Geschlechts kannte, wie er stets die Wissenschaft auf die Weisheit, die Weisheit auf das Leben, selbst Kunst und Poesie auf Sittlichkeit und Frömmigkeit bezog, so schlug sein Herz, bei aller Vorliebe für ein verehrtes Fürstenhaus, bis zum letzten Athemzug für die Erhaltung, Befestigung und Erweiterung des *gesammten deutschen Vaterlandes.*

In einer flüchtigen Uebersicht von Leibnizens Leistungen, deren der folgende Briefwechsel hin und wieder erwähnt, beginnen wir mit der *Naturkunde.* Denn von seiner frühesten Jugend an, wo er bei den Alchymisten und Kabbalisten zu Nürnberg die Nichtigkeit des Steins der Weisen erkannte, bis in sein hohes Alter trieb ihn eine unersättliche Wissbegierde, um alle einzelne Erfindungen in der Physik, Chemie, Geographie und Mechanik zu achten. Noch lag die Naturwissenschaft und Kosmologie in den Fesseln der römisch-katholischen Theologie, noch war man weit entfernt von den Entdeckungen unserer Zeit über die Genesis der Erde, über die Einwirkungen der Electricität und des Magnetismus. Aber Leibniz, welcher unter dem Herzog Johann Friedrich von Hannover als Mineralog und Geognost grossen Fleiss auf die

*) Er schreibt einmal: En général il est bon, qu'on se mette à la porteé de tout le monde, pourvû que *la verité* n'en souffre pas.

Reform des Berg- und Hüttenwesens verwendete, dessen einsichtsvolle Bergwerkversuche im Harz *) nur an der Halsstarrigkeit der Practiker scheiterten, wurde durch seine geologischen Beobachtungen allmählig zu grossartigen Combinationen über die Entstehung der Erde geführt. In seiner Urweltstheorie (Protogäa) eröffnete er eine neue Laufbahn, und entwarf eine Kette der Schöpfung, deren Zwischenglieder zu entdecken ihm nur ein Geistesverwandter, wie Alexander von Humbold, fehlte. Mit welchem Enthusiasmus er jede Bereicherung der Naturhistorie verfolgte, erkennt man aus seinem Briefwechsel und seinen eigenen Reiseberichten. Wir übergehen hier Leibnizens Beobachtungen über die Magnetnadel und über den Phosphorus, seine Entwürfe in der Hydrostatik (besonders um das Grubenwasser aus den Bergwerken zu ziehen), in der Pneumatik (um den Luftdruck zu verstärken und auf Geschütze, Spritzen u. s. w. anzuwenden), seine mechanischen Versuche zur Verbesserung der Taschenuhren, zur Erfindung leichterer, schnellerer Fuhrwerke, seine Verbindung mit Tschirnhausen zur Verstärkung der Brennspiegel, seine nach Pasçal's Vorgang bis zur Multiplication und Division, bis zum Calcul der Quadrat- und Cubikwurzeln verbesserte arithmetische Maschine, wodurch er den Beifall Colberts sich erwarb und selbst den Chinesischen Kaiser zu gewinnen hoffte. Wie er erfindungsreiche Gelehrte, Künstler und Mechaniker seiner Nachbarschaft unterstützte, wollen wir nur an dem Beispiel Hessen-Cassels zeigen. Mehr als einmal besuchte er die Hauptstadt des ruhmwürdigen Landgrafen

*) Namentlich zu Zellerfeld, von wo auch mehrere der wichtigsten Briefe, besonders im Jahre 1683, datirt sind.

Carl *), wo er den Himmelsglobus Landgraf Wilhelms des Weisen »eines zweiten Alphons oder Atlas«, die grossen nach seiner Meinung Tivoli und Versailles übertreffenden Wasserkünste auf dem Carlsberg bewunderte, der Jaspis- und Achatfabrik, dem Bergwerk zu Frankenberg, der Goldwäscherei an der Eder, den hessischen Salinen, der Anwendung abgeschwefelter Steinkohlen zur Ersparung des Holzes seine Aufmerksamkeit widmete **). In seinen Briefen an Landgraf Ernst erwähnt er mehr als einmal (1687. 1688) des grossen Plans der beiden hessischen Fürsten von Cassel und Darmstadt, die Weser durch die Lahn und durch Canäle mit dem Rhein zu verbinden. Sein Hauptaugenmerk war auf Dionysius Papin (Professor zu Marburg), den Erfinder des Digestor und der ersten für die neue Welt so folgenreichen Dampfmaschine gerichtet, den er, trotz einer früheren Streitigkeit über Des Cartes, bei jeder Gelegenheit dem Landgrafen Carl und dessen Hofgelehrten empfiehlt ***),

*) Er schreibt von ihm an einen Casselschen Gelehrten: Monseigneur le Landgrafe n'a pas seulement beaucoup de belle curiosité. Mais qui plus est, S. A. S. a beaucoup de penetration et de connoissance. C'est ce qui fait fleurir les arts et attire des habiles gens. Comme je suis un peu curieux de belles choses, je Vous supplie, Monsieur, de me donner quelquefois des informations de ce que S. A. S. fait faire pour l'avancement des arts, des sciences, et pour l'utilite et ornemens de ses états. Kortholt Leibnitii Epistolae ad diversos. T. III. 395.

**) Kortholt a. a. O. 76. Leibniz sagt bei dieser Gelegenheit: La pluspart des Inventions ne reussissent pas du premier coup, mais quand elles ont quelque fondement solide, et que la faute n'est que dans l'execution, il ne faut point se rebuter et c'est en quoi des grands Princes peuvent mieux reussir que des particuliers.

***) Vergl. Kortholt a. a. O. 372. 377. Er schreibt 1691 an

bei dessen erstem auf der Fulda bei Cassel verunglückten Dampfschifffahrtsversuch er allein in die Zukunft blickend, die Besonnenheit nicht verlor*). Weniger Zutrauen schenkte Leibniz dem abenteuerlichen Mechaniker Orffyräus (Bessler),

den Hofprediger Friedr. Lucae in Cassel. Wenn auch Landgraf Carl 2000 Thaler für Papins Versuch verwende, so sei das nicht zu viel, mancher Fürst verliere noch weit mehr im Kartenspiel. Man müsse aber das Experiment nicht in Cassel, sondern an einem geräuschlosen Orte machen, und mehr als einmal wiederholen. Papins Digestor zum Auskochen des Knochenmarks habe er schon iu Paris gesehen. (Mss. Hass. Bibl. Casselanae.)

*) An denselben 1691. Doleo praeclara cogitata ingeniosissimi Papini casu infelici perturbata. Sed non ideo a me contemnuntur, aut pro inanibus habentur. Scio quam facile in praxi praesertim majore, aliqua dormitatio etiam optimo Homero obrepere possit, ut taceam interdum homines malevolos fraudibus grassari. (Vergl. den Artikel *Papin* bei Strieder Hess. Gelehrt. Gesch. X. 250.) Es ist übrigens jetzt erwiesen, dass Papin in einer 1695 zu Cassel gedruckten und auf der Landesbibliothek befindlichen Schrift die Construction einer Pumpe gelehrt hat, deren *Kolben* durch Wasserdampf in Bewegung gesetzt werden sollte, und dass diese Erfindung, die Dampfkraft mittelst eines Kolben auf andere Maschinentheile zu übertragen, das Wesentliche aller heutigen Kolbendampfmaschinen bilde. (Periodische Blätter des Hess. Geschichtsvereins Nr. 3. 1845.) Es scheint auch, dass Papin die Erfindung des niederländischen Mathematikers Cornelius Drebbel, der nämlich mit einem Schiff unter dem Wasser auf der Themse fuhr, verbessert hat. Leibniz schreibt wenigstens an Lucae, dass Niemand dazu geschickter sei. Und in einem spätern Briefe an den Jesuiten Grimaldi (Dutens Leibnitii opera omnia T. V. p. 78) kommt folgende Stelle vor: Experimentum Cassellis in vicinia nostra sumtum est *Navis subaquaticae*, ipso spectante principe, Hassiae Landgravio; nec malus fuit successus, ut adeo dubium nullum sit, posse haec aliquando in usum transferri, ubi familiora opificibus facta fuerint. Autor rem ita instituerat, ut inclusus intra navim profunditatem demersionis ope Hydrargiri, ut in Barometro, aestimare posset.

welcher von Landgraf Carl im Jahre 1716 zur Errichtung eines Perpetuum mobile unterstützt, sich bald nachher als Betrüger erwies. (Siehe Strieder X.) Leibniz erklärte damals, dass ein solches mechanisches Werk nur durch Anwendung eines physischen Princips ausführbar sei. Einer der vielseitigsten Gelehrten am Hofe des Landgrafen war dessen Leibarzt, Joh. Doläus (Strieder III.). Als Geometer hatte er die Messung einer Distanz aus einem Standpunkt, vermittelst eines (mit zwei Parallelfäden versehenen) Perspectivs und eines sichtbaren Gegenstandes von ungefährer Grösse gefunden, von welcher noch nirgends publicirten Methode Leibniz dem Landgrafen 1671 schrieb, dass sie für das Kriegswesen wie für die Schifffahrt von grosser Wichtigkeit sei, und dass er demselben zur praktischen Ausführung einen jungen Mechaniker empfehlen werde. Als Arzt war Doläus nicht weit von der Homöopathie entfernt. Denn Leibniz ermuntert ihn im Jahre 1705, eine pharmaceutische Diätetik oder diätetische Pharmaceutik herauszugeben, weil fast alle chronische Krankheiten oder die Disposition zu denselben besser durch ausgesuchte Speise, Trank und Lebensart als durch Medicamente gehoben werden könnten, und die lebendige Natur der todten Apotheke vorzuziehen sei. Andern Aerzten empfahl Leibniz auch frühzeitig das Studium der vergleichenden (damals noch durch manche Vorurtheile gehinderten) Anatomie.

Schon im Jahre 1675 bewies Leibniz durch seine Schriften über die Theorie der Bewegung und über eine neue Grundlage der *Physik*, wie sehr er neben der alten Philosophie auch die neue in sein System schloss. In einem an die Academie der Wissenschaften zu Paris gerichteten Aufsatze erwog er die Natur der Bewegung aus dem Gesichtspuncte der Mechanik als ein Etwas, welches durch Geschwindigkeit und Richtung

abgeändert wird; in seiner späteren Grundlegung der Physik aber an die Academie zu London suchte er die Ursachen der Bewegung mit grossem Scharfsinn, über die Ausdehnung hinaus, in der inneren Natur und substantiellen Kraft der Körper. Hieraus entsprang seine dem Cartesianischen System von der Quantitiät der Bewegung entgegengesetzte Theorie der Dynamik.

In der höheren *Mathematik* war sein eigentliches Element; hier verdankt man ihm diejenigen Verfahrungsarten, ohne welche jetzt schwerlich Jemand diese Wissenschaft würde betreiben wollen. Während seines Aufenthaltes in Paris, wo er zuerst seinen physikalischen Briefwechsel mit Mallebranche begann, hatte ihn schon ein freundschaftlicher Umgang mit Peter Huygens, dem Entdecker des Saturnus-Rings und dem Erfinder der Pendel-Uhren, in mannigfache höchst schwierige Lehren der Astronomie eingeweiht *); er benachrichtigte bald nachher die Academie zu London, wo er 1673 eine gleich liberale Aufnahme gefunden hatte, über seine Theorie von der sogenannten arithmetischen Quadratur des Cirkels. Der Gipfel seiner mathematischen Analyse ist die 1684, zuerst nach ihrer Regel, der Differential-Rechnung, bekannt gemachte Indefinitisimal-Rechnung (Calcul des infinimens petits), welche er, wie die grossen Mathematiker Euler, La Place, La Grange, Poisson nebst Biot jetzt anerkannt haben, unabhängig von Newtons Methode (der Rechnung der Fluxionen) und in eigenthüm-

*) Vergl. die Correspondance mit Mallebranche im Journal des Savans 1844. Juli — Oct., die mit Huygens in dem zu Haag 1833 herausgegebenen Werk von Uylenbrook Chr. Hugenii aliorumque Saeculi XVII. virorum celebrium exercitationes mathematicae.

licher Weise und Charakteristik, zum Fortschritt des menschlichen Geistes erfunden und bis ins Unendliche erweitert hat.

Von ihm, dessen kräftiger Genius, dem Sectengeist fremd, mit einem electrischen Schlage alle guten Köpfe in Bewegung setzte, ging der neue Aufschwung einer freieren *weltbürgerlichen Philosophie* in Deutschland und Frankreich aus. Mit dem systematischen Scharfsinn des Aristoteles vereinte er Plato's dichterische Weltanschauung. Mit dem Richtscheid der mathematischen Methode, welche er auf Logik und Metaphysik anwandte, gestützt auf etliche allgemeine Grundsätze, dem Satze des Widerspruchs, als einem Princip nothwendiger Wahrheiten, dem Satze des zureichenden Grundes, dem Satze des nicht zu Unterscheidenden, dem Gesetze der Stetigkeit (nach welchem alles in der Natur in ununterbrochener Ordnung ohne Lücke fortschreitet) durchschritt er das ganze Gebiet der Weltweisheit, ergänzte und verbesserte, ohne selbst ein System aufzubauen, alle Doctrinen der alten und neuen Philosophie, und fand selbst, nach seinem Eingeständniss, in dem Wuste scholastischer Spitzfindigkeiten unschätzbare Goldkörner.

Ganz eigenthümlich ist ihm die speculative Ansicht von der Organisation der Materie, die der Atomistik entgegengesetzte *Monadologie*, die Lehre von den einfachen Substanzen, in denen sich als Mikrokosmen das Universum, die Schöpfung des Unerschaffenen abspiegelt, wodurch die von Gott, der Urquelle aller Wesen, erschaffenen Seelen und Elemente zu Gliedern der göttlichen Ordnung erhoben werden; und die Lehre von der *vorher bestimmten Harmonie* (Harmonia praestabilita), welche eine unendliche, alle Ideen und Wahrheiten des Wirklichen und des Möglichen umfassende Weisheit Gottes voraussetzt. Denn um die Union der Seele und des Körpers

zu erklären, begnügte er sich weder mit der gewöhnlichen Annahme einer gegenseitigen reellen physischen Einwirkung, noch mit Des Cartes Meinung von einer permanenten Vermittlung jener Verbindung durch Gott, sondern berief sich auch hier auf eine vorher bestimmte Ordnung und Vereinigung der sich ursprünglich entsprechenden, in ihrer Reihenfolge, dort der Gedanken, hier der Bewegungen, beständig übereinstimmenden Seelen und Körper. Mit Leibnizens Monadologie und Harmonie geht man, wie Dante mit Virgil, durch die unendlichen Regionen der Geister und Seelen. Sein Universum ist eine göttlich-künstliche Welt.

Betroffen von der Masse des moralischen und physischen Uebels dieser Welt, welches mit der Regierung eines allweisen und allgütigen Vaters im Widerspruch zu stehen scheint, hatte der berühmteste Skeptiker jener Zeit Bayle*) erklärt, dass um den Ursprung dieses Uebels zu erklären, die Theologie mit der Philosophie nicht in Einklang zu bringen sei, und hierdurch bei aller Ehrerbietung gegen das Christenthum, mannigfache Zweifel über die Vorsehung erweckt. Leibniz, welcher der erhabenen Lehre von der Uebereinstimmung des Glaubens und

*) Siehe Bayle's Dictionnaire und Guhrauers Leben Leibnizens II. 245 u. s. w. Bekannt ist, dass Bayle die Herausgabe der Theodicée (1710) nicht erlebte und dass Leibniz, über alle Partheiung und Verketzerung erhaben, über ihn die zuversichtliche Vermuthung aussprach, er werde wohl jetzt in seiner himmlischen Verklärung im Besitz der Wahrheit sein, die man hienieden suche. Von den Theologen, deren Anmassung und Controversen er in ihrer ganzen Schwäche aufgedeckt hatte, des Atheismus beschuldigt und verfolgt, lebte Bayle seit 1693 ohne Pension zu Rotterdam; und Leibniz war es der ihm im Jahre 1697, wiewohl vergebens, eine Bibliothekariatsstele in Cassel zu verschaffen suchte. Feder Commercium Epistoll. Leibnitii. p. 92.

der Vernunft und der Bekämpfung einer blinden Schicksalstheorie sein ganzes Leben gewidmet hatte, unternahm es, angeregt von der geistvollen Sophie Charlotte, Königin von Preussen, die Weisheit Gottes in der Erschaffung der möglichst besten Welt zu vertheidigen. Hieraus ging seine *Theodicée* hervor, deren Herausgabe auch Sophie Charlotte nicht erlebte; ein bewundernswürdiges, besonders in Frankreich viel gelesenes Werk des Scharfsinns, des Witzes, der Beredsamkeit und der blumenreichsten Gelehrsamkeit. Voran geht eine Abhandlung von der Uebereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft, worin Leibniz zuerst den wichtigen Unterschied zwischen Erklären, Begreifen und Beweisen oder Vertheidigen in Glaubenssachen, sowie zwischen dem, was *über die Vernunft* und *wider die Vernunft* ist, feststellt, und auf diesem Wege alle Einwendungen gegen die heilige Schrift und Offenbarung aufzulösen sucht. Alsdann stellt er das höchste Wesen dar, wie es in seiner Weisheit und Güte alle mögliche Welten mustert und die mit der Freiheit des Menschen vereinbarlich beste Welt (vermöge des zureichenden Grundes) zur Wirklichkeit bringt; wie Gott bei der Einsetzung schwacher endlicher Geschöpfe Unvollkommenheit und Uebel zulassen musste, das moralische (die Sünde), um die Freiheit vernünftiger Erdbewohner nicht zu zerstören, das physische (die Leiden), als Strafe und Mittel zu seinem göttlichen Zweck, überall das relativ, im Vergleich zum Weltall für unendlich gering zu haltende Böse, wegen des damit verbundenen und daraus folgenden Guten*).

*) So leitet Leibniz z. B. aus der Frevelthat des Tarquinius gegen Lucretia die Freiheit Roms, und hiermit die Entwicklung des für die Civilisation des Menschengeschlechts so fol-

Leibniz war ein Staatsmann und Rechtsgelehrter von welthistorischer Bedeutung. Als Philosoph und als Weltbürger voll von dem Plan der Reform der *Jurisprudenz* und *Politik* suchte er auf der einen Seite Uebersicht, Ordnung und Methode in die Rechtswissenschaft, in das bürgerliche, öffentliche und allgemeine Völkerrecht zu bringen, auf der anderen die ewigen Grundsätze der Vernunft der Gerechtigkeit der Moral und der Religion in der Republik der christlichen Staaten gelten zu machen, und durch einen völkerrechtlichen christlichen Senat — parallel zu den allgemeinen Kirchenversammlungen — in der Ausführung zu sichern. Bekannt ist, wie er seine juristische Laufbahn mit einer Abhandlung über die verflochtenen Rechtsfälle, und mit einer neuen philosophischen Methode der Jurisprudenz, mit einem Compass auf dem unübersehbaren Meere der Rechtsfälle, begann; wie er schon damals und zwanzig Jahre später ein neu geordnetes Corpus juris, einen Ausbund römischer Gesetze, eine Combination ihrer Hauptregeln ein wahres Edictum perpetuum nach den in Deutschland practisch gültigen Hauptquellen des Rechts, entwarf, welchem sodann der Kern der Gesetze selbst als Rechtfertigung und eine deutsche Uebersetzung derselben folgen sollte, und wie jener treffliche Entwurf erst ein Jahrhundert

genreichen römischen Reiches her, indem er sich dazu einer Parabel und der Orakel zu Delphi und Dodona bedient. Noch jetzt ist Victor Cousin von der Bewunderung dieses Buches erfüllt (Journal des Savans 1844. Oct.) welches, wie es eine Zeitlang das Handbuch aller geistreichen Pariser Damen war, nun auch verdiente von deutschen Freundinnen der Mystik gelesen zu werden.

später zur Ausführung kam. Durch seinen Codex des Völkerrechts mit auserlesenen Urkunden, durch die geistreiche Einleitung zu demselben, wie durch seine Schrift über das Recht des Supremats ward er ein Lehrer der Völker- und Menschenrechte und der constitutionellen Monarchie. Denn wenn er gleich seine christliche Republik auf ein göttlich positives Recht gründet, und unter die beiden Häupter des Mittelalters den Kaiser und Pabst stellt, wenn er gleich die materielle Macht der Fürsten gegen ihre Völker, wie unter sich selbst, durch die Gebote des Gewissens und der Ehrfurcht vor dem Höheren zu vermittlen und zu zügeln glaubt, — überall das Staats- und Völkerleben aus den universellsten Gesichtspunkten göttlicher Weihe auffassend — so fusst er doch stets auf dem historischen Rechte der Verträge und Bündnisse; aller Gewaltthätigkeit, Treulosigkeit, Willkühr und Anmassung ein abgesagter Feind. Leibniz kannte wohl das Haupthinderniss des ewigen Friedens; denn als der Abt St. Pierre ihm sein berühmtes Project über diesen Gegenstand zusandte, schrieb er: »Es sei zwar gut, dergleichen Gedanken ins Publikum zu bringen; sie könnten Jemanden ans Herz treten, wenn man es am wenigsten erwarte; aber Alles hänge von dem einsichtsvollen *Willen* etlicher grosser Herren ab, welche mit einem Heinrich IV. an der Spitze, sowohl den Kriegen ein Ende setzen, als der allgemeinen Kirche eine bessere Einrichtung bereiten könnten. Wer aber wolle das den Grossen verständlich machen? Eine Privatperson, selbst kleine Souveraine würden das nicht unternehmen, höchstens ein Staatsminister, der in den letzten Zügen liege und keine Familie zu versorgen habe. Niemand werde jetzt, im Jahre 1714, dem Kaiser vorschlagen, seine Ansprüche auf die Erbfolge in Spanien und in den beiden Indien aufzugeben; die Seemächte und so viele

Andere hätten dabei schon ihr Latein verloren. Es gäbe öfters Fatalitäten, welche die Menschen hinderten, glücklich zu sein. Die Hoffnung, Spaniens Monarchie an das Haus Bourbon zu bringen, sei die Quelle von fünfzigjährigen Kriegen gewesen; die Hoffnung, Frankreich davon wieder wegzubringen, könne leicht noch fünfzig Jahre Europa in Unruhe setzen. Besser wäre es wohl, wenn man dem Kaiser hülfe *die Türken aus Europa zu jagen.* Wenn er vom ewigen Frieden höre, denke er immer an die Inschrift eines Kirchhofs: Pax perpetua! Denn die Todten schlügen sich nicht; die lebenden Grossen aber respectirten keine Tribunale. — Das einzige Mittel sei vielleicht, wenn diese Herren auf gut bürgerlich vor einem höchsten Gerichtshof Caution stellten, Frankreich z. B.: 100 Millionen, England nach Verhältniss deponire, unter der Bedingung, dass, falls sie sich dem Spruch jenes Tribunals widersetzten, dieses mit ihrem eigenen Gelde executiv verfahre.« —

Leibniz ward zuerst im Jahre 1667 durch einen hessischen zur katholischen Kirche übergetretenen Edelmann, Johann Christian von Boineburg, den Freund Conrings *), den gelehrten Staatsminister des grossen Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, auf die schlüpfrige Laufbahn der practischen Politik geführt. Denn es war die Zeit eines grossen europäischen Wendepunkts, wo auf der einen Seite die Vergrösserungspläne Ludwigs XIV., auf der anderen die noch

*) Grubers Commercium Epistolicum Leibnitii Prodromus. 1745. (Briefe Boineburgs und Conrings, meistens über Religionsangelegenheiten.)

immer bestehenden Gefahren des österreichischen Despotismus und der Verkümmerung des westphälischen Friedens alle deutsche Fürsten in Bewegung setzten, wo Johann Philipp, der Stifter des dem Hause Oesterreich verhassten rheinischen Bundes, damit zwar umging, den Kaiser durch eine beständige Wahlcapitulation zu binden, aber auch durch Ludwigs Einfall in Holland und Lothringen gewarnt, im Einverständniss mit seinem grossen Staatsmann eine Coalition gegen Frankreich beabsichtigte (1671. 1672.).

Leibniz in Mainz, Mitglied des Oberrevisions-Gerichts, Anwalt und Gehülfe Boineburgs (er schrieb auch auf dessen Veranlassung zu Gunsten Pfalz-Neuburgs im Jahre 1669, eine Staatsschrift über die polnische Königswahl) blieb diesen Staatsangelegenheiten nicht fremd. Obgleich lutherischen Glaubensbekenntnisses erhielt er sich das Vertrauen des freisinnigen Kurfürsten, der nicht nur die Hexenprocesse abschaffte, sondern auch mit einem kirchlichen Reunions-Plan umging. Boineburgs und des Kurfürsten frühzeitiger Tod (1672. 1673) beraubten ihn zwar zweier vielvermögender Gönner; aber auf ihren Rath hatte Leibniz noch in einem kritischen Augenblick einen grossen Plan zur Rettung Hollands und des deutschen Vaterlandes gefasst. Um der Eroberungssucht des französischen Königs eine andere kosmopolitische Wendung zu geben, um ihn zu bereden, seine sieggewohnten Waffen nicht zur gehässigen Bedrängung Deutschlands, sondern zur Bekämpfung des Erbfeindes der Christenheit und zur Zerstörung der africanischen Raubstaaten zu verwenden, und eine für Frankreichs Weltstellung, Handel und Industrie heilsame Colonie zu stiften, hatte Leibniz seine erst in neuerer Zeit entdeckte Denkschrift über die Eroberung Egyptens (Consilium Aegyptiacum) aufgesetzt, und mit der Empfehlung Boineburgs an den französischen

Minister Arnauld de Pomponne versehen, selbst nach Paris gebracht. Der König, schon im Bündniss mit England gegen Holland begriffen, ging auf diesen Vorschlag nicht ein, dessen spätere Ausführung glänzende Epochen in der Geschichte Bonaparte's und Frankreichs bezeichnet.*) Leibniz aber, dem der Ruhm prophetischer Einsicht gebührt, beharrte während seines ganzen Lebens bei dem edlen Bestreben, durch patriotische, nur zu oft überhörte Rathschläge den Uebergriffen des ehrgeizigen Königs ein Ziel zu setzen. Den morschen Bau des deutschen Reiches durchschauend, dringt er mehr als einmal auf eine festere *Union* und verstärkte Waffenmacht der *deutschen Fürsten*, auf einen *deutschen Bund*, auf bessere Kriegsführung, auf die Befestigung des Rheines an allen von Frankreich vernachlässigten Puncten, und sobald das Schwert gezückt sei, auf eine Diversion nach Italien, um den gefährlichen Nachbar an seiner schwächsten Seite anzugreifen.**)

Die publicistische Wirksamkeit Leibnizens, welcher seit 1677 in die Dienste der Herzoge von Braunschweig-Lüneburg trat (erst des katholischen Johann Friedrichs, dann seit 1679 Ernst Augusts, seit 1698 aber Georg Ludwigs, nachherigen Georgs I. von Grossbritannien), blieb nicht auf die Hausangelegenheiten dieser Fürsten, noch auf die ihm von denselben übertragenen

*) Vergl. ausser Guhrauer's Leben Leibnizens dessen Schrift: Kur-Mainz in der Epoche 1672. (Hamburg 1839.)

**) Dies in seinen Briefen an Landgraf Ernst, Ludolfi und Andere. In das Jahr 1670 fallen auch die zwei kräftigen Bedenken Leibnizens, welchergestalt die Securitas publica im Reich jetzigen Umständen nach auf festen Fuss zu stellen. Leibnizens deutsche Schriften von Guhrauer I.

Geschäfte eines Bibliothekars und Historiographen beschränkt. Denn wie er noch im Jahre 1677, während der Friedensverhandlungen und der Rangstreitigkeiten zwischen der französischen und deutschen Gesandtschaft zu Nimwegen, seine unvergleichliche Schrift über die Oberherrlichkeits- und Gesandtschafts-Rechte deutscher Fürsten (de jure suprematus) herausgab (worin er, fern von aller Einseitigkeit, den Befugnissen des Kaisers, der Kurfürsten und der Erbfürsten ihr historisches Recht vindicirte und es für einen Irrthum erklärte, den Verfall der kaiserlichen Macht aus der sogenannten germanischen Freiheit abzuleiten), schrieb er im Jahre 1683 während der Belagerung Wiens, von der allgemeinen patriotischen Stimmung hingerissen, eine Philippica gegen Ludwig XIV., worin er in ironischer Form (Mars christianissimus, ou Apologie des armes du Roy trés Chretien contre les Chretiens) das ganze Gewebe der perfiden französischen Politik aufdeckte. Er lieh auch im Jahre 1688 in Wien, als Ludwig XIV. den zwanzigjährigen Waffenstillstand brach, dem kaiserlichen Gegenmanifest seine beredte Feder. Zum Glück war damals in Hannover an die Stelle des in Religionssachen toleranten, aber Ludwig XIV. zu sehr ergebenen Johann Friedrich jener Ernst August getreten, der mit seiner geistvollen Gemahlin Sophie, Tochter des unglücklichen Pfalzgrafen Friedrich, nachherigen Erbin von Grossbritannien, die deutschen Angelegenheiten grossartiger auffasste, sich dem Kaiser anschloss, und Leibnizen in Allem, was die Interessen der Wissenschaft, der Cultur und der Kirche anbetraf, unterstützte. Sophie, der meisten lebenden Sprachen mächtig, für Geschichte, Literatur und selbst für höhere Philosophie empfänglich, ward die Freundin Leibnizens, dessen Unterhaltung sie höher schätzte, als die Huldigung der Könige, dessen durch gediegene Wissenschaft, durch Scherz und Ernst gewürzte

Briefe sie allen ihren Verwandten, besonders ihrer Nichte, der Herzogin von Orleans und dem hoffnungsvollen Thronerben von Frankreich, Herzog von Bourgogne, zusandte. *) In gleich lebhaftem geistigem Verkehr stand Leibniz mit den beiden Söhnen des ehrwürdigen Herzogs August von Wolfenbüttel, Rudolph August († 1704) und Anton Ulrich († 1714), deren literarisches Orakel er war, und die ihm auch die obere Leitung der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel auftrugen. Als Ernst August sich auf Unkosten der älteren Wolfenbüttelschen Linie die Kurwürde zu verschaffen suchte und dadurch eine Spannung in diesen Häusern entstand, ward Leibniz der Vermittler. Denn wenn er zwar durch mannigfache politische Bekanntschaften besonders in Wien und Mainz, durch historische und publicistische Deductionen und durch Hinweisung auf die Vortheile des Protestantismus den Hannovrischen Plan der Kurwürde förderte und vertheidigte (er ward seit 1696 zu der Stelle eines geheimen Justizraths erhoben), so war doch seine wichtigste literarische Aufgabe, die Geschichte von Braunschweig-Lüneburg, ganz dazu geeignet, um

*) Der Briefwechsel Leibnizens mit Sophie, im brittischen Museum begraben, dürfte uns nicht lange mehr vorenthalten werden. Man lese einstweilen die von Knesebeck in dem Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen 1845. 368 — 373. abgedruckten Briefe, aus welchen Sophiens geistvolle wenn gleich etwas liberale und frivole Ansichten über Kirchenthum hervorgehen. Sie sind an die zudringliche papistische Gefährtin der Schwester Sophiens, der Aebtissin von Maubuisson gerichtet. Siehe auch den Briefwechsel Sophiens über die sonnambule Fräulein von Asseburg, in Salfelds und Treffurts Neuen Beiträgen zum Kirchenwesen. Hannover 1810. II. 2. und vergl. Guhrauers Leben Leibnizens II. 16.

ihn im beständigen Verkehr mit allen fürstlichen Gliedern des Gesammthauses zu erhalten. Nach dem Tode des Kurfürsten Ernst Augusts, dessen ältester Sohn Georg Ludwig (Georg I. von Grosbritannien) der Erbe seines Landes, nicht seines Geistes und seiner innigen Freundschaft zu Leibniz ward, fühlte sich Leibniz mit Sophien, der Wittwe des Kurfürsten, mehr zu dem Brandenburgischen Hause hingezogen. Denn Sophiens hochgebildete, an Friedrich III. nachherigen ersten König von Preussen vermählte Tochter Sophie Charlotte, verehrte in Leibniz ihren Lehrer und vertraute ihm in Einverständniss mit ihrer Mutter alle ihre Wünsche und Plane für Preussens künftige Grösse *). Wie früher unter Ernst August der grosse Plan der allgemeinen kirchlichen Union, so war es der von Preussen im Geiste der englischen Kirche betriebene Plan einer evangelischen Union und Kirchenverfassung, welche nun Leibnizens Mitwirkung in Anspruch nahm. Ihm, der allenthalben Reunionspunkte für die Civilisation und universelle Gelehrsamkeit suchte, und der während seines Aufenthaltes in Rom (1689) selbst einige aufgeklärte Katholiken für den Plan gewann, die Studien der Natur und der Geschichte in die Klöster einzuführen »weil der Frömmigkeit nichts gemässer sei, als die Betrachtung der bewundernswürdigen Werke Gottes«, ihm und seiner Schülerin Sophie

*) Sie schrieb ihm zur Zeit der prächtigen Königskrönung in Königsberg: Glauben sie nicht, dass ich die Herrlichkeiten und Kronen, auf welche man hier einen so grossen Werth legt, den philosophischen Unterhaltungen vorziehe, die wir zu Charlottenburg geführt haben! — Und kurz vor ihrem Tode drückte sie ihre Hoffnung aus, die Urgründe der Dinge zu erkennen, welche ihr Leibniz nie habe ganz erklären können. (Siehe Varnhagens v. Ense treffliche Schrift: Leben der Königin von Preussen, Sophie Charlotte. Berlin 1837.)

Charlotte verdankt Preussen die Stiftung, die erste zehnjährige Leitung und die patriotische auch auf deutsche Sprachverbesserung gerichtete Aufgabe der Berliner Societät der Wissenschaften (seit 1700), zu deren lebenslänglichem Präsidenten er ernannt war. Dem Hause Brandenburg, dem er nach dem Abfall des Kurfürsten von Sachsen die Schirmvogtei der evangelischen Kirche anempfahl *), dem neu aufgerichteten protestantischen Königreiche waren seine schönsten Hoffnungen gewidmet.

Aber nichts hielt ihn ab, auch andern Potentaten die Beförderung der edelsten Künste und Wissenschaften anzuempfehlen. Noch während der polnischen Wirren im Jahre 1703 legte er dem Könige August I., als Kurfürsten von Sachsen, den Entwurf einer Dresdener Academie vor, womit er, wegen der Verbindung des Königs mit Peter dem Grossen, den schon zu Rom entworfenen Plan verband, die christlichen Missionaire in China durch Eröffnung und Vermittlung des russischen Reiches zu fördern. Mit weiser Rücksicht auf den damals noch jungen und evangelischen Kurprinzen, den nachherigen König August II. übersandte er auch dem polnischen Könige sein ächt nationales Project der fürstlichen Jugenderziehung (Project de l'Education d'un Prince), worin er es für eine deutsche Thorheit erklärt, die Weisheit jenseits des Rheins oder der Alpen holen zu wollen, und auf Kosten der Gesundheit und des Staatsvermögens Chimären zu kaufen, welche Geist und Character verderben und vom Dienste des Vaterlandes abhalten **).

*) Opera omnia Leibnitii v. Dutens T. VI. 259. Leibniz hat auch 1702 die Ansprüche Preussens auf die oranische Erbschaft und 1707 auf Neufchatel öffentlich vertheidigt.

**) Siehe diese Abhandlung, welche nicht blos auf Prinzen anwendbar ist, in Böhmers Magazin für Kirchengeschichte I. 177.

Die Invasion Carls XII. zerschlug diese Entwürfe; und als Leibniz im Jahre 1707, in einer geheimen Sendung seines Hofes den Alexander des Norden's im Lager zu Altranstädt bei Leipzig zu derselben Zeit besuchte, wo die mit England verbündeten Höfe von Hannover und Berlin eine Coalition gegen Frankreich wünschten, waren es politische, nicht pädagogische und academische Interessen, welche unser Philosoph zu verfechten hatte *). Folgenreicher war die dreimalige Zusammenkunft Leibnizens mit Peter dem Grossen. Noch im Jahre 1669, als Leibniz den Polen den Pfalzgrafen von Neuburg empfahl, und ihr Reich als die Vormauer der Christenheit schilderte, warnte er sie vor einem russischen Könige, »damit nicht der Türke *verdoppelt*, Deutschland von der polnischen Seite geöffnet und den Barbaren der Weg gezeigt werde, auf deutschen Ebenen über die Herrschaft zu streiten«. Späterhin im Jahre 1696 drückte er gegen seinen Freund Hiob Ludolfi den Wunsch aus, dass das unermessliche Reich der Moscowiter reformirt, und nach der Weise des gebildeten Europas regiert werde. Im Jahre 1697 sah er den russische Reformater zu Koppenbrück im Gefolge der beiden Kurfürstinnen; ihn erfreute dessen Absicht die Türken zu bekriegen, und die Herrschaft des schwarzen Meeres zu erringen. Als nach der Besiegung

*) Es ist eine im Theatrum Europäum zum Jahre 1718 aus unbekannter Quelle abgedruckte Verläumdung, dass Carl XII. damals durch Leibniz zu laxen kirchlichen Grundsätzen verführt worden sei (wie sich nachher durch seine nachlässige Haltung in der lutherischen Kirche ausgewiesen habe); denn die persönliche Entrevue zwischen dem König und Leibniz war äusserst kurz (Guhrauer, Leben Leibnizens II. 267.) und Carl XII. war, wie Peter der Grosse, ein Fatalist.

Carls XII. im Jahre 1711, Peter die Vermählung seines Sohnes mit der Prinzessin Charlotte von Braunschweig-Wolfenbüttel feierte, hatte Leibniz eine lange Unterredung mit dem Zaaren. Peter erkannte in ihm einen erleuchteten und uneigennützigen Rathgeber für die Gesetzgebung und Civilisation seines Reiches. Er versprach ihm volle Unterstützung für seine sprachvergleichenden und physicalischen Untersuchungen, besonders über die magnetische Declination. Leibniz, der nach einer zweiten Zusammenkunft mit Peter in Karlsbad (1712) von ihm eine Pension und den Titel eines geheimen Justizraths empfing, und ihn noch einmal im Jahre 1716 in Pyrmont und in Herrenhausen sprach, der das scharfe Urtheil, die reichen Kenntnisse und die Leutseligkeit dieses Feuergeistes aufrichtig bewunderte, betrachtete den Zaaren als den bereitwilligen Förderer aller neuen Entdeckungen, als den Vermittler vieler grossen kosmopolitischen und wissenschaftlichen Pläne, zu deren Ausführung die Kräfte eines kleinen deutschen Fürsten nicht hinreichten. Er übersandte ihm den Entwurf einer Academie der Wissenschaften zu Petersburg, deren Gründung er jedoch nicht erlebte, er machte ihn mit allen seinen mechanischen Entdeckungen (darunter mit der zum Geschenk für den chinesischen Kaiser bestimmten Rechenmaschine) bekannt; er blieb bis zum Ende seines Lebens in der noch zu Moskau im Reichsarchiv bewahrten Correspondenz mit den vornehmsten russischen Ministern*). Weniger bekannt ist, dass Leibniz im höheren Auftrag dem unglücklichen Zaarensohn Alexis Petrowitsch, nach dem Tode seiner braunschweigischen Ge-

*) Peter der Grosse und Leibniz. Von Dr. Moriz Posselt. Dorpat 1845. Vergl. Guhrauer II. 270—276.

mahlin, eine junge, schöne, reiche, protestantische Braut verschaffen wollte; es geschah dies während der letzten Pyrmonter Reise Peters des Grossen, welcher aber unter dem Vorwand, die Neigung seines Sohnes erst zu Rathe zu ziehen, diese Unterhandlung abbrach *).

Wir finden Leibniz auch im besten Vertrauen des Kaisers Carl VI., dessen spanische Erbansprüche er im Jahre 1704 öffentlich vertheidigt hatte, und den er im Jahre 1713 in Wien während der Utrechter Friedensverhandlung, voll Unwillen über Englands und Hollands Abfall von der Coalition gegen Frankreich, in der patriotischen Absicht bestärkte, den Krieg mit Hülfe Deutschlands fortzusetzen. Als Eugen, von Villars bedrängt, selbst zu dem in Rastadt und Baden abgeschlossenen Frieden rieth, verband sich Leibniz mit diesem grossen Staatsmann —

*) Mss. Bibl. Casselanae. Literae eruditorum. Leibniz schreibt nämlich im Juni 1716 an den Sächsisch-Zeizischen, später Hessen-Casselschen Hofrath von Buchta (Strieder Hess. Gelehrt. Gesch. X. 151), durch dessen Mitwirkung jene Prinzessin, Dorothea Wilhelmine, Erbtochter des Herzogs Moriz Wilhelm von Sachsen-Zeiz und der Maria Amalia von Kurbrandenburg, bald nachher im Jahre 1717 an Wilhelm VIII. von Hessen-Cassel vermählt wurde, folgende Worte: J'ai parlé hier avec Mr. de Schaffirof Vice Chancelier de l'Empire de la Grande Russie, sur l'affaire, dont Vous m'avez fait l'honneur de me parler. S. E. m'a fait connoitre, que l'affaire avoit deja été insinuée de la part du Roi de Prusse; mais qu'il falloit la differer, Sa Maj. Czarienne étant en mouvement à present. Le Czar consultera aussi les inclinations du Prince Nous attendons le Roi de la Grande Bretagne. Je pretends faire un petit tour en Saxe auparavant, et j'aurai l'honneur de vous voir à Zeiz. Zur Erläuterung liegt ein vom December 1715 datirter Brief Leibnizens an den Baron von Huyssens im Haag bei, welchen auch Dutens Tom. V. S. 542. der Opera omnia von Leibniz hat abdrucken lassen.

welcher ihn so hochschätzte, dass er die Handschrift seiner Monadologie als ein unschätzbares Kleinod verwahrte, — um die günstige Zeit der Waffenruhe zu wissenschaftlichen Zwecken zu benutzen. Es war der Plan einer grossartigen Societät der Wissenschaften zu Wien, mit welcher historisch-diplomatische und statistische Arbeiten, eine Bibliothek, ein Münz- und Antiken-Cabinet, ein Kunst- und Naturtheater, chemische, botanische, anatomische, chirurgische und medicinische Anstalten und zweckmässige Reisen verknüpft werden sollten. Leibniz, vom Kaiser zum Reichsfreiherr und Reichshofrath trotz seiner Standhaftigkeit in der evangelischen Kirche ernannt, und des engen Aufenthaltes in Hannover überdrüssig, hoffte seine letzten Jahre in Wien zu beschliessen. Aber die Finanznoth des Kaisers und die Intriguen derselben Jesuiten, denen er bei allen kosmopolitischen Unternehmungen, besonders den Missionen in China den Beistand seiner Feder und seines Einflusses geliehen hatte, verhinderte jenen Plan.

Die letzten Arbeiten des von seinem Landesfürsten Georg I. nicht genug erkannten Weltweisen waren der Befestigung der noch von der Kurfürstin Sophie, der Tochter des unglücklichen Böhmenkönigs, erlebten hannovrischen Thronfolge in Grossbritannien gewidmet. Abgeneigt dem Partheigeist, welchem sich sein mathematischer Nebenbuhler Newton als Freund der Tory's hingab, rieth Leibniz den deutschen Ministern Georgs I., die Ultra's unter den Tory's (als Jacobiten) und der Whigs (als Republikaner) zu vermeiden, zum Besten der englischen Nation sich mit den Gemässigten beider Partheien zu verständigen, und ohne Theilnahme an gehässigen Bestrebungen und Umtrieben die freie Wahl des Parlaments als die Grundfeste der Verfassung zu befördern. Als man jenen Ministern Georgs I., als Anhängern der Whigs, den Vorwurf

machte, dass sie Handel und Industrie auf Unkosten der Grundeigenthümer, und eine laxe Freidenkerei begünstigten, schrieb er seinen Anti-Jacobiten, im Geiste der Versöhnung, der Vermittlung, der Frömmigkeit und der Moral *).

Wie Leibniz schon im Jahre 1704 (in seinen neuen Versuchen über den menschlichen Verstand) den Keim der Auflösung der alten Staaten Europa's erkannte und eine künftige Revolution verkündigte, wie er die Ursachen derselben grossentheils in dem Mangel an Gemeingeist und an aufopfernder Vaterlandsliebe, in dem aller Religion und Moral spottenden Egoismus seiner Zeit fand, so nahm er auch keinen Anstand, die Schuld dieser geistigen Epidemie und des Verfalls der Staaten auf *die Männer der grossen Welt* und deren an Zügellosigkeit streifende Meinungen und Moden zu werfen, und zugleich zu erklären, dass die Vorsehung, indem sie diejenigen züchtige, welche durch ihre schlechten Handlungen selbst das Gute herbeiführen, sich solcher Revolutionen zur Besserung der Menschen bediene **).

Ueberraschend ist auch der Scharfblick, womit Leibniz alle Kriege seiner Zeit, ihre von Seiten der Deutschen und Oesterreicher meistens schlechte Leitung, den Verfall der Taktik und Kriegszucht beleuchtet, und die gründliche Kenntniss

*) Vergl. Guhrauer II. 317. 318. wo man Leibnizens prophetische Einsicht über die Disharmonie zwischen den Agriculturisten und den Anhängern der Handelspolitik erkennt.

**) Nouveaux essais sur l'entendement humain. Lib. IV. Cap. 16, wo sich auch Leibnizens treffliche Ideen über die Geschichtschreibung finden.

von der Kriegsverfassung aller Nationen, besonders unserer damaligen Gegner, der Türken und Franzosen, welche er in mehreren seiner lehrreichen Briefe an Landgraf Ernst entwickelt; stets im Verein mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit, wenn er seine eigenen patriotischen Verbesserungsvorschläge hinzufügt *)

Die gereifte Frucht eines langen thatenvollen Lebens sind Leibnizens historische Werke. In einem Zeitalter, wo man dem Ehrgeiz der fürstlichen Häuser durch abenteuerliche Genealogien schmeichelte, und fast nur in der Kirchengeschichte den richtigen Weg der Urkunden-Sammlung und der Annalen einschlug (wie Baronius und Raynald), drang er noch vor Muratori, seinem Freunde und Nachfolger, auf die der Geschichtschreibung zum Grunde zu legende Erforschung, Sichtung und Ordnung des Stoffes, weil es, wie in der Naturkunde auf Experimente, in der Philosophie und Mathematik auf Genie, so in der Historie zuerst auf *Zeugnisse* ankomme. Unterstützt durch die Archive und Bibliotheken seines Hauses und der benachbarten Klöster, vertraut mit dem reichen Felde der historischen Literatur, umsichtig in der Prüfung, scharfsinnig in der Lösung dunkler Fragen, ging er in seinen dem uralten Hause Braunschweig gewidmeten Werken überall von grossartigen publicistischen Gesichtspuncten aus. In diesem Geiste sind sein diplomatischer Codex des Völkerrechts (nebst der Mantissa), seine andern Quellen-Sammlungen, die Accessiones historicae und Scriptores rerum Brunswicensium, und seine erst in neuester Zeit herausgegebenen Annales Imperii Occidentis Brunswicenses

*) Siehe besonders die Briefe Leibnizens an Landgraf Ernst vom Jahre 1683.

verfasst *). Er macht zuerst darauf aufmerksam, dass nicht das zehnte Jahrhundert, wo man noch in der Kirche das Wahre vom Falschen unterschied, sondern das dreizehnte das Zeitalter der Barbarei sei, wo plötzlich alle gute Schriftsteller verschwinden, wo die in den Klöstern bisher versperrten Fabeln und Legenden der römischen Kirche die Ufer überschreiten, wo die unwissenden und fanatischen Mönche ihre Irrthümer durch die Scheiterhaufen heiligen; eine schlagende Bemerkung, die den letzten Kampf der edeln Hohenstaufen gegen das übermüthige Papat, und die neuesten ultramontanen Apologien eines Hurter und Höfler in ihr wahres Licht setzt. Er deutet dem L. Carl von Hessen bei Uebersendung des Codex diplomaticus im Jahre 1707 diejenigen Urkunden an, wodurch die durch den Papst verkümmerten Reichsrechte wenigstens in stetem Andenken erhalten würden, insbesondere das merkwürdige Document, vermöge dessen der römische Stuhl durch die Säcularisation des Hochstifts Utrecht dem Kaiser Carl V. als Herzog von Brabant und Graf von Holland dasjenige zugestand, was er hernach bei dem Westphälischen Frieden in gleichem Falle zu hindern vermeinte. Aber gerecht für beide Seiten tadelt er auch die Uebergriffe protestantischer Historiker, wie Friedrich Sponheims, welcher den Aufenthalt des heiligen Petrus in Rom bezweifelte und die alte Fabel von der Päpstin Johanna wieder aufwärmte; und unterstützte selbst den Jesuiten Papebroch in der Herausgabe der Acta sanctorum. Durch seine Bemühungen zur

*) Vergl. ausser Guhrauer (besonders II. 119. 106.) Pertz in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Annales 1843 und 1846, nunmehr drei Bände von 768 — 1005. In diesen Annalen hat Leibniz hin und wieder durch einen anticipirenden Blick in die nachfolgende Zeit seine innersten Ueberzeugungen über Staat und Kirche entdeckt.

collegialischen Mitwirkung aller Geschichtsforscher (Collegium historicum), ist Leibniz nebst Paulini auch Vorgänger der gegenwärtig in allen deutschen Provinzen gestifteten Geschichtsvereine. Sein zum Theil noch ungedruckter Briefwechsel mit den Hessen, mit Kestner, dem er die Ansprüche des Hauses Hessen auf das Herzogthum Brabant bestätigt, mit Joh. H. Schminke, mit Friedrich Lucae, die er zur Beleuchtung noch unerörterter Theile der Vaterlandsgeschichte, zur Anregung ihrer historischen Freunde ermuntert, gibt uns ein Beispiel des rastlosen Eifers, womit er seine Nachbarn begeisterte. *)

Der historischen Quellenforschung war seine grosse Reise durch das südliche Deutschland nach Italien (1687—1690) gewidmet, während welcher er auch zu andern kosmopolitischen Zwecken die ausgedehntesten Bekanntschaften machte. Er nahm seinen Weg über Marburg, wo ihm der cartesianische Arzt und Naturforscher Waldschmidt seine neuen physischen und physiologischen Entdeckungen eröffnete**), über Rheinfels, wo ihm Landgraf Ernst, in der Hoffnung einer Conversion, ein

*) Vergl. Kuchenbeckers Analecta Hessiaca Coll. 1. 67. (Brief an Kestner) und Schmincke's Monum. Hassiaca II. 757., wo er die Fränkischen Annalen besonders Eginhards berichtigt, und Maden an der Edder als die alte Hauptstätte der Chatten anerkennt. An Schmincke sandte er vermuthlich die noch vorhandenen Copien seiner Correspondenz mit Landgraf Ernst. In den Briefen an Lucä, den Verfasser einer schlesischen Geschichte und einer noch ungedruckten Rotenburgischen Chronik, fordert er ihn zur Herausgabe einer Germania sancta auf, tadelt die Zögerung Winkelmanns, des hessischen Chronisten, und lobt die Absicht Flemmers von Haagen (Strieder XIII. 127), die Geschichte Landgraf Philipps des Grossmüthigen zu schreiben. (Mss. Bibl. Cassel. Histor. Lit. et Literae Eruditorum.)

**) Siehe neues Hannovrisches Magazin 1807 nr. 76.

Empfehlungsschreiben an den katholischen Pfalzgrafen von Neuburg, Schwiegervater Kaisers Leopold I., mitgab *), über Frankfurt, wo er einen Freundschaftsbund mit dem Durchforscher Abyssiniens, Hiob Ludolfi, schloss, über Sulzbach, wo ihm der Kabbalist Knorr von Rosenroth rabbinische Schriften, Zeugnisse für das Christenthum, nebst einer ungedruckten Jugendgeschichte Christi (»Messias puer«) vorzeigte, und über Wien, wo er zur Zeit der Ankunft türkischer Gesandten aus politischen Rücksichten gegen Frankreich den Abschluss des Friedens mit der Pforte anrieth (de Pace Turcica), an dem Manifest gegen Ludwig XIV. Theil nahm, und mit Spinola, Bischof zu Neustadt, die weiter unten zu erwähnende kirchliche Union betrieb. In Venedig, in Rom, in Neapel, in Florenz **), und besonders in Modena, erforschte und bestätigte er die alte Verwandtschaft der Welfen mit dem Hause Este, allenthalben in dem freundlichsten Verkehr mit den grossen Mathematikern, Natur- und Geschichtsforschern, an denen Italien damals noch so reich war. Hier entwarf er mit Grimaldi, dem berühmten Jesuiten und Missionair, die gefügigten Mittel zur Bekehrung der Chinesen (darunter die von ihm erfundene dyadische Zahlenrechnung mit 0 und 1. als

*) Der Landgraf schrieb an Philipp Wilhelm: Leibniz sei nicht weit vom Reiche Gottes (a regno Dei) entfernt. Als Wink für den in den Finanzen bedrängten Kaiser wurde hinzugesetzt, Leibniz sei auch in Bergwerkssachen erfahren. (Siehe unten die Briefe zum Jahre 1687.)

**) Hier traf er einen hessischen Edelmann, von Bodenhausen, der als Convertit und Abt (Bodenus) Erzieher des Erbprinzen von Toscana war, und sich durch vielseitige Kenntnisse besonders der Mathematik auszeichnete.

ein anschauliches Symbol des Hauptgrundes des christlichen Glaubens, der Erschaffung der Welt aus Nichts); und wenn er gleich anfangs die übertriebenen Vorstellungen der Jesuiten über die untergegangene tiefe Philosophie und Theologie der Chinesen zu theilen schien, in der kindlichen Pietät der Chinesen ein goldenes Zeitalter reinerer Cultur und der natürlichen Religion zu finden glaubte, und der jesuitischen Ordensgesellschaft, als einem geschickten Werkzeug zur Ausführung grosser kosmopolitischer Pläne ein allzugrosses Zutrauen schenkte, so darf man doch nie vergessen, dass Leibniz es war, der in späteren Jahren Preussen und England mit gleichem Eifer zu evangelischen Missionen nach China aufforderte.

Leibniz, der stets die Uranfänge der Völker ins Auge fasste (man sehe seine Abhandlungen de origine Germanorum et Francorum) und der asiatischen Ursprache des Menschengeschlechts nachforschte, legte auch den Grund zu einer grossartigen *Sprachvergleichung*, zu einem System der Völker nach der Verwandtschaft ihrer Stammsprachen. Das grosse Materiale der Ethnographie, welches die russischen, englischen, französischen und deutschen Reisen und Entdeckungen unserem Jahrhundert bereitet haben, war noch nicht vorhanden. Aber mit sicherem Tact empfahl er den Missionären die Sammlung des Stoffes der Sprachcharactere, besonders durch die Benutzung des Vater Unser (orationes dominicae) bei allen wilden, einer Literatur entbehrenden Völkern*). Gestützt auf das

*) Selbst der Ausdruck Mithridates, den Adelung und Vater ihrer Sammlung von 500 Sprachproben vorgesetzt haben, brachte er mit Chamberlayne zuerst in Umlauf (Dutens, Opera omnia Leibnitii T. VI. Pars II. 192.)

Princip, dass der geistige Organismus der Sprachen nichts willkührliches sei, verfolgte er die Etymologie der Worte nach ihrer Geschichte, nach der lebendigen Tradition und nach den vorhandenen Urkunden. Unsere Nation in ihrer ganzen Bedeutung erfassend hat er auch in seiner trefflichen Abhandlung »über die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache« *) den unerschöpflichen Reichthum, die Bildsamkeit dieser »Haupt und Heldensprache«, in unübertroffener Meisterschaft dargestellt, und gleichweit entfernt von dem deutsch - französischen und deutsch - lateinischen Mischmasch seiner Zeit **) wie von den Uebergriffen der Reindünkler (so nennt er die Sprachpuritaner) uns schon damals den Weg gezeigt, wie man die Sprachquellen, den Sprachschatz und den Sprachgebrauch erweitern und nach der Höhe unserer Bildung feststellen solle. Noch unausgeführt, vielleicht unausführbar ist Leibnizens Gedanke einer *allgemeinen charakteristischen Sprache*, einer an die Runen der Vorwelt erinnernden Buchstaben- und Begriffstafel des menschlichen Geistes (langue philosophique universelle). Nach dem Beispiel des Pythagoras, von der Verwandtschaft der Philosophie und Mathematik ausgehend, und an die universelle Bedeutung der Zahlen erinnernd (»die Zahl sei eine metaphysische Figur und die Arithmetik eine Statik des Universums, wodurch die Kräfte der Dinge erforscht würden«) hielt er die Erfindungc harakteristischer Zahlen für den Umfang unserer Begriffe und Ideen für möglich. Er versprach

*) Siehe ausser Dutens VI. Guhrauer's Ausgabe von Leibnizens deutschen Schriften. I. 441.

**) Man vergl. besonders sein satyrisches Gedicht gegen die Franzosennachahmer bei Guhrauer in der Biographie Leibnizens II. 135.

sich von einem solchen Alphabet des menschlichen Geistes, als einem neuen Organon der Wissenschaft, zur Verbreitung primitiver und anerkannter Wahrheiten, nicht geringere und noch allgemeinere Vortheile, als welche die Algebra der Mathematik, die Optik den Astronomen, die Magnetnadel den Seefahrern geleistet habe *).

Leibniz, stets mit der lebendigen Entwickelung seiner Gedanken, mit der Anwendung und Fortbildung seiner Grundideen beschäftigt, kannte keine Begränzung, und gelangte nie zu der objectiven plastischen Kunstform, durch welche Schriftsteller, wie Göthe, unsere Nationalliteratur emporgehoben haben. Der Stoff, den er in sich trug, die Ausflüsse seines Geistes waren so reich und vielseitig, der Eifer der Mittheilung, der Aufklärung, der Anregung, der Verkehr mit Menschen von den verschiedensten Fächern und Fassungskräften war so gross, dass er fast nur im Briefwechsel und in fragmentarischen Abhandlungen eine angemessene und geläufige Form seiner Darstellung fand. Leibniz hat, mit Ausnahme der Theodicée und der Nouveaux essais sur l'entendement humain, kein grösseres Werk, kein vollendetes System hinterlassen. Aber alle seine zerstreuten Schriften finden in einem Mittelpunkte seines Geistes, in seiner wunderbaren Individualität ihre Einheit.

Wenn Leibniz, dessen klaren und geistvollen deutschen

*) Historia et commendatio linguae characteristicae universalis in *Raspe's* Oeuvres philosophiques de Leibniz 1765. p. 553. Vergl. Leibnizens Biographie von Guhrauer I. 320 — 334, wo noch andere Aeusserungen Leibnizens zum Grunde gelegt sind. Unvollkommen ist die Vorstellung Herders in der Adrastea von diesem grossen Gedanken Leibnizens, auch kann die Besorgniss Fontenelle's, dass man nicht leicht alle Nationen zur Annahme einer solchen Universal-Sprache bringen werde, hier nicht in Betracht kommen.

Styl man erst jetzt aus seinen gesammelten deutschen Schriften erkennt, sich nach dem Beispiel des von ihm so sehr verehrten Opiz, ganz der noch rohen, aufkeimenden deutschen National-Sprache und Literatur zugewandt hatte, so ist wohl zu vermuthen, dass das goldene Zeitalter derselben, unter der Mitwirkung eines Monarchen, wie Friedrich der Grosse, früher eingetreten wäre. Aber der Wirkungskreis, auf welchen ihn die Universalität seiner Kenntnisse, seine fruchtbare Verbindung mit den ausländischen Akademien zu Paris und London, sein Verkehr mit der ganzen gebildeten Welt führte, nöthigten unsern Philosophen sich der damaligen beiden Organe der Gelehrten und der höheren Stände Europa's, der lateinischen und der französischen Sprache, zu bedienen. In beiden Meister fand und erreichte er jene der deutschen Sprache damals noch abgehende Einfachheit und Klarheit, durch welche uns selbst seine abstractesten Untersuchungen einleuchtend werden. Indem er besonders die Sprache Ludwigs XIV. wählte, griff er die Franzosen in ihrem eigenen Lager an und zwang sie zur Würdigung deutscher Wissenschaft. Denn bei aller Anerkennung der damaligen Vorzüge französischer Sprache und Literatur behält Leibniz doch eine entschiedene deutsche Richtung, und die protestantische Gesinnung ist es, aus welcher er seine besten Streitkräfte zieht. *)

*) Vergl. u. A. Leibnizens Kritiken in dem »Monatlichen Auszug neuer Bücher von 1700 — 1702,« einer deutschen gelehrten Zeitschrift, die unter seiner vorwiegenden Mitwirkung herauskam (deutsche Schriften II. 313. — 427., und Guhrauers Excurs in der Beilage).

2) Leibnizens Religiosität und philosophische Theologie.

»Die Philosophie oberflächlich gekostet führt von *Gott* ab, dieselbe tiefer geschöpft, leitet auf ihn zurück«. Diesen schönen Ausspruch des grossen Weltweisen, Baco von Verulam, setzte Leibniz seinem »Zeugniss der Natur gegen die Gottesläugner« *) einem noch nicht übertroffenen Beweis für das Dasein Gottes (als des regierenden Geistes des gesammten Weltalls) und für die Unsterblichkeit der Seele vor. Leibnizens Religiosität war eine tiefe, reine, unendliche Liebe zu Gott, in dessen Allmacht er die Quelle alles Wirklichen und Möglichen, in dessen Weisheit und Erkenntniss er das Gebiet der ewigen Wahrheiten, in dessen Willen und Rathschluss er die Ursache des Hervorbringens und der Veränderung aller vorhergehenden und nachfolgenden Dinge nach dem Gesetz der besten Welt erkannte. Seine Ansichten von der *Vernunft* als einer natürlichen Offenbarung, deren Urheber Gott ist **), als der unauflöslichen Kette von Wahrheiten, zu welchen der menschliche Geist ohne Hülfe des Glaubens gelangen kann ***), von der *Offenbarung*, als einer übernatürlichen Vernunft, als einer durch die unmittelbaren, göttlichen Eröffnungen,

*) Confessio naturae contra Atheistas bei Dutens: Opera omnia Leibnitii Tom. I. (der die Theologica enthält) p. 5.

**) La raison est une revelation naturelle, dont Dieu est l'auteur. (Sur l'entendement humain in *Raspe* oeuvres philosophiques de Mr. de Leibniz p. 471.) En obeissant à la raison on remplit les ordres de la surprême raison (Theodicée).

***) La raison ne consiste pas dans les opinions et les discours des hommes, ni même dans l'habitude qu'ils ont pris de juger des choses, suivant le cours ordinaire de la nature. Mais c'est l'enchainement inviolable des verités (Theodicée).

erweiterten Vernunft *), sind in den Nouveaux essais sur l'entendement humain und in der Theodicée ausgedrückt. Die Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Glauben, der natürlichen mit der geoffenbarten Religion zu erklären (nicht zu beweisen), war die höchste Aufgabe seiner Philosophie und Theologie. Denn zwei Wahrheiten könnten sich nicht einander widersprechen, Gott nicht gegen Gott kämpfen, und der Glaube nicht dasjenige Prinzip zerstören, ohne welches es keinen Glauben, kein Bejahen oder Verneinen gebe **). Nicht alles was *über die Vernunft* hinausreiche, sei *wider die Vernunft;* in der Sphäre der uns durch die christliche Religion geoffenbarten Dinge gebe es einige durch theologische Spitzfindigkeiten und kirchliche Ceremonien verdunkelte und verwirrte Wahrheiten, deren metaphysische *Möglichkeit* zu erklären für uns hinreichen müsse; nichts dürfe uns auch hindern, Wunder, uns unbegreifliche Abweichungen von der Ordnung der Natur anzunehmen, da die Aufhebung der Bedingungen physischer oder moralischer Nothwendigkeit in Gottes Macht stehe ***). Nur den Enthusiasten, denen eine unmittelbare Offenbarung

*) La revelation est une raison surnaturelle, une raison étendue par un nouveau fond de decouvertes emanées immediatement de Dieu, Raspe a. a. O. 471.

**) La foi doit être fondée en raison. Dieu ne donne jamais de la foi divine, que lorsque ce qu'il fait croire, est fondé en raison, autrement il detruiroit les moyens de connoitre la verité, et ouvriroit la porte à *l'Enthusiasme.* Comment la foi peut elle ordonner, quoique ce soit, qui renverse un principe, sans lequel toute croyance, affirmation ou negation, serait vaine? Sur l'entendement humain. Chapitre XVIII. XIX.

***) Zur Erklärung der Wunder unterscheidet Leibniz das Reich der Natur (regnum naturae) und der Gnade (regnum gratiae semel constitutum).

bequemer und kürzer sei, als die Philosophie, müsse man es verzeihen, wenn sie jede Vernunfterklärung religiöser Dinge von sich abwiesen *).

Leibniz bezeichnete die Einheit Gottes und die (substantielle) Unsterblichkeit der Seele, als die beiden grossen Glaubenssätze (Dogmes) der natürlichen Theologie **), von denen sich selbst die mahomedanische Religion (als Deismus) nicht entfernt habe ***) und erklärte das Christenthum für eine die mosaische Lehre vollendende Sanction der natürlichen Reli-

*) Il est vrai que de notre tems une personne de la plus grande elevation (Bossuet) disoit, qu'en matière *de foi* il falloit se crever les yeux, pour voir clair, et Tertullian dit quelque part: *Ceci est vrai, car il est impossible, il le faut croire, car c'est une absurdité.* Mais si l'intention de ceux, qui s'expliquent de cette manière, est bonne, toujours les expressions sont outrées et peuvent faire du tort. St. Paul parle plus juste lorsqu'il dit que la sagesse de Dieu est folie devant les hommes. C'est parceque les hommes ne jugent des choses que suivant leur experience, qui est extrêmement bornée, et tout ce qui n'y est point conforme, leur paroit une absurdité. Mais ce jugement est fort temeraire, car il y a même une infinité de choses naturelles, qui nous passeroient pour absurde si on nous les racontoit, comme la glace, qu'on disoit couvrir nos rivieres, le parut au Roi de Siam. (Sur l'entendement humain liver IV. Chap. XVII. Vergl. auch Leibniz an L. Ernst 1684 in Böhmers Magazin II. 394.

**) Leibniz sagt irgendwo: die Unsterblichkeit der Seele und die ewigen Strafen und Belohnungen könnten nicht blos aus der Offenbarung bewiesen werden, er beruft sich auf Pythagoras und Plato.

***) Mahommed ne s'ecarta point de ces grands dogmes de la Theologie naturelle, ses sectateurs les repandirent même parmi les nations les plus reculés de l'Asie et de l'Afrique, où le Christianisme n'avoit point été porté, et ils abolirent en bien des pays les superstitions payennes, contraires à la veritable doctrine de l'unité de Dieu et de l'immortalité des ames. Theodicée.

gion zum Wohle der ganzen Menschheit *). Indem Christus Gott nicht blos zum Gegenstand der Furcht, sondern der Liebe machte, und den Menschen dadurch einen Vorgeschmack der künftigen Seligkeit gab, wollte er, dass eine aufgeklärte Frömmigkeit (pieté eclairée) das Erbtheil aller Christen sei. Aber gegen die Absicht unseres göttlichen Meisters habe man der wahren aufgeklärten Frömmigkeit zwei grosse Hindernisse entgegengesetzt, die Ceremonien, welche statt eine Schutzmauer gegen das Laster und eine Angewöhnung zur Andacht zu werden, aufgehört haben einfach und zweckmässig zu sein, und die Glaubensformeln, in denen man die göttliche evangelische Wahrheit nicht wieder erkenne **). Durch die Verletzung des höchsten und unverletzlichsten Gebotes der Verehrung eines einzigen Gottes, durch anthropomorphistische Begriffe von einem despotischen Monarchen der Welt, statt in Gott eine durch die vollkommenste Weisheit und Güte geregelte Allmacht zu erkennen, durch finsteren Glaubenszwang ***) habe man die Quelle der wahren Gottesverehrung, und jener vom heiligen Johannes so eindringlich empfohlenen *aufgeklärten Frömmig-*

*) Jesus Christ acheva de faire passer la religion naturelle en *loi*, et de lui donner l'autorité d'un *dogme public;* la religion des sages devint celles des peuples. Theodicée. Vergl. Paulus I. Timoth. II. 4.

**) Vorrede zur Theodicée: Mais contre l'intention de notre divin maitre la devotion a été ramenée aux ceremonies et la doctrine a été chargée de formules etc.

***) Refuser le salut éternel à ceux, qui sont d'une autre opinion, c'est entreprendre sur le droit de Dieu (sur l'entendement humain). *Errantis poena, doceri.* On a quelque droit des mesures pour empêcher la propagation d'une erreur pernicieuse, mais aussi c'est tout, qu'on a droit de faire, et ces mesures doivent être *les plus douces*, qu'il est possible (Kortholt Leibnitii Epistolae. I. 386.

keit vergiftet. Denn diese bestehe in der thätigen Liebe zu Gott und zu den Menschen, in einem magnetischen Ausfluss guter das allgemeine Menschenwohl befördernder Handlungen, in der Anregung und in der Belehrung zur Tugend, nicht in unthätiger in sich verschlossener Mystik *). Die Tugend aber, von der das Schicksal eines jeden Menschen abhänge, werde durch Erleuchtung der Urtheilskraft, durch Erweiterung der Einsicht, durch Begeisterung des Herzens für allgemeine Gerechtigkeit, durch wachsame Bekämpfung böser, durch Angewöhnung besserer Neigungen, nicht durch übernatürliche Mittel gewonnen.

In Leibnizens grossartiger Auffassung des Christenthums als einer Entdeckung des Geheimnisses und der bewundernswürdigen Gesetze des Himmelsreichs und der Seligkeit, welche Gott denen bereitet, *die ihn lieben* **), liegt der Mittelpunkt

*) Rien n'est plus estimable qu'une *Pieté eclairée*, qui cherche à se repandre par des bonnes actions, propres à produire des veritables biens parmy les hommes, c'est à dire, à produire encore dans les autres la bonne volonté, et le pouvoir de l'executer avec la science de bien faire. Une devotion oisive et renfermée en elle même ne me paroit pas assez solide. Et un homme de bien est comme un amant, qui communique sa direction aux autres corps magnetiques qu'il touche. Bien de gens parlent de *l'Amour de Dieu*, mais je voy par ses effets, que peu de gens l'ont veritablement, même de ceux qui sont les plus enfoncés dans *Mystique*. La pierre de touche de l'amour de Dieu est celle que St. Jean nous a donné. Et lorsque je voy qu'on a une veritable ardeur pour procurer *le bien general*, on n'est pas loin de l'amour de Dieu. (Lettre à Mad. de Scudery in Felleri Monum. ineditis p. 253.) Vergl. übrigens die I. Epistel Johannis 4. 5.

**) Jesus Christ a decouvert aux hommes le mystère et les loix admirables du royaume des Cieux et la grandeur de la suprême felicité que Dieu prepare *à ceux qui l'aiment*. Brief-

seiner natürlichen und positiven Religion. Denn indem er die Tugend als eine christliche Bedingung der Seligkeit annimmt, und in der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben (wo Luther den Knoten nicht gelöset sondern zerhauen habe) jede spitzfindige Dogmatik als unfruchtbar verwirft, indem er unter dem von den Aposteln dem mosaischen Gesetz entgegengestellten Glauben, im objectiven Sinn, die ganze evangelische Lehre versteht, zeigt er deutlich, dass er das Christenthum hauptsächlich von der höchsten ethistischen Seite betrachtet. Ueberall wo er als Philosoph die theologischen Glaubenssätze von der Vorherbestimmung und Gnadenwahl, von der Erbsünde und menschlichen Freiheit, von den ewigen Strafen, von der Trinität und von der Gottheit Christi erläutert, zieht er diejenigen Meinungen vor, welche sich mit der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit, und mit der Verehrung eines einzigen Gottes am Besten in Einklang bringen lassen *). Selbst seine scheinbar

wechsel zwischen Leibniz, Arnauld und Landgraf Ernst, von Grotefend (Hannover 1846. p. 5). In allen diesen Erklärungen nähert sich Leibniz dem dritten, auf Petrus und Paulus folgenden Zeitalter des Christenthums, dem Johanneischen, der Liebe.

*) Leibnizens philosophische Ansichten über die Gnadenwahl und Vorherbestimmung finden sich in der Theodicée und in seinem Briefwechsel mit Arnauld; seine Erklärung von der Erbsünde als einer angeborenen Beschränktheit und Unvollkommenheit des menschlichen Geschlechts, als einer Infection der Quelle der Gedanken und des Willens, als einer bösen nicht in dem Verderbniss der Substanz, oder der wesentlichen Kraft der Seele residirenden Fertigkeit (denn wie kann Gott eine Seele in einen Körper setzen, worin sie moralisch verdorben ist) steht in seiner Abhandlung sur le péché original (Dutens opera omnia Leib. I. und Felleri Monumenta inedita). Ueber die Trinität, die er frühzeitig aus dem Begriff der Substanz gegen den Socinianer Wissowatius vertheidigte (siehe Lessings vortreffliche Abhandlung: Des Andreas Wissowatius Einwürfe wider die Dreieinigkeit), drückt er sich offener,

harte Ansicht von den ewigen Strafen, wobei er selbst die Sünden einer künftigen Welt umfasst, steht mit seiner Lehre von der besten Welt, in welcher die Menschen nur einen kleinen Platz behaupten, in Verbindung. Denn weit entfernt die Strafen mit Qualen zu verwechseln, und einen ewigen Ort der Qualen anzunehmen, erklärt er vielmehr die Hölle für einen nothwendigen Schaden der Versündigung, und fusst auf dem grossen Grundsatz, dass Nichts in dieser und jener Welt ohne unendliche Folgen, Alles aber in dem Uebergang zur Vollkommenheit sei *). Ueberzeugt, dass das Heil der Menschen schon in dem primitiven Plan der göttlichen Ordnung begriffen sei (Le salut de l'homme est deja compris dans le plan total), verwirft er die ungereimte Lehre zelotischer Priester, wonach die ohne christliche Taufe gestorbenen Kinder, selbst die tugendhaftesten griechischen und römischen Philosophen, als des Verdienstes Christi nicht theilhaftig, der Verdammung anheim fielen; er stellt ihnen den unwiderleglichen Einwurf einer unüberwindlichen Unwissenheit (ignorantia invincibilis) eines ihnen nicht mitgetheilten Glaubens, und die Behauptung entgegen, dass diejenigen Menschen, welche sich die Erkenntniss

und mit dem grössten Enthusiasmus für den Monotheismus in seiner späteren Widerlegung eines englischen Antitrinitariers sowie in seinem Briefe an La Croze aus (Felleri Otium Hannoveranum p. 8. und Dutens Tom. V. 481, wo es heisst: Nous n'adorons formellement et précisement que l'Eternel et l'Infini. L'union du Createur avec la Creature, quelque grande qu'elle soit, ne doit point alterer ce culte. Er nennt diesen Cultus: Le plus important de tous et le plus inviolable!

*) Vergl. die unübertreffliche Abhandlung Lessings: Leibniz von den ewigen Strafen 1770. (Berliner Ausgabe seiner Werke Band V.)

Gottes und die Liebe des Nächsten zur Aufgabe ihres Lebens setzen, keines andern Glaubens bedürfen, um vor Gott gerecht zu erscheinen.

3) Leibnizens Ansicht von der allgemeinen (katholischen) christlichen Kirche überhaupt und der römischen insbesondere.

Sobald Leibniz den Boden der Geschichte und der Wirklichkeit betritt, betrachtet er die christliche Kirche als den Eckstein des ganzen gesellschaftlichen, bürgerlichen und sittlichen Verbandes, als das geistige Bollwerk gegen Willkühr und Machtüberschreitung im genauesten Zusammenhang mit seinem Rechts- und Staatensystem. Noch steht ihm die christliche Republik unter Christus als Haupt, und dessen beiden höchsten Beamten, dem Pabste in geistlichen, dem Kaiser in weltlichen Dingen — unter dem Schirm des göttlichen Rechtes (juris divini), weil Gott als Urheber jeder höheren Ordnung angesehen werden müsse; noch verehrte er die alte Gestalt der Hierarchie und vertheidigte das Ansehen und Oberhirtenamt des Bischofs zu Rom, dessen Bezeichnung als Antichrist er für einen lutherischen Uebergriff hielt; noch erkannte er ein heiliges römisches Reich, und verglich das Verhältniss der allgemeinen Kirche zu den christlichen Königen mit dem dieses Reiches zu seinen Ständen; wie die gesetzmässige Verfassung des Reiches durch eine permanente Reichsversammlung, so müssten die Constitutionen der Kirche durch ein immerwährendes Concilium gesichert werden *). Aber weit entfernt die

*) De jure suprematus und in der Vorrede zum Codex juris gentium.

weltlichen Uebergriffe des römischen Pabstes gegen den Kaiser und gegen das Reich, denen er ein besonderes Studium und einen Hauptplatz in seiner Urkundensammlung gewidmet hat *), zu billigen, erweitert er vielmehr die Gränze der Befugnisse des weltlichen Oberhauptes der christlichen Völker, dem er nicht nur die Schirmvogtei der allgemeinen Kirche, die Direction und Protection der all- gemeinen und nationalen Kirchenversammlungen, sondern auch das Recht, den römischen Stuhl in seine gesetzmässigen Schranken zurückzuweisen, eine entscheidende Mitwirkung zur Wiederherstellung der alten Kirchenordnung einräumt. Denn nicht alle Prätensionen des Pabstes beruhten auf göttlichem Recht, nicht die aus der heiligen Schrift keineswegs nachzuweisende unbedingte Infallibilität, als welche nur dem einstimmigen Consens der Kirche, einer öcumenischen Kirchenversammlung unter Beistand des heiligen Geistes zukomme, nicht eine monarchische Gewalt über alle Bischöfe der allgemeinen Kirche, (welche nach göttlichem Rechte des Pabstes Brüder seien) nicht das Recht

*) Codex juris gentium diplomaticus, nebst der Mantissa. Viele hier mitgetheilte Urkunden erweisen die directen und indirecten Eingriffe der Päbste in des Kaisers und des Reiches Rechte, die Usurpation derselben bei der Wahl und Absetzung der Kaiser, wie bei dem Reichsvicariat, die gewaltsame Entziehung und Verschenkung von Reichsprovinzen und Lehen des Kaiserthums, die eigenmächtige Errichtung neuer Königreiche, die hinterlistigen Mittel des Missbrauchs geistlicher Gewalt und geistlicher Gerichte, indem die Päbste weltliche Angelegenheiten unter dem Vorwande geistlicher und kirchlicher Sünde vor ihren Richtstuhl zogen. Eine Menge Beiträge zu diesem Capitel liefert Leibniz in seinen Annalibus Imperii Occidentis Brunsvicensibus (herausgegeben von Pertz 1843. 1846) und in seinen Briefen (vergl. besonders Kortholt Leibnitii Epistolae ad diversos. 2 Vol.).

Lehren und Gebräuche, welche dem Evangelium und der ersten Kirche widerstritten, der gesammten Christenheit absolutistisch vorzuschreiben. *) Die Päbste hätten es in ihrer Macht gehabt, der Verderbniss und Verwirrung der allgemeinen Kirche zuvorzukommen, wenn sie das gesetzmässige Ansehen der Concilien geschützt, sich der wissenschaftlichen mit dem Evangelium wohl vereinbaren Aufklärung nicht widersetzt, die Berufung der Protestanten auf eine gerechte Repräsentation und Entscheidung der Universal-Kirche geachtet, und ihrer partheischen Vorliebe für das italienische und spanische Priesterthum nicht die beiden grossen Nationen Frankreichs und Deutschlands hintangesetzt hätten **).

Am offenherzigsten drückt sich Leibniz, der grosse Kenner des Mittelalters, in den lange Zeit in seinem Schreibpult verschlossenen Annalen aus, besonders zum Jahre 1602, wo folgende Worte vorkommen: »Im zehnten Jahrhundert, welches von den meisten Schriftstellern seiner Barbarei wegen »mit Schmähungen überhäuft wird, war die allmählig über die »Kirche ergossene Finsterniss noch weit unter dem Gipfel.

*) Dahin rechnet Leibniz besonders die Lehre vom Fegefeuer, welche auf keiner apostolischen Tradition beruhe. Den Bilderdienst erklärt er deswillen für verwerflich, weil er den menschlichen Geist von der wahren und reinen Erkenntniss und Verehrung des Allmächtigen und bei dem Gebet von tieferer Andacht abziehe.

**) Vergl. unter andern Leibnizens Schreiben an Mad. de Brinon (bei Dutens Tom. V. 551), wo nach der Stelle: »Les eglises d'Allemagne non plus que celles de France ne sont pas obligées, de suivre tous les mouvemens de celles d'Italie« in Beziehung auf das Tridentiner Concilium der Ausdruck »les surprises *ultramontaines*« zum erstenmal vorkommt.

»obgleich die von Heriger verworfene Lehre von der Blutver- »wandlung (im heil. Abendmahl), und die im Carolingischen »Zeitalter den Franken so verhasste Bilderverehrung schon über- »hand nahm. In jenem Jahrhundert ward der Pabst noch für Petri »nicht für Gottes Statthalter auf Erden gehalten, und unerhört »war der Traum seiner Unfehlbarkeit; nicht ward das Ansehn »der Kirche durch Blut oder Feuer bekräftigt, nicht zu öffent- »licher Anbetung das Sacrament des Abendmahls ausgesetzt »oder umhergetragen, nicht durch Entziehung des Kelches für »das Volk verstümmelt. Es war sogar die alte Form der »Taufe übrig; Deutschlands Bischöfe lehrten nach alter Sitte »in den Kirchen; die Kanoniker führten ein gemeinsames »Leben; in den Bischofskirchen und besten Klöstern blüh- »ten Schulen unter Leitung ausgezeichneter Männer. *) Alles »dieses stürzte zusammen, als die römischen Bischöfe sich »der Kirche zu Herren aufdrangen, und ihre Abgesandten »die Bettelmönche sich der Schulen bemächtigten. Da traten »lächerliche Spitzfindigkeiten an die Stelle der helleren Lehre; »da ward von dummster Grausamkeit mit Feuer und Schwert »gegen Andersdenkende gewüthet; Deutschland ward durch »des Clerus Künste herrenlos und von steten Zwistigkeiten »zerfleischt; mit dem Staate zugleich fiel die Gelehrsamkeit; »und an die Stelle des Rechts trat, da der öffentliche Friede »aufhörte, das Faustrecht, oder hässlicher als Waffen, die »Barbarei der heimlichen Gerichte ein.«

*) Dies wird durch die Geschichte der beiden Abteien Fulda und Hersfeld, ihrer Bibliotheken und ihrer Schulen bestätigt. Siehe meine Hessische Geschichte B. I. und II.

An einer andern Stelle, da wo Leibniz die gerechte Absetzung des lasterhaften Pabstes Johannes XII. nach dem Urtheil des römischen Kaisers und der Brüder (Bischöfe) im Jahre 963 erwähnt, und gegen die Römlinge vertheidigt, welche in ihrer Servilität jeden billigen Widerspruch nördlicher ihnen als Zerstörer ihrer verderblichen Künste verhassten Schriftsteller mit dem Schimpfnamen der Ketzerei belegen, setzt er hinzu: »Ich, der es nicht billigen kann, dass durch »Roms Veranstaltung oder Zulassung die Reinheit der Gottes»verehrung unterdrückt, das Christenthum nach erfolgter »Trennung des Orients verabscheuungswürdig oder lächerlich »gemacht (Christianismum dissentientibus orientis et meridiei »populis abominabilem aut ridiculum factum), und eine un»vernünftige und Christi Aposteln unbekannte Theologie durch »die Barbarei der Zeiten in die Welt gebracht ist; ich habe »dennoch stets gewünscht, dass das Ansehn des ersten Bi»schofssitzes und die alte Gestalt der Hierarchie unter der »Bedingung hergestellt würde, womit Melanchthon die schmal»kaldischen Artikel unterschrieb: *Wenn die Päbste dem Evan»gelium Christi Raum geben.* Auch verzweifle ich noch jetzt »nicht an dieser Glückseligkeit für das menschliche Geschlecht, »welche es drei oder vier übereinstimmenden Männern ver»danken kann. Warum denn könnte nicht nach Carl und »Otto ein grosser Kaiser *aus dem zur Erleuchtung der Völker »vorherbestimmten Deutschland* aufstehen, welcher Rom wie»derum katholisch und apostolisch machte? Und wenn dessen »Planen zwei oder drei mächtige Könige beistimmten, so wäre »die Sache gethan. Die Finsterniss des Erdkreises ist durch »das aufgesteckte Licht der Wissenschaften und der Geschichte »zerstreut, und die Meisten in der römischen Gemeinschaft, »welche durch Gelehrsamkeit und Erfahrung hervorragen, ver-

»schweigen mehr, als dass sie nicht wissen, *wie nothwendig* »*diese Reformation sei**). *Aber kommen wird sie, kommen die* »*Zeit, wo die heilbringende Wahrheit sich überall zeigen* »*kann!*« **)

So schrieb am Abend seines Lebens der grosse Staatsmann und Gelehrte, der durch seinen Umgang mit den ausgezeichnetsten katholischen Fürsten, Ministern und Gottesgelehrten, durch seine dienstliche Stellung unter dem Kurfürsten von Mainz und dem katholischen Herzog von Hannover, durch seine nur mit Hülfe der Coryphäen der römischen Kirche ausführbare kosmopolitische Plane, durch seine eigene friedliebende Gesinnung, wie kein anderer, zur grössten Milde gestimmt war, der dem Pabste, *so lange er sich in gerechten Schranken hielt*, die höchste geistliche Obrigkeit nach göttlicher und menschlicher Ordnung zusprach ***) den selbst einige eifrige Katholiken unserer Zeit triumphirend für ein geheimes Mitglied ihrer Kirche ausgegeben haben. Aber

*) An einer andern Stelle finden wir die Erläuterung: Pleraque ecclesiastica, in Ecclesia Romana introducta, sunt *juris humani*. Ideoque varie ordinari possunt. Kortholt Epistolae Leibnitii. I. 57.

**) Siehe diese Stellen im Original und in der Uebersetzung in Pertz Abhandlung »über Leibnizens kirchliches Glaubensbekenntniss« in W. A. Schmidt's »Allgem. Zeitschrift für Geschichte,« Berlin 1846. Juliheft. Uebereinstimmend mit denselben Stellen ist folgende im »Hannoverischen Magazin 1823« Stück 21, aufbewahrte Erklärung Leibnizens: Ita Antichristianismus pro Christo obtinuit, cujus institutio clara intellectu et facillima servatu in dogmata absurda, sermones non intelligendos, mysteria inexplicabilia, praxes ridiculas degeneravit. Unter die dogmata absurda rechnet er hier auch die Transsubstantiation, besonders nach Cartesianischer Philosophie. Siehe Leibniz an Landgraf Ernst in Böhmers Magazin II. 394.

***) Kortholt Epistolae Leibnitii I. 18.

freilich ist es derselbe Leibniz, der wohl bekannt mit der ganzen Entwickelung der römischen Kirche jede Abweichung derselben von dem Evangelium mit scharfem Auge verfolgt, der unberührt von der lutherischen und calvinischen Schultheologie alle grossartigen Richtungen der Reformation in sich aufgenommen hatte, der bei aller äusseren Unkirchlichkeit der Augsburgischen Confession, in der Hauptlehre vom heiligen Abendmahl treu geblieben war *), der dreissig Jahre hindurch von den berühmtesten und aufgeklärtesten Katholiken seiner Zeit (wie Landgraf Ernst, Pelisson, Bossuet) vergebens zum Uebertritt oder Abfall eingeladen und aufgefordert worden war, der weder die Mitgliedschaft einer Pariser Akademie, noch die Stelle eines Bibliothekars der Vaticanischen Bibliothek und die Aussicht auf die Würde eines römischen Cardinals, noch die glänzenden Anerbietungen des kaiserlichen Hofes hoch genug achtete, um seine evangelische und philosophische Unabhängigkeit aufzugeben. Denn in der Alternative, die er allen Philosophen, besonders den Astronomen seiner Zeit vorhielt, entweder von der römischen Curie oder den katholischen Schultheologen mit Copernicus und Galilei verdammt, oder in der Communion der römischen Kirche zur Heuchelei gezwungen zu werden, und voll Eifer für Denk-

*) Quant à moi je me tiens à la Confession d'Augsbourg, qui met une presence réelle du Corps de Jesus Christ et reconnoist quelque chose de mysterieux dans ce sacrement. Cela paroist plus conforme au texte et aux sentimens de l'antiquité et on doit sauver le sens naturel des paroles s'il est possible. Lettre à Mr. Pellisson, bei Dutens I., 718 und in Felleri Otium Hannoveranum p. 323. Er widerlegt aber auch anderwärts die gewöhnliche falsche Vorstellung von Calvins Abendmahlslehre, da dieselbe der Augustinischen über die reelle Gegenwart gemäss sei. (Kortholt a. a. O. p. 140.)

und Gewissensfreiheit *) erklärt er zuletzt aufs äusserste gebracht, dass die unwidersprechlichen, nothwendigen Wahrheiten, von denen sein Geist durchdrungen sei, nicht blos seiner Philosophie angehörten, sondern mit den wesentlichen Grundlagen der *natürlichen Religion* zusammenhängen, dass die Liebe zu Gott, als der Mittelpunkt der evangelischen Lehre, aus seiner Philosophie mehr Stärke gewinne als aus der Schultheologie, und dass er, obgleich von *der äussern Gemeinschaft der katholischen Kirche ungerecht* ausgeschlossen, dennoch seiner Seelenruhe und Seligkeit gewiss sei **).

In dieser Erklärung und dem unten zu erläuternden Unionsproject liegt auch der Schlüssel zu dem bisher noch keineswegs ganz aufgelösten Problem von der Stellung Leibnizens zur katholischen Kirche und von den scheinbaren Widersprüchen, in denen uns der obige Gegensatz versetzt.

Leibniz begriff nämlich die katholische, das heisst, die allgemeine Kirche nicht nur in dem allgemeinsten, sondern auch in dem constitutionellsten Sinn. Die *Kirche* ist ihm, dem Sinn des Evangeliums und der apostolischen Zeit gemäss, eine *Re-*

*) Si les Conciles s'avisoient de condamner Copernic, plusieurs habiles astronomes seroient en danger d'estre ou *hypocrites* ou exclus de l'interieur de l'Eglise malgré eux. Les opinions ne sont pas volontaires, et on ne s'en defait quand on veut; c'est pourquoi elles ne se commandent pas; suffit qu'on soit docile. *C'est pourquoi ceux qui ont juré de suivre certaines doctrines et ont depuis changé de sentiment ne sont pas tenus parjures.* Felleri Otium Hannoveranum. p. 292.

**) Vergl. Leibnizens Briefe an L. Ernst (besonders die von 1684 in Böhmers Magazin für Kirchengeschichte I. 448. II. 200. abgedruckten) sowie an Ludolphi, Madame Brinon, Burnet und Malebranche (Dutens Opera omnia V. 551, VI. 139. 271. u. s. w. Journal des Savans. 605).

publik, wo die Autorität der geistlichen Obern und die Pflicht ihnen zu gehorchen, ihre gehörigen Schranken hat *). Dem Prinzip der Autorität, welches der römische Stuhl in seiner ganzen Schärfe behauptet, stehen die von den Protestanten verfolgten Grundsätze der Schrifterklärung und der Vernunft als eines göttlichen Organs der Seele zur Seite. Entscheidend ist über alle Glaubensartikel der heiligen Schrift die selbst in dem Tridentiner Concilium und in Professio fidei des Pabstes Pius IV. anerkannte Uebereinstimmung der Kirchenväter (unanimis consensus Patrum), deren Organ eine allgemeine oder öcumenische (den bewohnten Erdkreis umfassende) Kirchenversammlung ist. Es gibt eine innere und äussere (virtualis et formalis) Communion der katholischen Kirche. In der innern, unsichtbaren aber alle Confessionen umfassenden Communion können auch diejenigen Nationen bleiben, welche gegen eine Abweichung von der alten Kirche oder von den öcumenischen Concilien, gegen Missbrauch der päbstlichen Schlüsselgewalt (clave errante), gegen unevangelische, das Gewissen der Gläubigen verletzende Lehren und Gebräuche, nicht gegen das ganze Corpus der katholischen Kirche sich auflehnen; ungerecht verdammt oder aus der sonst so wünschenswerthen, wenn gleich nicht nothwendigen äussern Communion gestossen, sind sie selbst berechtigt, die römische sich mit der allgemeinen identificirende Kirche so lange für eine Particularkirche zu halten, und deren Anhänger von ihrer Communion auszu-

*) L'eglise est une espèce de Republique, il faut montrer exactement, jusqu'où va l'autorité des Superieurs Ecclesiastiques et la necessité de leur obeir; car elle n'est pas illimitée. Correspondance mit Pelisson in Felleri Otium Hannoveranum p. 81.

schliessen, bis dieselbe sich (nach der heiligen Schrift, nach der Entscheidung eines wahrhaft öcumenischen Conciliums, nach dem Consens der Kirchenväter) reformire *). Nur diejenigen sind Schismatiker, welche die Trennung der Kirche durch ihre Schuld unterhalten, nicht diejenigen, welche einseitig vom Pabste oder von einem partheiischem Concilium, nicht von dem ganzen Corpus der Kirche verdammt, sich, wie die Anhänger der Augsburgischen Confession, auf ein wahrhaft öcumenisches Concilium berufen. Bis dahin müsse man auch den Predigern der ungerechter Weise excommunicirten Protestanten eine ausserordentliche Vocation und Priesterbefugniss zugestehen, welche Tertullian überhaupt den christlichen Laien zu vindiciren kein Bedenken trug **). Die hochgerühmte Einheit der römischen Kirche bestehe nur in einem

*) Si des Nations ou Provinces entiéres s'elevent contre ces desordres, et qu'on prétende la dessus les retrancher de la Communion, il semble qu'une excommunication si injuste ne leur scaurait nuire, et qu'eux mêmes ne sont pas obligés de recevoir les excommunians à leur Communion; ou ce qui est la même chose de retourner à la leur, jusqu'à ce qu'on leve le sujet de leur plainte; d'autant qu'ils se plaignent des choses que le Concile de Triente n'a pas osé approuver depuis, ou qu'il a plutôt desaprouvées, quoique sans effet dans la pratique (wie den Heiligen- und Reliquiendienst, den Missbrauch der Lehre vom Fegefeuer u. s. w.). On ne s'éléve donc pas contre l'Eglise Catholique, mais contre quelques nations ou églises particulières mal reglées, quoiqu'il arrive peut être que le Siege Patriarchal de l'Occident et même la Metropolitaine de l'Univers y soit comprise, qu'on ne doit considerer, que comme *particulière* à l'égard des abus, qu'elle tolère. Lettre à Madame Brinon. Dutens Tom. V. p. 555.

**) Lettre à Madame Brinon. Leib. opera omnia V. Dutens I. 518. Vergl. den Brief an L. Ernst von 1684 in Böhmers Magazin für Kirchengeschichte II. 216.

äussern politischen Syncretismus *), denn nach der Behauptung der Jesuiten und nach dem Ausspruch der römischen Curie würden selbst diejenigen nicht für ächte Katholiken gehalten, welche, wie die Jansenisten und Gallicaner, die Glaubenssätze der Kirche nur desshalb annehmen, weil sie der primitiven Kirche gemäss sind, nicht weil sie der Pabst so definirt hat **).

Leibniz benutzte auch die Unterscheidung der Jesuiten zwischen formellen und materiellen Ketzern (haeretici formales et materiales), um zugleich die Sphäre der Communion der allgemeinen oder katholischen Kirche zu erweitern, und der besonders den Philosophen drohenden Verketzerung und Glaubensverfolgung ihren Stachel zu nehmen. Denn noch war das Schicksal des edlen, in seinem sechzigsten Lebensjahre zur Abschwörung der Copernicanischen Lehre verdammten Galilei in frischem Andenken, und nicht jedem nach Italien reisenden deutschen Philosophen stand die Vorsicht oder Geistesgegenwart eines Leibniz zur Seite, der einst bei einem Sturm des adriatischen Meers im Begriff als Ketzer von den Schiffern über Bord geworfen zu werden, sich durch einen Rosenkranz rettete. Man unterschied nämlich die formalen halsstarrigen

*) Opera omnia Leib. VI. 307.

**) Felleri Otium Hannoveranum p. 172. Leibniz gibt hin und wieder dem Pabste den Rath, um seines eigenen Vortheils willen auf die Infallibilität zu verzichten. Denn dadurch vermeide er die gefährliche Klippe des Widerspruchs gegen die primitive Kirche, welche z. B. weder das Fegefeuer in dem später festgesetzten Sinn noch die Autorität der apokryphischen Bücher angenommen habe. Man hatte 1601 auf dem Colloquium zu Regensburg sogar erlebt, dass ein Jesuit (Adam Tanner) es für einen katholischen Glaubenssatz erklärt hatte, dass Tobias einen Hund bei sich gehabt.

Ketzer (haeretici formales et contumaces), welche wissentlich und absichtlich schädliche Lehren in sich aufnehmen und unterhalten, von den materiellen Ketzern, denen nicht die Form der Bosheit sondern die Materie eines Glaubensirrthums anklebt. Zu diesen durch unüberwindliche Unwissenheit (ignorantia invincibilis), durch unübersteigliche Hindernisse des Gehorsams entschuldbaren Ketzern rechneten aufgeklärte katholische Theologen, wie Bellarmin, auch diejenigen Kirchenglieder, welche zwar nicht unter dem römischen Bischof, aber doch unter der Regierung legitimer christlicher Priester sich befänden, wenn sie nur die römische Kirche nicht absichtlich angriffen. Und Leibniz, welcher eine Verdammung materieller Häretiker für einen Pharisäismus bornirter Köpfe erklärte, die sich geistliche Catonen zu sein dünken, erwähnte bei dieser Gelegenheit eines Zwiespaltes zwischen dem heiligen Winfried und einem ebenfalls heilig gesprochenen Bischof, von denen jener die Antipoden verdammte, dieser aber sie freisprach.*) Mit dieser milden Ketzerunterscheidung hing auch die im Tridentinischen Concilium bestätigte Lehre von den beiden Arten der Busse, der Attritio und Contritio, zusammen. Denn wie schon die erste (die Attritio) als eine unächte aus Furcht der Strafe oder aus Hoffnung der Belohnung entstandene Reue der Anfang zur

*) Vergl. ausser einigen Stellen in den Nouveaux essais sur l'entendement humain, Leibnizens Erklärung vom Jahre 1705 (Höck's Anton Ulrich p. 118.), dessen Brief an Löffler (Korthholt IV. 246.) und dessen Erwiederung an Pelissier (Felleri Otium Hannoveranum p. 292.), wo folgende Stelle vorkommt: »Les Catholiques accordent, qu'il y a des Heretiques materiels, qu'ils n'osent point condamner, ce n'est donc que la desobeissance selon eux qui condamne. Or celuy qui n'entend pas les ordres, on ne les comprend pas, ou enfin ne peut les executer, quoiqu'il fasse des efforts pour tout cela n'est pas desobeissant.

Busse und zur Absolution sei, so werde durch die zweite (Contritio), als eine ächte Reue, sobald sie eine rechtschaffene Liebe zu Gott und den guten Willen ihm zu gehorsamen enthalte, mit Hülfe der Gnade Gottes und des Verdienstes Christi der materielle Ketzer von jedem geistlichen Aussatz gereinigt, dergestalt, dass er sich trotz der äusseren Excommunication der Kirchenobern (clave errante) wirklich und seinem guten Willen nach (in voto) in der inneren Communion der allgemeinen Kirche befinde *)

Um zugleich den Vorwurf eines muthwilligen Schisma von den Protestanten abzuwälzen, und ihnen die innere Communion der allgemeinen oder katholischen Kirche zu vindiciren, prüfte Leibniz, gestützt auf seine umfassende Kenntniss aller Kirchenväter, die Erfordernisse eines allgemeinen Conciliums überhaupt und die Beschaffenheit des Tridentiner, als der letzten Grundlage des römischen Katholicismus, insbesondere. Nichts auf Erden, ruft er aus, soll uns ehrwürdiger sein, als die Entscheidung eines wahrhaft öcumenischen, vom heiligen Geist geleiteten Conciliums. Aber wie die Italiener die Concilien von Constanz und Basel, die Franzosen das letzte Lateranische verworfen haben, so dürfen auch deutsche Protestanten, welche das Tridentinische nicht für öcumenisch hal-

*) Leibniz setzt hinzu (Dutens Tom V. 555.). Monseigneur le Landgrave Erneste, qui a fort travaillé sur les controverses et a fait paroître autant de zêle, que qui que ce soit pour la reunion des Protestans, ne laisse pas de demeurer d'accord de tout ceci, et il a entendu dire ces choses en termes formels au Cardinal Sforza Palavicini et au Père Honoré Fabri Pénitencier de St. Pierre, qu'il avoit pratiqué à Rome. Et moi je puis dire d'avoir entendu la même chose à des Docteurs Catholiques Romains très habiles.

ten, es insofern eine Thatsache betrifft (se trompant dans le fait) und dies nur zur materiellen Häresie gerechnet werden kann, desshalb noch nicht von der Communion der allgemeinen Kirche ausgeschlossen werden. Denn, abgesehen von ihren mit der Augsburgischen Confession oft übereinstimmenden nicht verwerflichen dogmatischen Bestimmungen *), fehlt dieser mehr italienischen als allgemeinen Kirchenversammlung, wo unter 281 Prälaten 187 Italiener und nur 2 Deutsche gegenwärtig waren, die formelle Autorität; und so wenig eine Kaiserwahl, wo nur etliche Kurfürsten erscheinen, eben so wenig kann eine so einseitig repräsentirte Kirchenversammlung für gültig gehalten werden. Nie ist das (von allen Protestanten verworfene) Tridentiner Concilium im katholischen Deutschland als Reichsgesetz angenommen, nie in der Mainzer Erzdiöcöse öffentlich anerkannt worden. **) Selbst das durch 26 Franzosen repräsentirte Frankreich, in seinen gallicanischen Freiheiten gefährdet, protestirte förmlich durch das Parlament, im Namen des Adels und des dritten Standes; und diese Protestation ist trotz aller Bemühungen des römischen Clerus durch die aus den Glaubenssätzen des Conciliums gezogene Professio fidei des Pabstes Pius IV. nur indirect beseitigt worden. Als Heinrich IV. im Jahre 1593 durch etliche Bischöfe seines Reiches die Absolution erhielt, und statt der unbedingten Annahme jenes Conciliums nur das Glaubensbekenntniss Pius IV.

*) Er tadelt jedoch unter andern die Bestimmung jenes Conciliums über die Unauflösbarkeit der Ehe. Siehe den Brief an Landgraf Ernst in Böhmers Magazin für Kirchengeschichte II. 201.

**) Leibniz beruft sich auf das Zeugniss des Kurfürsten Johann Philipp und dessen Minister, während er selbst in Mainz war. Dutens a. a. O. I. 559.

unterschreiben wollte, unternahmen sie es, die beiden des Tridentiner Conciliums erwähnenden Stellen des Glaubensbekennnisses auszumerzen. *) Das Anathema dieses Conciliums gegen die Protestanten, nicht ausgegangen von dem ganzen Corpus der katholischen Kirche, ist nichts anderes als die Excommunication einer Particularkirche gegen die andere; die mit einer Steuerverweigerung vergleichbare Auflehnung gegen päbstlichen Absolutismus, und gegen solche wesentliche Missbräuche, welche das Concilium selbst, wiewohl ohne Erfolg, gemissbilligt hat (anstössiger als das Dogma ist die Praxis der römisohen Kirche geblieben), darf nicht mit dem Kirchenbann gestraft werden; die Berufung an eine allgemeine öcumenische zur Prüfung des Tridentiner Conciliums geeignete Kirchenversammlung ist gerecht; und vielleicht hat uns die Vorsehung diese Pforte offen gelassen zum Wohle und zur Reunion der allgemeinen christlichen Kirche. **)

*) Ohne sich des nachher festgesetzten Unterschieds *quoad fidem* aut disciplinam zu bedienen, setzt Leibniz hinzu, welcher das betreffende Actenstück zuerst aus der Mainzer Kanzlei bekannt gemacht hat. Codex juris gentium, Mantissa und Kortholt III. 190. wo Leibniz bemerkt: plus est resecuisse quam non posuisse.

**) Man darf sich hierbei nicht an die milde Erklärung halten, welche Leibniz unten in Nro. XX. als Nachschrift zu einem Empfehlungsbrief des Landgrafen hinzufügt; sondern man muss seine constanten mehr unbefangenen Erklärungen in seinen Briefen zusammenstellen. Siehe ausser den verschiedenen Stellen in den bei Böhmer abgedruckten und untenfolgenden Briefen, Leibnitii opera omnia v. Dutens I. 516 — 518, ganz besonders 552 — 568. 578. 593. u. s. w. V. 555. 556. VI. 252. 256. und Leibnizens Briefe an Malebranche (im Journal des Savans a. a. O.), wo es 1711 heisst: Die Italiener werden es einst bereuen, ihr letztes angebliches öcumenisches Concilium geschmiedet zu haben, welches (wenn es ferner behauptet wird) eine Vereinigung mit ihnen *unmöglich* macht.

III. Der grosse Unionsversuch und Leibnizens Antheil an demselben.

Die Idee einer allgemeinen kirchlichen Union ist ihrem Wesen nach katholisch. Sie beruht auf dem Begriff einer Universalkirche, welche man im ganzen Mittelalter für eine zur Verwirklichung des Reiches Christi auf Erden nothwendige Bedingung göttlicher und menschlicher Ordnung hielt, deren Ideal selbst nach dem grossen Schisma des sechszehnten Jahrhunderts festgehalten wurde. Sowohl Landgraf Ernst, der Rom für den Mittelpunkt einer solchen universellen oder allgemeinen (katholischen) Kirche annahm, als Leibniz, der die Ausschliessung der Protestanten für eine ungerechte Excommunication, ja für einen hinreichenden Grund hielt, um die römische Kirche für eine Particularkirche zu erklären, erkannten das Ideal einer *Universal-Kirche*, jener, indem er es den Protestanten vorwarf, sich nicht standhaft auf eine solche berufen zu haben, dieser, indem er eine solche Berufung während des Streites Ludwigs XIV. mit dem Pabst selbst in der Appellation des königlichen Anwalts entdeckte. Noch herrschte der Gedanke vor, dass die Trennung der Kirchen nur ein Familienzwist, das orientalische wie das occidentalische Schisma nur provisorisch, die deutsche Reformation eine noch nicht abgeschlossene That-

sache sei. Noch hatten die getrennten Gemeinden in Europa und Amerika nicht das eigenthümliche kräftige religiöse Leben begonnen, welches in der Mutterkirche erstorben war, noch hatte die protestantische Kirche überhaupt im Bunde mit der Denk- und Gewissensfreiheit die selbstständige Entwickelung, die einigende Kraft des Evangeliums nicht erlangt, in der wir sie nachher erblicken. Noch war die Zeit nicht gekommen, um die höhere unsichtbare Einheit und den tieferen Grund zu erkennen, auf welchem die beiden Gegensätze der christlichen Kirche (das Prinzip der Denk- und Gewissensfreiheit und der Autorität, das Prinzip des Verstandes und der Phantasie, der Wissenschaft und der Kunst) ursprünglich und unwandelbar beruhen.

Aber dem, durch die römische Kurie stets laut und standhaft proclamirten, Begriff der Katholicität und Universalität hatte sich eine Chimäre beigesellt, welche mehr als einmal die christliche Welt an den Rand des Verderbens gebracht hat, die der Einheit und Einförmigkeit des Glaubens, welche der göttlichen Ordnung und der Beschaffenheit des menschlichen Verstandes zuwider fünfzehn Jahrhunderte hindurch weder die Weltherrschaft des Pabstes noch der Glaubenszwang einer orthodoxen Dogmatik behaupten konnten*). Das Tridentiner Concilium war ein vergeblicher Versuch, diese Glaubenseinheit auch dann noch durchzusetzen, als sich das ursprüngliche nie ganz niedergekämpfte protestantische Element schon längst Bahn gebrochen hatte und ins Leben getreten war. Die römische Kirche, aus deren Schoose sich eine neue Sonderung ent-

*) Videmus tunicam Salvatoris inconsutilem extitisse vestem autem Ecclesiae versicolorem. *Baco* de Verulamo.

wickelt hatte, vergass, dass sie selbst durch Sonderung aus einer früheren asiatischen Kirche entstanden war.

Auf den beiden Vorstellungen von der Universalität und Einheit der römisch-katholischen Kirche beruhte die Ueberzeugung derjenigen, welche wie Landgraf Ernst kein anderes Prinzip als das der Autorität, und keinen andern Weg der Reunion als den der Unterwerfung statuirten. Noch fehlte es an einem allgemeinen objectiven Prinzip der Religion, an einem klaren Bewusstsein der höheren nie erscheinbaren Einheit der Kirche, aus der man allein die nothwendige Entwickelung zweier stets gegen einander gekehrter Prinzipien und Hemisphären und die Wahrheit des Ganzen erkennen kann. Diese Erkenntniss verdanken wir der gegenwärtigen Entwickelung der evangelischen Kirche und den wichtigen Momenten des kirchlichen Lebens, welche man Unionsversuche nennt *).

Seit dem unerwarteten Ausgang der gewaltsamen Reaction des dreissigjährigen Kriegs, seit der westphälische Friede den Protestanten kirchliche und politische Selbstständigkeit gewährt hatte, begannen die Jesuiten als Vorkämpfer der restaurirten römischen Kirche ihre milderen Reunionsversuche.

Diese misslangen zwar insgesammt; denn von dogmatischen Theologen geleitet, welche die kirchliche Frage zu keiner höheren Einheit führen konnten, geschahen sie zu einer Zeit, wo die Päbste noch nicht den Verlust so grosser Kirchengüter verschmerzt und die protestantischen Fürsten noch nicht die

*) Vergl. überhaupt die vortreffliche Abhandlung über die Unionsversuche seit der Reformation bis jezt. In der von Cotta herausgegebenen deutschen Viertelsjahrschrift 1846. Januar bis Juni.

despotischen Uebergriffe des Hauses Habsburg vergessen hatten. Aber der Westphälische Frieden war unter Hinweisung auf eine allgemeine Religionsvergleichung geschlossen worden und allmählig traten die theologischen Streitigkeiten in den Hintergrund. Geistvolle patriotische Staatsmänner, wie Johann Philipp von Mainz und dessen Minister Boineburg, Katholiken mit freisinnigeren kirchlich-constitutionellen Gesinnungen, Syncretisten, wie Georg Calixtus, welche die Uebereinstimmung wesentlicher Glaubenslehren in allen Confessionen ins Auge fassten, irenische, kosmopolitische, sanftere Charaktere, wie Hugo Grotius und Leibniz, welche ihrem Zeitalter vorauseilten und von der Wiedervereinigung der Kirchen einen allgemeineren Fortschritt der europäischen Civilisation erwarteten, begegneten sich in dem Gedanken, dass es jetzt an der Zeit sei, die, wie man glaubte, durch den westphälischen Frieden gewonnene *bürgerliche* und *politische Union* (unio civilis et politica) über die Grenzen blosser Religionsduldung hinaus zu erweitern. Man übersprang dabei den noch immer nicht geheilten Riss zwischen den Lutheranern und Reformirten, welche sich in der That weder einer vollkommenen bürgerlichen, noch einer kirchlichen, noch einer dogmatischen Union erfreuten *). Man schwankte noch zwischen den Begriffen einer *conservativen Union*, wobei jede Kirche der anderen ihr Eigenthümliches in Lehrsätzen und Meinungen lassen sollte, und einer *temperativen* Union, welche durch wechselseitiges Nachgeben eine

*) Diese Unterscheidung stellte Leibniz als Gradation nicht für die allgemeine, sondern für die protestantische Union auf, welche er nach dem schlechten Erfolg des grossen Projects für Preussen und Hannover verhandelte.

Annäherung und einen Mittelweg erzielen sollte. Beide Vorstellungen waren besonders den syncretistischen Protestanten eigen, während die strengen Katholiken sich offenbar der Hoffnung hingaben, dass jede Nachgiebigkeit ihrer Gegner allmählig ihnen das Terrain entziehen und sie zu einer *absorptiven Union* führen würde. Ueberall vermied man noch eine scharfe Unterscheidung der beiden grossen in ihrem Wesen unvereinbaren Principien der Autorität auf der einen, der Denkfreiheit und Schriftforschung auf der andern Seite *). Denn es kam vorerst nur darauf an, *die allgemeine kirchliche Gemeinschaft wiederherzustellen* und das Schisma aufzuheben. Hierzu schienen den aufgeklärtesten und friedfertigsten Katholiken drei Mittel am geschicktesten: 1) wenn man den Protestanten etliche Punkte des Ritus und der Disciplin, Abendmahl in beiderlei Gestalt, Heirath der Geistlichen, deutsche Sprache im Gottesdienst u. s. w. zugestünde; 2) wenn man ihnen, nach Bossuets Beispiel, durch eine milde Erklärung der Dogmen, wo nicht die Ueberzeugung, dass sie wahr, doch dass sie nicht verdammenswürdig seien, einflösste; 3) wenn man in der römischen Praxis einige Anstössigkeiten und Missbräuche (quelques scandales et abuses de practique), welche die Kirche selbst nicht billige, aufhebe. Und sobald die kirchliche Hierarchie, die Dependenz vom Pabste von den Gegnern anerkannt sei, könne jeder Theil unter Beibehaltung seines

*) Leibniz selbst nimmt drei Hauptprinzipien an: die Autorität der Kirche, die entscheidende Norm der heiligen Schrift und die Vernunftansicht, worin er die drei Elemente des Katholicismus, des evangelischen Protestantismus und des Socinianismus (Rationalismus) in den kirchlichen Dingen erkennt.

Ritus bei dem andern communiciren, und das Uebrige einem künftigen Concilium überlassen. So urtheilte anfangs selbst Landgraf Ernst, der stets auf Erweiterung der bürgerlichen und politischen Union drang, und der erst allmählig zu der Ueberzeugung gelangte, dass eine innere temperative Union, wie sie nachher von dem Bischof von Thina vorgeschlagen wurde, nur einen unseligen »Mischmasch« erzeugen würde. Die nachgiebigsten Protestanten aus der Schule des Calixtus aber hatten schon zugegeben, dass eine Vereinigung über die fundamentalen Glaubenssätze möglich sei, und dass man unter Einräumung der reformirten Gebräuche, unter Vorbehalt eines öcumenischen Conciliums die Hierarchie eines obersten Bischofs nach menschlichem Rechte anerkennen könne. Alles schien nur von der Suspension des Tridentiner Conciliums, von der Prüfung und Vergleichung desselben mit dem Augsburger Glaubensbekenntniss (wozu man zwölf altkatholische und zwölf reformirt-katholische Theologen vorschlagen wollte), von der Norm der heiligen Schrift und der ersten fünf Jahrhunderte und von der Constitution einer allgemeinen Kirchenversammlung abzuhangen.

Keine Zeit war zu solchen Unionsprojecten günstiger, als die lange Regierungsperiode Leopolds I. (1687—1705) und das Pontificat Innocentius XI. (1676—1689). Denn Leopold, von Natur milde und rechtlich und durch die Erfahrungen seiner Vorfahren belehrt, wünschte durch die Aufhebung des Schisma nach dem Rathschlag Eugens das Kaiserthum und seine Erbreiche zu stärken, durch Beschwichtigung und Katholisirung seiner protestantischen Unterthanen in Ungarn und Siebenbürgen sich in den Stand zu setzen sowohl den Türken als den Franzosen die Spitze zu bieten. Innocentius XI. (Odescalchi aus Mailand) der beste Pabst seit Mar

cellus II. und Hadrian VI. hatte gleich im Anfang seiner Regierung eine Bahn der Reform eingeschlagen. Unbestechlich, uneigennützig, und der Eitelkeit fremd, streng für sich und billig gegen andere, verehrt von den Römern, gehasst von den Jesuiten, hatte er sich zuerst dem Nepotismus und der Käuflichkeit der Aemter widersetzt, und eine Prüfungs-Commission für die bischöflichen Stellen niedergesetzt. Er verbot die Asyle und unterstützte die Armen; er beschränkte die Immunitäten des Clerus, und lies ihn zum Türkenkrieg beisteuern. In seinem Verbot des Ablasskrams und der Feier der unbefleckten Conception der heiligen Jungfrau, in seinem Gebot, nicht Fabeln, sondern Christum den Gekreuzigten zu predigen. In seiner Verwerfung der anstössigen Klugheitsmoral der Jesuiten, selbst in seiner Vorliebe für die Jansenisten erschien er als ein Wiederhersteller des Evangeliums. Er war keinFreund übereilter Gegenreformationen, wie sein Benehmen gegen Jacob II. zeigt. Und bedrängt durch Ludwig XIV., der durch den Regalstreit und durch die Proclamation der gallicanischen Freiheiten seine ganze Autorität bedrohte, erkannte er die Nothwendigkeit, sich an das Haus Habsburg zu schliessen und eine Stütze im deutschen Reiche zu suchen. Unter den deutschen Fürstenthümern erschien das Haus Hannover als der beste Anhaltspunkt. Johann Friedrich (1665 — 1679) war katholisch, und dessen Nachfolger Ernst August (1679 — 1698), der Gemahl der freisinnigen Sophie, welcher im Geiste des Calixtus eine für freiere Auffassung der Religionsangelegenheiten und für das Project der Union höchst günstige Gesinnung entwickelte, und des Kaisers zu dem grossen Ziele seines politischen Ehrgeizes der neunten Kurwürde bedurfte, fand ans einem Hofe und auf der Universität Helmstädt Stützen der Gelehrsamkeit und der irenischen Theologie.

Ihnen zur Seite standen der Abt von Lokkum, Gerhard Molanus *), ein Schüler des Calixtus und Vertrauter Leibnizens, ein einsichtsvoller und friedliebender Gottesgelehrter, dem selbst Bossuet eine aufrichtige Verehrung bezeugt **); und Leibniz selbst.

Leibniz, der stets allgemeine ideale, kosmopolitische Zwecke verfolgt hatte, der mit den ausgezeichnetsten Gelehrten und Staatsmännern aller Nationen in Verkehr stand, der mit seinem politischen Scharfblick eine tiefe Kenntniss der Bedürfnisse der allgemeinen Kirche, der Uebergriffe der Partheien verband, besass alle Eigenschaften um ein solches Unionsproject zu prüfen, und falls es nützlich und ausführbar erschien, beiden Theilen zu empfehlen. Durch die Kenntniss der Geschichte und der Welt und durch eigene Erfahrung zur Vorsicht und zur Schonung der herrschenden Vorurtheile geneigt, übte er stets die grosse dialectische Kunst, das Wesentliche und Wahre der verschiedenen Meinungen und Lehrsätze hervorzuheben, und aus dem System der von ihm selbst gefundenen Wahrheiten zu ergänzen. Gewohnt jeden auf dem Wege, auf welchem er ihn fand bis zu einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt, seine Gegner selbst bis zur äussersten Gränze der Wahrheit zu führen, um sie alsdann durch die Festigkeit zu überraschen, womit er seine esoterische Lehre und die Rechte der Vernunft zu behaupten

*) Van der Muelen aus den Niederlanden, früher Professor zu Rinteln; vergl. über ihn, Strieder Hess. Gelehrtengesch. IX. 103—144, wo sich auch das merkwürdige Testament und Glaubensbekenntniss dieses grossen Theologen findet, dessen katholische Neigungen zuerst durch die Hugenottenverfolgung in Frankreich einen harten Stoss erlitten.

**) Un homme dont le savoir, la candeur, et la moderation le rendaient un des plus capables, que je connoisse pour avancer ce beau dessein. Dutens I, 652.

wusste; seine Methode, selbst unbegreiflichen Dogmen, deren Beglaubigung er den Theologen überliess, und deren Werth er im Vergleich zu der Moral und zu der Praxis nicht zu hoch anschlug, durch den Erweis metaphysischer Möglichkeit das Gewand der Philosophie zu leihen; seine grosse Kenntniss der Kirchengeschichte und der Controversen befähigten ihn zugleich zu der Rolle des Vermittlers und des Beurtheilers. Es schien ihm der Mühe werth und nützlich, die Grundlinien, die Theorie einer solchen allgemeinen Union aufzustellen, auf welcher, wenn sie zanksüchtigen Schultheologen aus den Händen gespielt werden könnte, künftige Generationen fortbauen könnten **). Seine Absicht war nicht das grosse Prinzip der Denkfreiheit aufzugeben und mit seinen Glaubensgenossen in ein noch nicht gereinigtes Gebäude einzuziehen. Aber als Staatsmann berechnete er die Vortheile einer solchen Verhandlung zur Erweiterung der Grundsätze bürgerlicher Toleranz, zu dem Frieden Europa's, zur ungestörten Cultur der Wissenschaften. Er hielt die Gelegenheit für günstig, wo der Pabst sich erinnerte, ein *allgemeiner Vater* nicht ein *Römer* zu sein; und wohlbekannt mit dem Einfluss Frankreichs auf die allgemeinen Angelegenheiten setzte er sich frühzeitig mit denjenigen französischen Gelehrten in Verbindung, welche damals den Ton angaben und wie Bossuet den Kampf gegen Ultramontanismus begonnen hatten. Durch Frankreich hoffte er im Fall der Noth eine Vermittlung zwischen Deutschland und Italien zu finden.

Als Unterhändler des Kaisers trat schon im Jahre 1675 Christoph Roxas (auch Roccas genannt) de Spinola auf, ein

*) Vergl. die unten folgenden Briefe, besonders Nr. XIII., wo Leibniz (wie auch zuletzt noch 1698) seine Besorgniss über die Unbilligkeit oder Partheilichkeit der Theologen ausspricht.

spanischer Franciscaner, der in seinen jüngeren Jahren die Theologie in Spanien gelehrt, dann als Gesandter Philipps IV. und Beichtvater dessen an Leopold vermählten Tochter in den kaiserlichen Dienst getreten war; ein Liebling des Kaisers, welcher ihm zuerst (1668) durch den Pabst das Titular-Bisthum zu Thina in Croatien verschaffte, und nachher (1686) das Bisthum Wienerisch-Neustadt ertheilte. Spinola, welcher von Innocentius XI. ein besonderes Empfehlungsschreiben an Johann Friedrich mitbrachte *), entsprach nicht ganz Leibnizens Erwartungen (wie dieser vertraulich an Seckendorf, den unübertrefflichen Geschichtschreiber der deutschen Reformation, schrieb **); er war kein gründlicher Theolog, aber der deutschen Sprache mächtig, friedliebend, gewandt, klug, verständig, höflich, bescheiden und der Belehrung offen; kein Organ des allgemeinen kirchlichen Geistes, wie Bossuet, aber von der Wichtigkeit seiner Sendung und eines allgemeinen Kirchenfriedens so sehr durchdrungen, dass er zwanzig Jahre hindurch, wiewohl von beiden Seiten oft verkannt, mit redlichem Eifer diesen Unionsplan verfolgte ***).

*) Siehe Augustin Theiner in seiner Schrift: Versuche des heiligen Stuhls, die durch Ketzerei und Schisma von ihm getrennten Völker des Nordens wieder mit ihm zu vereinigen. Nro. 78.

**) Vergl. die unten folgenden Briefe, besonders Nro. XVI an L. Ernst, dessen Abneigung gegen den Unionsplan Leibniz durch ein Verzeichniss der guten Eigenschaften Spinola's zu mildern suchte.

***) Vergl. ausser Guhrauer und den kirchenhistorischen Werken von Schrökh, Henke und Schlegel die oben angeführte Vierteljahrsschrift, und Oswald Gottlob *Schmidt:* Pericula conjungendarum ecclesiarum, quae Augustanam et Tridentinam confessionem sequuntur, a Leibnitio facta (Grimma 1844).

Nach einigen Besuchen anderer deutschen Fürsten, besonders Carl Ludwigs von der Pfalz, begab sich Spinola zuerst an den Hof Johann Friedrichs (1679). Er fusste auf dem Versprechen der Reformationsfürsten vom Jahre 1530, sich dem Urtheil eines von Carl V. versprochenen allgemeinen Conciliums zu unterwerfen; die Verpflichtung dieser Appellation, wenn gleich von beiden Seiten versäumt, bestehe noch fort; sie wieder aufzunehmen, habe der Kaiser ihn bevollmächtigt. Er hoffte es durch den Kaiser vom Pabste durchzusetzen, dass das Tridentiner Concilium einstweilen (interim) suspendirt, die Protestanten, sobald sie ihren guten Willen und kindlichen Gehorsam gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche (Chef ministeriel de l'eglise) zeigten, nicht als Ketzer oder Schismatiker, sondern als äussere Mitglieder der allgemeinen Kirche, als Mitstimmende und Mitrichter des neuen Conciliums angenommen würden. Er verlangte zwar eine vorläufige Uebereinkunft (concordia circa sacra), damit die Protestanten in Deutschland und in den kaiserlichen Erblanden sich bis zum allgemeinen Concilium mit der heiligen Kirche aussöhnen könnten, gab aber gleich Anfangs zu, dass dieselben bis dahin weder zu einer Abschaffung der zu Trient verworfenen Lehren noch zu einer Aenderung ihrer Gebräuche und Disciplin verpflichtet sein sollten *).

*) Diese Grundlinien der ersten vorläufigen Unterhandlung (Schlegel 299. 300) hat L. Ernst in einem Aufsatz vom Jahre 1687 angegeben, welcher ohngeachtet seines sonstigen Widerwillens gegen das Unionsproject den Titel führt: De toutes les methodes qu'on a proposées pour lever le grand schisme d'Occident celle de l'Evesque de Thina, maintenant de Neustadt paroit la plus raisonnable. Er setzt hinzu, Spinola habe die berühmtesten katholischen Doctores befragt, ob der Pabst als

Während sich Leibniz an Bossuet wandte und von diesem die Versicherung erhielt, dass auch Ludwig XIV. die Union begünstigen werde, während er dem berühmten französischen Gottesgelehrten Huet schrieb, die jetzige Gelegenheit zu einer für beide Theile annehmlichen Einigung, einmal versäumt, werde vielleicht erst nach Jahrhunderten wiederkommen, erhoben sich unerwartete Hindernisse; der Tod Johann Friedrichs (1679), neue Religions-Unruhen in Ungarn und der Bruch des Pabstes mit dem Könige von Frankreich. Fast bei allen deutschen Höfen zeigte sich Misstrauen und Abneigung zu einer solchen Unionshandlung.*) Spener, einer der angesehnsten protestantischen Theologen, den Spinola persönlich besucht hatte, erklärte gerade zu, dass so lange die römische Kirche die Oberherrschaft nach göttlichem Rechte begehre, keine Union möglich sei, dass der Widerstreit der beiden Principien, die Gefahr der Ueberlistung zu gross sei, um vor einer förmlichen Suspension des Tridentiner Conciliums sich in Unterhandlung einzulassen. Und Landgraf Ernst, der aufrichtig genug war, zu erklären, die römische Kirche werde in wesentlichen Dingen nimmermehr nachgeben, schrieb an Leibniz, das Misstrauen der Lutheraner

Administrator tempore interconciliari die Protestanten unter der Bedingung des Esprit de soumission aufnehmen könne in die äussere Communion der Kirche, und sie hätten die Frage bejaht nach dem Beispiel des Paulus und Timotheus und des Verfahrens gegen die Griechen zur Zeit des Conciliums zu Florenz.

*) Ueber das Misstrauen und den Widerspruch deutscher Fürsten und Universitäten in den Jahren 1683. 1684. vergl. Schlegel a. a. O. 303—306. Landgraf Carl zu Hessen wünschte erst die Lutheraner mit den Reformirten besser unirt zu sehen, ohngeachtet der Vereinigung der Lutheraner und Reformirten auf dem Colloquium zu Cassel im Jahre 1661.

sei wohl nicht ungegründet, ihm selbst scheine die ganze Unionshandlung eine den Protestanten gelegte Falle zu sein, um sie erst noch mehr zu veruneinigen und alsdann wohlfeileren Kaufes zu unterwerfen (1684).*) Aber Spinola, der vom Kaiser an Ernst August empfohlen nach Hannover zurückkehrte (1683), fand hier abermals eine zuvorkommende Aufnahme. Er kam mit Molanus und anderen Hoftheologen über einige Praeliminarpunkte überein. Der Papst sollte den Protestanten gegenüber die Haupthindernisse der Union hinwegräumen, das Abendmahl in beiderlei Gestalten, die Abschaffung der Privatmesse, die Lehre von der Rechtfertigung gestatten**), die Kirchengüter durch eine feierliche Concession abtreten, den protestantischen Fürsten die von dem geistlichen Amte zu trennenden bischöflichen Rechte dem westphälischen Frieden gemäss überlassen, und die Genehmigung dieses Kirchenfriedens bei allen Reichsständen erwirken. Die Protestanten dagegen, deren Prediger nach römischen Ritual oder Kraft einer Vollmacht des Pabstes ordinirt und ihrem Range nach den Bischöfen und Presbyteris

*) Siehe unten unter Hinweisung auf Böhmer des Landgrafen Ernst Brief vom $^{1}/_{11}$. Nov. 1684. Man vergleiche auch die ursprünglich von Bayle herrührenden fünfzehn Zweifel an der Aufrichtigkeit und Ausführbarkeit des Spinola'schen Projects, welche Weismann in der Historia Sacra II. 457. 458. aufgestellt hat, worin unter andern darauf aufmerksam gemacht wird, dass der Pabst in dem Infallibilitätsstreit mit Frankreich begriffen, unmöglich einen solchen Pact mit den deutschen Protestanten eingehen könne. Die Behauptung jedoch, dass die französischen Jesuiten ihre Hände in diesem Spiel hatten, und dass dies aus ihrer Correspondenz mit Landgraf Ernst hervorgehe, lässt sich nicht erweisen.

**) Nach Leibnizens Brief an Seckendorf (Schlegel 306), sollten die Protestanten sententiam suam de satisfactione operum per meritum Christi fide applicatum beibehalten.

der römischen Kirche zum Behuf des Conciliums gleichgestellt auch zu keinem Cölibat gedrungen werden würden, sollten das Primat des römischen Bischofs als ersten christlichen Patriarchen nicht nur der Ordnung sondern auch gewissermassen (quodammodo) der Jurisdiction nach anerkennen. Jede gegenseitige Verketzerung und Verdammung über streitige Lehrpunkte sollte aufhören; die Entscheidung derselben aber, unter Suspension des Tridentiner Conciliums, der Stimmenmehrheit in einem vom Pabste zu berufenden, vom Kaiser anzusagenden öcumenischen Concilium überlassen werden, nach der Norm der heiligen Schrift und der ersten fünf Jahrhunderte. *) Molanus, der in den Augsburgischen und Tridentinischen Bestimmungen ein gemeinsames Fundament des Glaubens anerkannte, der eine *ecclesia catholica apostolica et reformata* beabsichtigte, theilte alle in einem vorherigen Convent zu discutirende Streitpunkte in drei Classen: in solche, bei denen ein Missverstand angenommen werde, wie bei der Frage von der Anzahl der Sacramente; in solche, wobei jeder Theil bei seiner Bejahung oder Verneinung geduldet werden könnte, wie bei den guten Werken, bei der Bitte für Verstorbene und bei der Lehre von der unbefleckten Jungfrau, und in solche, welche zwar von hoher Wichtigkeit aber annoch einem unauflöslichen Dissens unterworfen seien, wie die Transsubstantiation, das Venerabile, die Hostienprocession, die Anrufung der Heiligen, der Bilderdienst, die Verehrung der Reliquien, das Fegfeuer, die Ohrenbeichte, das Mönchsleben, die Tradition, die Norm der kanonischen

*) Diese letzte Bestimmung gehört zu den späteren Zusätzen des Molanus welche also der Pabst noch nicht zu genehmigen hatte. Vergl. überhaupt Schmidt a. a. O. 12. — 18. und das Testament des Molanus bei Strieder.

Bücher, die Bibel in der Landessprache, das Primat des Pabstes nach göttlichem Rechte. Spinola erhielt auch in Rom eine vorläufige Billigung und Aufmunterung des Pabstes, mehrerer Cardinäle und des Jesuitengenerals *); aber gerade um diese Zeit (1684) gerieth Leibniz selbst in einen Conflict mit seinem Landesherrn. Der Herzog, der mit einer äussern Union zufrieden auf die Autorität einer reformirten katholischen Kirche seine Hoffnung setzte, verwarf jede vorläufige Discussion der Controversen als gefährlich. Leibniz aber, der schon dem Abt von Loccum Vorsicht empfohlen hatte, dem der Widerspruch und das Misstrauen so vieler deutscher Theologen bedenklich schien, war der Meinung, dass erst eine bessere Uebereinstimmung über die Glaubenslehren erzielt werden müsse.

Zu diesem Behuf entwarf er nicht in seinem Namen, sondern unter dem Schein eines römischen Katholiken, nach dem Beispiel Bossuets eine philosophische Erklärung der schwierigsten Glaubenslehren des positiven Christenthums, der Trinität, der Transsubstantiation u. s. w., worin er zeigen wollte, dass selbst die streng-katholischen Dogmen zwar Geheimnisse aber keine Widersprüche enthaltend, zur Beförderung der Andacht angewandt werden könnten. Dieser nicht vollendete Entwurf, in welchem Leibniz in der Sprache der Monadologie mit der rüh-

*) Dies schreibt nicht nur Leibniz dem Landgrafen Ernst, sondern dieser selbst 1687. J'ai oui dire que la Cour de Rome autrement si delicate en ces matières ne trouve pas l'affaire méprisable ny mal conduite. Er setzt aber hinzu, dass die Priesterehe und die Ordination der protestantischen Geistlichen schon zwei unübersteigliche Schwierigkeiten darböten, man wolle denn die Auflösung derselben einem künftigen Concilium überlassen.

rendsten und naivsten Selbstverläugnung den sich unirenden Geistlichen den Weg bahnen wollte *), ist das fälschlich sogenannte *Systema theologicum*, welches erst in neuester Zeit entdeckt und ohne nähere Untersuchung verbreitet, die römischen Katholiken zu einem unzeitigen Triumph verleitet hat**). Ernst August verwarf auch diesen Entwurf. Und während die Unionsverhandlung nun fast ganz auf das Gebiet der Politik gezogen, und durch die Kriegsunruhe in Deutschland, die Invasionen Ludwigs XIV. und den Tod des trefflichen Papstes Inocentius XI. neuen Schwierigkeiten ausgesetzt wurde, trat ein Wendepunkt nicht in den Meinungen, sondern in der Stellung Leibnizens zu den Katholiken überhaupt und zu Bossuet, dem Repräsentanten der gallicanischen Kirche, ein Auffallend ist es nämlich zuerst, wie Leibniz nach den grossen Zugeständnissen, welche seine Briefe an Landgraf Ernst enthalten, in dem Grade, als die Zudringlichkeit dieses eif-

*) Schleiermacher academische Reden. Berlin 1835. B. III (Rede von 1815).

**) Vergl. ausser Guhrauer (Deutsche Schriften II. Nachtrag) und Schmidt die früheren Schriften: von *Krug* (Apologie eines grossen Philosophen. Leipzig 1826), von *Schulze* (über die Entdeckung, dass Leibniz ein Katholik gewesen, 1827), von *Böckh* in Raumers historischem Taschenbuch 1844, und besonders von *Pertz*, über Leibnizens kirchliches Glaubensbekenntniss in Adolf Schmidt's Allg. Zeitschrift für Geschichte. Juli 1846. Herausgegeben ward das Systema theologicum von Emery, 1819, und von La Croix noch 1846. Siehe die Recension von Grotefend in den Götting. Anzeigen Nr. 72. 1846, worin uns folgendes für Leibnizens wahre Ueberzeugung sprechendes Sinngedicht desselben mitgetheilt wird:

Augustana prius, sacra mox Romana capessit
Ister, et extremis fit Saracenis aquis.
Longum iter haud semper meliorem reddit euntem.
Tecum habita, et sapiens sic potes esse domi.

rigen Convertiten sich vermehrt, sich allmählig auf allgemeine politische und religiöse Gegenstände zurückzieht, so dass der Landgraf, der ihn sogar nebst Seckendorf und Ludolfi in seinem *Trifolium Lutheranum* persiflirte *), zuletzt verzweiflungsvoll äusserte, Leibniz werde noch wie Hugo Grotius dermaleinst sine luce et cruce sterben. Auch versäumt er von nun an keine Gelegenheit, den Landgrafen auf die Verschiedenheit der beiden Hauptprinzipien und auf das grosse Hinderniss der noch immerfort anstössigen römischen Kirchenpraxis aufmerksam zu machen. Er thut dies selbst in einem Briefe, wo er ihm die endlich im Jahre 1691 vom Kaiser für den Bischof von Neustadt ausgefertigte Vollmacht meldet. **) Aber mit noch entschiedenerer Festigkeit trat er einem grösseren Controversisten, Bossuet, entgegen. Spinola nunmehr in sein Bissthum

*) Vergl. Schlegel Kirchengeschichte von Nord-Deutschland, III. 319.

**) Wir setzen den Auszug dies Briefes vorläufig hieher (1691. 2. 12. Sept.): Le Reste de Controverses ne merite pas qu'on en parle. Mais la plus grande contestation entre les Catholiques et les Protestans est sur des points de *practique.* Neanmoins il est seur, que quelque grande que soit en cela la difficulté, la communion se pourroit retablir encore ici suivant les projets de Mr. l'Evêque de Neustadt, *sauf les principes de deux partis*, ce qui me paroist incontestable et a été reconnu par des habiles Theologiens de l'un et de l'autre parti. Mais je ne crois pas pourtant que nous en verrons l'execution, à cause des passions regnantes de part et d'autre. La posterité en pourra profiter. V. A. aura veu le pouvoir que l'Empereur a donné à cet Evêque pour traiter avec les Protestans de terres hereditaires sur le pied des projets d'Hannovre, car on nous en a envoyé une copie de Ratisbonne. — Der Kaiser bevollmächtigte den Bischof zunächst für seine Erbländer die »difformitas quoad substantiales fidei controversias« aufzuheben, und das gegenseitige Misstrauen zu mindern, da der Streit grösstentheils auf Missverstand, Unverstand und Mangel an Liebe beruhe.

Neustadt zurückgezogen, beschränkte seine Thätigkeit auf die Beschwichtigung der Protestanten in Ungarn *); und Leibniz wurde von Ernst August und dessen Gemahlin Sophia beauftragt, die Unionsverhandlung nach der von Spinola und Molanus gegebenen Grundlage mit dem Bischof von Meaux fortzusetzen. Als Vermittlerinnen dieses Verkehrs traten zwei eifrige Papistinnen, Sophiens geistreiche Schwester, Louise Hollandine, Aebtissin von Maubuisson und deren Gehülfin, Madame de Brinon, auf. Sie benutzten eine damals berühmte durch den Reiz des Stils bestechende Schrift des französischen Geschichtschreibers Pelisson (Reflexions sur les differens de la Religion) worin die Infallibilität der katholischen Kirche als das einzige Band aller Gläubigen, als das beste Schutzmittel gegen Indifferentismus dargestellt wurde, um durch die Conversion des hannovrischen Hofes und dessen Wortführers nicht sowohl einer Union als einer Submission die Bahn zu öffnen. Leibniz aber wechselte gerade damals mit Pelisson seine bald nachher veröffentlichten Briefe (de la tolerance et des differens de la Religion), worin er die unbeschränkte Autorität der Kirche, die göttliche Bevollmächtigung derselben einen absoluten Gehorsam zu verlangen läugnet, und sie für eine Republik erklärt **), worin er bei der Ueberzeugung, dass es keinen geoffenbarten Artikel gebe, welcher schlechthin nothwendig sei, noch einen Schritt weiter geht und zuletzt den Satz aufstellt, dass man in allen

*) Er starb 1695, worauf der Kaiser dessen Nachfolger in Neustadt, einen Grafen von Buchheim, wiewohl vergebens mit der Fortsetzung des Unionswerks beauftragte.

**) Worin bei allgemeiner Gültigkeit und Anerkennung des wesentlichen Inhalts der Religion die Form der Kirche einer jeden Gemeinde überlassen wird.

Religionen selig werden könne, wenn man nur die wahre Liebe zu Gott und diejenige Reue besitze, welche aus dieser Liebe fliesse.

Dies war das Vorspiel des ernsten Kampfes, welchen Leibniz mit Bossuet über die Wege zur Kirchenvereinigung führte und der endlich die künstlich verdeckten Widersprüche an die Oberfläche trieb.

Der stolze, aber consequente französische Prälat, der zu einer Zeit, wo die tiefste Unsittlichkeit am Hofe Ludwigs XIV. unter der Maske der Frömmigkeit herrschte, eine überstrenge Ascetik an den Tag legte *), rechtfertigte die Voraussagung des Landgrafen Ernst. Bossuet verwarf zuerst die bisherige, auch von Leibniz widerrathene Methode, statt der Prüfung der streitigen Punkte mit einer Vereinigung anzufangen. Ungereimt sei es, mit demselben Pabst über den Glauben zu streiten, welchen man als geistlichen Richter anerkenne; unmöglich, diejenigen zur Communion zuzulassen, welche auf einem andern Boden des Bekenntnisses stünden. Gleichgültige Artikel der Disciplin könne zwar die Kirche nach Zeit und Gelegenheit nachgeben, Gewohnheiten und Gebräuche der Protestanten

*) Als im Jahre 1694 ein heftiger Krieg zwischen den Theologen und den Schauspielern ausgebrochen war, welche man nicht zu den Sacramenten zuliess, und Bossuet seine berühmte Schrift gegen das Theater und gegen jede heitere unbefangene Weltlichkeit herausgab, schrieb Leibniz folgendes Epigramm:

Aux Docteurs Anticomediens:
Sevères Directeurs des hommes,
Savez vous qu'au siecle où nous sommes,
Un Molière édifie autant, que Vos leçons?
Le vice bien raillé n'est pas sans penitence,
Il faut pour reformer la France,
La comédie ou les Dragons!

schonen, selbst das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ihnen gestatten, hierüber mit ihnen verhandlen; aber das Tridentiner Concilium könne nicht suspendirt werden. Er wolle zwar auf den Titel und die formelle Autorität desselben Conciliums verzichten, er glaube selbst, dass man den Protestanten die Schmach einer Retractation (vermöge einer blossen Declaration) ersparen könne, wenn sie nur den Glaubensinhalt jener Kirchenversammlung annähmen. Aber es gebe keine Capitulation über Glaubensartikel, nie werde die infallibile Kirche unter dem Vorwand der Reunion etwas thun, was die Grundfeste ihrer *Einheit* zerstöre *). Vergebens bot Leibniz seine ganze philosophische und diplomatische Gewandtheit auf, um seinen Gegner aus diesem dogmatischen Cirkel herauszuführen; vergebens zeigte er ihm mit einem bewundernswürdigen Aufwand von Gelehrsamkeit und Scharfsinn, welcher grosse Meinungskampf über die wichtigsten Glaubensartikel, über die Transsubstantiation, über das Messopfer, die Fürbitte der Heiligen und die für die Verstorbenen, über den unter Carl dem Grossen noch bestandenem Abscheu gegen den orientalischen Bilderdienst, über die Oberhoheit des Pabstes nach göttlichem Rechte, in den früheren Jahrhunderten in der katholischen Kirche Statt gefunden; vergebens stellte er ihm die formellen und materiellen Gebrecken des selbst von der gallicanischen Kirche bestrittenen Tridentiner Conciliums vor, welches unter andern sich angemasst hatte, die apokryphischen Bücher in den Kanon der

*) L'eglise ne fera point une chose sous pretexte de reunion, qui renverserait les fondemens de *l'Unité*. L'eglise ne se relachera jamais d'accorder un point de la doctrine defini. Vergl. Leibn. Opera von Dutens Tom. I. 507—678.

heiligen Schrift aufzunehmen und desshalb ein Anathema gegen die Protestanten zu schleudern. Leibniz, der zuletzt in sichtbarer Verstimmung von Bossuet schied, der die Aufhebung des Tridentiner Conciliums für die unerlässliche Bedingung der Union erklärte *), sah sich genöthigt als Protestant aufzutreten: »Nichts dient mehr zur Rechtfertigung der *Reformation*, so schreibt er 1692 an Bossuet, als die Stimmen so vieler guten katholischen Schriftsteller, welche die Gesinnungen billigen, die die Protestanten ins Leben gerufen haben, zu einer Zeit, wo die Kirche erstickt war unter den Dornen einer Unendlichkeit von Kleinigkeiten, welche die Gemüther der Gläubigen von der christlichen Tugend und von der *wahren Theologie* abwendeten. Erasmus und so viele Andere erkannten die Nothwendigkeit an, die Menschen zu der heilbringenden Lehre des Apostels Paulus zurückzuführen; nicht die Materie, sondern die Form war es, welche ihnen an Luthern missfiel. Und heute, da die gute Lehre von der Rechtfertigung in der römischen Kirche hergestellt ist, wollte das Unglück, dass andere Missbräuche zugenommen haben, und dass das Volk durch die Confraternitäten und priesterliche Practiken von jener *Anbetung im Geiste und in der Wahrheit* abwendig gemacht wird, welche das Wesen der Religion ausmacht. Die Protestanten wären sehr übel be-

*) Si Concilium Tridentinum seponeretur, facilior foret schismatis sublatio, sed hoc stante *nisi per vim* non obtinebitur. Brief an Joh. Fabricius, Professor zu Helmstädt. Dutens Tom. V. 299. (1712.) In einen Brief an Ludolfi wird die an-dere sich von selbst verstehende Hauptbedingung verzeichnet: De Pontificiis arbitror non posse cum ipsis conveniri nisi quaedam ipsorum decreta mitigentur seponantur que in *theoria*, multique abusus inoliti rejiciantur in *praxi*. Dutens VI. p. 139. Vergl. auch die in demselben Band enthaltenen Briefe an Burnet und Madame Brinon.

rathen, wenn sie sich hierüber verblenden liessen. Das ist es gerade, was sie aufmuntern muss, auf die Fortsetzung der Reformation, der Früchte gemeinschaftlicher Arbeiten wohlgesinnter Personen zu dringen.«

Leibniz hatte die Unionsfrage auf dem dreifachen Boden der Theologie, der Wissenschaft und der Politik durchzuführen gesucht. Es bedurfte vieler fehlgeschlagenen Anstrengungen, bis er sich überzeugte, dass weder Bossuet, noch Ludwig XIV., noch die Päbste*) seine Hoffnungen erfüllen würden. Fremde, besonders politische Motive, Hannovers neue Laufbahn, Anton Ulrichs ehrgeizige Plane, der Ausbruch des spanischen Erbfolgekriegs stellten die reine Religionsfrage in den Hintergrund. Die grosse Nachgiebigkeit der Helmstädter Theologen hatte das Misstrauen der Zeloten bis zum Abscheu jeder Union gesteigert. Selbst die Versöhnung, welche Leibniz zum Besten Braunschweig-Lüneburgs und Preussens, mit Rücksicht auf die englische Liturgie, unter den Lutheranern und Reformirten stiften wollte, kam um der Dogmen willen nicht zu Stande**). Leibniz, der, wie Luther***), mehr als einmal zu der Betrach-

*) Nach Innocentius XI. († 1689) trat der ihm ganz unähnliche Alexander VIII. auf († 1691), dessen besserer Nachfolger Innocentius XII. († 1700) noch einmal die Hoffnungen seines gleichnamigen Vorgängers erweckte. Aber schon Clemens XI. (1700—1721) schritt anf der absolutistischen Bahn wieder fort. Er verlangte unbedingte Unterwerfung.

**) Wie unwesentlich ihm dieser Dogmenstreit schien, vertraut er seinem Freunde Ludolphi: De Reformatis quidem semper judicavi, vix digna lite esse, quae agitantur, nedum scissione, neque mentem ea de re meam unquam dissimulavi. 1697. Dutens VI. 139.

***) »Alle christliche Dinge sind bei denen untergegangen, welche sie sollten gehalten haben.« Luther.

tung zurückkehrte, dass wenn die Religionsfrage abermals den weltlichen Gewalthabern zugeschoben würde, die Schuld davon den Dogmatikern und Theologen zugemessen werden müsse, zog sich zuletzt auf die grosse Sache der Humanität und einer gegenseitigen bürgerlichen und kirchlichen Toleranz zurück. Seine letzten schmerzlichen Erklärungen hierüber sind an Ludolphi, den Erforscher Abyssiniens, gerichtet*). Er hatte die Ueberzeugung gewonnen, dass die von den römischen Katholiken

*) De religionis controversiis componendis et ego multum laboravi, sed statim cognovi, de conciliandis *doctrinis* operam omnem vanam atque frustraneam esse, nec alterutram partem suam sententiam unquam mutaturam; ideoque eos, qui verba tantum utrique parti grata invenire satagunt, plane incassum laborare, seque utrique parti ludibrio exponere. Eam ob causam *inducias* tantum *sacras* excogitare volui, *tolerantiam* alii vocant, quas pace Westphalica coeptas ulterius extendere et prosequi statui, ut sepositis injuriis et violentis remediis tranquille invicem ageremus, et viveremus, idque utrique parti proficuum atque utile futurum esset (1697. Dutens VI. 141). Leibnizens Urtheil über die Schultheologen ist in folgenden Worten enthalten. Non tam tolerantiam ecclesiasticam quam civilem spectavi. Id enim nunquam impetrari poterit, ut mutua condemnatio absit. Si enim *doctoribus ecclesiasticis* istam interdicere velis, clamabunt omnes, id nihil esse aliud, quam adversam doctrinam probare. Condemnent quantum velint, sed probrosis vocabulis, contumeliis, injuriis, iniquis imputationibus abstineant! Tales inducias si Angli amplectantur, non quotannis cremabunt Pontificis imaginem, quod magnis sumtibus et ceremoniis facere solent. Persecutiones, inquisitiones, plagas atque poenas omittant, *privatum exercitium concedant*, vagam scribendi libidinem coerceant, et similia. Doctrinas nullatenus attingo, neque etiam controversias. Quapropter semper judicavi, negotium hoc, inducias inter diversorum cultuum sacrorum conficiendi, non esse *Theologorum, sed Politicorum. Illis enim sui mores essent relinquendi!* Quo vero pacto civiliter et aequali jure sine suspicionibus malis cum adversario vivere, et acerbitatibus atque detrectationibus obviam ire possimus, *Principum saecularium* judicio atque arbitrio relinqnendum (1698. Dutens VI. 146.).

hinterlistig dargebotene, herrisch zurückgezogene Union dasselbe Prinzip der Reformation wieder zerstört haben würde, welches mit dem Bedürfniss der deutschen Nation und mit seiner eigenen Denkungsart so innigst verwebt war.

Es war der Traum einer grossen für Friede und Versöhnung, für eine allgemeine christliche Anstalt glühenden Seele, aus welchem er erwachte. Die Römlinge konnten ihn nicht zu den Ihrigen zählen. *) Landgraf Ernst, der so ungern auf den Triumpf verzichtete, den grossen Weltweisen unter seine Convertiten zu zählen, erlebte zwar die Genugthuung nicht, ihm auf derselben Linie wieder zu begegnen, von der sie beide ausgegangen waren. Wir aber, durch anderthalbhundertjährige Erfahrungen und Illusionen in den Stand gesetzt, die Gedanken desselben zu ergänzen, haben die Verpflichtung, nicht nur ein theologisches, sondern auch ein historisches und ein nationales Princip zu behaupten. —

*) Quant on a voulu passer plus avant et me faire accroire que je devois me ranger chez eux, je leur ai bien montré que j'en etois fort eloigné. (An Burnet. Dutens VI. 217.)

Ungedruckter

BRIEFWECHSEL

zwischen

Leibniz und Landgraf Ernst

von Hessen-Rheinfels.

ERSTE ABTHEILUNG.

(1680—1683.)

Briefwechsel

zwischen

Leibniz und Landgraf Ernst von Hessen.

I.

1680. 21. April.

Leibniz an Landgraf Ernst.

Veranlassung dieser Zuschrift: der aufrichtige und discrete Katholik, das Hauptwerk des Landgrafen, dessen werthvoller Inhalt zur Kenntniss und Beleuchtung der katholischen Kirche von Leibniz gepriesen wird.

Monseigneur

J'ay appris de Monsieur Ditfort que V. A. desire qu'on luy renvoye un livre allemand intitulé: le Catholique sincere et discret, qu'Elle avoit donné ou communiqué à feu mon maistre. Sur quoy je la puis asseurer qu'il ne se trouve dans sa Biblio-

*) Joh. Friedrich, Herzog von Braunschweig-Lüneburg.

theque que l'abregé de cet ouvrage, qui n'est pas apparemment ce que V. A. demande, puisqu'on le peut avoir partout; je m'imagine donc que ce livre a esté mis parmy quelques uns des plus curieux que feu S. A. gardoit dans son cabinet. Apres tout, Monseigneur, si nous l'avions trouvé, et si je pouvois jamais avoir le bonheur d'estre connu de V. A., peutestre m'en accorderoit Elle l'usage. J'ay veu et leu cet ouvrage deux fois premierement à Mayence chez feu Monsieur le Baron de Boinebourg, dont j'avois l'honneur d'estre intime amy; et encor chez un bon pere Norbertius à Schwalbach. Depuis j'ay faut ce que j'ay peu pour en recouvrer un exemplaire: car pour le dire sans vanité, j'en connois le prix, et je croy qu'il y en ait peu où se trouvent tant de remarques utiles et considerables sur l'etat present de l'Eglise en Europe; car il faut avouer, quand des personnes de la qualité du merite et de l'experience, que celle qu'on reconnoist bien en cet auteur, se mélent de composer, qu'ils écrivent d'un autre air, que le reste des auteurs. Je ne parle pas de sa sincerité et de sa moderation; car il faudroit estre étrangement preoccupé pour ne les pas reconnoistre; je voudrois m'en pouvoir refraichir les idées pour en parler plus distinctement et plus au long; car j'avois un peu estudié ces matieres de temps passé quoyque d'autres soins et d'autres employs m'en ayent detourné; mais il ne serviroit de rien d'en dire avantage à V. A. qui connoist ces choses mieux que moy, et mieux que bien d'autres. Il me suffit de luy donner à connoistre que je suis avec un profond respect

Monseigneur de Vostre Altesse le tres humble et tres soumis Serviteur

Geoffroy Guillaume Leibniz,

Conseiller Aulique de S. A. de Bronsvic-Lunebourg.

P. S. Je prends la liberté d'adjouter icy quelques vers de ma façon sur la mort de feu mon maistre *).

II.

1680. 31. Mai. Venedig.

Landgraf Ernst an Leibniz.

Antwort des Landgrafen. Bitterer Tadel seines Gegners des Superintendenten Kuhnäus. Wunsch, dass die katholische Religion in den Staaten des verstorbenen Herzogs Johann Friedrich nicht aussterben möge. Das prächtige Leichenbegängniss desselben; und der ihm von Landgraf Ernst vor mehreren Jahren ertheilte Rathschlag einer zweiten Heirath. Bruchstück eines Briefwechsels des Landgrafen Ernst mit der geistreichen Herzogin Sophie.

*) Ueber das in französischer Sprache geschriebene Gedicht, auf den Tod des katholischen Herzogs Joh. Friedrich siehe Guhrauer's Biographie I. 369. Es ist an die geistreiche Freundin unseres Philosophen, Sophie, Gemahlin Ernst Augusts, geb. Prinzessin von der Pfalz, Tochter Friederichs V., Königs von Böhmen, gerichtet, und beginnt mit den Worten:

Princesse dont l'esprit et la grandeur de l'ame
Est un epanchement d'une celeste flamme,
De qui le sang royal et souverain état
N'est pas le plus solid ou le plus grand éclat . . .

Das von Leibniz mitgesandte lateinische Hauptgedicht: Epicedium in obitum Johannis Friderici (leider noch nicht unter Leibnizens Werken abgedruckt) ist dasselbe, von welchem Fontenelle sagt, dass es ein Meisterwerk und eins der schönsten Gedichte der neueren Zeit sei. Es enthält eine Weissagung der künftigen Grösse von Braunschweig-Lüneburg. Vergl. Guhrauer p. 370—372.

Monsieur

Je vous suis bien obligé pour la peine que vous avez prise selon la requeste de Monsieur Ditfort de faire autant et quant à vous une diligente recherche de ce livre du contenu et de l'Autheur, dont vous faites un bien plus judicieux et charitable jugement que n'a pas fait le Docteur André Kuhnaeus, Superintendant Lutherien d'Annaberg en Misnie, qui au moins sçauroit peu passer, me semble, d'y mettre son museau, sur tout de la façon qu'il s'y est pris; vous aurez desja veu ce que sous le nom de mon Secretair et comme par advance on luy a respondu, autrement on le pourroit encores faire voir; mais son intention n'ayant esté que de vouloir faire persuader au monde, que je suis rien moins qu'un veritable et sincere Catholique Romain, ou selon sa façon de parler un Papiste, et que j'ay plustost fait un prejudice irreparable à nostre Religion que non pas aucun advantage ; il me semble que par mon tout presentement achevé voyage, où du Pape et de sa Cour j'ay receu touts les accueils, graces, honneurs, faveurs imaginables, c'est assez refuté, et qu'à un petit ou foible esprit comme il me semble que luy est, n'appartient pas de syndicquer les actions et escrits de ceux lesquels bien qu'ils n'ayent sa pedanterie, ont pourtant et neantmoins acquis une toute autre experience. Je vous prie de saluer de ma part Messieurs Molcke et Ditfort; et bien que par la mort de nostre si cher Prince Johann Friederich la lumiere de la Religion Catholique soit maintenant esteinte au pays de Braunschweig et en la basse Saxe, pourtant ce mesme grand Dieu pour lequel aussi bien et auquel est et doit tout estre, sçaura desja son temps de faire plustost des pierres des enfants et croyants que laisser en arriere son oeuvre. Ce n'est pas pourtant au moins, à ce que je sçache, que le

jeune duc Friederich Auguste *) (selon les fausses et tres preposteres et fades gazetteries d'Italie,) nous en aye laissé encores quelque esperance, mais à d'autres temps peust germer ce que maintenant n'a pas esté encores meur; et quand le bon et saint Pape me parla du desir de sa conversion et m'exhorta à y contribuer, je luy dis franchement et ce selon mon ingenuité naturelle: St. Père, je ne crois pas que cet aultrement si gentil et vertueux Prince soit encores en l'humeur et estat de s'appliquer en la matiere des controverses et de prendre de telles resolutions par un pur motif sur naturel, là où la raison d'estat et les considerations ne semblent pas encores beaucoup concourrir et que partant on se peinera en vain. Je vous remercie de ces beaux vers, en quels comme vous n'avez manqué de matiere ainsi aussi point d'habilité. On dit que l'enterrement de feu Monsieur le Duc a esté tres somptueux **) et en quoy si mon cousin Monsieur le Duc Ernest Auguste a fait un grand honneur au defunct il n'en a pas moins fait à tous vivants aussi. Car comme dit St. Augustin, telles choses sont plustost pour la satisfaction de vivants que de morts, et il faut que cela aye paru bien curieux, pour ne dire bizarre, que les obseques se sont faites en partie à la Protestante et en partie à la Catholique. Pour ne vous rien dissimuler (car aussi bien je ne suis pas capable de dissimulation,) je vous advoueray franchement et ingenuements bien que contre la politique mondaine, qu'aul-

*) Dieser zweite Sohn des Herzogs Ernst August, Bruders und Nachfolgers Johann Friedrichs, auf welchem, wie man aus diesem Briefe sieht, die Katholiken und selbst der Pabst Innocentius XI. besondere Hoffnungen gründete, fiel am 31. Decbr. 1690 in Siebenbürgen in einem Scharmützel der Kaiserlichen mit den Türken.

**) Guhrauer a. a. O. I. 366. 367.

tant pour le zele de la Religion que je professe que pour le solide bien que je desirois à feu Monsieur, vostre Maistre j'ay taché, il y a maintenant pres de dix neuf années, qu'estant aussi bien, comme il estoit, tout autant, comme on le pourroit estre, asseuré de la succession d'un de ses frères (n'y ayant point d'apparence que son aisné le duc Christian Louis pourroit laisser de la succession), que pourtant il devroit songer à se marier pour pouvoir en tout cas laisser lignée Catholique avant qu'il fust plus vieil et que les forces luy pourroient par apres manquer (et en ce temps là on luy proposoit la veufve du feu Duc de Neubourg, une Comtesse de Fürstenberg, laquelle a espousé par apres en secondes nosces le bon gros Marquis Leopold de Baden à Baden, duquel elle a eu deux fils, dont le cadet est plein de vie et d'esprit) et que pour pouvoir au moins, tant soit peu, vivre honnestement jusques à la mort de son frère aisné, qu'on tacheroit qu'aultant par le Pape Alexandre comme par le Roy Tres Chrestien pourroit estre contribué de luy faire prendre cette resolution. Mais il n'y vouloit jamaise ntendre, disant qu'il avoit l'ame ou le coeur par trop hault pour ainsi et de la façon vivre des aides d'aultruy, et à ne pouvoir de luy mesme entretenir une telle dame; tellement que cela n'est point allé en avant pour lors; mais pourtant s'il auroit faist, peustestre que Dieu luy auroit donné lignée masculine de celle là, qu'il n'a sceu avoir de la Palatine; au moins cette ma pensée ne deplût aux autres bien intentionnés pour lors. Enfin ce sont des secrets inscrutables de Dieu, et parceque Madame vostre duchesse m'escrit sur cette matiere »qu'il sembloit que le bon »Dieu avoit esté Lutherien pour cette fois là que non obstant »de tant de sacrifices et de prières des Catholiques pour faire »avoir un fils au defunct duc cela n'a peu estre exaucé et que

»Monsieur Stenonius avec les Capucins après l'enterrement *des*»*fileroient* d'Hannover.« *) Je luy ay respondu entre aultres »que si un jour en un certain Electorat Protestant ou ketzerisch »où il y a encores gueres d'esperance de lignée, venoit aussi »échoir à une maison très-Catholique la dicte succession **), »qu'aux Ministres Protestants de ce pays là viendroit tant plus »difficile et dur à *desfiler*, d'aultant qu'ils sont plus en nombre »et tous mariés que ne sont le peu des Capucins d'Hannover.«
Je vous suis, Monsieur, le très affectionné

E.

III.

1680 (im Herbst). Hannover.

Leibniz an Landgraf Ernst.

Apologie der Schrift des Landgrafen. Das Leichenbegängniss des Herzogs Johann Friedrichs. Urtheil Leibnizens über den Zweck des »discreten Katholiken« und über das

*) Dies ist ganz in dem muthwillig scherzhaften Styl der protestantischen Herzogin, nachherigen Kurfürstin Sophie, den man aus ihren Briefen an ihre Schwester die Aebtissin von Maubuisson und deren Proselytenmacherin Madame de Brinon schon kennt. Nicolaus Steno (hier Stenonius genannt) früher Protestant, auch Arzt, Anatom und Geolog, dann Katholik und Bischof von Tripolis war der am Hofe Johann Friedrichs angestellte apostolische Vicar. S. dessen Lob in dem folgenden Brief und vergl. Guhrauer 193. 194. 372. Er ging bald nachher nach Münster und von da nach Hamburg.

**) Dies ist eine 1685 eingetroffene Prophezeiung auf Pfalz-Neuburg.

Hauptübel der katholischen Kirche hinsichtlich der wahren Gottesverehrung. Reformationsvorschläge für einen frommen und einsichtsvollen Pabst. Kunstgriff der Mirakelerfinder. Lob des Jesuiten Spee, seines Tugendbuches und seiner Schrift gegen die Hexenprocesse u. s. w.

Monseigneur

J'ay esté malheureux en ce que la lettre de V. A. S. que je conserve comme quelque chose de bien precieux est restée en mon absence (car j'ay esté quasi tout cet eté en voyage) entre les mains de quelqun qui ne me l'a rendue que depuis peu, l'ayant oublié; encor est ce un grand bonheur qu'il s'en est ressouvenu. Cette bonté que V. A. a eu de répondre à la mienne m'a surpris, aussi bien que la grande facilité qu'elle a de s'exprimer. Car pour ce qui est de ses sentimens tres Chrestiens et tres genereux, j'en estois informé il y a long emps, ainsi je n'en estois pas étonné; pour ce qui est du livre du docteur Kuhneus je m'imagine qu'on l'achetera, parcequ'on y trouve une grande partie du livre du Catholique sincere et discret, inserée mot à mot. Car ce livre estant si rare, on sera bien aise d'en avoir quelques lambeaux méme dans l'ouvrage de Kuhneus et l'on sautera par dessus les refutations; au moins j'en ay usé ainsi en le lisant, et encor quelques autres que je connois. J'ay eu l'honneur de parler au jeune prince Fréderic Auguste à son retour de l'Italie, et je trouve que V. A. S. a eu raison de l'estimer, car il a de l'esprit, et même du solide.

L'enterrement du feu duc *Jean Frederic* de glorieuse memoire *a esté pompueux* en verité: on en donnera une description. Tout ce qui s'est passé dans l'Eglise a esté fait par des Catholiques et suivant le pontifical Romain excepté le recit de sa vie. Monsieur Stenonius est *parti* d'Hannover pour Munster,

où il fera la function de suffragain ou *Weihbischof.* On ne l'a pas pressé de partir, au contraire on l'a traité avec beaucoup de civilité. C'est un personnage de merite qui a beaucoup d'erudition, de zèle et de probité, il m'a semblé seulement qu'il prefére quelques soins de pointille à l'essentiel, par exemple il approuvera plustost des equivocations dont il resulte quelque dommage, que des mensonges tout à fait innocents; et moy je croyois tout le contraire.

J'ay encor leu depuis peu l'extrait du Catholique discret et sincere et j'y trouve mille belles choses; parmy lesquelles il y en a beaucoup qui sont peutestre ignorées de ceux qui ont employé toute leur vie à l'estude des controverses. Il me semble au reste que tout se reduit à ces deux grandes propositions, premierement, que les protestans sont obligés de chercher de tout leur pouvoir la reunion avec l'Eglise Catholique Apostolique Romain. Et en deuxieme lieu, que les Catholiques doivent leur en faciliter le chemin en remediant à quelques abus, qui les scandalisent et qui d'ailleurs font prejudice à la vraye pieté. Ces abus ne consistent pas tant dans la maniere de vivre trop seculiere du clergé (car enfin ce sont des hommes), que plustost dans la practique du culte qui semble souvent éloigner les ames de l'amour de Dieu, en les faisant avoir plus d'affection pour des creatures, ne laissant pas d'estre des creatures infiniment au dessous de Dieu. Cependant tout le monde est contraint d'avouer, que l'essence de la vraye pieté consiste dans l'amour du souverain Dieu, sur toutes choses (et méme non pas en tant qu'il a pris la nature humaine, mais plustost à l'égard de l'essence divine qui est seule toute parfaite). S'il y avoit apparence qu'un Pape pieux et intelligent voulut mettre la main à la reforme du culte receu parmy le peuple; en quoy il seroit sans doute secondé du clergé seculier

de France et méme des Evesques et princes Catholiques d'Allemagne et de tout ce qu'il y a d'éclairé en Italie, je tiens que l'affaire de la *reunion* en seroit avancée*). La Congregation des S. Rites pourroit commettre des personnes pour s'informer de tout ce qui est tant soit peu suspect et sujet à des mauvaises interpretations, et d'en faire rapport; et on y pourroit remedier en dressant de certains formulaires, et en defendant severement au religieux de ne rien innover en matiere de culte, et méme de n'y pas donner occasion par les livrets qu'ils font courir parmy le peuple qu'il faudroit corriger ou supprimer. Il ne suffiroit pas de bien commencer car ce zéle se ralentit bientost; tous les papes ne s'appliquant pas egalement à ces sortes de choses; mais il faudroit y mettre si bon ordre, que la reforme se pût maintenir aisement et comme d'elle même (ce qui est possible.). Surtout il ne faut pas souffrir les echappatoires qu'ils ont coustume d'inventer contre les bulles des papes; par exemple Urbain VIII, ce me semble, avoit defendu aux auteurs de debits d'asseurer des miracles de quelques uns de leur ordre ou d'autres, avant que ces miracles fussent examinés et approuvés juridiquement. Les auteurs n'ont pas laissé de conter ces miracles dans leurs livres comme des pures verités; mais pour faire semblant de satisfaire à la bulle, ils ont coustume de mettre une protestation au commencement de leurs livres, par laquelle ils declarent de ne pas vouloir en cela contrevenir à la bulle et qu'ils n'asseurent pas ces miracles absolument. Cependant c'est

*) Diese Stelle mit den darauf folgenden practischen Vorschlägen verdient noch jetzt den neuesten Reformplanen des gegenwärtigen Pabstes Pius IX. gegenüber, eine besondere Beachtung.

in fraudem legis une elusion manifeste. Car on sçait bien que les lecteurs n'ont gueres coustumé de lire les dedicaces, les approbations et ces autres sortes de choses praefixes devant les livres et il valoit mieux s'abstenir des recits peu seurs, ou les rapporter douteusement, que d'apporter l'antidote à un mal, dont on se pouvoit passer, et de mettre l'appareil autre part qu'à la playe.

Entre les ouvrages de devotion, qui meriteroient d'estre mis en usage parmy le peuple je n'en trouve gueres de la force du livre du P. Frederic Spee Jesuite*), intitulé: *Guldenes Tugendbuch.* Il y a des pensées tout à fait admirables et solides, qui ne doivent rien à celles des plus ingenieux Estrangers. Mais elles sont proposées d'une maniere si accommodante, si agreable et si proportionnée à la portée du peuple; que j'en ay est écharmé; il est vray, que ses vers allemands ne valent rien et que des censeurs trop severes ou trop suffisans croiront d'y trouver quelques fois des choses trop naives, qu'ils pourront tourner en ridicule; mais celuy qui sera entré dans le dessein de l'auteur trouvera de quoy l'admirer. D'ailleurs ce pere a esté auteur du livre intitulé: Cautio criminalis contra sagas, comme j'ay appris du grand Jean Philippe, Electeur de Mayence; et par les belles choses qu'il dit contre cette multitude des pretendus sorciers et contre l'iniquité des procedures qu'on a trouvées pour les

*) Geboren 1591 zu Kaiserswerth aus einer vornehmen Familie, gestorben 1635 zu Trier. In der freisinnigen Beleuchtung und Verwerfung der Hexenprocesse ein wohlthätiger Genius seiner Zeit, in dessen Fusstapfen Johann Philipp v. Schönborn, Kurfürst von Mainz, Leibnizens früherer Gönner, trat.

conduire au feu, il a assez fait voir, qu'il n'estoit pas du nombre des esprits foibles. Mais ces choses seront assez connues de V. A. S., elle sçaura bien aussi comment on a terminé la contestation qui estoit à l'occassion du livre intitulé : Admonition de la Ste. Vierge à ceux qui l'honorent indiscretement pour moy je ne l'ay pas encor pu apprendre, non plus que le detail de l'affaire des censures des Propositions de morale; item si ces sortes de soins continuent encor à Rome et avec quel progrés. V. A. S. ayant des grandes correspondances et ayant esté à Rome depuis peu sçaura ces choses à fonds. Elle aura veu aussi apparemment un petit livret Allemand, dont un exemplaire m'a esté envoyé par la poste sans nom et sans lettre, commençant ainsi: »an sit secundum hominem loquendo amore vel odio dignus etc.« Je croy que V. A. S. en connoist l'auteur, qui fait voir assez sa pieté, sa sincerité, sa prudence, à ceux qui liront ce discours avec un esprit de charité depouillèe des phantasies de la vanité humaine.

L.

IV.

1680. 30/20. Nov. à Venise.

Landgraf Ernst an Leibniz.

Mannichfache Aeusserungen des eifrig katholischen Landgrafen über religiöse und kirchliche Gegenstände, und freisinnige mit dem Hauptinhalt seiner Schrift: der discrete Katholik: übereinstimmende Vorschläge zur Reform des Papats und einiger Missbräuche in der Praxis der römischen Kirche.

Monsieur

J'ay receu, il n'y a que huit jours la vostre datée à Hannover du 27/17 du mois passé, où elle puisse estre demeurée tant de temps en chemin, c'est à deviner; mais non pas tant, comme si ma precedente ne vous auroit point du tout esté rendue; autrement en quinze jours au plus on a icy les lettres d'Hannover. Je suis aussi de vostre advis, que le Livre de *Kuhnaeus* sera tant plus recherché à cause de l'insertion d'une tres grande partie de mon Livre. S'il auroit pourtant voulu bien et prudemment jouer son personnage, il n'avoit pas à faire à proceder en beaucoup, comme il a fait d'une maniere, qui ne luy convenoit point. Si jamais il est autrement possible, car je ne crois pas avoir plus de six ou sept Exemplaires à ma disposition et en ma puissance, je tacheray, qu'apres mon retour, Dieu aidant apres Pasques, pourveu qu'entre temps la peste ne vienne peutestre aussi chez nous sur le Rhyn, vous puissiez avoir encore un Exemplaire; mais à condition qu'apres vostre decez, que Dieu veuille retarder encore longuement, vos heretiers soient obligés et tenus à l'envoyer pour la Bibliotheque du College des R. R. P. P. Jesuites de Paderborne, pour en conserver la memoire. Non sçais-je si sourtout apres ma mort, où tout respec, se perde, ils ne le mettront plustost entre les Livres defendusqu'avec les autres; car il y a entre ces Peres, comme extremement braves gens en pieté et doctrine, aussi parfois des trop scrupuleux, pour ne dire niais et simples. Je serois tres curieux et même vous en prie, de m'envoyer par le moyen des depeches qui viendront de là à vostre Prince, que nous attendons icy desormais en bref, le Recit de la vie de feu Monsieur vostre autant bon Maistre, comme mon Grand Patron, le Duc *Johan Frederic*, lequel autrement et à la Protestante

Lutherienne se dit *Personalia*, car je desirerois de sçavoir, comme ils l'auront stylisé, surtout sur le point de la conversion. *) Bien qu'autrement ce ne seroit pas icy, sembleroit il, le lieu de faire pareil traitté, ny moy, comme seculier et gueres docte personne d'en estre l'autheur, si est ce que pour l'edification du prochain tant Catholique que Protestant, et autant pour informer un peu à la familiere et au fond les simples de l'une que de l'autre Religion, que pour donner tant plus occasion aux premiers d'assister avec tant plus de science que de devotion, comme aux autres pour les desabuser et les rendre au moins un peu plus retenus, à ne point blasmer et calomnier, ce qu'aussi bien ils n'entendent ny ne sçavent que c'est; que dis-je j'ay fait imprimer depuis un mois en deça à Augsbourg un petit Traitté de la Ste. Messe en Langue Allemande, où je l'ay mise toute en Allemand avec toutes les descriptions et observations qui m'ont parues necessaires, et je vous en envois icy l'extrait et l'approbation, et vous en feray même tenir deux exemplaires au plustost par Francfort. **) Je l'ay fait ainsi pour aucuns autant de mes parents qu'amis et serviteurs Protestants, et même en ay retenu jusques à mille exemplaires pour en faire largesse, à beaucoup de mes sujets, tant d'une comme de l'autre Religion. Et selon la propension, que je vois, que vous avez sans cela, et plus que je ne merite pour mes, bien que petits, pourtant au moins tres bien intentionnés travaux (car au moins sont ils exempts de

*) Diese Personalien eines katholischen Fürsten hatte Leibniz selbst mit feinem Tact aufgesetzt, der Oberhofprediger zu Hannover aber von der Kanzel abgelesen. Siehe Leibnizens eigene Erklärung in dem folgenden Brief.

**) Diese Abhandlung des Landgrafen, zum Zweck des Proselytismus, ist verschollen.

l'esprit de vanité, ny d'aucun interest particulier) je crois qu'il vous agréera, surtout n'ayant en aucun maniere, au moins le moins que j'ay peu, parlé durément contre nos frères errants Messieurs les Protestans. Je suis bien marry *) de n'avoir le bonheur de connoistre, n'y d'estre connu de ce, tant pour la pieté, comme pour la Doctrine, renommé *Monsieur Stenonius*, maintenant Suffragan de Munster, où il est dans un tres bon et grand poste auprez d'un Prince Ecclesiastique de grand merite. Pour Vous dire la verité ingenuement, quand la premiere fois Vous m'avez escrit, et Vous estiez souscrit Conseiller Aulique de S. A. de Braunschweig-Hannover, j'ay creu que Vous estiez encores Protestant et Lutherien, ayant supposé, que feu S. A. n'avoit osé, à cause, qu'à ses Estats elle l'avoit ainsi promis, tenir des Conseillers d'autre Religion, que de la Lutherienne, et que par ainsi vous en estiez aussi. Mais depuis ce temps là, si je me souviens bien, (car la lettre a esté bruslée ou dechirée,) il me semble, que Monsieur le Baron de Blum à Prague — duquel vous aurez tant oüi parler, si vous, comme je suppose, ne le connoissez même, — m'a escrit de Prague, que Vous vous estiez fait et declaré Catholique auprez de feu S. Altesse **); ce que je veux aussi desirer et esperer, que cela soit, bien qu'il m'en reste, je ne sçais pas même pourquoy, quelque doute. Car je ne sçais, si c'est la peur que j'ay, que cela ne soit, ou bien quelque terme usé à la façon de ceux

*) (Ich bedaure sehr). Dieser alte französische Ausdruck kommt auch zuweilen in der von mir herausgegebenen Correspondenz des L. Moriz mit Henri IV. vor. (Paris 1840.)

**) Es scheint hier nicht so sehr ein Irrthum oder Missverständniss, als ein Vorwand oder Kunstgriff zum Grunde zu liegen, um Leibniz zu sondiren. L. Ernst selbst erklärt im folgenden Brief, den Herrn von Blum nicht genauer zu kennen.

des Protestans, qui sçavent un peu les Controverses, et qui sont adonnés à la moderation, qui m'en fait doubter; au moins parlez vous tres raisonnablement et comme un qui au moins ne se trouve gueres éloigné du Royaume des Cieux. Au reste le bon Monsieur Boehmer, qui est auprez du Prince aisné de Sultzbach, disait de l'extraict de mon: »Veritable, Sincere et Discret Catholique,« qu'à le prendre d'une part, c'estoit un autre livre, et à le prendre de l'autre, que c'estoit le même, et si vous voulez sçavoir mon sentiment franchement, quant à et par moy, je l'aurois autant volontiers que le premier, aussi a-t-il fort plu à Monsieur *Castorius*, Vicaire Apostolique en Hollande.

Au reste vous avez tres chrestiennement et tres prudemment dit, que comme d'un costé les Protestans sont obligés à la recherche du retour et de la *reunion*, qu'aussi de l'autre costé les Catholiques leur en doivent faciliter et applanir et raccourcir le chemin. Mais helas! *quia totus mundus in maligno positus* et que le monde ne s'applique gueres à ce qu'est de l'esprit de Dieu, c'est pourquoy que de pas un des costés on y songe et qu'on ne s'y applique gueres, comme on devroit. Et entreautres la pluspart de nos Princes d'Allemagne parleront et s'amuseront plustost des discours de chasse, de chevaux et de toutes sortes de divertissement, que de la contrition de Joseph, et de la destruction du Sanctuaire, et même nos Princes Catholiques Ecclesiastiques sont tant occupés avec ce que nostre Seigneur au moins n'a point voulu qu'on recherchast le premier, (de sorte) que l'affaire de la *reunion* en matiere de Religion demeure à la remise de celuy, qui à St. Paul disoit, que pour une autre fois il l'entendroit. Oh, mon cher Monsieur, asseurez vous d'une chose; si tant Catholiques que Protestans vouloient seulement tout de bon les uns envers les autres proceder,

comme ils devroient, et avec l'aide de Dieu aussi pourroient faire, (car Dieu tendroit ses bras, dez qu'il verroit la bonne volonté seulement, à sçavoir en un droict et sincere et pour rien que pour Dieu et sa gloire interessé zele) et tenir separé ce qu'en doit estre, à sçavoir l'esprit de Christ avec celuy du monde, et en une charité non feinte, que bientost Dieu leur feroit la grace de trouver le veritable chemin de la *reunion.* Mais les interests temporels, mondains et politiques se sont tellement meslés, autant de l'un que de l'autre parti, qu'il y faut la main tout-puissante de Dieu, et non moyens purement humains pour y parvenir, et je crains, que ce qu'un si connu et grand Prophete disoit jadis autant du peuple de Juda, que de celuy d'Israel, qu'on le peut aussi appliquer au moins en un certain sens tant au parti Catholique, comme Protestant, à sçavoir, que si auprez d'un costé Dieu voit folie que non moins auprez de l'autre il voit abomination; au moins le proverbe est probable, quod *Iliacos intra muros peccetur et extra.* Ceux d'entre les Catholiques, lesquels bien que destitués de l'operation des miracles de Moyse, veulent pourtant que du costé des Catholiques on ne laisse pas même une ongle d'une seule beste en arriere et en Egipte, je veux dire, ceux qui ne veulent, qu'on ne relache en effect rien pour le bien de la paix aux Protestans, et que par exemple on leur fasse aussi bien advouer pour article de foy la Conception immaculée de la T. S. V., que celui, que nous trouvons de nostre Seigneur au Symbole Apostolique, ceux là portent un peu les choses par trop haut, et auront de la peine à reussir au dessein, de parvenir par cette voye au veritable chemin de la *reunion;* ou ne s'entendent gueres à ce qu'ils devroient mieux entendre, ou bien manquent d'experience et qui pis est d'un veritable zele pour la plus importante affaire de laquelle

il s'agit en cette temporalité. De même et de l'autre costé la response si rude, et comme il me semble, un peu incivile du Docteur *David Spener*, Lutherien de Francfort, qui est autrement un homme de grande pieté et de doctrine parmy les siens, et un tres honneste personnage, laquelle il me bailla, quand une fois je luy ay demandé, s'il n'advouoit pas luy même qu'au cas que les choses fussent reduites aupres de nostre parti Catholique Romain selon le desir et project du: »Ver. Sinc. et Discr. Cath.,« qu'il avoit leu, qu'alors l'Eglise Romaine et Catholique ne pourroit pas d'eux estre de la façon envisagée de mauvais oeil, comme maintenant. Sur quoy il me respondist, qu'il advouoit bien, que cela seroit et feroit quelque chose. *Aber die Grundsuppe des Grewels blieb gleichwohl einem weg als den anderen in der Lehre von der Justification*, c'est à dire, comme vous sçavez, en Français, que le fond de l'abomination en l'article de la Justification demeureroit une fois comme l'autre; ce qui me desespera et rebuta tout à fait surtout apres que du costé des Catholiques en ce même article de la Justification on s'est d'une telle façon tant et si souvent *usque ad nauseam* expliqué, que méme d'entre les plus doctes Religionnaires de France il y en a eu et en a aucuns, qui enfin se sont lassés et ont advoués et advouent, que de la façon, que les Catholiques Romains s'expliquent il n'y a plus rien à dire, ny à desirer, et qu'elle est hors d'atteinte de blasme. D'autre part je doute fort, et ce non sans cause, si ceux là mêmes qui autrement monstrent parfois tant de zele pour l'establissement de l'autorité Pontificale, et pour la Religion Catholique, ne se laissent transporter par la chaleur de la passion un peu au delà des bornes de la prudence Chrestienne, et s'ils en pensants d'embrasser beaucoup et le tout, parlà entreprenants sur la possibilité, ils ne se trouvent par apres

trompés de restraindre alors tant moins, et s'ils ne se monstrent pas parfois et partrop *paululum angusti pectoris* à croire le tout perdu, quand graces à Dieu pour cela il n'y a rien de perdu; par exemple, ces Messieurs là, entre lesquels les Peres de cette autrement pour la pieté et doctrine si renommée Compagnie de Jesus ne sont les moindres, qui croyent, que sans bien et fortement establir le principe, qu'à cause de l'assistance du St. Esprit il ne faut rien blasmer de ce que d'une ou d'autre façon on voit practiqué au Culte Divin et en la Discipline Ecclesiastique, et que les Papes sans un Concile General puissent bien decider *extra Cathedram* même les Dogmes de la Foy, que (sans cela) tout seroit perdu aupres de nous, et que l'authorité de l'Eglise moderne est aussi grande que celle de la primitive, et que les Protestans pourroient crier et chanter ville gagnée, et qu'il n'y auroit rien de bien stable aupres de nous. Ceux là, dis-je, ont d'un costé asseurement une bonne intention; mais pourtant quand on le prend au poids du Sanctuaire, on peust et doit considerer à l'encontre : 1) que l'unique et le veritable fondement de nostre autant sainte que veritable Religion Chrestienne Catholique et Romaine, et l'object de nostre Sainte foy n'est autrement qu'en sa parole, tant escrite que non escrite ; 2) que cette sainte parole à nous a esté suffisament revelée, parceque en monuments de cinq premiers Siecles nous trouvons l'avoir esté creüe et practiquée par l'Eglise Orthodoxe de ce temps là ; 3) qu'il n'est pas au moins si souvent tant necessaire, qu'on decide et declare de certaines choses qui sauf *l'union* Chrestienne n'ont point tant besoin de l'estre, par exemple la question entre les Dominicains et les Franciscains de la Conception immaculée, car qu'est ce je vous prie, que cela importe au Salut des hommes? et si en la Ste. Ecriture et les monuments de cinq premiers Siecles

on ne trouve pas evidement cette sentence, pourquoy ne l'a pas plustost laissé t-on libre, que de la declarer déja quasi comme telle, pour contenter seulement la passion des hommes qui d'une ou d'autre façon par je ne sçais quels moyens plustost charnels, que non pas veritablement spirituels, ont d'un temps à l'autre fait monter cette Sentence et Devotion; car quelle brigue n'a t-on pas fait, et ne fait on pas encore surtout en Espagne et aussi ailleurs auprez de Potentats, peuples et bigots ou devots pour prevaloir en cette matiere sur les Dominicains! 4) Que quand même par un dernier effort les Protestants rendroient un Catholique Romain en quelque sorte confus, à ne point et si facilement pouvoir répondre et developper, si l'Eglise Romaine peut errer, et même, si elle n'a errée par cy et par là en un ou autre article, NB. il n'en suivroit pas pourtant, ny de bien loing, que pour cela eux, les Protestans eussent déja et en leurs articles controverses avec nous gagné leur cause, et comme si pour cela leur Reformation auroit estè valable et necessaire et que pour cela les articles controverses entre eux et nous fussent decidés à leur advantage. Car en tout ce que l'Eglise Catholique Apostolique et Romaine convient encores aujourd'hui avec les Eglises Orientales, tout cela vient de la Tradition Apostolique, et c'est pourquoy que le fondement de nostre Ste Religion se trouve bien plus clairement et solidement recherché et appuyé sur la croyance et practique de l'Eglise Orthodoxe de cinq premiers siecles, que non pas à vouloir recourrir sur l'authorité de l'Eglise moderne, et la Decision et condemnation de Papes. Car par exemple l'Heresie Lutherienne n'estoit et ne seroit elle pas ce qu'elle est en effect, quand bien le Pape Leon X. ne l'auroit pas condamnée? Il est bien vrai, que si à Dieu il eust plû de nous laisser pour chaque chose et emer-

gent un Oracle vivant et qu'on n'auroit eu qu'aller au Pape pour s'éclairer du tout, que cela sembleroit avoir esté tres commode; mais ce grand Dieu, comme il a eu ses causes, à ne point vouloir douer son Vicaire des dons de l'impeccabilité, des miracles et de la prophetie, comme qui autrement et asseurement auroient estés aussi de la bienseance et de la convenience, ainsi aussi veut il que nous nous contentions de nous avoir laissé sa parole, à sçavoir la Tradition, tant escrite que non escrite, fidellement transmise et gardée d'un siecle à l'autre; et si on eust reconnu un tel Oracle en la bouche et decision des seuls Papes, qu'asseurement on se seroit bien passé de la tenüe, des depenses et incommodités indicibles de tant de Conciles Generaux; que, si paraprés il s'émeut en l'Eglise Chrestienne en quelque chose, important le Salut des hommes, quelque debat parmy les doctes, c'est au Pape comme au chef Ministeriel de l'Eglise d'assembler le Concile General, et d'y presider et d'y diriger, et en et avec iceluy ordonner et decider ce que pour le bien de l'Eglise est de la convenience; mais aussi de bien prendre garde de n'entreprendre rien hors de la portée, et où l'antiquité de cinq premiers Siecles ne leur monstre le chemin tout applani, frayé et ouvert; autrement et si on procede temerairement, puisque les inspirations et revelations Divines particulieres ont cessés nous risquerions peutestre de nous voir tout de la méme maniere chastiés, comme Dieu en son ire *) le laissa aller sur son propre feu et foyer, et au grand mépris de son nom entre les Infidelles, quand, veux je dire, du temps du Souverain Sacrificateur *Heli*, il permit pour ses justes causes, que l'Arche de l'Alliance fust

*) Ira, colère.

prise prisonniere de Philistins; surquoy je laisse autant à vous qu'à chasque personne discrete à en faire l'application.

Ce que vous dites et souhaitez d'un Pape pieux et esclairé, monstre que la constitution d'un Chef Ecclesiastique n'a esté autrement et asseurement que tres sagement ordonnée de celuy qui est la Sagesse même, et que c'est d'un tel aussi qu'on doit tout attendre, et c'est pourquoy que bien que je ne puisse voir la solidité de cette pretendue infallibilité des Papes, et de l'indépendance de leurs personnes du Concile General, et que la pretention de cela est capable de rendre une fois pour toutes desesperé, ce qu'est et sera pourtant le plus souhaitable, à sçavoir la reunion des Eglises tant Orientales que Protestantes *in uno ovili et sub uno Pastore*, que neantmoins par la Grace de Dieu je crois fort et ferme: que premierement en la personne de St. Pierre, Apostre de la Circoncision, auquel paraprés il a plû à Dieu d'ajoindre et d'associer en ce Ministere Supreme l'Apostre du Prépuce à sçavoir St. Paul, Dieu, dis-je, comme un Dieu d'Ordre et d'Unité, a establi ce Vicariat et le Chef visible et Ministeriel de l'Eglise pour le bien de son Eglise, et qu'un tel ne sçauroit passer pour un Chrestien Orthodoxe ny Catholique, qui ne reconnoist pas *ex Jure Divino* la prééminence et Jurisdiction Supreme du St. Siege Apostolique de Rome, et autant et quant à luy n'adhere à sa Communion Ecclesiastique, et ne luy rende obeissance. Mais au reste et hors de cela, mon cher Monsieur, il faut plus que ce que vous dites, à sçavoir la pieté et la prudence pour une telle personne Papale, pour se pouvoir deuement acquitter de cette si grande charge. *) Je veux dire entre

*) Die folgende Stelle ist in Hinsicht anf die begonnenen Reformen des gegenwärtigen Pabstes Pius IX. bedeutungsvoll.

autres aussi il faudroit encores qu'il est deux choses, l'une qu'il fust plus jeune et sain, que d'ordinaire la politique ou plustost malice mondaine ne permet qu'on ne les prenne, afin que leur Regne ne dure pas trop; et puis l'autre, qu'un tel Pape ne fust point du tout occupé avec le Regime temporel de l'Estat Ecclesiastique; car cela seul non seulement occupe et prend et absorbe tout ce qu'un homme peust donner à l'application, outre qu'estant selon St. Jean visible et plus proche de nous attire bien plus les soins, que ne font les choses pour l'invisible. Car n'avons nous pas maintenant en la personne de cet *Innocent* XI. un tout à fait sainct Pere pour Pape, et qui est certes un personnage, que de long temps nous n'avons eu, de rectitude, d'intention, de zéle, de probité et d'un detachement de choses mondaines, et qui en veust tout de bon au Nepotisme, et qui asseurement tache de plustost plaire à Dieu, que non aux hommes, et qui prefere la reconnoissance de son devoir aux adulations et applaudissements du monde; mais il est si vieil et cassé, et devroit estre au lieu de sa 69 en sa 49 (et alors on verroit ce qu'il feroit et entreprendroit, et comme il esclaireroit Jerusalem in Lucernis), et outre cela plus occupé en ce qu'est plus du monde que non de l'esprit. Et n'est ce pas se mocquer de Dieu quasi en face, de pretendre qu'un tel Pape, qui a déja trop peu de temps pour ce qu'est de sa charge Pastorale, puisse avoir encore du temps de reste pour les choses seculieres; outre qu'il ne semble point d'avoir grande doctrine; et sa conduite est, bien qu'innocemment, gueres goustée, et tout le monde quasi bandé contre luy, que de bien loin il n'est point en estat de faire ce qu'il voudroit et desiroit, et s'il ne tenoit qu'à moy, bien que le moindre en la Maison de Dieu, a luy ramentevoir au moins quelque chose pour l'edification du prochain, et surtout de l'Eglise Italienne,

ce seroit à donner les moyens proportionnés à ceux de cette Nation, qui ne sçavent pas le Latin, et qui font pourtant la plus grande partie, à pouvoir en Langue Vulgaire un peu mieux gouster tant au Culte public Divin que hors d'iceluy de la solidité de la devotion. Car aprez tout on vist en ce pays icy en un tres desolable Barbarisme et honteuse ignorance des choses de la Religion, que si on a raison de defendre la Lecture de Bibles heretiques, pourquoy n'en donne-t-on point à la place et en main d'Orthodoxe, et si on trouve encore cecy de n'estre point indifferement convenient, pourquoy et ce selon la Doctrine du Sacrosainct Concile de Trente les Superieurs Ecclesiastiques ne mettent ils pas un peu d'ordre; qu'on coupe doncques par le menu, et qu'on distribue ainsi la parole de Dieu, qui est la parole de vie, à ses enfants par toutes sortes de beaux livrets de devotion en Langue vulgaire, et d'un chascun entendue, avec des extraicts des histoires, Pseaumes et Sentences de l'Escriture tant du vieil que du nouveau Testament, et avec toutes sortes de tres affectueuses, et tout ensemble tres instructives prieres à Dieu, et à N. S. Jesus Christ avec diverses Litanies, Pseaumes et Cantiques Spirituels à chanter, tant en que hors les Eglises, à la façon, n'en deplaise, des Protestants, qui bien que non fils de la Lumiere s'en trouvent pourtant tres edifiés en leur Culte et discipline. Car n'est ce pas icy une misere, que le bas monde n'a presque rien en main, que des Offices de la St. Vierge en Latin; et celuy ayant esté à Vienne traduit en Italien et dedié à l'Imperatrice, Messieurs les Inquisiteurs ont pris une telle épouvante comme si tout ce que les heretiques font soit mal fait, ne soit pas à imiter, qu'ils l'ont defendu aussi: en quelle desolation même pour le defaut de cecy gemissable, et ignorance honteuse l'Eglise Italienne n'est, et comme les moeurs en res-

tent gueres ameliorés, le triste effect le demonstre helas! plus que trop. Mais que font pour cela même nos meilleurs Papes? à sçavoir, Rien! ils ne sçavent pas ce que c'est seulement qu'on veut dire et qu'on desire, car ce sont des gens d'ordinaire jamais sortis de leurs pays, et qui ne sçavent plus ou qui n'ont jamais esté curieux de voir ce que c'est de voir, comme à Amsterdam on le pouvoit encores voir, quand par exemple les Lutheriens n'y avoient encores qu'une Eglise, en laquelle on voioit avec le plus grand ordre et silence, pour ne dire devotion du monde soixante mille personnes tout à la fois chanter melodieusement sous les orgues, un ou autre Pseaume ou Cantique Spirituel, et apres le Ministre prononcer chacun apres luy tout doucement une autant devote que bien instructive Oraison! Ils ne conçoivent pas seulement en ces pays icy ce que c'est, et l'amertume et la haine contre l'heresie est si grande, quelle degenere en Manie, et que si on se pouvoit passer de l'air seulement, on le feroit volontiers, parceque les heretiques s'en servent aussi. Vrayment, dis-je, et vrayment qu'un Pape auroit s'il vouloit bien d'autres affaires qu'à donner seulement toutes ces longues audiences pour des benefices et choses seculieres et plus mondaines que non pas spirituelles.

A propos des miracles, la trop grande credulité desquels asseurement est aussi une des choses, qui rendent le visage externe de la Tres-sainte Catholique et Apostolique Eglise Romaine extremement defiguré et méprisable; sçavez vous bien, que tout maintenant un certain Pere Capucin de cette Province, nommé *Marco d'Aviano* et duquel ceux de son Ordre debitent, qu'il soit Miraculeux, apres avoir esté à la Cour Imperiale on l'a mené, autrement contre l'institut de son Ordre, en Carosse de relais de six chevaux par toutes les Cours quasi des Princes Ecclesiastiques que Seculiers Catholiques de

l'Empire, et a preché en Italien avec grand zele et ferveur, et doit avoir parcy et par là fait de miracles, tellement que le bruit s'en est estendu depuis le Danube jusques en Hollande, ayant fini sa course à Dusseldorf, et de la rebroussé comme volant avec les aisles des 24 pieds de Chevaux de Carosse par Bade à Munich, d'où il doit venir ici *). Il faut à cette occasion donner cette louange entre autres aussi aux Jesuites, que quand bien ils auroient parmy eux un tel personnage, et quant à moy je crois fort et ferme, qu'ils en ont parmy eux, si jamais en aucun autre Ordre il y en a, ils ne se prostitueroient pas pour cela en effect de la façon, et à en faire sonner la trompette; et je crains apres tout, Dieu veuille, que je me trompe, que pour les miracles, qu'il doit avoir fait, que ce ne sera de bien ce qu'on en debitera par trop grande credulité et passion, et qu'au lieu de convertir les Protestans d'Allemagne par là, que cela nous fera tant plus mocquer et mépriser seulement. *Basta! qui de carne vel de vanitate seminat, de carne vel de vanitate etiam et metet*, et au moins se sera-t-il bien promené. Je crois au reste fort et ferme, que pour sa personne ce sera un avec son Dieu tres uni et austere personnage, et qui en sa simplicité et charité y va de la bonne foy.

A ce que je vois, la memoire du feu P. *Spee*, Jesuite, est en benediction auprez de vous. Pour l'issue de l'affaire du petit Livret: »*Admonitio B. M. V. ad Cultores suos indiscretos*« je vous en diray ce que j'en sçais. Apres que Messieurs

*) Marcus d'Aviano, der unter andern »Flammen der Liebe« herausgab, war bei dem Kaiser Leopold so beliebt, dass er ihm bei seinem Tode 1699 die Augen zudrückte, und sein Epitaphium verfertigte.

les Antagonistes des Jansenistes à Rome eurent par leurs brigues et crieries: »*Crucifige!*« obtenu une suspension avec le: »*donec corrigatur*«, ils ne se contenterent pas de cela; mais pour pousser les affaires au bout sur des faussetés et calomnies palpables, comme si déja et à cause de ce Livret beaucoup de Catholiques en France et aux Paysbas jettoient les Chapellets et les Rosaires et Chapulaires au feu, de quoi ne se trouvera nul exemple, et pour aller à *l'ex inanitate usque ad fundamentum*, ils le firent hautement et comme dangereux condamner par l'Inquisition d'Espagne; et le si vieux et docte Cardinal *Bona* non seulement, qui soustenoit hautement ce Livret, mais même le si pieux et docte autheur méme, à sçavoir le Dr. Adam Widenfeld estant morts, on n'en parle plus; hors que quelque bonne et bien intentionnée ame gemit, qu'il faut voir ainsi triompher l'injustice, et qu'on surprenne de la façon le St. Siege Apostolique, et qu'on luy fait commettre de telles bevues, et qu'au lieu d'establir, comme autrement ces personnages en ont le dessein et le zele, son Infallibilité, ils le font si manifestement heurter et monstrer plus que par trop et par les effects la fallibilité.

Au reste, et pour une fois finir, et ne faire au lieu d'une Lettre un petit Livret entier, à Rome presentement il n'y avoit rien de nouveau, si non que le Pape et la Congregation de la *Propaganda* avoit decidé contre les Jesuites, que leurs Missionaires dependroient tout de même comme d'autres Religieux en Indes Orientales des Evesques Vicaires Apostoliques, qu'on y a envoyé, que le R. P. *Honoré Fabri*, Jesuite, a esté transferé de son Rectorat de la Penitentierie comme particulier à la Maison Professe à cause des dégousts donnés au Pape. Que le Roy de Portugal ne veut pas, que sans son sceu et consentement le Pape envoye des Evesques Vicaires Apostoliques

ny Missionaires en Indes Orientales; que les Peres Jesuites font tout leur effort possible, pour rendre tous les Deputés de Louvain, qui ont obtenu contre eux la Censure de 65 articles de la Morale, suspects du Jansenisme. Pour le petit Livret en Allemand: »*An hic et secundum hominem*« asseurement, et à en parler devant Dieu, qu'il a esté plustot escrit pour Apologetique, qu'asseurement point pour aucune vaine ostentation.

Au reste, mon cher Monsieur, il faut que je fasse estat, si autrement je veux agir avec tant soit peu de prudence et d'equité, et ne m'abuser moy méme: que bien que Dieu et aussi divers de mes amis sçachent que je n'ay qu'une droite et sincere intention pour l'advancement de la Foy et Religion Catholique Apostolique et Romaine, que néanmoins un jour apres ma mort ma memoire ne sera dechirée, non seulement de quelques Protestans, semblables gens à *Kuhnaeus*, qui pretendront faire de moy un tout autre qu'asseurement je n'ay esté, mais de quelques Catholiques mêmes, qui faute seulement d'experience et de discretion ou mal informés ne me croiront pas avoir esté un veritable Catholique et ce pour les articles suivants: 1) pour n'avoir pas voulu admettre cette infallibilité des Papes quant aux decisions des Dogmes de la Foy hors le Concile General, 2) d'avoir tenu la partie de ceux, qui non seulement pour l'election et l'heresie, mais aussi quant aux moeurs tiennent la personne du Pape sujette au Concile General; 3) pour n'avoir pas creu bien seant et convenable, qu'en l'Eglise du N. Testament les deux puissances, l'Ecclesiastique et la Seculiere, puissent estre conjointes en une même personne; 4) que non obstant la defense, *sed per puram et meram sub- et obreptionem*, c'est à dire par pure surprise emanée du Pape *Innocent X.*, on puisse pourtant tenir l'esgalité des deux premiers Apostres; 5) qu'on devroit observer la constitution de ce Grand Concile de Constance de tenir toutes

les dix années un tel; 6) qu'en l'Eglise Catholique, Apostolique et Romaine, bien que ce soit l'unique et veritable Eglise et espouse de Christ, parceque toutes les autres Eglises et Communautés Chrestiennes, tant en Orient, qu'en Occident les Protestans sont tout dehors la Communion, que neantmoins il y auroit encores bien de choses à reformer et à corriger d'abus et à mettre en toute autre posture non seulement en la discipline Ecclesiastique, mais même au Culte, et sur tout pour le si grand defaut d'une tout autre instruction du commun et simple peuple; et que 7) la discipline Ecclesiastique est tellement par terre et delabrée, pour ne dire corrompue, que cela fait pitié et que si 8) nous voulons tout de bon, comme c'est de nostre devoir, que les Eglises, tant Orientales que Protestantes se reunissent à nous, qu'il faut faire tout autres demarches de même; 9) seray-je blamé, et peutestre fort soupçonné, que parceque je n'approuve pas la voye de rigueurs externes, pour contenir le monde Chrestien en l'unité Chrestienne, et que je ne voudrois pas que nos Inquisiteurs passassent certaines bornes en cette matiere, mais qu'au plus on se contente de bannir telles personnes d'un ou autre pays, que pour cela on ne me tienne pour suspect; outre que 10) ma sincerité et ingenuité et liberté, en laquelle j'ay taché de proceder pour, tant plus pour la gloire de Dieu, et le bien des ames, me concilier l'affection et l'approbation de ceux que je voudrois gagnés à Christ, ne sera goustée de ceux, qui veulent méler la politique mondaine et du Siecle avec celle de Christ et de sa grace de N. Testament qui est tout autre et surnaturelle, et laquelle ne regarde pas la multitude, ny la quantité, ny l'exterieur, plustost l'interieur, mais le solide et veritable. Mais je sçais et me sens fort, que j'ay eu au moins une bonne et droicte intention et celle là non pour autre, qu'uniquement pour la gloire de Dieu

et le salut et le bien de mon prochain, selon le peu de talents, qu'à Dieu il a plû à me departir, et ay neantmoins cette satisfaction, que de diverses personnes de grande pieté et Doctrine autant d'un parti que de l'autre, mes petits sentimens ont pourtant esté assez goustés, et non pas de touts ainsi reprouvés, comme de ce malotru *Kuhnaeus*. Je vous suis et demeure le tres affectionné

Ernest Prince de Hessen.

P. S. Je ne sçais si vous avez cognu Monsieur Otto Talkenius, Medecin d'icy et fort en les graces de vos Maîtres. Il est presentement si non mort au moins à l'agonie et quelques mois passés j'ay fait mon possible pour luy faire mettre les affaires de son ame en meilleur estat.

Non plus sçais-je si vous avez jamais veu un livre, lequel quoyqu'il aye du satirique ne laisse d'estre curieux, et se nomme: »Les nouvelles lumieres politiques pour le Gouvernement de l'Eglise et Evangile nouveau du Cardinal *Pallavicini,*« revelé en son histoire du Concile de Trente; vous le pouvez avoir à Francfort.

Et supposant que vous entendez aussi peutestre la langue Italienne, je vous envois cy joinct deux pieces assez curieuses et par là vous voyez au moins le desir que j'ay pour vous servir. Si vous me voulez respondre, prenez du papier du poste comme celuy cy et addressez la response ou votre lettre pour moy à Francfort au Docteur Jungmann, Conseiller de leurs Altesses de Mayence et de Hesse. —

V.

1680. sine dato.

Leibniz an Landgraf Ernst.

Lob des discreten Katholiken. Ausstellung der Missbräuche in der Praxis der römisch-katholischen Kirche, betreffend die Herumführung des Venerabile, die Mirakel, die Prophezeiungen und die Lehre von der unbefleckten Jungfrau Maria. Der Wunderthäter Aviano. Die Lehre von der Rechtfertigung, nicht blos durch den Glauben, sondern auch durch die christliche Liebe. Die Jesuiten, ihr spitzfindiger Religions- und Moralunterricht; der verfehlte Zweck ihrer grossen Aufgabe, zum Schaden des Christenthums und der Humanität. Leibnizens Plan zur Reform der Jesuiten und der Philosophie des Cartesius. Die Competenz der Concilien und die Infallibilität der Kirche in Glaubenssachen. Erforderniss einer hinlänglichen und von den weltlichen Potentaten gehörig zu unterstützenden Autorität eines reformirenden Pabstes und wahrscheinlicher Nutzen gut angewendeter weltlicher Macht des Pabstes unter Verstärkung des Kirchenstaats. Religionsunwissenheit der Italiener. Nachlässige und partheiische Verfahrungsart der Bücherinquisitoren. Apologie der Jansenisten. Klägliche politische Lage des Reichs. Apologie der Holländer, Tadel der Engländer. Mängel der deutschen Streitmacht, des Geldes und der Strategie. Abgang eines permanenten Reichstags und der persönlichen Erscheinung der Fürsten.

Monseigneur

J'ay receu la lettre de V. A. S. du 30 de Novembre, et je ne sçaurois assez admirer cette abondance merveilleuse, qui luy a fait naistre, comme un moment, un si grand nombre d'excellentes idées. Je seray infiniment obligé à V. A. S. du present qu'Elle me fait esperer. Car il y a long temps que j'ay souhaité un exemplaire du Catholique discret et sincere; et je me sousmettray volontiers à la condition que V. A. S. y adjoute. On a eu tort ausseurement de donner à l'autre

ouvrage le titre d'extrait; car c'est un tout autre livre et je sçais bien que l'auteur, de l'humeur qu'il est, ne traitera pas une même chose deux fois sans y adjouter beaucoup de nouvelles pensées. J'envois icy le recit de la vie de feu S. A. S. de glorieuse memoire, Monseigneur le Prince Jean Fréderic. Ce fut moy qui le dressais, mais à la haste et on ne me donna pas assez de temps ny de memoires pour cet effest; de plus on changea mon projet en bien d'endroits, comme c'est l'ordinaire, quand une chose passe par les mains de plusieurs. Je seray ravy de recevoir un jour un exemplaire du traité allemand de la Messe que V. A. S. a fait imprimer, suivant ce qu'Elle me fait esperer. En effect la Confession d'Augspourg ne blame pas les anciens rites de la messe, mais les abus qui s'y sont glissés et les nouveautés qu'on y a adjoutées, parmy lesquelles ce qui choque le plus les Protestans, c'est la circongestation du Venerable et les processions semblables à celle de la Feste-Dieu. Il est vray que cette circongestation peut avoir des utilités considerables; car on sçait que des seditions dangereuses ont esté quelquesfois appaisées, et les esprits des plus mutins calmés à l'aspect de ce qu'ils adorent.

Monsieur Stenonius a écrit quelques lettres touchant le Pere Aviano, dont V. A. S. parle aussi dans la sienne, car on avoit mandé a S. A. S. mon maistre que ce Pere n'avoit rien fait d'extraordinaire et que les malades et incommodés à Ratisbonne, à qui il avoit commandé de se lever, n'avoient pû obeir. A quoy Monsieur Stenonius a répondu que Nostre Seigneur et les Apostres mêmes n'avoient pas gueri tous ceux qui en avoient besoin. Enfin cette matiere est purement de fait à mon avis: et les miracles ne se commandent point, comme les ouvrages des artisans. Ce seroit deja assez, si l'on estoit seur, qu'un homme eût fait un seul miracle inexplicable

par les forces de la nature. Comme par exemple des circonstances bien particularisées de l'avenir; car c'est une chose à laquelle je crois que le Diable même ne peut pas atteindre. C'est pourquoy la meilleure preuve de la religion Chrestienne ce sont les propheties du vieux Testament. Mais je demande des circontances bien particularisées, comme celle, que la Ste. Ecriture a données de Jesus Christ long temps avant sa naissance; autrement il ne seroit pas difficile d'estre prophete; car de deux qui parieront, si le duc de Yorck sera roy d'Angleterre ou non, l'un seroit necessairement prophete. Et on dit que deux Astrologues s'accordérent un jour pour predire à deux grandes princesses des choses opposées, l'un un fils à l'une, et une fille à l'autre; et l'autre tout le contraire, à condition que celuy qui auroit un present, pour avoir dit la verité, ce qui ne pourroit manquer à l'un de deux, le partageroit avec son Camarade. Les miracles des guerisons reçoivent quelque distinction. Car il y a des maux que la force de l'imagination peut surmonter, comme ceux qui consistent dans les humeurs et dans les esprits; mais quand le mal est dans les parties solides, et quand il y a solution de continuité, il est difficile de concevoir que la seule imagination puisse redresser des os disloqués ou reunir des cartilages brisées ou rejoindre des nerfs coupés de travers. Je croy que la guerison surprenante et subite de Madame la duchesse de Parme, qui s'est faite par les prieres d'un pere Capucin, est du nombre des premieres, qu'on pourroit reduire à des causes naturelles; et je ne sçais pas si ce père n'estoit pas le méme père Aviano, qu'on a promené par Allemagne. Cependant le fait est incontestable, car j'ay veu entre les mains de feu mon maistre une Certification signée de la main propre de Monseigneur le duc de Parme.

A propos de Monsieur Boehmer à Sulzbach dont V. A.

parle, j'ay appris que Monsieur Helmont y est à present avec un nommé Monsieur Kohlhas, qu'on fait passer pour adepte, ce qui veut dire dans le style des chymistes, faiseur de la pierre philosophicale. On m'a dit que ce Monsieur Kohlhas estoit auparavant dans le pays de Monseigneur le Landgrafe de Hesse-Darmstadt; et pour Monsieur Helmont on m'a dit qu'il est entierement quacquerisé *) et qu'il ne se découvre plus, quand il parle à des Princes. J'ay de la peine à le croire, car lorsque je luy parlais assez souvent et assez familierement, il y a quelques ans, il me parut tout à fait raisonnable et depuis je l'ay fort estimé. En effect c'est assez d'avoir esté à l'épreuve de l'inquisition.

V. A. fait aussi mention de Monsieur Castorius, Vicaire Apostolique en Hollande, je ne l'avois pas ouy nommer et je ne sçais pas de quel pays il est, mais puisque V. A. S. l'estime, je ne doute point, qu'il soit habile homme et homme de bien. **)

Mr. le Baron de Blum n'a pas estè bien informé par celuy' qui luy a ècrit, ce qu'il a mandé à V. A. S. à mon ègard. Je n'ay pas l'honneur de le connoistre autrement que par reputation; mais son grand merite m'est tres connu par ce que feu Monsieur le baron de Boineburg et Monsieur Lincker m'ont dit et monstré de luy. —

V. A. S. a raison de blasmer la froideur de la plus part de ceux qui sont en pouvoir. Car en effect il y a de leur

*) Zum Quäcker geworden.

**) Dieser in unserm Briefwechsel zuweilen erwähnte Episcopus Castoriensis war Johann Neercassel, Erzbischof von Utrecht, ein Freund Arnaulds, der zwar im Sinn der Jansenisten sein Hauptwerk *Amor Poenitens* schrieb, aber hinsichtlich der Protestanten als Schismatiker streng katholisch war. Vergl. no. XVIII. XIX.

negligence, ils ont beau s'excuser sur leurs distractions et sur les empechemens. Ils en viendroient bien à bout, s'il s'agissoit de leur interest temporel ou de quelque pointille d'honneur. J'apprehende fort que la pluspart des personnes ne soient que tres peu persuadées de la verité de leur religion; autrement ils agiroient d'un autre air, et ils ne traiteroient pas si cavalierement les affaires du salut.

La Conception immaculée est sans doute une chose inouye dans la primitive Eglise, et même contraire aux passages de quantité d'auteurs qui passent pour saints. C'est ce qui a sans doute empeché les Papes de venir à la definition. Cependant je m'estonne qu'on en celebre la feste, tandis que la chose est douteuse.

Monsieur Spener estoit de mes amis particuliers lorsque j'estois dans le voisinage de Francfort; mais depuis que j'en suis parti, le commerce de lettres que nous avions ensemble a esté interrompu. Cependant V. A. S. a eu raison de l'estimer; je croy même qu'elle se seroit accordée avec luy en matiere de justification, si on estoit entré dans le detail. Je me suis entretenu autresfois des heures entieres sur ce chapitre avec feu Monsieur Pierre de Walenburg, Suffragain de Mayence, et il nous parut qu'il n'y avoit gueres de difference qui se rapporte à la practique. Je sçais bien qu'il y en a dans la theorie, mais à cet égard les sentimens de quelques Catholiques me paroissent plus raisonnables que ceux de quelques Protestans. *Car la charité met plustost un homme en estat de grace que la foy,* excepté ce qui est necessaire au salut, necessitate medii; un erreur de foy, ou heresie ne damne peutestre que parcequ'elle blesse la charité et l'union. En effect ceux qui demandent *la foy* non seulement *dans la creance,* qui est un acte d'entendement, mais encor *in fiducia,* qui est un acte de vo-

lonté, font à mon avis un melange de la foy et de la charité car cette confiance bien prise est le veritable amour de Dieu C'est pourquoy je ne m'étonne pas, s'ils disent qu'une telle foy est justifiante. *)

J'ay tousjours extremement approuvé le sentiment de ceux qui doutent fort qu'on puisse estre justifié par la seule Attrition avec le Sacrement, sans faire jamais un acte du souverain amour de Dieu. Je scais bien que vulgus religiosorum est contraire, mais je croy que ceux qui sont les plus habiles entre eux, sont plus disposés à en demeurer d'accord. Il me semble que même ceux qui ont fait les censures des Propositions de morale, ne sont pas fort éloignés de ces sentimens.

Je souhaiterois fort de sçavoir des particularités touchan le procés de ces censures, je ne doute point que le R. P. Oliva, General de l'Ordre, le R. P. de la Chaise, Confesseur du Roy T. Chr., et quelques autres grands hommes parmy eux ne demeurent d'accord de la necessité de ces censures quoyque la foule de leurs Theologiens y ayt esté contraire. Je voudrois sçavoir pourtant, si les Jesuites ont fait quelque effort pour empecher ces censures. Le pere Honoré Fabri, Jesuite François, qui estoit penitencier de St. Pierre et dont V. A. fait mention, est sans doute un homme de grande erudition, et je croy qu'il y a peu de gens, non seulement dans l'Ordre, mais mêmes en Europe de sa force pour la vaste étendue de son sçavoir. Mais je trouve qu il n'a pas l'exa titude qui seroit à desirer et que le zele pour son Ordre l'a porté quelques fois

*) Diese freiere evangelische Ansicht von der Rechtfertigung hängt mit Leibnizens practischer Ansicht von dem Christenthum zusammen. Siehe die Einleitung.

trop loin; il avoit déja choqué le pape Clement X. par l'edition de son Apologie et maintenant j'apprends par la lettre de V. A. S. qu'il a donné des degousts au Pape régnant, qui luy a osté sa function de penitencier, dont je suis bien faché, car je l'honnore beaucoup. Il est même de mes amis, et j'ay eu autres fois certain commerce de lettres avec luy en matiere de sciences. Je m'étonne qu'un aussi habile homme que luy entreprend de defendre cette morale ridicule de la probabilité et ces subtilités frivoles, inconnues à l'ancienne Eglise, et méme rejettées par les payens. Monsieur l'Abbé Gradi qui (ce me semble) a quelque employ dans la Bibliotheque du Vatican, et qui d'ailleurs est encor tres habile homme, luy a fort bien répondu sur ce chapitre par un traité exprés: *de opinione probabili.* Le R. P. de la Chaise, Confesseur du Roy T. Chr., dont il est encor parlé dans un endroit de la lettre de V. A. est asseurement un personnage d'un merite et d'un sçavoir extraordinaire. J'ay eu l'honneur de luy parler quelques fois de Mathemathique; le R. P. Berthier, Jesuite, qui est avec Monsieur le Cardinal de Bouillon m'y ayant mené. Le Pere de la Chaise doit estre habile homme, et homme de vertu, et grand Theologien, puisqu'on l'a choisi pour le poste, qu'il occupe. Mais d'outre cela je scais qu'il entend à fonds les sciènces, les plus sublimes et les plus cachées. Il est grand physicien, grand geometre, grand antiquaire. Le pere Honoré Fabri dans ces dialogues de physique introduit le pere de la Chaise comme un des collocuteurs, mais alors il n'estoit pas encor Confesseur du Roy. Je voy même par le personnage que le pere Fabri l'y fait jouir qu'il se donne plus de liberté en philosophant qu'un Jesuite n'a coustume de prendre. Cela me fait croire qu'il ne donne pas aux prejuges ordinaires aux gens de sa societé! Enfin je croy qu'il n'y a gueres de plus éclairé dans l'Ordre

que luy; et le Roy T. Chr. auroit eu de la peine apparement à trouver un autre plus digne de cette charge.

La Harangue du R. P. Oliva, General de l'Ordre que V. A. m'a eu la bonté de me communiquer, m'a plu extremement: elle est en méme temps delicate et forte. En un mot elle est d'un grand homme. Mais pour parler du fait, dont il s'agit, je croy que Messieurs de Beryte et d'Eliopolis ont excedé un peu de leur costé aussi bien que les Jesuites, à qui il me semble qu'il faut pardonner s'ils ont fait difficulté de reconnoistre ces Messieurs là; d'autant qu'il est extremement rude, que des nouveaux venus jouissent des travaux d'autruy, et n'ayant rien contribué à la culture de la terre pretendent d'enlever tout l'honneur de la récolte. De l'autre costé il y a pourtant des raisons de croire que les Jesuites des Indes ne sont pas tout à fait exemts de tout ce qu'on leur impose. On sçait les plaintes qui furent faites contre eux par ce sçavant prelat des Philippines: Juan de Palafox. On voit en Europe qu'il y en a souvent entre eux qui sont pleins de petites finesses, qui ne seroient pas approuvées parmy les honnestes gens du grand monde. Je croy que leurs enseignemens d'école et leurs livres de morale contribuent beaucoup à gaster l'esprit des novices et de leurs jeunes gens. Car la maniere de philosopher des ecoles et ces disputes publiques qui tendent plustost à se surprendre, qu'à apprendre la verité, rendent les gens contentieux et pleins de petites subtilités; et les livres de morale qui tournent la piété en scholastique, font perdre de veue le grand but de la charité, qui seul doit regler nos actions. Et comme ces personnes accoustumés au style de l'école lisent peu les peres et les autres auteurs qui parlent d'une maniere plus noble et plus naturelle; il ne faut pas s'étonner que leurs manieres de raisonner sont si éloignées de

celles de toute l'antiquité, sacrée et profane. Et on peut dire que la morale des offices de *Ciceron* est bien plus droite et va mieux au bien que celle de quelques uns de ces auteurs. Mais comme le monde se défait peu à peu de ces prejugés et façons d'école, je m'étonne fort que leurs Superieurs, qui sont ordinairement des personnes éclairées, ne voyent pas ou ne considerent pas assez le tort qu'ils se font, s'ils veuillent estre les derniers à devenir raisonnables et libres. Car par exemple apres avoir resisté avec tant d'éclat et d'animosité à Copernic, à Galilée, à des Cartes et à d'autres novateurs; je croy qu'ils commencent peu à peu à se rendre. Mais cela ne se fait que peu à peu, et il n'y a que les plus habiles qui ouvrent la bouche, mais de cette façon ils n'en auront point d'honneur et l'Ordre perd beaucoup de sa reputation. Au lieu qu'ils auroient pû estre eux mêmes chefs et fondateurs d'une philosophie digne de ce siecle éclairé et resuscitateurs d'une morale et practique digne du siecle d'or de la primitive eglise, et des vrais disciples de Jesus, le tout sans faire tort à leur religion et maximes. Je me souviens que je fis une fois un projet pour monstrer, comment un Ordre tel que le leur (et en effect je ne voy pas de plus propre) pourroit rendre un tres grand service au genre humain, en se portant veritablement à cultiver l'esprit et la volonté de l'homme, par des raisonnemens demonstratifs, des experiences curieuses et des découvertes importantes; tournant toujours tout au grand but de la gloire de Dieu; et y joignant une veritable practique de la charité, et entre eux, et envers les autres. Comme ils ont en main l'institution de la jeunesse, ils rendroient leurs disciples propres à servir Dieu et le prochain, et pour eux ils passeroient pour maistres du genre humain et seroient l'objet de la veneration de toutes les nations et de toutes les sectes. Mais

il faudroit avoir en même temps un peu plus de soin des pauvres et des malades, et il leur faudroit imiter leur fondateur, qui fit reussir ses desseins à Rome par des actes d'une charité fort éclatante. Je montrais ce projet à quelques Jesuites eclairés et bien intentionnés qui m'avouèrent que l'execution en seroit possible et d'une utilité merveilleuse. Mais ils me firent connoistre en même temps, que les Superieurs, quelques bien intentionnés et éclairés qu'ils pourroient estre, auroient des grandes difficultés à surmonter, s'ils vouloient porter les choses un peu plus loin qu'à l'ordinaire. J'avois adjouté en même temps le projet d'une nouvelle philosophie qui auroit effacé absolument celle de *des Cartes*, qui fait si grand tort aux écoles *). Car la philosophie de des Cartes est encor assez chimerique, quoyqu'elle aye quelque chose de beau. Mais un Ordre comme le leur qui a tant de grands hommes excellens en toute sorte de sciences, les faisant travailler de concert, pourroit establir des propositions aussi assurées que celles des elemens d'Euclide, qui seroient veritablement utiles dans la practique des arts et qui ne periroient jamais. Ce projet parut si plausible que quelques Jesuites me promirent de faire sous main de sorte que cela pourroit estre vû de leurs Superieurs comme une curiosité jolie: mais je ne scais s'ils l'ont fait. Cependant je voudrois pouvoir apprendre, quel jugement des grands hommes, tels que le P. Oliva, en auroient pû faire.

C'est une grande question que V. A. S. touche, sçavoir si

*) Vergl. über die Abneigung Leibnizens gegen die Cartesianische Philosophie, Cousin im Journal des Savans, 1844. (Briefwechsel mit Malebranche). Leibniz machte besonders auf die dem Beweise von dem Dasein Gottes nachtheiligen Consequenzen des Cartesianismus aufmerksam. Vergl. Leibnizens Briefwechsel mit dem Abbé Nicaise in Cousin's fragmens philosophiques. Tom. II.

l'Eglise moderne a les mêmes avantages que la primitive, et si la practique receue dans l'Eglise est aussi seure que la doctrine. Je sçais qu'il y a des excellens et pieux personnages qui ont toujours passé pour Catholiques dont le sentiment est, que l'Eglise ne peut establir des articles de foy, qu'elle n'ait receus par la tradition. Et on voit bien que c'estoit aussi l'opinion de Vincentius Lerinensis*). Un Docteur de Sorbonne, nommé Holdenus, a fait un livre de l'Analyse de la foy qui roule sur ce principe. Ainsi il ne faudroit prendre les decrets de Conciles que comme des Enregistremens d'une doctrine qui estoit déja reconnue pour catholique dans les Eglises avant le decret du concile. Mais la difficulté, qui reste, est à l'égard des conséquences, sçavoir si un concile moderne peut decider infalliblement quelque question nouvelle, et par là establir des articles nouveaux, comme des suites des anciens. L'importance est de sçavoir, si une opinion erronée, contraire à une conséquence d'un article necessaire au salut, est contraire au salut. Car si cela estoit, la decision d'une telle question, quand elle seroit une fois emeue entre les fideles, seroit necessaire et par conséquent l'Eglis e en la decidant seroit infallible, supposé que le St. Esprit ne luy manque jamais in necessariis. Car je croy que l'infallibilité même in superfluis, aut saltem in his quae magis utilia quam necessaria sunt, n'est pas encor bien establie. C'est encor une question si l'Eglise est infallible, en jugeant cela même, sçavoir si quelque decision est necessaire ou non, car cette infallibilité me paroist elle même plustost utile que necessaire. Il y a encor des degrés entre les conséquences d'un article et même entre les articles de foy. Enfin il faut beaucoup de Logique pour traiter ces questions à fonds. Pour ce qui est de la practique moderne, il faudroit

*) Ein Gallier, der für einen Semi-Pelagianer galt.

des distinctions exactes entre ce qui est toleré et ce qui est approuvé. Car tout silence ne temoigne pas toujours l'approbation. Combien long temps les Papes ont ils tolerés ces enseignemeus de morale, qui regnoient dans tous les confessionnaux, qu'ils n'ont pas laissé de condamner enfin. De plus comme l'infallibilité de l'Eglise ne paroit selon les sentimens des plus zelés pour l'autorité du pape, que dans les decrets des Conciles et dans ce que le pape prononce *ex cathedra*; on ne peut pas dire qu'une toleration soit une prononţiation, et même les approbations tacites, (qui sont quelque chose de plus que les tolerations) ne passeront pas pour des decrets de l'Eglise catholique, que lorsqu'elles se peuvent tirer en bonne logique des actes et declarations juridiques ex cathedra. Autrement les volontés tacites des Papes auroient plus de vertu que les expresses qui n'ont pas cette pleine autorité, quand elles ne sont declarées dans les formes.

J'avoue que la pieté et la prudence ne suffisent pas dans un Pape, il luy faut encor plus des forces internes de l'esprit et du corps, qu'externes, c'est à dire l'autorité necessaire; car je trouve que la pluspart de ceux qui professent quelque obeissance au saint Siege, ne la font éclater qu'en paroles. Nous le voyons aujourd'huy dans l'affaire *des regales*, où cette belle et touchante lettre que le Pape a écrite au Roy T. Chr. n'a de rien servi, et même quelques Evesques ont bien osé refuter le bref du pape d'une maniere qui même à des protestans paroit peu digne de leur caractere et qui semble se ressentir plustost de l'esprit de la Cour que de l'esprit de l'Eglise. Il s'agit maintenant de discuter, si pour donner de l'autorité aux Papes, il leur faut quelque pouvoir temporel considerable. J'avoue qu'il ne leur en faudroit point, si les Ecclesiastiques estoient bien unis à luy, et si ces Ecclesiastiques vivoient d'une maniere

à imprimer du respect au peuple; car il n'y auroit point de Monarque Chrestien qui oseroit choquer un tel corps; mais de la maniere qu'on ait aujourd'huy, je trouverois bon qu'on reunist plustost toute l'Italie au patrimoine de St. Pierre, au lieu d'en demembrer aucune chose. Car il seroit à souhaiter que le Pape fut assez considerable, pour estre en quelque façon arbitre des differens des princes Chrestiens. Car la force de la religion ne passant que pour imaginaire parmy les mondains de ce siecle corrompu, il seroit bon d'y joindre le bras seculier. En effect c'est l'Empereur qui est l'Avocat de l'Eglise universelle, qui devroit estre étroitement uni au Pape à dessein de maintenir le repos de la Christienté. Et si ces puissances s'entendoient bien, peutestre qu'il y auroit quelque chose à faire pour le bien general. Mais ce sont des souhaits bien éloignés de l'estat present des affaires.

Je n'ay jamais esté en Italie, mais j'ay ouy conter des choses étonnantes à des Catholiques et à des Italiens mêmes de l'ignorance de ces peuples dans les affaires de religion, qui à mon avis vient plustost de l'indifference que de la simplicité des gens: — j'ay remarqué que presque jamais un Italien venu en Allemagne ne dispute de religion; ils sont même étonnés quand ils voyent disputer les gens de ces choses. Au reste il leur paroist commode de ne faire consister la practique de la pieté qu'en façons conformes à leur genie, Je ne désapprouve pas ces façons, quand elles sont tant soit peu tolerables, mais il ne faut pas oublier le solide que les Italiens goustent si peu en ces matieres, que je croy qu'il faudra des ultramontains pour leurs faire ouvrir les yeux. C'est pourquoy il faudroit qu'il y eut grand nombre d'ultramontains à Rome, qui fussent en pouvoir et dans les dignités, et dont les voix eussent du poids dans les congregations. En effect le Pape

voulant se décharger de l'entretien et de la depense de quantité de personnes, il seroit à propos que les princes Catholiques voulussent s'en charger à condition de nommer des sujets dont le Pape choisiroit les plus dignes. Mais il faudroit des fonds affectés pour leur entretien, autrement ils auroient le destin des Assessurs de la chambre imperiale de Spire.

Puisque le livre de l'Admonition de la Ste. Vierge n'est defendu qu'avec modification, donec corrigatur, on feroit bien d'obliger Messieurs de l'inquisition de designer les passages qui doivent estre corrigés, et le faire réimprimer apres cette correction. Ou bien, si l'on pourroit obtenir le protocole tenu sur ce point dans la Congregation de l'indice, on n'auroit qu'à changer ce qu'on y a trouvé à redire et le faire imprimer ainsi. Car apres cela ils n'auroient plus le mot à dire. Il seroit curieux et utile de sçavoir des particularités de ce qui se passe de temps en temps dans cette congregation et quelques autres. Et je ne doute point que V. A. S. n'en approuve le meilleur, comme je juge par ces belles choses qu'elle a eu la bonté de me communiquer. Le dernier secretaire de l'inquisition estoist ce me semble ami du feu S. A. S. mon maistre. Messieurs de l'inquisition d'Espagne ont cela de bon qu'ils designent les passages qu'ils pretendent devoir estre corrigés.

A l'égard du Jansenisme je trouve que quelques uns de leurs Antagonistes poussent l'affaire trop loin, non seulement en persecutant et décriant ceux qu'ils font passer pour Jansenistes, mais encor en tirant des conséquences sur des points de doctrine ou plustost de philosophie, qui sont absolument fausses et mêmes contraires au bon sens, par exemple, ils nous veuillent faire accroire qu'il y a une certaine liberté qui consiste dans une telle indifference que la volonté se peut determiner sur l'un ou l'autre des contradictoires sans aucun motif veri-

table ny apparent interne ny externe, c'est à dire qu'il y a quelque effect sans cause. Sur de telles chimeres absolument impossibles et inconnues à toute l'antiquité sacrée et profane plusieurs baptissent leur systeme de la liberté et de la grace. Il n'y a que des gens d'école ou qui se sont gastès par la scholastique maltournée, qui puissent s'aviser de telles choses dont le temps désabusera le monde raisonnable, mais cela tourne tousjours à la confusion de ceux qui s'opiniastrent à soûtenir de telles chimeres. A propos des Jansenistes on me manda de France il y a deux ans que Messieurs Arnauld (que j'ay eu l'honneur de connoistre particulierement) et Nicole estoient disparus en quelque façon, et qu'on ne sçavoit, où ils s'estoient retirés. Je n'en ay rien sçû depuis.

Parmy les dix points que V. A. S. met à la fin de sa lettre, il me semble que le 3me pourroit recevoir quelque modification et que dans le temps, où nous sommes, il faudroit plustost augmenter le pouvoir du Pape que de le diminuer; et pour les biens Ecclesiatiques temporels, je croy qu'il seroient de grande utilité pour le bien general du Christianisme, si on en usoit bien et si le corps des Ecclesiastiques estoit bien uni par les liens de la vraye charité.

On m'a envoyé par la poste un certain discours français touchant les affaires du temps, que je ne dois communiquer à quoyque ce soit; je suis un observateur fort religieux de ces sortes d'ordres, mais je ne sçauray m'empecher d'en dire un mot à V. A. S., d'autant que ce discours me paroist excellent et vient à mon avis de quelque personne tout à fait penetrante et bien intentionnée. Il faut avouer avec l'auteur que l'estat de notre Empire est pitoyable et honteux. Mais c'est nous mêmes qui en sommes la cause. Car pour les Hollandois il s'en faut peu que je ne les excuse; ils se consu-

moient en subsides et depenses inutiles de la maniere qu'on faisoit la guerre; les affaires alloient de mal en pis, les Estats n'estant pas mêmes toujours contents de leurs propres chefs. Il auroit fallu les décharger entierement de subsides, pour les faire continuer la guerre qui n'estoit plus pour eux. Il est vray que lorsque la Suede estoit entierement chassée de l'Empire et l'Electeur de Brandebourg aussi bien que la maison de Bronsuic ayant les mains libres, les Hollandois auroient mieux fait d'attendre encor une campagne, laquelle n'estant pas meilleure que les autres, je les aurois tenu quittés. Ceux que je trouve le plus à blamer et qui à mon avis ont le plus contribué au désordre present des affaires generales, ce sont les Anglois, dont je n'attends rien de bon, tant qu'ils sont désunis. Il est constant que la France agit sur le Rhin d'une maniere presque insupportable, mais conforme au genie de quelques personnes, qui ont du mépris pour les princes d'Allemagne et qui peutestre ne cherchent qu'à nous obliger de donner prétexte à la France de recommencer la guerre. Et j'apprehends même qu'ils ne conseillent à leur Roy de donner d'abord sur ceux qui voudroient armer considérablement. Il est vray qu'il ne faudroit pas s'en mettre en peine, si on estoit en estat de les soutenir. Mais je voy qu'ils nous manquent plusieurs grandes choses, sçavoir l'argent, des bons capitaines, l'union et l'ordre; pour ce qui est de l'argent, on en pourroit trouver en effect, si les princes retranchant tout d'un coup toute la depense inutile feroient voir à leurs peuples, qu'ils songent tout de bon et uniquement au bien de la patrie. Alors je suis seur que les particuliers mêmes contribueroient du leur, à l'exemple de ces matrones Romaines, lorsqu'Hannibal estoit ad portas. Mais le defaut de bons capitaines est à mon avis un des plus considerables, il faudroit

des gens non seulement judicieux et experimentés (car autrement ils ne pourroient pas mêmes faire leur devoir) mais encor inventifs et actifs. Car à moins que d'inventer de nouvelles ruses et stratagemes pour étonner un peu les ennemis et à moins que de les surprendre par quelques traits hardis, et les mettre sur la defensive, on ne fera jamais rien d'extraordinaire et on ne redressera jamais les affaires, dans cette inégalité de forces et de courages, enflés ou abattus par les evenemens passés. Si le Roi Gustave Adolphe n'avoit eu que des talens ordinaires, il n'auroit jamais triomphé des imperiaux victorieux; touchant l'union, l'on sçait que plusieurs chefs dans une même année font toujours des mauvais effects, c'est pourquoy il faudroit plustost plusieurs petites armées, mais qui entreroient en même temps en action qu'une grande. Cela obligeroit encor l'ennemi à partager ses forces. L'ordre contient la discipline et le soin des munitions et vivres; il es- assez difficile d'y pourvoir, à moins que de choisir des pert sonnes qui soyent gens de bien, et dont la bonne foy soit épreuvée; il y en a dans le monde, mais on ne s'applique pas à les chercher. De plus on pourroit faire des reglemens où il seroit difficile de tromper considerablement. Au reste bien loin de dissoudre la diète il la faudroit rendre perpetuelle; et il seroit bon que les premiers Princes de l'Empire y allassent un jour, comme en poste, pour s'abboucher avec l'Empereur et pour entreprendre des resolutions importantes. Cette maniere d'aller comme en poste retrancheroit une infinité de depenses et de difficultés. Je croy qu'il ne seroit pas difficile dès à cette heure de garnir le Rhin d'une armée de 40,000 hommes, mais comme la guerre s'en suivroit, il faudroit armer considerablement pour les soûtenir.

VI.

1680/81. sine dato.

Leibniz an Landgraf Ernst.

Anfrage wegen des vorigen Briefes. Urtheil über ein neues die Conversion der Hugenotten betreffendes französisches Buch und Billigung des gemässigten Geistes, worin Bossuet seine Erklärung der katholischen Lehre geschrieben.

Monseigneur

J'ay écrit cet hiver une lettre tres ample à V. A. S. que j'ay adressée à Monsieur Jungmann, suivant son ordre, j'espère qu'elle aura esté bien rendue, car je ne voudrois pas pour beaucoup qu'elle se fût perdue: non pas parcequ'elle meriteroit d'estre conservée, mais parceque j'ay parlé avec beaucoup d'ingenuité, puisque je parlois à un Prince d'un jugement solide et d'un esprit élevé.

J'envoye icy une partie du curriculum vitae de feu S. A. S. mon maistre, où j'ay mis la main. Et j'envoyeray le reste par un autre ordinaire.

S. A. S. mon maistre *) ira, à ce qu'on croit, aux bains. Mais je ne sçay, si ce sera à Ems **) ou à Wisbade.

Il court un bruit que le Duc de Meclenbourg Gustrau témoigne quelque disposition pour se rendre Catholique, et que

*) Ernst August.

**) Wie häufig im 16. und 17. Jahrhundert Ems von fürstlichen Personen besucht wurde, erkennt man aus den Familien-Correspondenzen des Hessischen Hauses, welches damals noch im Besitz dieses Passes zur Grafschaft Diez war.

cela allarme sa cour et son pays; mais je n'en ay rien appris de seur. *)

J'ay veu un livre assez bien écrit, le titre est: *Entretien »de la politique du clergé des France et des moyens, dont on se »sert pour attirer les Huguenots,«* il dit quantité de particularités remarquables. Mais il adjoute bien de choses qui sentent un peu le ministre, c'est à dire l'homme qui agit par passion et par interest de party plustost que par raison, comme lorsqu'il nous veut faire accroire, que le livre de l'Evesque de Condom **) detruit l'essentiel de la religion Catholique par les explications moderées, qu'il a donné aux articles agités On voit par là qu'il seroit bien faché, que Messieurs les Catholiques ayent de la condescendence pour les protestans, au lieu, qu'un homme qui ne cherche que le bien public en devroit louer Dieu, bien loin d'exposer les bien intentionnés aux blames et railleries des faux zelés. Pour moy je suis persuadé que les differens, quand on les examine à fonds, ne consistent la pluspart que dans les abus, qu'on se reproche.

*) Siehe in der Einleitung das Verzeichniss der convertirten Fürsten worunter sich auch der durch seine Liederlichkeit berüchtigte Christian Herzog von Mecklenburg-Schwerin befindet.

**) Bossuet, seit 1681 Bischof von Meaux. Das hier gemeinte berühmte Buch ist seine Exposition de la doctrine de l'Eglise Catholique sur les matieres de controverse. Paris 1671 u. s. w.

VII.

1681. 11. Mai.

Landgraf Ernst an Leibniz.

Uebersendung etlicher kleiner Schriften des Landgrafen, und Nachricht über eine neu erschienene die Verfolgung der Hugenotten betreffende Schrift eines reformirten Predigers.

Monsieur

Je vous remercie pour une partie du recit de la vie de feu S. A. S. votre aultant bon Maistre que mon cher Cousin, dicte Personalia, et attends l'autre ou seconde partie; je vous envoys aussi cy joinct deux petits oeuvres de ma façon, desquels l'esté et l'hyver passé à Venise je me suis occupé, et dont le premier j'ay fait imprimer à Augspurg et le petit en françois à Francfort*), et avec la premiere commodité je vous enverray le veritable, sincere et discret Catholique, au cas que vous ne m'escrivez, que depuis et apres meilleure recherche vous avez finalement trouvé l'exemplaire, lequel, il y a deux années, j'avois donné à feu S. Altesse d'heureuse memoire; aux Personnales vel in curriculo vitae de laquelle j'ay trouvé que vous appellez la Religion Lutherienne, me semble, ohngefärbt; surquoy il y auroit à parler, et un Socinien ou Mennonite le prétenderoit tout aultant.

*) Dies ist wohl die Abhandlung über den wahren Verstand der heil. Messe, deren der Landgraf in dem Briefe von 20/30. Nov. 1680 erwähnt. Siehe die unten folgende Anmerkung.

J'ay aussi depuis ce temps là recouvert le livre tres curieux composé et fait d'un habile Ministre de la Religion dicte reformée (qui interdum et in generatione sua praevalent filiis lucis) en forme de dialogue entre deux Catholiques sur la Methode de se desfaire de la Religion Calvinienne en France, sur lequel, pourveu que j'en aye le temps, je ferais peutestre par icy et par là quelques reflexions. Car non obstant qu'il aye en beaucoup le merite et raison pour soy, pourtant non en tout, par exemple quand il veult à son tour rendre les Catholiques d'Angleterre ainsi coupables et quand il veult pretendre l'exclusion de la succession du Duc de York. Je Vous suis le tres affectionné

Ernest Landgrave de Hessen.

P. S. Vostre prince est maintenant avec

Anmerkung. In dem Convolut des Briefwechsels vom Jahre 1680 auf der Hannovrischen Bibliothek finden sich folgende Pièçen des Landgrafen, welche er gleich bei seiner ersten Bekanntschaft mit Leibniz demselben mitgetheilt hat.

1) Apologia Ernestiana, ob L. Ernst, etsi a protestantibus et reformatis gehaltener Apostata, tamen persecutor sui ordinis sei. (Es ist die auch in seinem discreten Katholiken enthaltene Erklärung des Landgrafen, dass er die römisch-katholische Religion und Kirche für die alleinseligmachende halte, statt einer sogenannten Union, oder eines Religionsmischmasches nur vollkommene Toleranz wünsche, und für nichts partial sei, als für die liebe Wahrheit und Gerechtigkeit, so dass wenn es ihm nachginge, es gewiss keine Religionskriege geben werde.)

2) Was ex parte Catholica man fast zu den Protestirenden sagen kann, gleich wie Gideon zu Zeb und Salmuna: »Wann ihr nur dieses nicht gethan hättet« (nach dem Buch der Richter Cap. 8.). Ein scharfer Tadel des nicht hinreichend begründeten Abfalls und Schisma der Protestanten, da doch wohl die beiden Hauptpunkte ihres Abscheus gegen die katholische Kirche, die Lehre vom Pabste und von der Hochmesse, einer

unbefangeneren und mässigeren Beurtheilung zu unterwerfen gewesen wären.

3) Le très pitoyable, pour ne dire très honteux estat de nostre Empire en Allemagne par et après la paix de Nimwegen, avec quelques propositions de remede. (Tadel des übereilten jämmerlichen Friedensschlusses der Holländer, denen wohl das verlassene spanische Gouvernement folgen musste, zum ungeheuren Vortheile Frankreichs in den Niederlanden; verderbliche Politik der Braunschweigischen durch Frankreich bestochenen oder hinters Licht geführten und gegen Brandenburg eifersüchtigen Häuser von Celle und Wolfenbüttel; schimpfliche Entblösung der Rheingränze ohne gleichzeitige Entwaffnung von Seiten Frankreichs; Preisgebung des Herzogs von Lothringen; Auflösung der Reichsversammlung; französische Willkür und Insolenz in Reclamation rückständiger Contributionen; Zurückbehaltung spanisch-niederländischer Städte zur Errichtung eines neuen austrasichen Reiches am Rhein und zur Entwaffnung Deutschlands; Intriguen Frankreichs um die ungarischen Rebellen gegen Oestreich zu stärken. Bethörung vieler deutschen Fürsten, auch der katholischen Bischöfe. Nothwendige Vereinigung aller Streitkräfte in Uebereinstimmung mit dem Kaiser um die Würde des deutschen Reiches und der Nation aufrecht zu halten u. s. w.)

4) Demonstration sur ce que de la part autant de l'Empereur comme de l'Empire on pourroit repondre aux pretentions, que l'Electeur de Brandenbourg en ces temps, qui aussi bien et pour l'Empire helas! sont si calamiteux, sur le point d'une je ne sçais quelle satisfaction fait faire maintenant par son Ambassadeur le Baron de Smettaw à la Diete de Ratisbonne. (Die Forderung des Kurfürsten von Brandenburg, welchen Frankreich nebst Dänemark zum Frieden mit Schweden gezwungen hatte, dass man von Seiten des Reiches ihm zum Ersatz für das schon eroberte Pommern entweder Mühlhausen, Nordhausen und Dortmund nebst einer Million in Gold zahlen, oder alle katholischen Kirchengüter seines Territoriums überlassen solle, sei höchst ungerecht gegen einen dritten Unschuldigen, und an sich, da des Kurfürsten Rachekrieg gegen Frankreich in seinem politischen Interesse und er ohnehin zu einem Reichscontingent verpflichtet gewesen, und da er dem Kaiser und dem Reich wegen ihres Widerstands gegen Frankreich, anderen Fürsten wegen ihrer Unterstützung gegen die Schweden noch Dank schuldig sei, und wenn ihm eine Entschädigung gebühre, diese vielmehr die aus der Noth gerettete Republik Holland leisten müsse. Mit noch grösserem Rechte könnten der Kaiser und andere patriotische Fürsten Entschädigung für die gebrachten Opfer und erlittenen Verluste verlangen.

Welche Consequenzen würden ähnliche Forderungen haben, wenn Frankreich einen neuen Eroberungskrieg gegen Deutschland beginne? und was die Prätention katholischer Kirchengüter anbetreffe, welch trefflicher Anlass für Frankreich würde dies sein, um einen unter den jetzigen Umständen den Protestanten sehr nachtheiligen Religionskrieg anzufangen!)

VIII.

1681. 1/11. Juli. (Rheinfels.)

Landgraf Ernst an Leibniz.

Lob der Bemühungen Leibnizens zur Verbesserung der Bergwerke, Apologie Maimbourgs, Lage Deutschlands, die beiden Fürstenberg u. s. w.

Monsieur Leibniz,

J'ay receu il y a quelques jours la vostre du 23/13 de Juin de Hannover*) et de Monsieur Lyncker, qui se plaist à resider icy; j'ay appris que fort souvent vous vous trouvez absent d'Hannover en *minières* ou vous avez rendu et rendez de grands services par vos sages conseils et propositions**). Je ne suis pas d'accord avec vous pour le livre du Lutheranisme du R.P. Maimbourg, car bien qu'il aye choqué plustost le Pape

*) Fehlt.

**) Ueber die auf Veranlassung Johann Friedrichs von Leibniz mit grossem Eifer übernommenen Versuche zur Verbesserung des Berg- und Hüttenwesens im Harz, in Folge deren er sich oft in Zellerfeld aufhielt, über das grosse Gewicht, welches er als Geognost und Mineralog auf die Bergwerkskunde in Beziehung auf die damals noch rohe Staatswirthschaft legte, und über das Haupthinderniss seiner Reformen, die Halsstarrigkeit neidischer und unwissender Praktiker, vergl. Guhrauer Leben Leibnizens I. 202. u. s. w.

moderne que non pas commis des exces contre Luther et ses partisans, si est ce qu'asseurement et plustost on doibt dire que de bien loin, — bien que Jesuite — il n'a pas extravagué comme d'autres Catholiques un peu plus chauds et qu'il a espairgné extremement la personne de Luther et de ses partisans; faites moy, je vous prie, le plaisir de me mander ou m'ecrivez qu'il n'aye pas dict de choses fort exquises*). Pour vostre grand escrit, je l'ay receu à son temps à Venise, ce me semble aussi de vous y avoir respondu pour les affaires publiques. Je diray que si l'accommodement de l'Empereur avec les Hongrois s'est faist, qu'alors on respirera au moins et pour un peu au Rhyn et au Paysbas contre les insultes trop extravagantes, injustes et impertinentes des François, et que quoyque l'Angleterre et la Hollande debroient estre de la partie, que neantmoins au default d'eux il semble bien que l'Empereur avec l'Empire et l'Espagne se resouldent, ad evitanda majora incommoda, de se defendre. On verra ce que sera de la conference de Francfort, et si les François vouldront attaquer Creutzenac de vive force ou seulement se loger au plat pays et le manger et ruiner; pour le bien public il

*) Vergl. über des Jesuiten Maimbourgs Histoire du Lutheranisme (Paris 1681), die das Signal zu Seckendorfs trefflicher Geschichte des Lutherthums, zu Bayles Geschichte des Calvinismus und zu Jurieu's Vergleichung des Calvinismus und Papismus gab, Henke, Semler und Schroeck's Kirchengeschichte VII. p. 280. Maimbourg, ein angenehmer aber seichter Geschichtsschreiber (siehe Leibnizens Urtheil im folgenden Brief), den Niemand besser als Seckendorf widerlegt hat, musste im Jahre 1682 seinen Orden verlassen, weil er in dem Streite des Pabstes gegen Ludwig XIV. die Parthei des Letzteren ergriffen hatte. Er war auch einer von denen, welche Bossuets Erklärung des katholischen Lehrbegriffs für zu nachgiebig hielten.

seroit à souhaitter que l'Espagne contentast Brandenbourg; ce que vous aultres n'entendez pas tres volontiers parler les François. J'ay fait selon ma liberté et ingenuité connaturelle certaines Notes sur les personalia de feu Monsieur vostre maistre, qu'à son temps je vous pourray communiquer. On attend icy quasi à tout moment passer l'Evesque de Stras bourg avec sa seur la marquise douairière de Baden pour aller à Spa, et son frère le Prince Guillaume doibt venir et le joindre par la Moselle à Coblence et puis à Cologne et à Spa. Ce sont les deux bons personnages lesquels si non pour auteurs au moins pour beaucoup contribuants à nos malheurs et inquietudes on peust et doibt tenir *). Je vous suis le tres affectionné.

E.

Est il bien possible que Monsieur Plate precede Monsieur Grote **) qui est bien aultrement qualifié que luy?

La jeune Princesse de Zel est elle morte ou non?

*) Hier sind die beiden mit Frankreich verbundenen Grafen von Fürstenberg gemeint.

**) Es sind hier der Graf Franz Ernst von Platen und der mit Mazarin verglichene Hannovrische Minister Otto Grote, dessen Gewandtheit hauptsächlich Ernst August die Kurwürde verdankte, gemeint. Ueber beide vergl. Spittler Geschichte von Hannover II. 287. 290. 323.

IX.

1681. Sine dato.

Leibniz an Landgraf Ernst.

Beurtheilung des Pater Maimbourg und seiner Ungründlichkeit in der Schrift gegen die Protestanten. Lob einer katholischen Schrift des Robert Barklay. Erklärung über die von Maimbourg falsch verstandenen Adiaphoristen. Apologie Melanchthons und Entschuldigung seines Mangels an Entschlossenheit.

Monseigneur,

Je demeure d'accord que le P. Maimbourg parle des Lutheriens avec bien plus de moderation, que les Jesuites n'ont coustume de faire. Mais il me semble aussi qu'il traite les choses trop à la legère, ce qui est fort ordinaire et ne témoigne pas de sçavoir assez à fonds les affaires des Protestans. Cela vient de ce qu'il n'a pas lû leurs auteurs, au moins il ne cite que Sleidan et quelques fois Chytraeus. Mais s'il avoit suivi l'exemple du P. Barklay, dont je me souviens d'avoir vu l'Apologie de l'Eglise de Rome tirée des Protestans mêmes *), il auroit pû dire beaucoup de particularités et plus curieuses

*) Robert Barklay, ein Schottländer, der zu Paris zur römisch-katholischen Religion überging, dort 1676 die dem Könige Karl II. überreichte, in mehrerere Sprachen übersetzte »Theologiae verae christianae Apologia« drucken liess, nachher aber durch eine Quäkerpredigt so sehr gerührt ward, dass er zu diesen Puritanern überging, und von der Zeit an den geschäftigsten Beförderer ihrer Anstalten, ihren beredtesten Schutzredner und feinsten Dogmatiker abgab. Sein Ansehn gleich gross bei Karl II. wie bei Jacob II., bahnte Penn den Weg.

et mieux prouvées. Et je croy que V. A. S., si elle vouloit, pourroit bien fournir d'autres memoires. Selon le P. Maimbourg, livre V, l'an 1548, pag. 171 »les Adiaphoristes ou Indifferens soûtiennent, que selon la diversité des temps on peu s'accommoder de tout ce qu'il plaist aux puissances de prescrire — tels ont esté, dit il, Philippe Melanchthon et Paul Eber de Franconie, et tels sont encore aujourd'huy ceux qui sont toujours prests de suivre la religion de leurs princes.« En quoy je trouve que le P. Maimbourg parle bien confusement des Adiaphoristes et ne rend pas justice à Melanchthon. Car les Adiaphoristes estoient proprement ceux qui soûtenoient qu'il falloit avoir quelque condescendance à l'égard des Adiaphores, c'est à dire des ceremonies et autres points semblables. Et Melanchthon n'a jamais merité le reproche, qu'il luy fait, d'avoir esté du nombre des gens qui sont tout jours prests à suivre la religion du prince. Il estoit porté à la moderation, et avec cela un peu irresolu. Car les demi-sçavants sont les plus emportés, mais ceux qui connoissent le fonds des choses sçavent ordinairement les grandes difficultés qu'il y a de part et d'autre. Au reste je trouve que le P. Maimbourg ne devoit pas se contenter du Lutheranisme en *). Car le nostre luy pouvoit fournir assez de matiere pour dire des belles choses.

L.

*) Das Original, ein auf den Umschlag des vorigen Briefes von Leibniz eilig geschriebenes Concept, ist hier wegen eines Wasserfleckens nicht zu lesen.

X.

1682. 12. November.

Landgraf Ernst an Leibniz.

Nachricht über einen Herrn von Lynker und über eine satyrische Schrift, worin Leibniz wegen eines Projects der Wagenverbesserung angegriffen wird. Mittheilung eines gegen den kaiserlichen Hof und die Jesuiten gerichteten Pamphlets.

Mon cher Monsieur Leibniz,

J'ay receu, il y a huit jours la vostre du 23 d'Octobre (3 Novembre) 1682. *) Je croyois que vous ne pensiez plus à moy pour vostre si long silence. Monsieur Lyncker **) vist encores, Dieu mercy au moins en la maison noble de Calenberg, qu'il a icy en la ville de St. Goar, que je luy ay donné avec quelque bien, et pour ses enfants masles, mais comme il vist au celibat, ainsi cela finist avec sa vie, et un autre en a la survivance; il voudroit bien aller à Erffort auprez de son frere, au cas que la peste ne l'empechast; il jouit ce-

*) Auch dieser Brief fehlt sowohl in der Sammlung der Hannovrischen Bibliothek als in dem Hessen-Rotenburgischen Nachlass des Landgrafen. Ueber den Hauptinhalt giebt aber des Landgrafen Ernst Schreiben vom 25. November dieses Jahres einigen Aufschluss.

**) Vergl. Strieder Hess. Gelehrtengesch. VIII. p. 184. wo ein Johann Lynker von Lützenwick, Kurtrierscher Rath und Resident zu Erfurt aus dieser Zeit vorkommt (dessen Bruder oberster Rathsmeister zu Erfurt war), welcher aller Wahrscheinlichkeit nach hier gemeint ist.

pendant icy de la communication de mes correspondances et du bon air, mais il est aultant, et plus que jamais, Morosus et Tetricus, et fort particulier est son humeur; aussi bien le fachait, que vous aviez demandé seulement, s'il vivoit encores? Mais qu'est ce que veult dire, que le Docteur Becher en son livre »Närrische Klugheit und kluge Narrheit,« vous y a mis, comme si vous pretendiez un artifice ou secret, de pouvoir aller par une, je ne sçais quelle, certaine sorte, ou invention de chariot depuis Amsterdam jusques à Hannover par six heures de l'espace seulement, ce que semble ridicule et semble deroger aux louanges qu'aultrement il vous donne pour les controverses. *) J'espere de vous envoyer d'icy en quinzaine quelque chose de curieux et expressement faist à l'occasion de vostre derniere lettre; je vous envois le cy joinct; — mais en secret et entre nous deux seulement**); et vous prie en quinze jours

*) Siehe die Beilage. Joh. Joachim Becher, ein berühmter Chemiker und Mechaniker seiner Zeit, der den ersten Grund zu der phlogistischen Theorie legte, aber zugleich ein unruhiger abenteuerlicher Kopf, welcher auf des Herzogs Johann Friedrich Liebe zur Alchemie speculirte, und desshalb von Leibniz überwacht wurde, gab damals jene scurrile, auch Leibnizen angreifende Schrift über die neuesten Erfindungen seiner Zeit unter spöttischen und boshaften Uebertreibungen heraus. Leibniz entdeckte erst später dem Herzog Ernst August den wahren Zusammenhang dieser Sache, und tröstete sich damit, dass Becher auch Huygens, den Erfinder des Pendels, unter seine Narren gerechnet hatte. Guhrauer Leben Leibnizens I. 199—202.

**) Beigelegt ist nämlich eine 10 Bogen lange Handschrift: Discours sur le livret qui porte pour titre: L'Empereur et L'Empire trahis, et par qui et comment. Avec sa refutation 1682. Dies Buch selbst, wie man nachher erfährt, von dem Grafen von Cerdagna, enthielt eine Anklage des Kaiserlichen Hofs, worin zugleich den Jesuiten alles Unglück der letzten Zeit, selbst des Nimweger Friedens, und ein grosser verderb-

de me le renvoyer par la poste de Cassel à Cassel sous un couvert duquel vous pourrez faire l'inscription:

»An H. Johan Haiderich Dauber, fuerstlich hessischen »wohlbestelten (peutestre plustost uebelgestelten) Burggraven »im Obristen, oder Nassawischen oder Rheinfelsischen Hoff »daselbsten, wird dem Postmeister recommendiret.«

Tellement que ce sera pour une aultre fois que plus au large je tacheray de vous entretenir comme une personne, de laquelle, à cause de sa grande capacité, je fais grand estat; de cet hyver je ne bougeray pas d'icy. Touts les amedys au soir part de Cassel la poste pour icy et au mercredy au soir les lettres sont icy tout droictement par Giessen et Francfort. *)
Je vous suis le tres affectionné

que facilement vous pourrez deviner

E.

Extract Herrn Doctor Bechers Närrischer Weisheit etc. p. 147.

Leibnizens Postwagen von Hannover nach Ambsterdam in sechs Stunden zu fahren.

Dieser Leibniz ist durch seine Literatur bekant, ein sehr

licher Plan gegen die protestantischen Fürsten zugeschrieben wird. Die Widerlegung rügt die Uebertreibung, und vertheidigt die Jesuiten, ohne zu läugnen, dass man von beiden Seiten zu weit gehe. Sie ist wenigstens dem Geiste nach von Landgraf Ernst.

*) Man erkennt hieraus jene damalige Langsamkeit der deutschen Postwagen, welche wohl Leibnizens Versuch einer mechanischen Verbesserung der Wagen rechtfertigte.

gelehrter Mann, hat das Corpus Juris wollen reformiren, hat eine eigene Philosophie und andere Dinge mehr geschrieben, aber ich weiss nicht, wer ihn auf diesen Postwagen gesetzt, darvon er doch nicht absteigen will, ohneracht er schon etlich Jahr darauff sitzt, ohneracht er siehet, dass der Wagen nicht fortgehen will, mann müsste dann des Weigelii, Professoris zu Jena, hölzernes Pferd davor spannen, oder meine invention gebrauchen eines Wagens, sonder Langwied, da der Kobel sursum, deorsum, retrorsum, antrorsum, dextrorsum, sinistrorsum gehet.«

Je desirerois bien vostre esclaircissement sur cecy, me semblant tout à faict incroyable, qu'à bon cela soit vostre sentiment. Avez vous aussi bien sceu que cela a este imprimé de la façon à Francfort?

XI.

1682. 25/15. November.

Landgraf Ernst an Leibniz.

Uebersendung einer theologischen Schrift und erste Einladung zum Uebertritt in die römisch-katholische Kirche. Arnaulds Schrift gegen Jurieu.

Mon cher Monsieur Leibniz.

Je vous envois l'escrit cy joinct, que vous pourrez garder non seulement quinze jours, mais mesme un mois entier pour le lire à vostre bonne commodité et puis me le renvoyer par

la poste de Cassel (et non par Francfort)*). Je crains que cet escrit ne vous satisfaist point en tout, comme je souhaitterois, puisque vous estes encores tellement esloigné des Principes, et que vous voulez encores faire de difficultés sur l'article de la Transsubstantiation, lequel par tant de siecles a esté creu et receu par toute la Chrestienté, tant Orientale qu'Occidentale et par tant d'hommes aultant de grande pieté comme d'une doctrine consommée. Vrayement à ce compte là vous estes encores bien esloigné de la voye du Catholicisme**). Si vous voulez preférer vostre sentiment particulier en ce si grand et redoutable Mystere, — à l'exception des Protestans seulement —, à celuy de toute l'Eglise, s'il n'y avoit que ce seul passage: »Panis iste, quem Dominus Discipulis porrigebat, non Effigie, sed Naturâ mutatus Omnipotentia verbi factus est Caro« apud D. Cyprianum de Coena Domini, cela suffiroit. Avez vous veu les deux Tomes in octavo de Monsieur Arnauld, bien que sous son nom, qui portent pour titre: Apologie pour les Catholiques contre la Politique du Clergé de France de Jurieu Ministre François à la Haye***)? Je vous suis et demeure le tres affectionné

E.

*) Siehe die angehängte Anmerkung.

**) Man erkennt auch hieraus, dass die zum Behuf eines Unionsentwurfs von Leibniz damals concipirte milde Erklärung der römisch-katholischen Lehren, besonders der Transsubstantiation, welche man fälschlich Leibnizens Systema theologicum genannt hat, mit seiner Ueberzeugung nichts gemein hatte.

***) Dies Buch des Jansenisten-Chefs *Arnauld* gegen den allzueifrigen Calvinisten *Jurieu*, der durch seine Berufung auf die Apocalypse starke Blössen gegeben hatte, erschien fast gleichzeitig mit desselben Reflexions sur un livre (de Jurieu): Praeservatio contre le changement de religion; Jurieu

Si vous en avez la commodité, faites mes tres humbles baise mains à S. Altesse Madame et au second Prince, que j'ay veu à Venise.

Anmerkung. Ausser den zu 1681 und zum Briefe 1682 am 12. Nov. bemerkten Pieçen hat Landgraf Ernst gegen Ende 1682 und Anfangs 1683 noh folgende theils gedruckte theils ungedruckte Beilagen zugesandt, die wir nach dem Hannovrischen Convolut hier verzeichnen wollen, weil sie von beiden Correspondenten, wiewohl meistens ohne nähere Angabe des Inhalts, erwähnt werden. Vergl. Nr. XII und XIII.

1) Brief des Fra Giovanno Francesco da Leonessa, Missionario Apostolico nel Regno di Siam, di dato Siam 19. Nov. 1682, al Signore Principe Ernesto Landgravio d'Hassia. — Der vom Landgrafen unterstützte und vor zwei Jahren von Venedig mit dem Bischof von Argoli und 3 anderen Brüdern abgereisete Missionär meldet seine glückliche Ankunft in Siam, wo er vom Bischof von Eliopolis und mehreren anderen französischen Missionären freundlich empfangen, seinen Bekehrungsbezirk angetreten habe. Es sei dort eine reiche Saat auszustreuen und die Geneigtheit des Königs von Siam und seiner Staatsbeamten gebe die besten Hoffnungen. [Es erlitt diese Mission gleich anfangs einen grossen Stoss, denn als ein griechischer Abenteurer Constantius, der sich in Frankreich ausgebildet hatte, in Siam sich bis zur Würde eines Premierministers emporschwang und ein Bündniss mit Ludwig XIV. schliessen wollte, schickte dieser in der Meinung, der König von Siam wolle das Christenthum annehmen, 1685 eine ansehnliche Gesandtschaft dorthin. Der siamische König erwiederte zwar »es sei keine Kleinigkeit eine 2200 Jahre bestandene Religion verändern zu wollen, und es befremde ihn gar sehr, dass der französische König sich um eine Sache bemühe, welche eigentlich Gott an-

und der weit scharfsinnigere Jean *Claude* Patriarch der Hugenotten waren damals auch in einem Federkrieg gegen *Nicole*, den Waffenträger Arnaulds, begriffen, welcher in seinen Prejugés legitimes contre les Calvinistes (Paris 1671,) die Rechtmässigkeit der Reformation bestritten hatte; worauf Claude gründlich und begeistert, Jurieu mit einer unnützen Zergliederung der Begriffe von Einheit und Allgemeinheit der Kirche antwortete.

gehe; und da Gott denselben Menschen, denen er gleiche Leiber und Seelen gegeben, nicht einerlei Gesinnungen über Religion verliehen habe, so scheine es, dass der Allerhöchste ein Vergnügen daran finde, auf so mannigfaltige Weise verehrt zu werden;« erlaubte aber grossmüthig die Predigt des Christenthums. Als jedoch Ludwig XIV. drei Jahre nachher eine neue Gesandtschaft mit Kriegsvölkern und Feldgeschützen in jenes Reich schickte, entstand eine Revolution, in der Constantius und der edle König selbst ermordet und alle Franzosen aus dem Lande geschafft wurden. Das Christenthum ist jedoch dort nicht untergegangen.]

2) Ein zu Antwerpen im Februar 1683 nachgedruckter lateinischer, aus Paris datirter Brief (Epistola Domini N. N. Consiliarii regii ad amicum suum etc.) über die in Belgien erscheinenden heftigen Libellen unwissender Karmeliter gegen die gelehrten Jesuiten Henschen und Papebroch, welche nämlich in ihren Vitis sanctorum u. s. w. die lügenhaften Erzählungen von dem hohen Alter des Carmeliterordens (den man vom heil. Elias ableitete) gehörig gewürdigt hatten. Als die beiden Hauptbücher der Carmeliterpolemik wird das Armamentarium und Speculum Carmelitarum bezeichnet. Die Druckerlaubniss für diesen Pariser Brief wird mit folgenden Worten gegeben: Epistola haec discreta aeque ac ad impediendas scandalosas consequentias haud parum conferens utiliter reimprimatur.

3) Ein gedrucktes lateinisches, undatirtes Pamphlet (mit der handschriftlichen Anmerkung Aquisgrani 1. Martii) worin über die, der wahren katholischen Religion so nachtheiligen Erdichtungen der unsinnigsten Wunder und Visionen geklagt wird (wie z. B. dass Christus mit der heiligen Rosa Karten gespielt, und schon im Paradies den Elias und den Enoch getauft habe); man solle lieber den Ketzern und Zweiflern geradezu nachgeben, dass ausser den Wundern der kanonischen Schrift alle übrige spätere sogenannte Mirakel nur auf menschlicher Autorität beruhten. Denn wie könne eine Reunion zwischen Katholiken und Protestanten stattfinden, wenn man diesen Ursache gebe zu sagen: Sobald wir die römische Religion annehmen, werden wir gezwungen sein, allen diesen Unsinn zu glauben. (Dem Geiste und Stile nach ist dieses Pamphlet von L. Ernst selbst.)

4) Thème et éclaircissement sur ce que depuis peu un autrement assez sçavant Protestant (nämlich Leibniz selbst) a escrit à l'autheur du Livre intitulé: Veritable sincère et discrete Catholique: à sçavoir qu'il seroit à souhaiter, que de la Cour de Rome le dit livre, pour estre tant plus anthentique, fust approuvé, s'il devroit servir à la Reunion des Protestans à l'Eglise Romaine. Landgraf Ernst erklärt zuerst in dieser

handschriftlichen Abhandlung, dass sein Buch, wie ihm schon vor zwölf Jahren der Cardinal Albini gesagt, sobald es der Censur der Inquisition in die Hände falle, stark censurirt werden würde, dass es aber nichts desto weniger für solche Protestanten, welche die göttliche Wahrheit suchten, zur Unterscheidung der wahren katholischen Religion, und des Glaubens und der Praxis der Mönche sehr nützlich sei. Hierauf folget [offenbar für Leibniz und Anton Ulrich] der Beweis, dass es um ein ächter Katholik zu sein, nur folgender drei Bedingungen bedürfe, 1) dass man mit Herz und Seele (die vom Pabst Pius IV. aus dem Tridentiner Concilium gezogene Professio fidei annehme und unterzeichne. 2) dass man keiner excommunicirten kirchlichen Communion oder Gesellschaft anhänge, 3) dass man dem katholischen Gottesdienst beiwohne, gelegentlich auch an dessen kirchlichen Sacramenten theilnehme, und dessen fünf Commandemens beobachte. Alsdann stellt der Landgraf unter den Namen Peter und Paul die beiden abweichenden Fractionen des Katholicismus, die strenge und die liberale Meinung gegen einander über, indem er keine verdammt. Zuletzt zeigt er die Uebereinstimmung der Hauptlehren der römischen und evangelischen Kirche nach den ersten Concilien, und ertheilt den drei fürstlichen Linien von Braunschweig-Lüneburg den Rathschlag einer Reunion auf katholischem Boden, unter der Verheissung, dass ihnen der römische Stuhl jede billige Forderung und Bedingung über die Diöcesan- und Kirchenverfassung zugestehen würde. Sollte er aber hierin sich täuschen, wegen einer vielleicht ephemeren Caprice des Pabstes oder der römischen Curie, und jene Fürsten der Geduld ermangeln, um einstweilen sich der Hierarchie der katholischen Kirche anzuschliessen, so nähme er keinen Anstand, ihnen vorzuschlagen, sich vorläufig entweder an die griechische Kirche zum Behuf der Ordination ihrer Bischöfe zu wenden, oder auf ein allgemeines öcumenisches Concilium zu berufen.

XII.

1683. 1. April.

Landgraf Ernst an Leibniz.

Abermalige Uebersendung einer katholischen Schrift, wodurch Landgraf Ernst sowohl Leibnizen als den Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel zu bekehren suchte. Der Graf von Cerdagne. Ausfall Arnauld's gegen die Protestanten.

Mon bien honoré et cher Monsieur Leibniz,

La conversation duquel sereit mes delices. J'ay receu la vostre du 14/24 du mois passé *) avec bien de la joye; car si d'un poste vous avez esté surpris, qu'on ne vous a pas envoyé, comme on ne peust aultrement en semblable matiere, un gros pacquet, certes moy je n'ay pas esté moins depuis plusieurs mois en peine, ce que j'en devrois croire, m'imaginant or une or autre chose. Surtout j'estois en peine de vostre santé et vie. Car qui est ce qui en est seur? Je vous ay envoyé aujourd'huy et de cette date un assez gros et de beaucoup de curiosités rempli pacquet par la voye de Wolffenbuttel, afin que nostre jamais assez à priser Duc Antoine Ulrich en puisse auparavant jouir *), ce que de

*) Auch dieser Brief fehlt.

**) Man sieht schon aus dieser Stelle, dass Landgraf Ernst seit längerer Zeit mit dem Herzog Anton Ulrich in Briefwechsel den Plan gefasst hatte, auch ihn in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zu führen; Anton Ulrich, geistvoll aber über die speciellen Unterscheidungspunkte der katholischen und evangelischen Kirche entweder indifferent oder calixtinisch gesinnt, ging bekanntlich mehr aus politischen als religiösen Gründen im Jahre 1710 über. Vergl. Soldan's und Höck's in der Einleitung angeführte Schriften.

mesme vous ferez de cet icy enclos livre; lequel je ne sçais, si vous avez deja veu ou leu ou non? Ne me respondez pas jusques à ce que vous ayez aussi deja veu et leu le pacquet, lequel vous viendra par la voye de Wolffenbuttel, car ainsi je vous exempte de la peine d'escrire et de respondre par deux fois; nachdem ich gar wohl erachten kann, dass es Ihnen ebenso wohl, als offtmahls Anderen an der so lieben oder pretiosen Zeitt liegen thuet. Pour le text allegué de St. Augustin lequel vous comme Lutherien et non Calviniste ne debriez pas alleguer contre nous, j'y regarderay. Mais bien suis-je seur, que ny vous, ny personne au monde, ne trouverez rien de contradictoire en nostre profession Catholique, per Pium IV. ex Concilio Tridentino excerptum:

1) à la sainte ecriture, 2) à la Tradition de cinq premiers siecles; ny 3) contre la droicte raison. Je vous en desfie, mon aultrement si docte et capable et aimable Monsieur Leibniz! J'espere que S. Alt. le Duc Antoine Ulrich ne vous fera pas longtemps languir après le pacquet, qu'aujourd'hui et de cette date je luy ay envoyé d'icy; et dès que vous l'ayez receu je ne demande pas que vous preniez la peine de me respondre; car asseurement il y a quelque curiosité là dedans. Le Comte de Cerdagne*) ou Cerdan, duquel vous me parlez, ne s'appelloit il pas aussi le Comte Pol, un franc Huguenot, qui a esté à Cassel et lequel à l'instance de Madame la Regente de Cassel a bien osé taster au poulx à mon fils aisné de le rendre Huguenot**); on dit qu'il a este empoisonné en

*) Kleine Provinz an der Grenze der Pyrenäen.

**) Dass Hedwig Sophie, die Gemahlin des Landgrafen Wilhelms VI. durch den abenteuerlichen Grafen St. Paul (Pol)

Hollande par de certains François apostés; et il est et demeure veritable, ce que Monsieur Arnanld en un . . . certain lieu advance: à sçavoir que les Protestans ne sont pas seulement malheureux en choses Theologiques pour leur preoccupation mais mêmes historiques et politiques; tant le jugement est renversé à cause des faulx principes et les suites en derivantes. J'ay escrit à un de mes officiers à Cassel, nemblich ahn Johan Haiderich Daubern, fuerstlich Hessen-Rheinfelsischen Burggraven im obersten oder Nassauischen Hof daselbsten (auquel, je vous prie, vous prendrez toujours et non par la voye de Francfort l'addresse:) de faire en sorte que le port de lettres ne vous vienne rien à couster; car au lieu de vous servir par ma correspondance, je ne vouldrois pas vous porter de l'incommodité. Je vous suis et ce du profond de mon ame, le tres affectionné

E.

Monsieur Lyncker est toujours icy et se porte bien.

habe einen Versuch zur Conversion des ältesten Sohnes des Landgrafen Ernst machen lassen, erfährt man hier zum erstenmal. Aus politischen Gesichtspunkten wäre wenigstens eine solche Revanche wider die Conversionsversuche des Landgrafen, der Energie der Schwester des grossen Kurfürsten von Brandenburg würdig gewesen. Vergl. übrigens über die Verwechslung des erwähnten Grafen, die Landgraf Ernst hier begeht, den folgenden Brief Leibnizens.

XIII.

1683. 27. April.

Leibniz an Landgraf Ernst.*)

Ueber verschiedene religiöse und politische Gegenstände. Beurtheilung der übersandten theologischen Schrift des Landgrafen und der Arnauldischen Vertheidigung der brittischen Katholiken und Jesuiten in Beziehung auf die dort von Oates entdeckte sogenannte papistische Verschwörung von 1677. Grosse Mängel dieses Processes. Politische Schriftsteller unter den Hugenotten. Lob Arnauld's. Die Acta Sanctorum gelehrter Jesuiten und die Carmeliter. Beurtheilung der französischen Streitfrage über das Regale. Partheilichkeit und falscher Patriotismus der französischen Parlamente und der Bischöfe. Reunionsplan des Bischofs von Thina und dessen Charakter. Polens projectirte Allianz mit dem Kaiser. Französische Bravade über den eventuellen spanischen Erbfolgestreit. Frankreichs etwaige Plane auf Amerika. Türkenkrieg und Parallele der türkischen und deutschen Soldaten.

Monseigneur,

J'ay receu premierement un pacquet de V. A. S., où il y avoit la premiere partie de l'Apologie pour les Catholiques, des pensées touchant les Conciliateurs de Religion, et deux petits imprimés.*) Depuis j'ay receu de la part de S. A. S. Monseigneur le Duc Antoine Ullric, un autre pacquet de V. A. S. où il y avoit quantité de belles curiosités sur l'estat present

*) Dieser wichtige Brief findet sich nicht in der Hannovrischen Originalsammlung.

*) Siehe die Anmerkung zu Nr. XI.

des affaires publiques aussi bien que de la Religion. *). Comme mon dit Seigneur le Duc ordonne, que je les renvoye à luy, je les ay gardées quelque temps pour les lire plus d'une fois, et en les renvoyant, j'ay ajoûté le livre, et tout ce que V. A. S. avoit addressé directement à moy, excepté les deux petits imprimés, lesquels se trouvant aussi dans l'autre pacquet j'ay gardé un exemplaire de chacun.

Il est vray, comme le remarque V. A. que le passage de St. Augustin sur le §. 98. que j'avois allegué, paroist aussi contraire à la presence reelle, qu'à la Transsubstantiation: Mais les Lutheriens ont coustume d'entendre la manducation, dont parle St. Jean, et dont St. Augustin semble parler, non pas de la manducation sacramentale de la Ste. Cene, mais d'une toute autre manducation spirituelle, d'autant que St. Jean semble donner à entendre, qu'elle est necessaire au salut, ce qu'on ne sçauroit dire absolument de la Ste. Cene. J'avoue qu'il y a beaucoup à redire de part et d'autre, comme il arrive ordinairement dans l'explication des auteurs saints ou profanes. Mais aussi n'avois-je allegué St. Augustin, que pour donner à connoistre, que les passages des S. S. Peres sont quelques fois assez embarassans, et que pour estre asseuré de leur sens, il en faut avoir beaucoup d'uniformes. **) V. A. a raison sans doute de me defier, de trouver quelque chose dans ce qu'elle nomme, qui soit contraire à la Ste. Escriture, à la Tradition des premiers Siecles et à la droite raison. Car autrement V. A. ne pourroit y ajoûter foy. Et moy au contraire, je n'aurois

*) Es ist die oben in der Anmerkung zu Nr. XI 4. bemerkte Schrift des Landgrafen.

**) Passages.

pas raison de l'eutreprendre. Car il y a deja long temps, qu'ayant examiné ces choses, je croyois voir, qu'on y parle d'une maniere si circonspecte, qu'on peut donner aisement et sans contrainte un bon sens à ces expressions et par consequent on ne sçauroit prouver le contraire d'une maniere convainquante. Mais je ne sçais point, si ce bon sens seroit approuvé, ou au moins admis comme tolerable par ceux de l'Eglise Romaine, qui ont le pouvoir de censurer les autres. Et il y a des choses dans la practique ordinairement receue parmy plusieurs Catholiques, qu'on ne sçauroit approuver; c'est pourquoy un homme sage et sincere ne sçauroit estre de ce party, qu'en tesmoignant, qu'il n'approuve pas ces choses, et moy je doute fort si on le souffriroit après une telle declaration; car tout le monde n'a pas le privilege dont jouit V. A. d'escrire en Catholique discret et sincere. C'est pour cela aussi que j'avois dit autre fois, que si le Livre de V. A. ou quelque autre pareil estoit approuvé des censures, au moins comme ne contenant rien qui soit contraire à la foi et discipline Catholique, il avanceroit beaucoup la reunion des esprits bien plus que l'exposition de Monsieur de Condom*), ou quelque autre que je sçache. Je reconnois avec V. A. la difficulté qu'il y auroit d'obtenir une telle approbation, mais je ne la tiens pas impossible, si on s'y prenoit comme il faut, et si V. A. le vouloit entreprendre, sur tout, si Elle faisoit tirer de ses pensées ce qui suffiroit pour cela, et seroit exprimé d'une maniere qui cho-

*) Bossuet's Exposition de la doctrine de l'Eglise catholique sur les matieres de controverse. Paris 1671 (öfters aufgelegt und übersetzt).

queroit ces gens là le moins qu'il seroit possible *). Car le tour qu'on donne aux choses fait beaucoup. Je ne me souviens pas d'avoir ouy, que le Comte de Sardaigne ou de Cerdaigne, Auteur du Livre de l'Empereur et de l'Empire trahis, se soit appellé le Comte Pol. Mais il y a eu dans nos Cours, et peutestre aussi dans celle de Cassel, des Comtes de St. Paul, fils du Lieutenant General de ce nom de la Religion pretendue reformée. **) Il me semble que je reconnois Monsieur Arnauld dans le livre de l'Apologie pour les Catholiques, que je n'avois pas encore veue; il n'y a que l'amour de la verité, qui le peut avoir porté à escrire contre la pretendue conspiration d'Angleterre, car il n'appartenoit pas aux nommés Jansenistes de justifier les Jesuites. Je ne crois pas qu'on puisse trouver hors de l'Angleterre un Jurisconsulte sçavant et sans passion, qui puisse approuver la forme du procès criminel, dont on s'y est servy au sujet de la conspiration; s'il est conforme aux Loix d'Angleterre, c'est ce que je ne sçay point. Je croy d'avoir ouy dire que la Cour de l'Amirauté en Angleterre se sert du droit commun, parce que les Estrangers y ont souvent à faire, il me semble que dans cette affaire qui touche la reputation de tant d'estrangers de grande consideration on auroit mieux fait d'en user de même. La cause pour-

*) Der Extract des discreten Katholiken, welchen L. Ernst um seiner Glaubensgenossen willen als eine Milderung des grösseren Werkes heraugab, erschien schon 1673.

**) Die folgenden Stellen über die papistische Verschwörung in London, sowie über Nicole, Arnauld und über den Regalienstreit sind, wiewohl uncorrect und unvollständig schon enthalten in den 1776 zu Paris und Lausanne abgedruckten »Letres de Messire Antoine Arnauld Docteur de la maison et societé de Sorbonne« Tom. IV. p. 186—188.

quoy on donne tant de croyance en Angleterre aux depositions des témoins, c'est parce que la Torture n'y est point. Cela les oblige de ce contenter des preuves pour condamner, dont en quelques autres endroits on ne se serviroit que pour venir à la question, particulierement en Allemagne, où l'on ne condamne ordinairement les criminels qu'après leur aveu. Cependant les témoins devroient estre, si non, omni exceptione majores, au moins sans reproche, et deposer d'un même fait. Et la consideration de ce qu'on appelle Corpus delicti ne doit pas estre negligée. Car elle est en quelque façon du droit naturel et da la bonne Logique; mais hors la deposition assez mal concertée, ces témoins sont suspects; on n'a pas trouvé la moindre chose qui confirme le dessein d'assassiner le Roy, de faire un massacre general, et de bouleverser le Gouvernement, choses qui demandent les préparatifs, qui ne se cachent pas aisement, et ne sont pas facti transeuntis. Il auroit fallu aussi dresser des articles pour interroger là dessus les témoins, donner la liberté aux accusés, de faire former des interrogatoires, et leur donner pour cela le temps qu'il faut, mais sur tout il falloit avoir égard à beaucoup d'endroits des depositions dont l'absurdité semble sauter aux yeux. Certes les Loix d'Angleterre même ont voulu pourvoir à l'innocence des accusés, puisque le Grand Senechal dit, dans le procés de Mylord Strafford, que ceux qui deposent pour le prisonnier et contre le Roy ne sont pas obligés de prester serment, quoy que cela semble estre un autre excés. Plusieurs remarques que Monsieur Arnauld fait sur cette matiere me sont venues dans l'esprit, quand je lisois ces procedures, et il y en avoit encore, dont il ne fait point de mention. Entre autres je croy d'avoir lû, que le Chevalier Wackemann, qu'Oates avoit accusé d'avoir voulu empoisonner le Roy, sortit d'affaire et fust absous, ce

qui ne se pouvoit, qu'en convainquant Oates de faux temoignage. Il y a dans ce pays-cy un Monastere Anglois à Lamspring, on m'a conté que quelques uns de ces Moines estoient allés en Angleterre pour leurs rentes ou affaires particulieres, on s'en saisit, et il se trouva des témoins, qui les accuserent d'avoir trempé dans la Conspiration. Cela n'estoit pas leur caractere, et ils n'avoient pas la mine de s'embarrasser des affaires d'Estat, je croy, qu'ils furent elargis, parce que la fausseté estoit trop visible. Cependant je n'oserois pas accuser le Grand Senechal et le Lord Chef de justice de malice et de collusion avec les tesmoins. Car quand je considere ce que peut la passion sur des hommes prevenus, j'aime mieux luy attribuer ce que paroist si déraisonnable, et je sçay, que des personnes fort esclairées d'ailleurs ont crû la conspiration veritable, comme entre autres feu Monsieur le Prince Robert. Et le Grand Senechal, c'est à dire le Grand Chancelier, qu'on avoit créé Senechal, pour juger un pair du Royaume, paroit estre dans les interests de la famille Royale. Pour le Comte de Shaftesbury (qui a esté Chancelier autres fois) et ses semblables, c'est une autre affaire, et je ne doute presque point, qu'Oates n'ait esté suborné par quelques uns de cette faction. Le meurtre du Juge Edmond Godfroy me paroist d'autant plus suspect, que les Catholiques, sçachant le peuple deja assez animé contre eux, auroient esté extremement imprudens, s'ils avoient voulu commettre ce meurtre, qui ne leur pouvoit servir de rien, et leur devoit causer le prejudice, qui n'a pas manqué de s'en suivre. Au reste un homme tant soit peu instruit des affaires croyant apprendre quelque chose de particulier de la deposition d'Oates et de ses semblables, les rejettera bientost avec indignation, voyant qu'on ne luy dit que des choses, que tout le monde peut feindre, sans avoir aucune

connoissance des secrets et sans aucune entrée dans les affaires. Aussi Monsieur Arnauld dit avec raison, que ce delateur ridicule parle de tout en vray pedant, et comme le moindre de la populace. Je remarque un air de fiction quoy qu'un peu plus delicat, dans un livre Anglois, traduit en François, sous le titre de »Christianissimus Christianandus«; l'auteur, si je m'en souviens bien, nous veut faire accroire, qu'il est fort instruit des secrets de la France, et qu'il a esté même employé dans ce party. Cependant il ne nous conte que des choses generales et vagues ou peu croyables. J'ai lû un jour un livre fait en Anglois contre le Duc de Yorck, qui me parust fait effectivement par un homme mieux instruit, car il m'apprit des particularités croyables. Par exemple, j'en sçeus la cause du desastre du nommé Roux-Marsilly, qui venant de l'Angleterre et ayant passé par la France pour aller en Suisse, fust attrappé par ceux qui le poursuivoient, quand il estoit deja bien avant sur le territoire des Suisses, et ramené à Paris, où ayant esté examiné dans la prison par Monsieur de Lionne même, et ayant taché inutilement de se tuer, il fut rompu tout vif. Je n'en avois jamais pû rien sçavoir davantage, que par ce livret, qui m'apprit que le dit Marsilly avoit eu audience du Roy d'Angleterre; mais que le Duc de York avoit esté present, dont il ne s'estoit pas defié; de sorte qu'il y a apparence, que le Duc, ou quelqu'un des siens, comme pourroit avoir esté Monsieur Colemar, en a donné avis en France. Et apparement ce Marsilly cabaloit quelque chose en faveur des Religionnaires, mais il s'estoit fort mal addressé. *)

*) Die hier erwähnte Hinrichtung des einer Conspiration für die Hugenotten angeklagten Marsilly wird in der folgenden

Monsieur Arnauld pouvoit joindre aux Monarchomathées ou ennemis de la monarchie qu'il nomme, le livre assez celebre du siecle passé, qui parust sous le nom d'Antimacchiavel et qui fust fait par l'Innocentius Gentiletus Jurisconsulte Huguenot estimé pour son sçavoir. Et il faut avouer que la pluspart des auteurs de la Religion *) qui ont fait en Allemagne des Systemes de la science politique, ont suivis des principes de Buchanan, de Stephanus Junius Brutus (qu'on croit estre Hubertus Languetus, autre Jurisconsulte Huguenot) de l'Antimacchiavel, de David Pareus et de leur semblables. On le voit par les livres d'Althusius, Hoenonius et autres. Mais les Lutheriens leur ont fait la guerre pour cela, particulierement l'Université d'Helmstadt, qui a toujours suivi d'autres maximes, et Henning Arnisaeus (qui a escrit assez amplement de la politique) a fait un Rime exprès, pour prouver que la Majesté des Princes doit estre tousjours inviolable. Je serois bien aise de sçavoir si Monsieur Nicole est encore avec Monsieur Arnauld, et pourquoy Monsieur Arnauld s'est retiré à Liege, si c'est par un ordre de la Cour, ou par precaution. On m'a dit que Monsieur Nicole donnoit des avis à Rome, en matiere de la Regale et qu'on l'auroit puni, si on l'avoit attrapé *).

Hauptantwort des Landgrafen, Zeugen der Execution, durch eine bisher wenig bekannte Anekdote erläutert.

*) Hugenotten.

**) Dieser Irrthum wird in der oben erwähnten Stelle von Arnauld's Werken berichtigt. Nicole, der mit Arnauld gleichzeitig 1679 auswanderte, kehrte trotz seines berüchtigten Briefes an den stolzen Erzbischof von Paris, den Hauptgegner der Jansenisten, alsbald zurück, ohne einer weiteren Verfolgung ausgesetzt zu werden.

J'ay eu l'honneur de connoistre Monsieur Arnauld assez particulierement, et j'honore infinement son merite, qui est reconnu de toute la terre; nous nous sommes souvent entretenus des sciences, car il n'est pas moins excellent Geometre, que grand Theologien; il meditoit alors quelque chose de fort beau sur les raisons et proportions; et je serois faché, s'il en avoit esté distrait entierement. Ce qu'on me conta de sa retraite et du malheur de ses amis ne m'avoit pas peu touché. Au reste quand je retournais en Allemagne par ordre de feu Monseigneur le Duc Jean Frederic, il me donna une réponse à un Capucin François demeurant à Hannovre, qui luy avoit demandé des particularités sur la croyance des Grecs, touchant la Transsubstantiation. Là dedans il dit de moy en passant quelque chose de si extraordinairement favorable, que je n'aurois pas osé porter la lettre, si je l'avois sceu; et je ne l'appris que depuis par le prince même, qui avoit retenu cette lettre.

J'ay leu avec plaisir la lettre imprimée addressée à Monsieur d'Heroual, faite pour defendre le P. Papebrock, Jesuite, contre les Carmes *), car le dessein des Peres Bollandus, Henschenius et Papebrock m'a toujours paru très utile, et pour l'histoire ecclesiastique, et pour la profane. Car de tirer les vies des Saints de bons manuscrits, c'est nous conserver une infinité de pieces utiles, servant à l'histoire, qui se trouvent dispersées çà et là. Les moines de ces siecles demy barbares n'ayant escrit presque autre chose, il se trouve quantité de fables là dedans; mais des personnes de jugement sça-

*) Carmeliter, deren Fabeln über den Ursprung der Mönche vom Berge Carmel damals durch Papebroch und andere gelehrte Jesuiten widerlegt wurden.

vent bien les discerner et faire un bon usage de ces choses suivant les Loix de la bonne Critique, d'autant que les Peres Jesuites, auteurs de cette collection, font voir qu'ils ne sont pas des plus credules, et particulierement le P. Papebrock, qui passant il y a deux ans chez Monsieur l'Evesque de Paderborne et Munster, eust bien de la peine à le rendre, quand ce Prince luy monstra le diplome de Charles Magne, rapporté dans ses monumens de Paderborne comme un vray original. Il y avoit autre fois un Jesuite à Mayence ou Aschaffenbourg qui estoit aussi de ce caractere, c'est à dire fort versé dans les Manuscript, nommé le P. Gamans. Je serois bien aise de sçavoir s'il vit encore, et s'il a donné quelque chose, car ce seroit dommage si ces veilles et recherches devenoient inutiles et venoient à se perdre.

Le Parallele fait entre un Catholique Romain, un Cathotique Parisien, un Schismatique Oriental et un Protestant, touchant l'autorité du Pape, est tout à fait beau et judicieux. *) Mais quant au different, qu'il y a entre le Pape et plusieurs du Clergé de France, je tiens que suivant les principes des Catholiques, Messieurs du Clergé auront la peine de se justifier. Mais la pluspart ne font que flatter la cour, et nous ne sommes plus au temps de ces Evesques vigoureux, qui aimoient mieux perdre la vie que de se relacher de leur devoir. Quant à la Regale, un habile homme de Paris, fort celebre parmy les sçavans, et qui est connu particulierement de Monsieur le Cardinal d'Estrées, m'escrivant demanda un jour mon sentiment en matiere de la Regale. Je ne pouvois luy répondre autre chose

*) Diese Zusammenstellung war in der oben erwähnten Schrift des Landgrafen enthalten.

si non que je tenois, que la presomption estoit pour la liberté des Eglises, là, où la regale n'avoit pas encor esté introduite, et que je ne croyois pas qu'on puisse prouver aisement, que ce qu'on appelle Regale soit une suite naturelle de la puissance Royale, ny qu'elle appartient aux Roys ipso jure, ou de plein droit, là, où ils ne l'ont point acquise exprés. C'est pourtant sur quoy roule le raisonnement des François qui ont escrit pour le Roy en cette matiere, et entre autres de ce même Aubery, qui a fait les pretensions du Roy sur l'Empire et qui ne perd point l'occasion d'employer sa plume venale toutes et quantes fois qu'il trouve matiere de l'exercer, sans se soucier de l'equité ny de la bonne foy. *) Les procedures des Parlemens de France, et d'autres Officiers Royaux sont mêmes fort estranges et fort precipitées quand il est question des droits de leur Roy: ils agissent en Avocats et non pas en Juges sans mêmes sauver les apparences, et sans avoir égard à la moindre ombre de justice; de sorte qu'on n'a rien â reprocher là dessus aux Juges Anglois. Peut on chercher des exemples plus manifestes que les jugemens qu'ils ont donnés autres fois contre le Pape, touchant le Comitat d'Avignon ou le pays Venaissin; et les beaux Arrests du Parlement de Metz et de la Chambre de Rêunion de Brisac? C'est se mocquer du monde, que de vouloir faire passer ces manieres d'agir pour des procedures con-

*) Antoine Auberi zeichnete sich vor allen damaligen französischen Royalisten durch seine der Hoheit des deutschen Reiches feindselige Schriften aus. Er schrieb: De la prééminence des Rois de France et de leur préseance sur l'Empereur et sur le Roi d'Espagne, und: Des justes pretensions du Roi de France sur l'Empire. In Folge nachdrücklicher kaiserlicher Vorstellungen liess ihn zwar Ludwig XIV. in die Bastille sperren, hielt ihn aber sehr wohl und setzte ihn bald wieder in Freiheit.

formes à la justice. Et c'est comme si on vouloit autoriser les sentimens de Hobbes, qui tient, que la justice se doit observer en effect entre les Sujets d'un même Prince, mais que deux Princes ou Republiques sont tousjours en guerre quelque semblant qu'on fasse, et que la justice et l'equité ne sont que des noms de parade à l'esgard des démeslés qu'ils peuvent avoir ensemble. Ainsi ces Cours Souveraines et officiers Royaux croyent qu'il est assez d'administrer la justice aux Sujets de leur Maistre, mais quand il est question des avantages du Roy même, ils veuillent bien que toute la terre sçache, qu'ils ne gardent point d'autres mesures que celle du droit de la bienseance, ce qui est pourtant fort mal seant dans la personne de ceux qui ont juré de prononcer suivant la justice sans distinction des personnes. Les gens de l'Eglise en France seroient fachés de ceder en flatterie aux seculiers, et les Evesques de Cour n'y sont que trop ordinaires, dont un nommé Monsieur le Noir, (le même qui a fait l'Evangile nouveau du Cardinal Pallavicin,) a bien déscrit le caractere opposé à celuy d'un Evesque Apostolique. Mais quant à ce qui concerne la deposition des Roys, s'ils deviennent Apostats ou impies, le plus seur est, de se tenir aux sentimens de la primitive Eglise, qui estoit de ne leur point obeïr en ce qu'ils commandent contre la Loy de Dieu, mais aussi de ne leur point resister ny d'opposer la force à la force. C'est une question assez agitée, s'il est bon que les seculiers ayent la Collation des benefices, mais comme ils les ont fondés et dotés, ils ont en quelque façon acheté le droit de patronage, et il faudroit autrement que les Ecclesiastiques renonçassent aux fiefs qu'ils tiennent des Empereurs et des Rois. C'estoit aussi le sentiment du Pape Pascal II. dans le démelé des investitures; son sentiment fut suivi par les Evesques de l'Empire, quant à ce qu'il ne falloit point

souffrir les investitures, mais il ne fut point suivi par la renonciation qu'il jugeoit necessaire pour cela et qu'eux n'avoient garde de faire. Je n'ay pas encore pû sçavoir quelles sont les propositions de l'Evesqne de Strigonie, dont on fait tant de bruit en France, ny qui est cet Evesque, dont l'Eglise est in partibus, puisque Strigonie est Gran, que le Turcs possedent en Hongrie. Les remarques sur les pretendues conciliations de Religion, que V. A. m'a communiquées, sont excellentes.

Quant*) à Monsieur l'Evesque de Thina, je luy ay parlé quelques fois et je puis dire à V. A. sur les doutes qu'elle en a, premierement, qu'il est Espagnol, et non pas Italien; 2) qu'il parle bon Allemand, ayant esté en Allemagne plus de 20 ans; 3) qu'il a regenté en Theologie dans son ordre, et par consequent, qu'il n'ignore pas la Theologie positive et Scholastique; 4) je trouve aussi qu'il n'est pas mal instruit des controverses, au moins autant qu'il faut pour son dessein; 5) son dessein n'est pas fondé sur les seuls articles populaires de la communion de deux especes, du mariage des Prestres et choses semblables, comme il semble, qu'on ait rapporté à V. A., mais il va plus avant et touche un peu plus à l'essentiel. 6) Il m'a asseuré positivement, qu'il a en mains des approbations de plusieurs Theologiens Catholiques auxquels il avoit proposé les fonds de son dessein, lesquels après bien de discussions et de doutes l'avoient enfin aggrée. 7) Je n'ay pas veu les écrits qu'il a échangés avec plusieurs Theologiens Protestans, mais ce qu'il m'a dit de son projet me

*) Die folgende Stelle ist für die Geschichte des Spinola'schen Unionsplanes von besonderer Wichtigkeit.

parut possible. 8) Cependant quoyque je tienne la chose possible, conformement aux principes des deux parties, j'avoue, veu l'estat present des affaires du monde, que je ne croy point probable, qu'elle réussisse, il faudroit supposer dans le commun des hommes et principalement des Theologiens plus d'equité et de raison qu'on n'en peut attendre. Luy mème aussi n'espère point d'en voir si tost un plein succés; en attendant l'effect que cela pourra faire, c'est que le chemin sera toujours applani, et que la posterité en pourra profiter. Comme il m'a parlé de son dessein, à condition de ne le point publier, je dois garder ma parole, mais je l'ay exhorté à trouver V. A. en partant d'icy, ce qu'il m'a tesmoigné d'avoir grande envie de faire, si sa route le luy permet. — La Nouvelle de l'Alliance de l'Empereur avec la Republique de Pologne, est sans doute de grande consequence. N'estant pas informé des particularités de la Cour de Pologne, je ne m'y attendois pas. Il est vray qu'on a mandé autrefois, que le Roy estoit un peu d'egusté de la Cour de France, parce qu'on n'avoit pas eu assez de consideration pour son beau frère*); mais je ne me fiois pas à ces rapports. Cependant je trouve que le Roy fait sagement et que c'est le moyen d'asseurer la Couronne à sa posterité. — Il faut esperer que la Morale très Chrestienne sera assez conforme à la Morale Chrestienne, pour nous laisser en repos durant la guerre du Turc, comme V. A. a raison de juger, pourveu que Dannemarck ne nous brouille point les cartes, qui n'a point de Pape, qui luy puisse envoyer un Nonce

*) Es ist von dem Könige Johann Sobiesky die Rede, dessen Gemahlin aus dem französischen Hause Bethune war.

Ranuzzi pour l'exhorter à ne pas troubler la Chrestienté *); et le Roy Tres Chrestien l'assistant en vertu de leur alliance se croira dechargé du blâme qu'il en pourroit craindre. La guerre du Turc sera courte, apparemment s'il depend de l'Empereur de la finir, surtout pour la raison de V. A. qui est, que les pays héréditaires de l'Empereur auront de la peine à porter long temps les frais d'une si grande guerre. Si le Marquis de Croissy - Colbert a dit nettement au Comte de Mansfeld, que la France pretend la Succession de la Monarchie d'Espagne, en cas que le Roy vienne à mourir sans enfans; comme V. A. le remarque; il faudra attribuer cette saillie ou plustost cette bravade aux vapeurs de la bonne fortune, qui ne monte pas moins à la teste que celle du vin. Car enfin cette espece de menace ne peut servir qu'à reveiller les gens de leur profonde lethargie. Il y a déja long temps qu'on forme en France un dessein sur les Indes de l'Amerique, et les Isles Antilles doivent servir de planche, aussi sont elles presentement merveilleusement bien fournies de tout. Si le Roy d'Espagne, que Dieu conserve long temps, venoit à mourir, ce seroit le temps, à l'executer et l'on ne se mettroit pas fort en peine de la Castille depouillée, qu'on laisseroit à quelque Roy dependant de la France. La Conqueste de l'Amerique est de tous les grands desseins que la France pourroit avoir le plus faisable et le plus im-

*) Der treffliche Pabst Innocentius XI. schickte nämlich den Cardinal Ranuzzi als Nuntius nach Paris, um dem Könige die Pflicht der Unterstützung des Kaisers gegen die Türken zum Wohle der Christenheit vorzustellen, ohngeachtet der vorige Nuntius Parese, im Streit mit dem Erzbischof von Paris, dort eine schlechte Aufnahme gefunden hatte und kummervoll daselbst gestorben war.

portant*), et si Dieu n'y met ordre, elle est en meilleur estat de l'executer, que Cromvel n'estoit lors qu'il entreprit sur la Spagnuole. Cependant il faut s'estonner de l'aveuglement des Anglois, qui seroient perdus par là; d'autant qu'ils ont esprouvé, il y a quelques années, que les François les peuvent chasser des Isles, quand bon leur semble. Mais laissons la l'avenir, puisque le danger, où la Chrestienté se trouve par l'invasion du Turc, est assez grand pour occuper nos pensées. Dieu nous garde de la perte d'une bataille. Les Soldats Turcs ont des grands avantages sur les nostres, au lieu que du temps de Geoffroy de Bouillon les guerriers estoient sans contredit plus robustes et plus braves que ces Asiatiques; mais aujourd'hui une bonne partie des Turcs consiste en Grecs, Thraces, Macedoniens, Albaniens ou Epirotes et autres peuples qui ont toujours passé pour belliqueux; au lieu que nos Allemands sont fort dechûs de leur ancienne reputation. On ne voit gueres plus de lanciers ny de gens armés de toutes pieces, nos Mousquetaires ne se servent presque point de leurs espées, et les bayonnettes ne sont pas encore assez receues. La discipline des Turcs est bonne pour ce qui tient plus *du naturel*, elle rend les gens obeissans, sobres, robustes, capables d'endurer la faim, la soif et les fatigues, adroits, sauteurs, nageurs, lutteurs, bon tireurs, bon jetteurs de pierres, au lieu qu'on ne s'estudie presque chez nous, qu'à apprendre aux

*) Dass Ludwig XIV., der schon im Jahre 1672 Leibnizens Aegyptisches Eroberungsproject verwarf, ganz andere Plane der Vergrösserung in seiner Nachbarschaft hegte, hat der Erfolg gelehrt, und Landgraf Ernst hat dies auch in seiner unten folgenden Hauptantwort, welche eine sarcastische Schilderung des Königs enthält, richtig vorausgesehn.

Soldats quelques mouvemens et evolutions *artificielles.* Ainsi si *Vir Virum legeret,* s'il falloit combattre homme à homme, comme cela estoit fort ordinaire chez les Romains, et doit arriver souvent en effet dans les rencontres, je ne voudrois pas gager pour les nostres *). Mais je suis impertinent de parler de la milice à V. A. qui a esté General, et qui s'est distingué dans sa Jeunesse par des actions esclatantes. Il est temps de finir ce babil inutile pour dire, que je suis avec une profonde Devotion

Monseigneur de V. A. S. le tres humble et tres soumis Serviteur

L.

P. S. J'ay appris qu'on a publié en France deux livres, fort jolis, l'un intitulé *le Theologien dans la conversation avec des grands,* l'autre contient *des dialogues des morts* à la façon de Lucien. V. A. a la bonté de faire mention des ordres qu'elle a donnés au Sieur Dauber; il faut qu'il ne les aye pas encore bien compris. Mais la Correspondance de V. A. est d'un si grand prix, que je ne m'arresterois qu'as à ce qui est important bien d'avantage.

à Zellerfeld ce 27 d'Avril 1683.

*) Vergl. die entgegengesetzte Ansicht des Landgrafen, welche sich auch vorerst durch den glorreichen Entsatz von Wien im September dieses Jahres 1683 sowie 1687 durch den Sieg bei Mohacz bestätigte, in der folgenden Hauptantwort, und in Beziehung auf die von Leibniz hervorgehobene persönliche, natürliche, rohe Tapferkeit der Türken, dessen fernere Bemerkungen in dem Briefe vom August (Nr. XVI.).

XIV. a.

Vorantwort. 17/27 Mai 1683.

Landgraf Ernst an Leibniz.

Mon plus que cher Monsieur Leibniz,

Ce n'a esté que d'hier que j'ay receu la vostre aultant agreable, comme tres obligeante response du Zellerfeld du 27 d'Avril, et ainsi d'un mois entier vieille; je vous respondrai en huitaine; cependant je vous prie de me renvoyer l'inclose en langue Françoise et de me croire, que j'estime beaucoup aultant vostre amitié, comme vos asseurement grands talents et merites et que je vous suis

Monsieur vostre tres affectionné

Erneste Prince de Hessen.

Je croirois avoir acquis un demi Paradis en terre, si je pourrois jouir au moins une fois par sepmaine de vostre si estimable bonne conversation.

XIV. b.

1683. 21/31. Mai.

Landgraf Ernst an Leibniz.

Hauptantwort. Feste Grundlage der katholischen Lehre nach dem Buche des Landgraf Ernst insbesondere in der Frage über die Anrufung der Heiligen und der Eucharistie. Ursache, warum dies Buch nicht öffentlich approbirt wird, und warum es genügen müsse, dass der Verfasser desselben nicht excommunicirt werde. Lob des Jansenisten-Chefs Arnaulds als Vertheidigers der Jesuiten; Zweifel über die Theilnahme derselben an der englischen sogenannten papistischen Conspiration; und Tadel der leidenschaftlichen Partheilichkeit des Prinzen Robert von der Pfalz. Scharfe Beurtheilung despotischer und erblicher Monarchien als Hauptursache der Europäischen Kriege, sowie der Kriegs- und Hofpracht deutscher Fürsten. Vorzug der Republiken. Tadel der Verschmelzung geistlicher und weltlicher Macht, insbesondere des ungeistlichen Lebenswandels des letzten Bischofs von Strassburg. Theologische Unwissenheit Ludwigs XIV. Ueber den päbstlichen Absolutismus. Flüchtiges Urtheil über das Unionsproject des Bischofs von Thina. Sarcastische Schilderung des Königs von Frankreich. Vorzug der deutschen Soldatesca vor der türkischen. Anempfehlung der katholischen Apologie von Arnauld. Anecdote über die Hinrichtung Marsilly's. *)

Mon plus que cher Monsieur Leibniz,

J'ay receu il y a peu de jours, mais justement d'un mois tout entier vieille vostre à moy si agreable lettre du 27 d'Avril de Zellerfeld; qui en est cause je ne le sçay point,

*) Mehrere Worte dieses Briefes, von welchem sich in der Hannovrischen Sammlung das Original nicht gefunden hat, sind wegen Undeutlichkeit der hier befindlichen Copie zweifelhaft geblieben.

selon ce que par probabilité et un peu de discretion je peux juger. J'espere, que vous ne me prendrez pas en mal, que je communique parfois vos lettres à Messieurs Blum *) et Lincker, qui en ont comme moy aussi, à cause de vostre rare erudition et bon raisonnement, un grand contentement, tout de mesme comme le bon Monsieur Arnauld, qui vous estime fort et m'a escrit de vous avoir aussi connu.

2) Pour le passage allegué de St. Augustin, comme aussi parfois d'autres Peres, je suis d'accord avec vous qu'il y a par fois autant d'ambigueté et d'obscurité, comme sur les passages de l'escriture mesme; mais nous Catholiques avons cet avantage, que nous nous reglons selon ce que l'Eglise d'un temps à l'autre a creu et practiqué, et si sincerement les Protestans se vouloient seulement remettre à ce qu'on leur peut prouver par le témoignage du 3me 4 et 5me Siecle, (car des deux premiers il nous reste peu de monumens,) et en quoy toutes les Eglises Orientales pour la pluspart conviennent encore avec la Romaine, cette lamentable division seroit bientost ostée.

3) Asseurement, que vous avez grande raison de dire et de croire, qu'en ce que selon la profession Catholique pourtant je croye, je ne croye rien, en quoy on me puisse convaincre de faux, soit par l'Escriture sainte, ou la Tradition non escrite, ou par la droite raison. Car prenons seulement et par exemple l'unique article de l'invocation des Saints, et mettons le comme il faut au veritable estat de la question; à sçavoir si au nou-

*) Der schon einigemal erwähnte Oberappellationsrath zu Prag, welcher mit Landgraf Ernst über die Unausführbarkeit des Spinola'schen Reunionsplans übereinstimmte. Im Jahre 1688 stand Leibniz mit ihm in Briefwechsel. S. Feller Commercium epist. Leibnitianum (Hannover 1805. Nr. CXIII. CXIV). —

veau Testament (car de l'Ancien, c'est une autre affaire,) il soit utile et licite que ceux de l'Eglise Militante invocquent les ames de la Triomphante à joindre nos prieres à leur intercession auprés de Dieu, les Catholiques tiennent l'affirmative, et à l'encontre les Protestans la negative; quand dis-je vous auriez consommé toute vostre vie en lecture de l'Escriture et des Peres et controverses, et que vous en auriez fait un extraict, vous ne trouverez pourtant à la fin rien autre chose, si non que le tout se reduit du costé des Protestans à ces deux Chefs, premierement qu'ils croyent que cette invocation soit vaine, par ce qu'ils se persuadent que les ames des Saintes ne sçavent pas nos necessités, ny ne nous entendent, et l'autre qu'ils se plaignent, que nous excedons par trop, non seulement par ce culte subalterne, que nous leur rendons, mais aussi par des trop grandes et quasi intolerables Epithetes, qu'il leur semble, qu'aprés de nous, on donne autant à la Ste. Vierge, comme aussi à quelques Saints, par exemple à St. François etc. Voyla en quoy finalement tout se reduit, et que se resoult premierement, qu'en diverses manieres 1) il est aise à concevoir, que les ames des Saints, comme pareilles aux Anges peuvent avoir une telle communication de charité avec nous, 2) que l'Eglise universelle au 3, 4 ou 5me Siecle n'auroit point introduit un tel des Protestans creu abus d'une telle invocation, si par la Tradition de leurs Ancestres jusques au temps Apostolique ils ne l'avoient tellement receu, et secondement qu'un autant veritable comme sincere et discret Catholique n'est point obligé de croire et de faire pour cet article plus qu'en la profession de la foy est contenu et au Concile de Trente en a esté defini, nimirum quod utile et licitum sit invocare sanctos; et là dessus on peut defier qui que ce soit, qu'on puisse monstrer l'opposé de cela par un texte de l'Escriture du Nou-

veau Testament, ou par la Tradition ou droite raison, et je croy que vous comme un personnage tres prudent, docte et fort raisonnable en conviendrez avec moy.

4) Puisque vous même voyés, qu'on me souffre et beaucoup d'autres de ce sentiment, sans qu'on nous excommunie et chasse, vous ne devez donc point douter, qu'on peut fort bien demeurer en la Communion de l'Eglise Romaine, quand bien (hors les choses de la foy,) on n'a pas tous les sentimens de la Cour de Rome, des Jesuites et des Moines. Quoy, les Sorbonistes, qui enfin maintenant censureront à la contemplation de la Cour de France et des Prelats la Censure de l'Archevesque de Strigonie, ne seront point forcés à quitter pour cela leurs Benefices et leurs Doctorats et á se faire pour cela Protestans ou Grecs, et à quitter la Communion autant interne comme externe de l'Eglise.

5) Pour mon livre il y a certainement des difficultés insurmontables, qui ne permettent en cette saison qu'on puisse esperer ce que bien vous desireriez, bien qu'en effet il n'y a rien dedans, que par beaucoup et avec approbation escrivans Auteurs Catholiques n'aye esté par cy et par là (bien que non ainsi par ensemble) et pour tel dit, reconnu et donné; le mal est, et lequel respect on craint par politique à Rome, que si on concede la moindre chose aux Adversaires, qu'ils en font tout à l'heure un mauvais usage et maligne consequence; c'est pourquoy on y va si retenu et avec telle circonspection.

6) Ainsi en est de la Controverse sur l'article des deux Especes, et tout maintenant je viens de lire ce si elegant traité de cy devant Monseigneur l'Evesque de Condom, et maintenant de Meaux*) sur cette matiere où il a de nostre costé tout dit

*) Bossuet.

ce qu'on peut dire et pourtant n'a rien dit que par cy devant n'aye esté deja dit et remarqué plusieurs fois par nos Auteurs, où tout se reduict enfin et aprés tout à ces deux chefs: 1) que sans prealablement establir la presence reelle et la Transsubstantiation et permanence au St. Sacrement de l'Eucharistie, c'est tout à fait en vain d'en disputer avec ceux au moins qui nient cela; 2) mais quand celles là sont bien establies, il s'en suit que l'Eglise, comme Administratrice des dons de Dieu, pour des raisons qu'elle a eues, a aussi bien pu dispenser en cela pour la communion des Laiques, comme elle a fait à obmettre l'immersion au Baptesme, puisque par la Tradition d'un Siecle à l'autre elle a eue la revelation Divine qu'aussi bien on peust communier au Corps et Sang de Christ en l'Eucharistie sous une espece que sous les deux.

7) Il semble que vous vous estonnéz de cette si louable et edificante action, que non obstant l'amertume deplorable qui est entre Monsieur Arnauld et les Jesuites, qu'il les aye non obstant si bien et fortement defendu contre cette si grande calomnie et persecution de cette ainsi pretendue conspiration d'Angleterre; mais moy je ne m'en estonne pas; car il a fait en cela non seulement tres sagement, mais aussi tres chrestiennement, et n'y a fait que selon le veritable devoir d'un, autant pour la foy Catholique, comme pour l'innnocence, zelé Docteur, aussi bien, à ce qu'il m'en a escrit luy mesme. Le Pere de la Chaise l'en a fait remercier, et tout au moins, et quand ce ne seroit rien autre chose, cela n'a esté qu'une bonne Politique, bien que je suis certain qu'il l'a fait par zéle autant de Religion comme d'amour pour la justice; aussi bien autant luy comme les principaux des Jansenistes affectent de bien loin ne traiter pas leurs Adversaires comme par ceux là ils se voyent traités et persecutés.

8) Au reste pour cette invention de la Conspiration d'Angleterre il me semble que puisque personne n'en parle ny en entend plus rien, et qu'aucun des accusés ne l'a jamais avoué, (ce qui seroit beaucoup qu'entre tant de personnes en pieté executées, il n'y auroit pas eu un seul qui auroit voulu donner gloire à Dieu, et penser au grand pas de l'Eternité) et qu'on n'a jamais rien trouvé d'armes ou d'assemblées, que dis-je maintenant le peuple Anglois sera un peu desabusé de cette imposture; et si le Prince Robert ne fust mort si tost, j'avois desja dessein de prendre la liberté, de luy avoir demandé par lettres, comme jamais il a peu tranquilliser sa conscience par le consentement donné à la sentence sanguinaire contre Mylord Strafford; mais il estoit mal affectionné aux François, et comme un grand Libertin et fort ignorant des choses de Religion il croyoit des Jesuites et Catholiques d'autres choses qui ne sont point; ainsi je croy qu'il s'est laissé entraisner avec les autres à vouloir par ce moyen là esloigner ce si grandement, après la mort du Roy, craint et apprehendé Papisme. Au reste je suis aussi un de ceux, lequel avec des grandes restrictions et precautions admet la torture pour un moyen legitime à sçavoir la verité.

9) Au reste il faut que je vous avoue franchement, que quoy qu'asseurement je suis bien plus Papiste que non point Calviniste, que neantmoins et non obstant cela, je suis aussi un de ceux, lequel, quoyque je ne rejette pas tout-à-fait l'Estat Monarchique (je parle du temps du Nouveau Testament, et de la Loy de Grace,) neantmoins le borne d'une telle façon, qu'il ne puisse degenerer en Tirannie; et ne croy pas, que selon le veritable esprit du Christianisme elle puisse bien estre conceue pour hereditaire et pour trop despotique, et que la corruption des moeurs entre les Chrestiens n'est pas venue

de là, et a causé à la Chrestienté et à l'Empire aussi des indicibles et innumerables maux et inconveniens et entre autres celuy de guerres. Car asseurement une Republique de Venise, où les Estats des Pays bas, ne resoudront point si tost et de gayeté de coeur une guerre comme feront les Roys de France et de Dannemarc, et quel bien effectif, je vous prie, arrive par exemple aux Estats du Pays de Braunschweig et de Hessen-Cassel (Salus populi suprema lex esto) de tous ces grands armements et pompeuses Cours auxquelles les Regens de Hannover et de Cassel se plaisent aux despenses de ceux, pour le bien desquels telles dignités et charges ont esté du commencement instituées, et non les peuples faits pour leurs personnes et pour assouvir leur ambition et vanité. Vous entendez bien ce que je veux dire et je tiens l'estat de Venise, (quoyqu'il y ayt aussi des imperfections,) bien plus heureux que s'il estoit gouverné par un Roy ou Duc Hereditaire, et tout-à-fait absolu, bien que je souhaiterois à leur Doge un peu plus d'autorité, qu'ils ne luy laissent.

10) Pour autant mieux m'expliquer sur cette matiere, je vous dis, que je croy bien (car je ne suis pas Anabaptiste ou Mennonite) que Constantin Grand estant devenu Chrestien pouvoit, le peuple ou la Republique le voulant ainsi, demeurer une fois comme l'autre Empereur, mais je ne croy pas que comme un veritable Chrestien, il l'aye peu briguer et bien moins encore tacher de la faire hereditaire, et de se conformer en la vanité et au faste, aux autres Potentats du monde Payen. C'est pour cela que j'escrivois une fois au defunct Evesque de Strassbourg; *) quand il trouva si estrange que moy je voulois

*) Franz Egon von Fürstenberg († 1. April 1682).

douter, si au Nouveau Testament la jonction de l'Estat Ecclesiastique et Seculier pouvoit selon les maximes du veritable Christianisme convenir en une même personne; qu'il ne se devoit pas tant estonner de cette mienne maxime, que j'avois encores par dessus celle encores bien une autre contre les Monarchies hereditaires et despotiques ou tout-à-fait absolues, mais qu'il me devoit et pouvoit tenir et prendre pour celuy, que je professois aussi bien d'estre à sçavoir *pro Stulto propter Christum et ejus veritatem et justitiam* *), mais c'estoit un peu trop pour un tel homme, comme luy estoit tout-à-fait intrigué au monde, en ses aises pompes, vanités et fastes, et qui ressembloit fort peu à ce, où St. Paul dit, que nostre conversation doit estre; et peu de gens reflectent ce qu'est veritablement à tenir du Christianisme, et que suites, faste, pompe, vanité, gourmandise, ivrognerie, ambition et avarice est tout autant defendu comme le peché de la chair, et que bien qu'ils sient encores bien plus mal à des Evesques et Ecclesiastiques, que non obstant même aucun seculier ne peut affecter ny briguer, des charges et de dignités, ains attendre que les autres l'en estiment dignes, et le requierent de l'accepter.

11) Et par tant et en consequence de ce que je dis, croyez vous bien que moy je puisse trouver qu'en bonne conscience les deux Roys de Suede et de Dannemarck se soient ainsi peu mettre hors de pa . . . et rendre leurs Royautés au lieu d'electives et circonscrittes qu'elles estoient, de la maniere hereditaires et despotiques, et que je puisse croire et m'imaginer que de cela doive dependre le veritable interest de ces deux Royaumes là, ny que ce soit le bien de l'Empire d'y

*) Für einen Thoren um Christi Wahrheit und Gerechtigkeit willen.

avoir maintenant quasi tout autant de Roitelets en effet independans du Chef, à sçavoir de l'Empereur, qu'il y a des Estats un peu plus puissans que les autres; et que le bien de la patrie soit gist et consiste en toutes ces grandes et pompeuses Cours, et qu'aucuns des plus puissans comme Baviere, Saxe, Brandenbourg, Braunschweig, Munster et Hessen-Cassel au lieu de leur simple quote veulent avec des Corps entiers d'armées venir au secours de l'Empire 'et faire le Camarade avec l'Empereur, et ce non à leurs dépens, mais à condition de certains subsides, quartiers d'hyver et souvent aussi de certaines satisfactions ou dépens, et sur le foible tiers et innocent qu'il faut que la justice abandonne; et pour quoy il faut par après que les pauvres sujects soient appauvris et sucés jusques à la moëlle de leurs os; et que les Electeurs veulent estre tenus esgaux aux Rois (en quoy pourtant la France monstrera un jour ce qu'elle en tiendra) et en suite les Princes Regens les plus forts semblables aux Electeurs, comme de fait on voit deja en vostre Cour, et de vostre Prince, qu'il ne veut plus d'orenavant, et comme non seulement ses devanciers mais luy mesme a aussi fait, donner la main à un Prince Palatin de Sultzbach non Regent en sa maison *). Vrayement, vrayement tout cela je le tiens pro operibus carnis, et qui ne sont pas selon l'esprit de Christ, mais plustost de son opposé, à sçavoir du monde; in veritate durus hic sermo, et quis potest illum ex mundanis supportare, sed tamen verus; aussi bien

*) Dies bezieht sich auf den in seiner Nachahmung Ludwigs XIV. allzu despotischen und stolzen Herzog Johann Friedrich von Hannover; den jedoch Leibniz in dem folgenden Brief excusirt.

verrons nous dans l'autre vie, combien quasi en tout là Chrestienté est esloignée du veritable Christianisme. *)

12) Pour ce que vous demandez du Pere Gamans, j'ay un Pere Jesuite icy qui est Instructeur de mes trois Nepveux, et qui est de cette Province de Mayence, lequel croit qu'il vit encores et qu'il est à Mayence; mais il n'en est pas trop asseuré et en doute un peu pour son grand âge et caducité **). On m'a dit que Monsieur Nicole demeure à Chartres, mais pour le bon Monsieur Arnauld je ne sçay où il est precisement, et quand je le sçaurois, je ne l'oserois pas dire, n'estant pas bien en Cour non seulement pour l'affaire de la Regale, mais aussi pour le pretendu Jansenisme ***), lequel n'estant pas gousté par l'Archevesque de Paris et le Pere de la Chaise ne l'est non plus du Roy, ainsi regardé de ce si Grand Monarque comme une dangereuse Secte et Nouvauté, bien qu'en effect il n'entend pas ce que c'est de telles disputes; car il faudroit que dez sa jeunesse il eust plus, qu'il n'a fait, vacqué aux estudes et qu'il prist la peine de lire et entendre, pour au moins un peu les Escrits des Contendans †).

*) Diese Capuzinerpredigt des indignirten Landgrafen wirft übrigens ein helles Licht auf die deutsche Fürstengeschichte.

**) Siehe über Gamans den Brief Leibnizens Nr. XVI. gegen das Ende.

***) Es scheint hieraus hervorzugehen, dass die dem Pabste in der Regalstreitigkeit mit Ludwig XIV. günstige Meinung des Landgrafen und dessen Vorliebe für die moralischen Grundsätze der Jansenisten dem französischen Hofe bekannt und missfällig war.

†) Dies Zeugniss über die theologische Unwissenheit des bigotten Königs ist vollgültig, indem Landgraf Ernst nicht allein mit den ausgezeichnetsten Hoftheologen des Königs in Correspondenz stand, sondern auch mehr als einmal an dessen Hofe verweilte.

13) Je suis aussi d'accord avec vous, qu'auprés de nous autres Catholiques il y a pour tout asseuré encores bien de difficultés sur l'extension ou restriction de l'autorité Papale et du meslange des deux autorités Ecclesiastiques et Seculieres, et que si d'un costé, et comme en mon »*veritable*, *sincere*, *discret Catholique*,« et en divers de mes escrits je l'ay deja remarqué, l'Ecclesiastique tache autant qu'il peust seulement d'empieter sur le Seculier, qu'ainsi aussi et à l'encontre le Seculier faire quasi le même à l'Ecclesiastique, comme par exemple autant en France, comme à Venise, on ne le voit que trop, jusques à la decision des choses purement spirituelles; cela ne va et est même souvent contra tenorem Bullae in Coena Domini, et peu s'en faut qu'à la façon des Protestans, ils n'usurpent le jus Episcopale, et fassent les Papes et les Rois ensemble.

14) Pour la communication de l'affaire de Monsieur l'Evesque de Thina, je vous en demeure bien obligé, il en sera ce que j'en ay dit, et je crois que plustost le parti Protestant, que non le Catholique, en pourra tirer quelque avantage, car aussi bien les vostres n'auroient rien concedé, qui nous puisse beaucoup engraisser *); et j'ay veu desja de mes yeux des lettres des Vostres auprès de Monsieur Spener à Francfort, par lesquelles certains se vantent, que le dit Evesque aye en

*) Das Gegentheil glaubten diejenigen frommen und aufgeklärten Protestanten, welche wie Spener die selbstständige Entwickelung der evangelischen Kirche durch jede heterogene Einmischung für gefährdet und das damalige Unionsproject für eine Hinterlist hielten, um den Protestanten allmählig das Joch des Tridentiner Conciliums über den Hals zu werfen. Auch urtheilte Landgraf Ernst bald nachher ganz anders. Siehe die späterhin folgenden Briefe.

matiere de la justification desja et de beaucoup relaché de ce que par le Concile de Trente a esté defini et declaré; ce que neantmoins je ne veux croir ny esperer; car cela seroit plustost capable à le recommander pour un cachot en l'Inquisition, que non pas pour un bon Evesque ou la Pourpre; je voudrois bien qu'il passast par icy, ou au moins que je le puisse voir à Francfort, car tres volontiers j'irois là expressement pour le voir, estant tres curieux et zelé en semblables choses.

15) Pour les desseins de France sur l'Amerique, il se pourroit bien un jour faire ce que vous dites et sur quoy les memoires tres curieux du voyage de Thomas de Gage Dominicain, lequel par aprés à ce qu'on dit s'est rendu Calviniste en Angleterre, pourroit avoir donné quelque suject à cause de la si grande fragilité, mauvais et pitoyable estat des affaires des Espagnols en ce pays là. Mais le Roy sans doute se plais plus aux conquestes contigues à son Royaume, que non pas en ces si esloignées d'Afrique ou de l'Amerique et de telles où il peut aller avec la Cour en personne et faire le »*veni, vidi, vici*,« et d'estre tout au plus tard au bout de deux mois derechef en son Versailles et en ses delices, et de se voir harangué comme victorieux par tous les corps des Parlamens.

16) Selon mon ingenuité connaturelle, je vous prie de ne me point prendre en mal, si je ne sçaurois convenir avec vous, en ce que vous ne croyés pas comme moy, que nos Allemands, bien qu'à nos dépens et par l'occasion de guerre avec la France, sont aujourd'huy bien plus aguerris et vaillans que non les Turcs, ny ce que du temps de Godefroy de Bouillon on en peut concevoir; et j'espere que par l'aide de Dieu vous le verrez cet esté verifié, au cas que la cy-jointe Prophetie*),

*) Fehlt. Siehe den Nr. XVI. folgenden Brief.

sur laquelle pourtant je fais peu d'estat, se verifie; mais bien plustost je suppose deux choses: a) qu'à cause de la diversion par la Pologne il faudra que le Turc divise les forces, et b) que les nostres gardant seulement bien les bords de deux rivieres de Wag et Rabe, lasseront les Turcs à ne pouvoir rien entreprendre, ainsi estans venus tard en Campagne et la quittant selon leur coustume les premiers, ils se repentiront d'avoir commencé cette guerre ainsi de gayeté de coeur. Dieu veuille pourtant qu'à cause de tant de nos pechés je ne me trompe.

Le Turc n'a que dix huit mille Janissaires de bonne Infanterie et quelque quinze mille de Spahis bonne Cavallerie, tout le reste autant de ses Europeens et Asiatiques comme Moldaves, Walachs et Bulgars, ne sont que de la Canaille et gens forcés, contre lesquels un seul bon Fantassin ou Cavallier Allemand vaut dix ou douze.

17) Je vous envoye cy joint la deuxieme partie de l'Apologie pour les Catholiques de Monsieur Arnauld *), et ay commandé à mon Concierge alias Burggraff Dauber à Cassel de vous l'envoyer affranchi du port de postes et vous le pourrez garder quinze jours, ou trois septmaines, et puis me le renvoyer par la même voye. Je vous envoye encores d'autres pieces, que je vous prie avoir la bonté de me renvoyer. O! que je m'estimeroys bien heureux, et comme moitié au Paradis terrestre de pouvoir jouir de vostre conversation; escrivez moy, je vous prie, si nous ne nous sommes veu quelque part, car au moins je ne m'en souviens point; et je voudrois bien,

*) Diese 1682 erschienene »Apologie contre les faussetés et calomnies d'un livre«, war gegen den allzueifrigen Hugenotten Jurieu gerichtet.

que Son Alt. le Duc Antoine Ulrich le plus aimable Prince de la terre eust aussi ce beau livre de Monsieur Arnauld, qui est veritablement et après tout (n'en deplaise autant aux Calvinistes comme aux Jesuites et à leurs adherans!) une grande Lumiere de l'Eglise en nos jours, et Lux in densissimis tenebris nostri perversi mundi.

18) Sur le theme de l'enlevement et execution de Marsilly le Roux je vous diray une chose assez particuliere, et laquelle vous ne sçavez peust estre encores, et que j'ay sceue pour lors à Paris, car j'y estois lorsqu'il fust executé, quoyque je n'eus pas esté present à l'execution, ne l'ayant apprise qu'après le fait, et mesme je suis allé le jour d'après en Sorbonne l'apprendre de Monsieur Petitpied Docteur de cette faculté y demeurant qui s'est trouvé present avec luy et a l'assisté sur l'eschaffaut; c'est que le Roy, n'ayant d'une part pas peu extorquer certaines choses par la question ordinaire et extraordinaire, demeura neantmoins fort desireux de le sçavoir, et ainsi il fust resolu une chose extraordinaire à sçavoir que là, où autrement aux Ministres de la Religion pretendue Reformée il n'est pas du tout loisible ny permis d'assister les malfaiteurs publiquement ny mesme en aucuns lieux dans les prisons, Monsieur de Lionne fit venir expressement ce tant fameux Ministre feu Monsieur Daillé le vieux (que j'ay bien connu) pour assister publiquement sur l'echaffaut en Greve ce Marsilly le Roux conjoinctement avec ce Docteur de Sorbonne pour l'induire à declarer la verité en ce moment, où il faut aller pour toute une eternité repondre devant le Trone epouvantable de la Majesté divine; tellement que tout Paris s'estonna de voir une chose jamais veue, à sçavoir un Docteur de Sorbonne avec un Ministre Calviniste tout ensemble sur un mesme eschaffaut, et un exempt de Gardes conduisit et er-

conduisit le Ministre à son Logis en toute seureté en esgard des insultes de la Populace. Mais quoyque Monsieur Daillé eust fait tout son possible par toutes ses remonstrances, à donner gloire à Dieu et pour signe d'une veritable repentance, et de n'en vouloir mal au Roy, ny à qui que ce soit, à declarer la verité, il ne le voulust jamais faire, disant des injures du Roy et que c'estoit un Tiran et qu'il ne luy avoit tenu la parole luy ayant desja fait promettre par Monsieur de Lionne, qu'au cas, qu'il declaraitcy et cela, on luy feroit grace, et qu'ainsi il mourut plustost en enragé, que non selon un Chrestien bien repenti et resigné, et moins voulust entendre de se faire Catholique.

XV.

1683. 3. Juni.

Leibniz an Landgraf Ernst.

Europäische Krisis. Gefahr Schwedens den Eroberungsplänen Dänemarks und Brandenburgs gegenüber. Deutsche Associationen dagegen. Unbilligkeit der Feinde Schwedens, und Rathschlag für den König von Schweden.

Monseigneur

Je croy que V. A. S. aura receu la lettre que j'avois pris la liberté de luy écrire, et que j'avois envoyée à Monseigneur le Duc Antoine Ulric aussi bien que le livre et les pieces. Les affaires publiques sont dans une crise assez grande et les Sué-

dois courent risque de perdre ce qu'ils ont en Allemagne. *) Même ceux qui sont bien intentionnés pour eux, s'ils ne peuvent bien les sauver en aucune façon, pourroient enfin prendre part à la depouille, comme le chien flamand qui alloit quérir de la viande à la boucherie et la defendoit contre les autres chiens qu'il rencontroit en chemin, mais quand la partie estoit trop forte, il en prenoit sa part. Cependant je ne croy pas que le Roy de France ait grand sujet de favoriser le Danemarck et Brandenbourg jusqu'au point de ne plus avoir besoin de luy. Surtout Brandenbourg, car cet Electeur ayant là une foy Pomeranie, pourroit parler tout autrement pour les interests de l'Empire, qu'il ne fait aujourd'huy. Car quant au Roy de Danemarck, la France pourra estre plus asseurée de luy, puisque son interest sera de prendre la place de la Suede en Allemagne et de se tenir attaché à la France pour empieter de plus en

*) Der nach dem Tode Carls XII. ausgeführte Plan, Schweden seiner im Westphälischen Frieden garantirten deutschen Eroberungen zu berauben, scheint, wie wir aus diesem und dem folgenden Briefe sehen, schon im Jahre 1683, trotz des Friedens von 1679; der Ausführung nahe gewesen zu sein. Unter dem Vorwand, den Frieden mit Ludwig XIV. zu erhalten, hatte sich zwar Carl XI. den Kaiser, Spanien und die Republik der Niederlande zu Bundesgenossen erworben, aber dem schlagfertigen Frankreich hatten sich die beiden Hauptrivale Schwedens, der unternehmende König Christian V. von Dänemark nebst dem grossen Kurfürsten wieder genähert. Kur-Brandenburg bedrohte ganz Pommern. Christian hatte schon Holstein bedrängt, Schleswig mit seiner Krone vereinigt, Jever weggenommen. Es fehlte nur noch das Herzogthum Bremen. Und hiezu kam die den Kaiser paralysirende grosse Türkengefahr, welche Ludwig XIV. gehörig für sich auszubeuten bereit stand. Einige im folgenden Brief berührte diplomatische Bevues, die neutrale Stellung von Hannover, der Entsatz von Wien (Sept. 1683) und der nachherige Waffenstillstand mit Frankreich befreiten Schweden vorerst vor der drohenden Gefahr.

plus sur l'Empire. Je ne croy pas que les princes de Brunswic ayent signé le traité d'Association *), et par consequent les voy point engagés, que comme membres considerables du cercle de la basse Saxe, dont ils doivent garantir le repos· C'est pourquoy tout ce qu'ils pourront faire tandis qu'ils sont seuls, ce sera de conserver le pays de Brème. Si l'Electeur de Brandebourg attaque la Pomeranie, je ne voy pas d'apparence de l'en empecher, ny de déloger les Danois du pays de Holstein et de s'opposer à leurs entreprises sur Wismar et sur l'isle de Rugen. Ainsi nous pourrons demeurer hors de party, si ce n'est que la France veuille favoriser les Danois dans la conqueste du pays de Bréme, à quoy elle a plus d'interest en effect, qu'à procurer la Pomeranie à Brandebourg. Je croy d'avoir ouy parler d'un traité d'alliance defensive faite entre la Suede et Baviere, mais il n'y a point de communication **). Et quoyque je croye que le Roy de Pologne ne manque point de volonté contre Brandebourg, neantmoins il luy faudroit une resolution de la diète, dans aquelle le party de Brandebourg, joinct à celuy de la France, seroit assez fort au moins pour la negative. Aussi n'en a-t-on point parlé dans la diète qui vient de finir, outre la guerre du Turc qui peut assez embarrasser la Republique. Il reste à considerer les Hollandois lesquels pourroient envoyer une flotte de quelques vaisseaux dans la

*) Diese Association geschah im Januar 1683 zwischen oberrheinischen und westerwaldischen Reichsständen und dem fränkischen Kreise, worauf auch der Kaiser zu Luxemburg beitrat. Mit diesem verband sich auch der Herzog Ernst August von Hannover insbesondere. Alles zur Erhaltung des Status quo.

**) Der Bairische Kreis (nicht Baiern) trat im März 1683 jener Association bei.

mer Baltique, mais si la France et l'Angleterre y envoyent aussi, chacune une douzaine de vaisseaux et plus, la Suede n'en recouvra point d'avantage.

Avec tout cela si les Hollandois faisoient marcher une armée de terre, si un detachement considerable des trouppes des cercles de Baviere, du Haut Rhin et de la Basse Saxe s'y joignoit, et si l'Electeur de Saxe prenoit le party que son interest demande, si tout cela estoit prest à fondre sur l'Electeur de Brandebourg en cas de rupture, et si les Suedois de la Livonie, joints à quelques mille Polonois donneroient jalousie à la Prusse, ce prince seroit en effect obligé de se tenir en repos. Mais ces jonctions sont difficiles à croire, et l'Electeur peut faire hardiment une tentative, puisque au pis aller je ne croy point qu'il ne hazarde rien. Car il en sera toujours quitte, quand il voudra mettre bas les armes; au lieu que les autres mettroient au hazard le salut de l'Empire et leur propre dans une conjoincture si dangereuse, où l'Empereur est hors d'Estat d'agir de ce costé et la France est en estat de nous renverser, quand bon luy semblera; et ils hazarderoient tout cela pour la Suede, avec laquelle la pluspart n'ont gueres de liaisons. Il est vray qu'il sera peu honorable et de mauvais exemple de souffrir qu'on attaque un Roy, prince de l'Empire dans l'Empire même, et cela sans aucun sujet par le seul titre du droit de bienseance et pour avoir témoigné de bonnes intentions *). Mais on a déja souffert tant d'autres choses encor plus honteuses et où il s'agissoit non pas de conserver un prince estranger dans l'Empire contre des princes de l'Empire,

*) Es ist von Carl XI., dem Vater Carls XII., die Rede, der damals der auswärtigen Bündnisse müde, sich im Inneren zu consolidiren suchte.

mais de maintenir des princes et Estats de l'Empire, qu'un Estranger *) assujetissoit; que je ne fais pas grand fonds sur ce que le point d'honneur devroit faire entreprendre, et j'avoue que l'interest particulier des plus puissans de l'Allemagne n'estoit point meslé dans les pertes du Costé du Rhin, au lieu qu'ils semblent fort interessés à ne pas souffrir que Danemarck et Brandebourg deviennent trop forts. Mais je vois que quelques uns, qui y ont assez d'interest, y agissent trop lentement et ne veuillent se remuer, qu'à pas comptés, je dis comptés, parce qu'ils veuillent qu'on en leur eut tenu compte, et qu'on leur paye de tout ce qu'ils font pour leur propre bien, à quoy les Hollandois et Espagnols ne sont gueres disposés aujourd'huy. Enfin les Allemands n'ont j'amais esté fort en peine de l'avenir et ont tousjours laissé naistre des puissances qui par apres leur ont estés formidables; c'est pourquoy j'ay grande peur pour la *Pomeranie* et je croy que les Suedois n'ont point de meilleur party à prendre que de faire un effort considerable du Costé de Danemarck, à qui ils pourroient peutestre enlever la Norwege, s'ils la prenoient comme il faut. Un Charles Gustave entreprendroit une descente en Seelande et hasarderoit le tout pour ce but.

*) Ludwig XIV.

XVI.

1683. 4/14. August.

Leibniz an Landgraf Ernst. *)

Ueber verschiedene politische und religiöse Gegenstände. Bessere Constellation für Schweden. Türkenkrieg. Parallele der alten ritterlichen und der jetzigen deutschen Bravour in Vergleich zu den Türken. Einfluss der Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerei auf die kriegerische Tapferkeit. Uebermass des Studirens, und unkriegerische, unpatriotische Erziehung junger deutscher Edelleute in Vergleich zu den Franzosen. Mangel deutscher Kriegsdisciplin und geschickter Kriegsführung. Reformvorschläge. Prophezeihung betreffend die jetzige Krisis des Türkenkriegs. Stärke, Zusammensetzung und Kriegszucht des türkischen Heeres. Patriotische Besorgniss gegen Frankreich. — Der Werth der alten Kirchenväter zum Verständniss der primitiven Kirche. Musterung ihrer Meinungen über Eucharistie, Verehrung der Heiligen und andere in der römischen Kirche geduldete Superstitionen. Die Nichtapprobation der landgräflichen Schrift über den Katholicismus. Nothwendige Nachgiebigkeit der römischen Kirche, besonders in der Kelchfrage, zum Behuf einer Reunion. Die englische Conspiration und die Apologie der Jesuiten. Weisheitsregeln für deutsche Fürsten; Absolutismus und Erblichkeit der Fürstenthümer. Gegenwärtige missliche Lage des Reiches. Der gelehrte aber nicht so patriotische Bischof von Paderborn. Die Jansenisten. Die geistlichen Immunitäten. Apologie des Bischofs von Thina und dessen Erklärung über das Unionswerk, für Landgraf Ernst. Elogium des Landgrafen Ernst. Die Socinianer. Peucer. Bossuet, Arnauld und Ludwig XIV.

*) Auch dieser gehaltvolle Brief, wovon der Herausgeber von Arnauld's Werken Tom IV. p. 189 nur einige, Arnauld selbst betreffende Stellen mitgetheilt hat, fehlt in der Hannovrischen Originalsammlung.

Monseigneur,

Ayant esté absent d'Hannover plus long temps que je n'esperois, j'ay receu assez tard les lettres pretieuses de V. A. S. et de là estant obligé de revenir promptement icy, ces distractions m'ont empeché d'y respondre plustost. Cependant V. A. S. aura receu une petite lettre, que j'avois escrite, lorsque je ne sçavois encore, s'il y avoit de sa part quelque chose pour moy à Hannover. Enfin ce temps là toutes les apparences estoient que Danemarck et Brandebourg eclateroient et que la France leur envoyeroit des trouppes. De quoy je doutois pourtant toujours, particulierement à l'esgard de l'Electeur de Brandebourg, parcequ'il ne me sembloit pas conforme à la Politique de la France, de faire obtenir la Pomeranie à cet Electeur, qui par aprés n'auroit plus besoin d'elle. Mais j'avouois que si la France prenoit l'affaire à coeur, que nous ne serions pas capables de sauver la Suede. —

Depuis les affaires ont fort changé de face, il faut que les Ministres de *Danemarck* et de *Brandebourg* ayent crû qu'ils n'avoient qu'à nous faire quelques offres un peu avantageux en apparence, entremeslés de quelques menaces couvertes et qu'on plieroit tout aussitost. Car sans cette creance, je ne crois pas que Monsieur Meynders se seroit hazardé de venir luy même, et ils n'auroient pas attendu d'envoyer chez nous jusques au moment qu'ils devoient faire l'ouverture de la Campagne. Mais chez nous on n'estoit pas d'humeur à se rendre aux paroles et ayant peut estre eu quelque vent des intentions du Roy T. C. qui ne sembloit pas agir assez hautement; on refusa, quoyqu'en termes fort addoucis ce qui venoit d'estre offert. Je ne sçais, si ce refus, joint aux difficultés, que la France faisoit de ratifier sans modification le Traité, que le Sieur de Mortangis avoit conclu à Copenhagen, et aux refroidissemens que

S. A. S. commençoit à témoigner, a contribué à accrocher l'expedition, dont on nous menace toujours encore du costé de Danemarck, qui veut qu'on croye que la flotte de France entrée dans le Sond a des grandes veues, au lieu que d'autres s'imaginent, qu'elle n'est venue que pour empecher les Suedois de passer en Allemagne. Depuis on asseure que l'Electeur est entré dans des nouveaux engagemens avec le Comte de Lamberg, Ministre de l'Empereur, ce qui seroit fort à souhaiter, et paroît raisonnable, quand je considere qu'il le peut faire sans contrevenir au traité, qu'il peut avoir fait avec la France, qui n'oseroit desapprouver qu'un Prince de l'Empire assiste l'Empereur, lorsque son interest est celuy de la Chrestienté.

Quant à la guerre avec le Turc j'avois desja escrit dans une de mes precedentes, que je croyois la valeur des Europeens de nostre temps bien au dessous de celle qu'ils témoignoient contre les Sarasins *) du temps de *Godefroy de Bouillon;* ce qui me faisait craindre; et mes raisons estoient, qu'en ce temps on combattoit cominus, homme à homme, vir virum legebat; on se servoit bien plus qu'aujourd'huy de la lance, pour ne pas dire de l'espée. On portoit des boucliers, on estoit pesamment armé, et avec ces empechemens, on ne laissoit pas de faire des actions qui tesmoignoient une grande force et beaucoup d'addresse dans le maniement des armes. Les peuples aussi gardoient encore quelque chose de l'ancienne rudesse et barbarie dans les moeurs et dans la nourriture, ce qui les rendoit fiers, hardis et capables de supporter les fatigues; on terminoit les differens plustost l'espée à la main que par des procés. Les chemins estoient pleins de voleurs;

*) Saracenen, Araber und Osmanen.

le moindre Gentilhomme d'Allemagne faisoit une petite guerre aux villes voisines, et particulierement aux marchands qui de leur costé alloient en caravanes et se defendoient avec assez d'addresse et de resolution.

Au lieu que les Sarasins de Palestine estoient fort dechus de la valeur des anciens Arabes dompteurs du Levante et du Midy. Les Tartares de la Haute Asie les maltraitoient déja et ces Sultans d'Egypte furent obligés d'avoir recours aux Circassiens mameluques parceque leurs propres sujets ne monstroient pas assez de courage. L'invention des armes à feu et même celle de l'imprimerie ont changé la face de l'Europe; quand on a veu la force epouvantable de la poudre à canon, tout le soin s'est tourné de ce costé là, d'autant que les armes à feu estoient fort commodes, et qu'on estoit bien aise d'avoir trouvé un pretexte de quitter les armatures pesantes, comme incapables de resister à cette violence; peu à peu on a laissé là les boucliers, les grandes espées, les lances et les cuirasses; et maintenant, au lieu de combattre homme à homme, souvent on ne fait que tirer en bonne Compagnie, ce qui va bien, tant qu'on peut garder les rangs; mais quand on vient à la meslée, c'est souvent avec assez peu de succés. Je tiens aussi que les Allemands sont trop addonnés aux estudes; du temps passé presque les seuls Ecclesiastiques estudioient, les autres estoient Soldats, Marchands ou Artisans et Paysans; et les Bourgeois aussi bien que les Paysans estoient des Soldats à demy. L'imprimerie ayant rendu les estudes faciles, tout le monde veut estudier, et souvent la faineantise est cachée sous un pretexte honneste. Car de la maniere qu'on estudie vulgairement, c'est la chose du monde la plus aisée, puisqu'il ne s'agit que d'apprendre à jaser avec methode, au lieu qu'il faut que les gens de mestier prouvent leur conscience

par des effets. Surtout en Allemagne cette folie de vouloir toujours faire estudier les enfans regne encor au grand prejudice du public, au lieu qu'on en est presque gueri en France, où il faut qu'un jeune homme de condition, qui n'est pas d'Eglise, sçache les armes et fasse une Campagne au moins, s'il y a guerre. Mais nos jeunes gentilshommes croyent d'avoir fait quelque chose, quand ils reviennent d'une Université, et ils s'imaginent d'avoir fait plusieurs Campagnes, quand ils ont consumé quelques années et bien de l'argent dans ces Voyages. Un jeune François portant l'espée, oseroit-il paroistre en Compagnie s'il se tenoit chez luy, pendant que l'Estat seroit menacé d'un danger aussi grand que celuy dans lequel se trouve à present une grande partie de l'Empire? Nos gens ne se picquent gueres de cela, et souvent ce n'est pas l'honneur, mais le desordre, qui les oblige d'aller à la guerre. Mais je reviens à la difference, qu'il y a entre la milice Allemande des Siecles passés, et celles d'aujourd'huy; les meilleures choses du monde entraisnent parfois avec elles quelques mauvais effets, l'abondance fait naistre le luxe; la justice et la bonne police diminuent la fierté et le courage des peuples, si on n'y prend garde: témoins les Hollandois. Nos Allemands au commencement de ce Siecle ne sçavoient presque plus ce que c'estoit la guerre: les troubles de Bohème et leurs suites les remirent dans le mestier; mais ils changérent l'ancienne discipline dans une licence effroyablement debordée, à la quelle la pluspart des chefs ne s'opposoient point, parceque cela les exemptoit du payement qu'ils avoient esté obligés de donner aux Soldats. Ce mal estoit venu à un tel point, que les Soldats Allemands estoient considerés par les plus sages officiers de peuples voisins, comme des gens indignes de porter ce nom, et on peut voir ce qu'en dit le Chevalier de Ville dans son

traité de la charge d'un Gouverneur d'une place. *) Car quoyque je croye qu'il y est entré quelque passion dans son jugement, j'avoue pourtant aussi qu'il y a eu quelque raison de parler, comme il fait. Aprés la paix de Westphalie quelques restes de cette milice perirent dans la guerre de Pologne, d'autres avoient quitté le mestier, et il n'en reste gueres à present. La guerre de Hongrie n'a pas duré fort long temps; il est vray que celle de Hollande qui a enveloppé l'Allemagne a duré assez pour aguerrir les Soldats, si on avoit voulu profiter de l'exemple de nos Voisins et remettre la discipline sur le bon pied. Mais qui ne sçait les desordres qu'on a permis aux Soldats, le peu de vigueur qu'on a tesmoigné contre l'ennemy, et la convoitise insatiable aussi bien que le relachement des Officiers, veritable cause de la malheureuse fin de cette guerre et de la ruine des provinces? Je m'imagine que le meilleur depend des Officiers et que des trouppes mediocrement aguerries feroient de merveilles, si elles estoient commandées par des bons Subalternes. Car si on n'avançoit que des gens d'un courage eprouvé, si tous les officiers et hautepayés depuis le Colonel jusqu'au Corporal et Lanspessade tesmoignoient une resolution à mourir plustost qu'à lacher pied, prests à donner de l'espée à travers du corps de celuy qui feroit mine de plier; si les officiers se monstroient pres des Soldats, et attendoient leur fortune plustost de la vertu et de la reconnoissance du Souverain, que des pilleries qu'ils font et qu'ils permettent; enfin si les Souverains avoient ordinaire-

*) Antoine de Ville ein französischer Edelmann des 17. Jahrhunderts. Er schrieb auch über den Faustkampf (pyctomachia Veneta).

ment esgard au merite et prenoient soin de recompenser les belles actions, je croy qu'un Bataillon d'Infanterie formé et gouverné de cette maniere resisteroit en rase Campagne à dix mille Tartares. Mais quand le Soldat est miserable et maltraité, s'il traisne une vie languissante, faute de vivres et de payement, s'il voit qu'on n'avance point ceux, qui ont vieilli dans le service et qu'il faut se laisser gourmander par des jeunes gens sans experience et sans raison, que la faveur a erigés en Officiers; s'ils voyent ces officiers partir dans le danger et chercher des pretextes pour se mettre en seureté; il en arrive ce que nous voyons à present sur les bords du Danube.

Je n'ay pû trouver parmy les autres papiers que V. A. m'a envoyés la prophetie dont parle sa lettre *), cependant je croy que ces propheties favorables faites à propos sont très utiles et servent à encourager les peuples, au lieu qu'un Prophete qui voudroit parler sur le ton des Threnes de Jeremie, feroit beaucoup de mal; mais il faudroit que le Duc de Lorraine secondast le bon prophet et surtout que le bon Dieu ne luy donnast un dementy. J'avoue que la retraite de l'Armée Imperiale m'a fort surpris, quand le bruit commençoit à courir de l'approche des Turcs et du danger de Vienne; je le tenois pour un Conte fait à plaisir, semblable à quel-

*) Diese prophetische Abhandlung findet sich auch nicht in dem Hannövrischen Convolut von 1683. Sie betraf in jedem Fall den Türkenkrieg und den Herzog Carl von Lothringen, kaiserlichen Oberbefehlshaber, der im Monat Mai nach der Belagerung von Neuhäusel von dem Grosvezier nach Wien zurückgedrängt wurde, worauf im Juli die Belagerung von Wien, im August die tapfere Vertheidigung des Grafen von Stahremberg und im September der glorreiche Entsatz folgte.

ques uns qui ont desja courus, et que certaines gens, entestés pour les Rebelles par un faux zele de Religion, recevoient et repandoient assez facilement; car je demandois, comment les Turcs avoient pû passer le Raab sans coup ferir, et il ne me paroissoit pas croyable, que ce Grand Visir pourroit ouvrir la campagne et la guerre par un coup que son Predecesseur ayant esssayé inutilement et avec perte d'une bonne partie de ces trouppes, fut obligé de la finir. Mais on en fit bientost éclaircir; car on apprit que les Imperiaux croyant qu'ils ne pouvoient point garder la riviere de Raab, s'estoient retirés et dans leur retraite qui ne pouvoit estre que dangereuse, à la veue d'une grande Armée ennemie, pourveue de tant de Cavalerie, avoient esté poussés et assez maltraités des Ennemis et le pays ouvert à leurs courses et presque abandonné à une desolation generale.

On n'a pas bonne grace d'accuser les malheureux, et on peut raisonner à son aise quand on est esloigné du danger; aussi est on fort sujet à se tromper quand on ne sçait point le détail. Néantmoins je m'imagine sauf meilleure information qu'on ne devoit point abandonner si aisement une riviere assez difficile à passer qui couvroit les pays hereditaires et qui estoit gardée de 40 mille hommes. Si ce qu'on a rapporté autres fois à V. A. est veritable, sçavoir, que les Turcs n'ont que 18,000 Janissaires, bonne Infanterie, et 15,000 Spahis bonne Cavallerie, la retraite seroit absolument inexcusable. Il y en a d'autres, qui pour l'excuser soûtiennent, que le nombre des Janissaires est bien plus grand. Car quoy il n'y en ait peut-estre que 18,000 de ces veritables Janissaires du Grand Seigneur, qu'on eleve dans les ecoles de Constantinople, il y en a, disent ils, un trés grand nombre par tout l'Empire Ottoman, qui ont le privilege de Janissaires, qui gardent quelque chose de

leur discipline, et qui sont fort adroits à tirer et à manier les autres armes. Il me semble que le P. Wansleben, Dominicain, natif d'Erfort*) que j'ay veu à Paris à son retour du Levante, où il estoit allé par ordre de Monsieur Colbert pour apporter des Manuscrits Orientaux, m'a conté, que dans le seul grand Caire il y a 10 à 12 mille bons Janissaires tirans à merveille. Je croirois bien aussi, que parmy les Timariotes de l'Europe et de l'Asie, qui tiennent des terres en fief à condition de servir dans les guerres avec un certain nombre d'hommes, qu'ils sont obligés d'amener, il s'en trouve d'assez propres à porter les armes, surtout de ceux qui viennent des provinces, dont les habitans ont de tout temps passé pour vaillans. Ce sont les Grecs, les Macedoniens, les Thraces, les Triballes et autres peuples compris aujourd'huy dans la Turquie Européenne, qui sous Alexandre ont vaincu une partie du monde. Et ces gens vivans avec plus de discipline et plus d'ordre que les nostres, leur camp estant plus net et mieux reglé, et eux plus propres à supporter les fatigues, je ne m'estonne point, s'ils sont encore frais et pleins de courage, quand les nostres sont abbattus. Je ne sçay si la croyance de la pretendue predestination et le Maslach ou Opium y contribuent quelque chose, mais je croy que le ris et le café leur profitent mieux, que le vin et la viande aux nostres, quand ils en usent aussi mal, qu'ils font ordinairement et avec cette gourmandise insatiable, qui est bientost changée en faim et misere. Avec tout cela et quoyqu'il semble, qu'un combat sans avantage entre les Turcs et les nostres seroit assez dangereux, je m'imagine qu'on leur

*) J. L. Wansleben, welcher in Aethiopien, Aegypten und in der Levante reisete, gab mehrere Werke über diese Länder heraus (lebte 1635—1679).

resisteroit assez, si nos Officiers faisoient leur devoir pour faire garder les rangs et empecher toute confusion, de la maniere que j'ay dit cy-dessus; de plus je tiens que c'est dans ces rencontres que l'Artillerie feroit des merveilles, si elle estoit bien menagée et je croy qu'après Dieu, c'est principalement par l'Artillerie que nostre foiblesse pourroit surmonter la fierté et la furie des Barbares, puisque nous n'avons pas le temps maintenant de redresser nos Trouppes et de les rendre capables de combattre l'Ennemy avec avantage. Il seroit aussi peutestre à propos de mêler bon nombre de milices du pays Allemandes et Hongroises parmy les bonnes trouppes. Car 20 mille paysans, meslés comme il faut parmy 40 mille bons Soldats, pourront presque rendre d'aussi bons services que des Soldats veritables. Je m'estonne aussi que lorsqu'un si redoutable Ennemy approchoit, on n'a pas armé une partie du peuple des frontières pour arrester leurs courses: et qu'on n'a pas commandé à tous ceux qui tiennent des fiefs de se tenir prests à monter à cheval au premier signal. J'ay plusieurs ordonnances curieuses, qui furent publiées quand le Cardinal Infant autres fois entra tout d'un coup en Picardie et porta la terreur jusqu'à Paris. Ces ordonnances devoient servir à amasser du monde incontinent, pour s'opposser à ses progrés. On en pourroit peutestre tirer quelque profit à present; c'est pourquoy je les consulteray, quand je serai de retour à Hanover. Il falloit même songer à ces choses en temps de paix et faire quantité des forts de loin des deux rivieres de Wage et de Raabe (ce que j'ay déja écrit à quelqu'un, il y a deux ans) à l'exemple des Romains (sans parler des Chinois), qui firent une muraille pour garder l'Angleterre contre les Pictes. Ces forts quoyque discontinués auroient rendu les passages difficiles au ennemy et auroient servi à punir leur

temerité, quand quelques courreurs se fussent hazardés de passer; mais on voit tousjours aisement les fautes après coup.

Maintenant il faut sans doute que l'Empire fasse quelque effort non seulement pour repousser l'Ennemy, mais encore pour le faire repentir de sa temerité, et pour venger l'affront qu'il nous a fait. C'est plus que jamais le temps de monstrer de la constance et de la fermeté et si j'ay esté d'avis autres fois qu'il falloit accorder quelque chose à la France, afin de mieux punir l'orgueil Ottoman, maintenant je croy qu'il ne faut pas monstrer de la foiblesse, ny souffrir que les François prennent avantage de nostre malheur. Car je tiens que le Roy T. Chr. auroit honte de nous attacquer dans un tel temps et de charger son nom d'une infamie perpetuelle. Je n'apprehende qu'une chose, qui est que la fantasie ne luy vienne de nous assister malgré nous avec trop de forces, et d'entrer dans l'Empire sous pretexte d'arrester les progrés des Infidelles; surtout si nous venions à faire encore quelques grandes pertes. Mais j'espère que Dieu ne nous abandonnera pas jusqu'au point de nous imposer le choix entre deux esclavages.

Il est temps de changer de matiere et je ne me suis étendu sur des considerations d'estat et de guerre, que pour égayer V. A. et pour la faire rire. Car ceux qui en sont aussi grands maistres, qu'Elle, prennent quelques fois plaisir à entendre bégayer ceux qui n'en sçavent rien, de la même façon qu'il nous paroist plaisant d'entendre des enfans qui tachent de parler, pourveu que cela ne dure trop long temps. Maintenant je suivray les points de la lettre de V. A. S.:

1) S'il s'est trouvé quelque chose dans les miennes, que V. A. ait jugé digne d'estre communiqué à Messieurs Arnauld, Blum et Lincker, dont je révéreray tousjours le merite, c'est

sans doute parceque V. A. même me l'avoit fourni et que je n'estois qu'un Echo de ses pensées.

2) V. A. qui se rend tousjours à la raison a eu sujet de m'accorder, qu'on est souvent aussi empeché d'expliquer quelques passages des Saints Peres que ceux de la Ste. Escriture; mais ce que V. A. remarque, est vray aussi, sçavoir que la practique de l'Eglise generale ancienne et moderne sert beaucoup à entendre les Peres. Pour moi, j'accorde sans peine que le grand nombre des escrits des Peres, qui nous restent, nous donne moyen d'expliquer l'un par l'autre, plus aisement que les livres de la Ste. Escriture dont le nombre est plus petit. Car (si je m'ose servir de cette comparaison) il est tousjours plus aisé d'expliquer une grande lettre en chiffres qu'une petite; et il y a quelques Passages de St. Augustin tellement faits, que s'il n'y avoit qu'eux, il y auroit beaucoup d'apparence pour la figure des Calvinistes dans l'Eucharistie. Le défaut des escrits des premiers Siecles fait, qu'on est assez embarassé quand il s'agit de leur creance et de leur practique; et quoyqu'il y ait tousjours presomption, que le Siecle précédant s'accorde avec le suivant, neantmoins cette presomption peut estre detruite par quelques conjectures valables. Dans les escrits d'or, qui restent des premiers temps, il paroist une grande simplicité, et on ne s'écarte gueres des expressions de la Ste. Escriture; par exemple la lettre de St. Clemens aux Corinthiens a un certain air Apostolique *); et

*) Ueber den trefflichen ersten Brief des Clemens von Rom, welcher nach Eusebius in den meisten Kirchenversammlungen der ersten Christen öffentlich vorgelesen, späterhin aber verfälscht wurde, vergl. Schrökh Allg. Kirchengeschichte II. 267 u. s. w.

si on en oste le conte du Phenix *), on pourroit juger que le reste est dicté par le St. Esprit. Car quand aux mondes ou terres au delà de l'Ocean, que le Patriarque Photius remarque y avoir esté repris, ce seroit plustost aujourd'huy un sujet d'approbation que de Critique, puisque ces mondes ont esté verifiés. Le Culte des creatures, aussi bien que d'autres coustumes de cette nature, qui peuvent estre bonnes, mais qui sont fort sujettes à se corrompre, estoient sans doute peu connues et peu frequentées en ce temps là. Et je croy que tous les sçavans d'aujourd'huy demeureront d'accord, que dès qu'il se trouve des telles choses repandues dans un ouvrage attribué à ce temps, on le peut tenir pour suspect. Et je ne doute point que Monsieur Arnauld ne soit de ce même avis. Par exemple St. Hippolyte le Martyr, (auteur celebre du Canon pascal) avoit fait un livre »des derniers temps;« **) on en a trouvé un Manuscrit autres fois qui a esté publié in Bibliotheca Patrum, et Bellarmin avec d'autres Controversistes s'en sont servis pour trouver plusieurs points contestés. Ce livre parût suspect à quelques sçavans Protestans, mais on se récria contre eux, et on les accusa de temerité, comme s'ils pretendoient qu'on devoit admettre ou rejetter les escrits des anciens Peres suivant leurs prejugés. Cependant l'evenement justifia leurs soupçons. Monsieur Gudeus qui est aujourd'huy sans doute un

*) Clemens bediente sich der Fabel von dem Vogel Phönix, der nach einem Leben von 500 Jahren aus seiner Asche wieder auferstand, um die Möglichkeit der Auferstehung der Todten zu erläutern.

**) Hippolytus, Bischof zu Aden in Arabien und Martyrer im dritten Jahrhundert (im Jahr 230 getödtet) schrieb ausser dem Canon Paschalis, noch de Antichristo und andere Werke, welche im Jahre 1718 J. A. Fabricius in Hamburg herausgab.

des plus sçavans hommes de nostre temps quant à la connoissance de toute l'antiquité, et qu'on peut mettre en parallele avec des Scaligers et des Saumaises *), eût le bonheur de trouver le veritable Hippolyte en Grec, dans une Bibliotheque de Rheims, qu'il eût permission de parcourir, il en fit une copie qu'il porta à Paris, et la monstra à Monsieur Henry de Valois, juge competant de tout ce qui touche l'antiquité Ecclesiastique Grecque **). D'abord Monsieur de Valois eut de la peine à y adjoûter foy. Mais quand il eût lû une seule page du livre il s'ecria que c'estoit le veritable Hippolite, qu'il reconnoissoit les marques des siecles d'or, et quand il l'eût parcouru, il declara qu'il n'en falloit point douter, et il mena Monsieur Gudeus chez Monsieur de Marca nommé Archevesque de Paris ***), qui eût une joye merveilleuse de cette decouverte, quoyqu'on n'y trouvast point les interpretations de l'exemplaire de la Bibliotheque des Peres; on envoya d'abord à Rheims, on examina l'original, et quand il n'y eut plus rien à dire, ces Messieurs mêmes pressérent Monsieur Gudeus de donner au publique le veritable Hippolyte, ce qu'il fit aussi, et le fit imprimer à Paris, tout simplement en Grec, sans version et sans notes. L'ingenuité de ces Messieurs, quoyque très Catholiques, est bien plus louable, que le faux zele de Monsieur Grandin, Docteur de Sorbonne †), qui

*) Marquard Gude (Gudeus) ein Polyhistor, gab unter andern Hippolyti Demonstrationem de Antichristo in griechischer Sprache heraus; er starb 1689.

**) H. Valesius, ein grosser Kirchenhistoriker, und französischer Historiograph, † 1676.

***) Petrus de Marca aus Béarn, ein grosser französischer Theolog, im Jahre 1662 zum Erzbischof von Paris ernannt und gestorben.

†) Martin Grandin, der einen Cursus der Theologie herausgab, † 1691.

depuis peu a eu la hardiesse de supprimer un passage de St. Chrysostome à un certain Caesarius que Monsieur Bigot avoit copié en Italie et l'avoit voulu le faire imprimer à Paris avec quelques autres pieces considerables. *) St. Chrisostome y parle de l'Eucharistie en des termes qui semblent favoriser les Calvinistes. Mais on se fait moins de tort, en reconnoissant ingenuement la difficulté, et en tàchant d'y satisfaire par d'autres passages plus clairs et en plus grand nombre, qu'en se servant d'un pareil Stratageme, qui peut passer pour une Supercherie honteuse, et qui a toutes onditions de ce que les loix appellent *falsum.*

3) Quant à l'invocation des Saints, sur laquelle V. A. S' s'étend particulierement, j'avoue, qu'il n'y a point de precepte exprés, ny raison precise, qui la prouve mauvaise, ny même qui la prouve inutile; il n'y a que des raisonnemens qu'on luy peut opposer qui sont sujets à des repliques: premierement qu'en matiere de Culte le meilleur est de ne rien faire, que Dieu n'autorise; secondement, que les abus qui sous ce pretexte se sont glissés dans l'Eglise sont plus grands, que le bien qu'on en peut esperer. Il est vray qu'il y a quelques traces du Culte des Saints dans la 3me, 4me et 5me Siecle, mais elles sont assez mediocres au prix de ce qui se practique aujourd'huy: et s'il est vray, comme je croy en effet, que St. Hierosme auroit de la peine à reconnoistre l'Eglise de Charenton, il est vray aussi, qu'il seroit encore plus surpris de voir les processions Tra-

*) Emerich Bigot, der eine grosse ausgesuchte Bibliothek besass und zu Florenz ein wichtiges Manuscript des Bischofs Palladius über Csrysostomus, auch die berühmte Epistel des Chrysostomus an Cäsarius fand, aber nur die Erlaubniss erhielt das erstere Werk herauszugeben. † 1689.

gico-comiques de la Sémaine Sainte, les Novenes de St. Antoine de Padoue *), les Scapulaires des Carmes et quantité d'autres babioles de pieté. Je tiens, qu'il n'y a rien au monde de si nuisible à la vraye devotion que ces oeuvres, qui tiennent de la superstition; si elles entretiennent la devotion de quelques simples, elles scandalisent une infinité de personnes de bon sens, qui n'estans pas assez instruits pour discerner le solide d'avec le faux, confondent tout dans un même mépris. Il est constant que l'honneur qu'on rend aujourd'huy à la *Ste. Vierge*, ou à *St. Joseph* a esté fort inconnue à l'antiquité. Je ne parle pas des extravagances d'un Poza **) et ses semblables; mais je parle des opinions et practiques receues. Par exemple on auroit aussi peu osé soutenir autres fois la conception immaculée, qu'on l'ose rejetter aujourd'huy, et la *Ste. Vierge* est appellée communement *Reine des Cieux*, et mise au dessus des Anges au lieu qu'il y a un passage de St. Epiphane, qui dit: »*si Angelos non adoramus, quanto minus Mariam, Annae filiam.*« Je ne dis pas qu'il y ait grand mal, si on se trompe en la mettant au dessus ou au dessous des Anges, mais on voit par là, combien les opinions sont changées et d'ailleurs on a poussé les choses trop loin, et il est constant qu'on luy attribue quelques fois des perfections de Dieu,

*) Anton von Padua, ein canonisirter Franciscaner des vierzehnten Jahrhunderts, ein grosser Wunderthäter, dessen Zunge wegen seiner gewaltigen Predigten nie verweset sein soll, schrieb unter andern eine mystische Exposition der heiligen Schrift.

**) Joh. Baptista Poza, ein spanischer Jesuit († 1660), wurde von der Inquisition verdammt, weil er in seiner Schrift über die heilige Jungfrau behauptet hatte, dass im heiligen Abendmahl auch die Beine, das Fleisch und das Blut der Maria genossen würde.

ce qui sans doute tient de l'idolatrie; par exemple, lorsqu'on croit que la misericorde luy a esté donnée et que le jugement a esté donné à Jesus Christ. Ce que Monsieur Arnauld dans la 2me partie de son Apologie pag. 187 reconnoist avoir en effet une reverie de Jacques de Voragine, de Bernardin de Bustes *), de Gabriel Biel, et de Blaise Viegas, aux temps celebres qui n'ont pas manqués et ne manquent pas encore de Sectateurs. Le mot de reverie est trop doux, et il n'est pas assez de dire avec le Cardinal du Perron, que ceux qui font ces sortes d'objections perdent leur temps, et que l'Eglise n'approuve point des opinions si deraisonnables. Car lorsque les abus sont devenus aussi publics qu'il y en a en matiere de Culte, il faut que l'Eglise témoigne l'horreur qu elle en a avec un peu plus de force. Je croy que le Pape n'en est pas éloigné et qu'il ne luy faut qu'une occasion semblable à celle qui l'a fait condamner les faux Casuistes **). C'est là le chemin qu'il faut prendre pour travailler à la *Réunion* des Protestans, afin de les convaincre de la sincerité du procedé de ceux qui leur prêchent la paix. Je n'ay pas encore veu le traité de Monsieur de Castorie: »de Cultu Sanctorum«, ny le Catechisme des trois Evesques d'Angers, de la Rochelle et de Luçon ***). Mais ce que Monsieur Arnauld en rapporte est excellent, et il seroit à souhaitter, que tous les Catechismes con-

*) De Busco, de Busto und de Bustis genannt, ein Minorit aus dem Mailändischen, der ein officium de inmaculata conceptione St. Virginis schrieb.

**) Innocentius XI., der nicht nur die Jansenisten begünstigte, sondern auch verordnete, dass die Geistlichen nicht Fabeln, sondern Christum den Gekreuzigten predigen sollten. Siehe oben die Einleitung unter III.

***) Jansenisten.

tinrent des semblables admonitions, qu'on les repetât bien souvent dans les chaires et dans les entretiens de devotion, et qu'on abolist tout ce qui fait naistre des pensées éloignées de la solide pieté. Je sçay que V. A. est informée de tout cela et il seroit inutile de luy en dire un mot, si la chose n'estoit de nature à ne pouvoir estre assez dite et redite. —*) L'Eglise a deux grandes obligations à Monsieur Arnauld et à ses amis, l'une d'avoir establi excellemment ce grand principe de la necessité de l'amour de Dieu sur toutes choses**), l'autre d'avoir travaillé avec succés contre les corrupteurs de la Morale Chrestienne; j'espere que d'autres suivront ses traces et qu'on arrivera un jour à la Reforme de tant d'abus assez publiés, que le Concile de Trente même semble desapprouver. Je suis très persuadé, que rien ne peut faciliter davantage la Réunion des Chrestiens que le malheureux schisme d'Occident a separés.

4) Il est vray, que V. A. et bien d'autres Catholiques discrets et sinceres sont tolerés non obstant qu'ils desapprouvent bien de choses, mais cela est suject à des hazards, et change selon les temps, les lieux, les personnes et les conjoinctures; et V. A. sçaura, s'il est vray que l'inquisition d'Espagne a condamné les quatre propositions du Clergé de France. Je n'ay pas encore veu la Censure de l'Archevesque de Stri-

*) Diese Stelle nebst einigen andern unten folgenden Lobsprüchen auf Arnauld ist in der Sammlung seiner Werke a. a. O. abgedruckt.

**) In dieser die strenge orthodoxe Glaubenstheorie ergänzenden und mildernden wahrhaft evangelischen Lehre erscheint Arnauld als ein segensreicher Reformator der katholischen Kirche und im Einverständniss mit Leibniz.

gonie*) ny qui est cet Archevesque; mais V. A. en sçaura des particularités.

5) Je reconnois que le livre de V. A. ne seroit approuvé aisement à Rome, mais je croy qu'on en pourroit faire un Extrait propre à estre approuvé. Au reste si V. A. faisoit amasser des passages des Auteurs Catholiques approuvés qu'on dit çà et là la même chose, ce travail seroit de grande utilité et luy serviroit d'Apologie.

6) Quant à la Communion des deux especes, je souscris à ce que V. A. en a dit ailleurs, sçavoir, que l'Eglise feroit bien de l'accorder aux peuples surtout quand il y a apparence d'un grand profit spirituel. Car on ne peut alleguer aucune raison pourquoy la forme de l'institution de Jesus Christ devoit estre changée, et on ne peut defendre ce changement que par l'autorité de l'Eglise, qui represente Dieu en terres, et qui peut dire: tel est nostre plaisir, visum est Spiritui Sancto et *nobis*, pourveu qu'il n'y aye quelques fois plus de *nobis* que du St. Esprit. Il est vray que c'est sur l'autorité de l'Eglise qu'on se repose, lorsqu'on ose bien manger »de sanguine et suffocato,« non obstant la defense expresse des Apostres; lorsqu'on celebre le Dimanche au lieu du Sabbath et lorsqu'on ne prend pas à la lettre le precepte de la lotion des pieds, que Jesus Christ a donné en termes assez exprés. C'est pourquoy je croy que la denegation du Calice n'autorise point le schisme, non plus qu'on auroit droit de quitter l'Eglise d'aujourd'huy, parce qu'Elle neglige le Sabbath, qu'on celebroit dans la primitive avec le Dimanche. Mais je croy aussi qu'on regagnera

*) Marquis de Grana, dessen Landgraf Ernst hin und wieder als eines gelehrten talentvollen Prälaten erwähnt.

difficilement tant de peuples separés de l'Eglise Romaine, si on ne les contente sur ce point.

7) 8) J'ay remarqué que Monsieur Arnauld a fait une belle action, lorsqu'il fait l'Apologie des Jesuites à qui il a si peu d'obligation. Mais je connois assez la vertu de ce grand homme pour ne m'en pas étonner, et l'extravagance des contes qu'on a fait sur la pretendue conspiration d'Angleterre saute tellement aux yeux, qu'une personne qui n'est pas estrangement prevenue, n'en sçauroit parler sincerement qu'en les rejettant bien loin. Cependant quelqu'un en a pris sujet de corriger ces Vers sanglans, assèz connus, qu'on a fait autres fois sur les Jesuites:

»Arcum Roma dedit Patribus, dedit alma sagittam
Gallia, quis funem, quem meruere, dabit?« *)

Il en fait: Tu funem Magne Britanne dabis! Mais pour moy, je croy, que les Jesuites sont souvent accusés à tort, et souvent la verité m'oblige de prendre leur defense, quand on leur impute tous les maux qui arrivent en Hongrie; car bien que j'avoue, qu'un zele malreglé de quelques uns de ces Messieurs y a contribué; je tiens neantmoins que l'ambition de quelques Grands, la haine que les Hongrois portent aux Allemands et l'infraction de leurs privileges ont fait plus que les considerations de la Religion. Aussi les premiers Conspirateurs qui eurent la teste tranchée à Vienne, estoient Catholiques. Cependant icy, comme dans les revoltes des Paysbas, la Religion a servi de pretexte aux Grands, pour aigrir les peuples que la seule conservation de leurs privileges n'auroit peutestre tant animés.

*) Den Bogen gab ihnen Rom, Frankreich den Pfeil, wer wird ihnen den Strick, den wohlverdienten reichen?

9) La question s'il est bon, d'avoir des Princes hereditaires et absolus peut avoir plusieurs sens, l'un si les peuples sont obligés de leur obëir, l'autre si un Prince peut en bonne conscience pretendre un tel droit, et l'exercer s'il luy est transmis par ses Ancestres. Le troisième, si accordant l'un et l'autre, on demande seulement quelle forme de gouvernement seroit la meilleure, et la plus conforme à l'esprit du Christianisme. Quant au premier, je croy que V. A. convient avec les autres, que les peuples sont obligés d'obëir ou de souffrir, et qu'on ne peut rebeller sans crime, ce qui paroist conforme à l'Esprit du Christianisme, aussi bien qu'à la veritable politique; car ordinairement les rebellions sont plus dangereuses, que le mauvais gouvernement. Il est vray que la regle generale peut avoir des exceptions. Grotius accorde, que si un Tyran alloit manifestamment à la destruction de l'Estat, on se pourroit opposer à luy, mais il faudroit neantmoins se tenir dans la moderation, et j'aurois de la peine à digerer ces vers de Virgile: Ergo omnis furiis surrexit Hetruria justis, Regem ad supplicium praesenti morte reposcens. Quant à la conscience des Princes mêmes, on pourroit dire, que ce n'est pas le pouvoir, mais le mauvais usage du pouvoir, qui est blâmable, pourtant cela ne suffit pas icy. Car quoy qu'un Prince soit vertueux, il ne peut pas respondre de son successeur, et on pourroit dire qu'il a tort d'establir ou de maintenir un droit qui est sujet à se corrompre en d'autres mains que les siennes, et qui peut devenir pernicieux. On n'a rien blamé dans l'Empereur M. Antoninus Philosophus, si non qu'il a laissé l'Empire à un fils qui en estoit indigne. Il est vray, qu'un Prince pourroit mettre bon ordre à l'education des Princes à venir, mais il n'y a pas lieu de se reposer là dessus; de sorte que je conclurois contre le pouvoir absolu, si de nos jours on avoti

veu des Tyrans semblables à ces monstres d'Empereurs que Rome a veu autres fois, mais aujourd'huy il n'y a si méchant Prince sous lequel il ne vaille mieux vivre que dans une Democratie. C'est pourquoy tout se reduit à la question assez agitée, la quelle des formes de Gouvernement est la meilleure il seroit à souhaitter, que les plus puissants fussent toûjours les plus sages, ou que les plus sages fussent les plus puissans *); mais la sagesse des hommes est fort limitée; souve les plus grands esprits font les plus grandes fautes. De plus la Sagesse n'est pas toûjours aisée à reconnoistre, il y a des faux sages, comme des faux braves. Les peuples ont une veneration pour la haute naissance qu'ils n'accordent point à la vertu, de sorte que je croy, que les Royaumes Electifs seroient fort sujets aux troubles, et on l'a reconnu; car dans ces Royaumes mêmes, on est obligé à se tenir à la Succession autant qu'on peut. On voit aussy, qu'il n'est pas toûjours bon, que les Princes ayent les mains fort liées: car cela les rend incapables de pourvoir assez promptement aux besoins de l'Estat. Si le Roy d'Angleterre estoit aussi absolu dans son Royaume, que le Roy de France l'est dans le sien, je croy qu'il se seroit opposé de bonne heure au progrés de la France, et l'Europe ne seroit pas dans l'Estat, où elle se trouve. Les peuples du Nord ayant reconnu par l'experience, combien peu il leur avoit servi de tenir leurs Rois sous la tutele des Senateurs et d'avoir 50 Rois au lieu d'un, ont trouvé à propos de les affranchir de ce joug. Mais de l'autre costé V. A. remarque très judicieusement que les Princes absolus sont trop

*) Ein platonischer Spruch.

prompts à entreprendre des guerres, et qu'il seroit meilleur pour la conservation de la paix générale, que tous les peuples fussent gouvernés par des Princes, dont le pouvoir fut lié par des Estats, ce que je suis obligé d'avouer. Car quand quelque peuple belliqueux ou grand Royaume a un Prince absolu, les Voisins, gouvernés par des Princes moins absolus, sont en grand danger et souvent ils sont obligés de donner le même pouvoir à leurs Princes pour se maintenir contre des entreprises. Les bons Princes cependant quelque pouvoir qu'ils ayent se souviennent tousjours qu'à l'esgard de Dieu ils ne sont jamais proprietaires, ny même usufructuaires de leurs pays, mais simples administrateurs d'un bien appartenant à Dieu, qu'ils ne conduisent par des bestes, mais des Ames, que Dieu a rachetées de ce qu'il avoit de plus pretieux; qu'il leur en demandera un compte rigoureux et qu'une guerre injuste est presque le plus grand des crimes qui se puissent commettre. Mais V. A. ayant traité à fonds ces matieres, joignant les considerations Chrestiennes et politiques, et ayant tant d'experience et tant de lumieres, en peut mieux juger qu'un particulier peu informé des affaires.

10) 11) Quant à l'Estat present de l'Empire, on peut dire que tout depend d'une douzaine des Princes considerables et de grandes Maisons, dont il y a qui pretendent, comme V. A. dit elegamment, faire le Camerade avec l'Empereur et disposer à leur fantasie des Estats des autres, qu'ils soûmettent à des contributions et à des quartiers. Cela fait sans doute un trés mauvais effet, car les plus foibles, outre l'affront qu'ils pretendent de recevoir, aiment mieux quelques fois de souffrir, qu'un *Grand Monarque* leur impose des loix, que d'estre maltraités par ceux qu'ils considerent comme égaux; Je me souviens que feu *Monsieur l'Evesque de Paderborne et Müns-*

ter *) à l'occasion de l'inondation qu'il fut il y a deux ans fit des Vers pour exhorter les Princes à s'unir à l'Empereur, parce qu'on voit à l'exemple des rivieres qui se joignent en debordant, que l'union a une force, à laquelle ponts ny digues ne sçauroient resister (le mal estoit, qu'il ne faisoit ces exhortations, qu'en Vers, et que ses Ministres ne tenoient pas tousjours le même langage). Je respondis en ces Vers et je commençois ainsi:

»Aggeribus ruptis quoties se flumina jungunt
»Tristiaque agricolis foedera campus habet,
»Tunc major fluvius solet absorbere minorem,
»Ipse tamen magnus praeda futura mari.«

Car il me sembloit que la comparaison prise des inondations estoit de mauvais augure, et que les Alliances semblables à celles de fleuves, qui se debordent et qui ravagent tout, ne sont pas des exemples à imiter. Cependant le mal est certain, mais le remede est difficile à trouver. Ceux qui se plaignent, font sonner haut les constitutions de l'Empire, mais il est constant, qu'elles ne sçauroient estre suivies à la rigueur dans le temps, où nous sommes. Nostre Empire a ny conseils, ny finances, ny milice. Comment donc s'opposer de bonne heure aux entreprises des Voisins si redoutables? Quand il faut contribuer, on se recrie contre la matricule, on pretend moderation, on trouve mille excuses. Quand on delibere sur les affaires pu-

*) Der seit 1678, dem Todesjahr des münsterschen Bischofs Christoph Bernhard von Galen, an dessen Stelle erwählte Freiherr Ferdinand von Fürstenberg, welcher auch seit 1661 Bischof von Paderborn war. Er ist der Herausgeber der Monumenta Paderbornensia, und schrieb leidliche lateinische Gedichte, welche ein Jahr nach seinem Tode 1684 prächtig in folio aufgelegt wurden.

bliques, il n'y a pas moyen de s'accorder, quand on amasse quelques trouppes au nom de l'Empire, elles sont malentretenues et malmenées. Ce desordre a obligé quelques uns des plus puissans à faire des Alliances avec l'Empereur pour suppléer au defaut d'un Conseil secret dans l'Empire, et ne pouvant porter seuls toute la charge, ils ont obligé quelques fois leurs Voisins de soubvenir aussi au besoin de l'Estat pour estre prests à agir. La necessité excuse cette conduite, si on n'en abuse point. Et je croy que les plus grands Princes pourroient la suivre en effet en certaines rencontres, s'ils en usoient avec toute la moderation et toute l'équité, qu'une entreprise aussi odieuse que celle là demande. Premierement ils devroient bannir le luxe et le faste pour monstrer qu'ils ont égard à la necessité publique et aux miseres du temps. Et c'est ce que V. A. a grande raison d'exiger de ceux, à qui Dieu a confié le pouvoir qu'ils exercent. En deuxiéme lieu, ils ne doivent rien faire avec hauteur, et quand ils sont obligés de s'aider de leurs Voisins, qui ne sont pas armés ny en estat d'agir, ils les traiteront avec toute la moderation et toute la civilité possible pour gagner les coeurs par un procedé si honneste, surtout ils ne souffrireront point que leurs Officiers et Ministres oublient le respect qu'ils doivent à d'autres Princes moins puissans, ou à des Comtes de l'Empire, ny qu'ils gourmandent les Magistrats de Villes libres, quelques petites qu'elles puissent estre; au contraire ils communiqueront avec eux, se servant et se payant de bonnes raisons. En troisieme lieu, afin de mieux convaincre le monde de la sincerité et de la droiture de leurs intentions, ils garderont une parfaite egalité entre les Estats de leurs Voisins et leurs propres. Si ces conditions estoient observées je croy qu'on pourroit excuser les procedures extraordinaires par la necessité qui n'a point de

loi, mais regulierement il faut suivre la forme prescrite par les constitutions de l'Empire. — Je n'avois ouy dire, qu'on ait refusé la main chez nous au Comte de Sultzbach. J'ay veu que le feu Duc *Jean Frederic* la luy a donnée, qui estoit pourtant assez punctuel en fait de ceremonies et ne sortoit jamais de sa Chambre d'audience pour aller au devant d'un Envoyé d'un Roy ce que j'ay veu pourtant faire à Son Serenissime Successeur. Les Electeurs Ecclesiastiques ne refusent pas la main que je sçache à des Princes non Regens.

12) Je supplie très humblement V. A. de se faire informer, si le P. Gamans est encore en vie, et d'empecher, que les beaux recueils qu'il a fait ne se perdent.*) Quand à Monsieur Arnauld je souhaite bien moins de sçavoir où il est, que de sçavoir, qu'il se porte bien. Je sçay que les gens de Cour en France qui n'entrent point dans le fonds des matieres, s'imaginent, que ceux qu'on appelle Jansenistes, n'ont en veue que de cabaler et de se distinguer des autres. Je ne m'estonne point si l'Archevesque de Paris qui est tout à fait informé dans le monde, à ce qu'on m'a dit, et qui haït tout ce qui a l'air de scrupule, est bien aise d'entretenir le Roy dans ces sentimens. Quant au P. de la Chaise, qui a autant de sçavoir et de merite, que Jesuite qui vive aujourd'huy, et que je sçay n'estre pas dans les preventions ordinaires à ceux de sa Societé, je croy qu'il seroit plus capable de raison sur ce chapitre.

14) Il est constant que les immunités Ecclesiastiques sont nouvelles pour la pluspart, mais puisqu'elles ont esté receues et sont fondées sur des pactes et sur des coustumes, je tiens

*) Joh. Gamans aus Nuenar, geb. 1606, welcher Serarii res Moguntinas vermehrte und ein Hauptwerk Metropolis Moguntina unter den Händen hatte, starb darüber (man weiss nicht wann).

que les Princes les doivent garder autant que le bien public de l'Estat le permet. Et quant aux exemptions personelles, pourquoy le Magistrat seculier n'attendroit-il pas la degradation d'un Ecclesiastique à cause de quelque crime, avant de l'en punir? Et à mon avis la Republique de Venise dans le different avec le Pape Paul V. pouvoit bien faire livrer au juge Ecclesiastique les Ecclesiastiques criminels dont il estoit question, sans faire tort aux droits de la Souveraineté, puisqu'il ne s'agissoit pas d'un crime d'Estat. Quant aux immunités reelles, Messieurs les Ecclesiastiques feront bien de tesmoigner leur promptitude dans un besoin et de faire de bon gré par une maniere de don gratuit, ce dont ils ne se pourront dispenser raisonnablement. Le Pape et le Prince, l'un comme Chef des Ecclesiastiques, l'autre comme Patron et Avocat de l'Eglise, ont quelque droit de prendre garde, que les grands biens qu'on a donnés à l'Eglise soient bien employés. Et ce qui reste aprés les depenses qui sont necessaires pour l'entretien honneste des Ecclesiastiques, pour le besoin du Culte Divin, pour les reparations des bastimens, ne doit pas estre toûjours amassé à dessein de faire rentes sur rentes à l'infini; puisqu'il y a tant d'oeuvres pieuses à faire, comme d'assister les pauvres et les malades, de racheter les Captifs, d'avancer les estudes solides et le bien public, si les Prelats vouloient imiter St. Charles Borromée, Archevesque de Milan, St. François de Sales, Evesque de Geneve, les Evesques d'Alet et de Pomiers et le Pape d'aujourd'huy.

15) *) Quant à l'affaire de *Monsieur l'Evesque de Thina*,

*) Die folgende Stelle ist wichtig für die Geschichte der Spinola'schen Unionsverhandlung.

je demeure d'accord qu'il y a peu à esperer presentement, et j'ay dit à luy même, que je croyois les conjonctures peu favorables à ces sortes de negotiations quoyque très louables et dignes d'estre poursuivies dans l'esperance qu'il en pourroit un jour resulter quelque fruit par la Benediction de Dieu. Cependant je luy ay communiqué un Extrait de ce qu'on avoit mandé de ce pays cy à Monsieur Spener, qui l'avoit communiqué à V. A., à sçavoir que le dit Evesque avoit beaucoup relaché de ce que le Concile de Trente a defini en matiere de la justification. Il me répondit en ces propres termes: »Ago »gratias quod apud Serenissimum Landgrafium me injuste ac »cusatum excuses; placebit per occasionem addere quod ego »nullibi causae susceptae agam Directorem, sed simplicem »apud utramque partem Sollicitatorem. Nil ergo pro vel contra »ullam partem me concepisse, invenisse, cessisse aut obtulisse »praetendo. Projecta quae exhibeo et illa quae in his offerun»tur, cedique ac concedi postulantur, protestantium nomine »(prout titulos inspicienti semper patebit, et Theologis, cum »quibus ago, declaratur) et juxta principia sua non nostra pro»cedunt. Ego vero illis nihil aliud polliceor, quam quod ego »Theologicam, ac tam favorabilem ac principia nostra patiuntur, »approbationem procurare laborabo. Non faciam difficultatem »Smo. L. per occasionem substantialia aperiendi, quia ejus protec»tionem atque instructionem supra hanc rem summe semper »venerabor.« V. A. voit par là, qu'il se gouverne assez adroictement puisqu'il n'avance rien ny de sa part, ny de celle de l'Eglise Romaine, ne tachant qu'à apprendre jusqu'à où les Protestans peuvent aller. Tandis qu'il demeure dans ces termes, V. A. n'aura pas sujet de craindre quelque prejudice ou smacco.

16) Il est vray que la France songe plustost aux conquestes voisines, qu'aux éloignées; c'est pourquoy les Espag-

nols n'ont pas encore si tost à craindre, qu'on leur enleve l'Amerique jusqu'à ce que les Isles Antilles soient si remplies de François, qu'ils puissent passer aisement en terre ferme. Il est constant aussi, que ce Thomas Gage Moine Dominicain Anglois, qui avoit esté long temps en Amerique, ayant depuis quitté son ordre, a beaucoup contribué au dessein de Cromwel, par les memoires qu'il a donnés dont une partie a esté imprimée*). J'ay veu un Espagnol en France qui donnoit des semblables memoires.

Quant au 17me article de la lettre de V. A. j'en ay déja parlé amplement cy dessus.

18) Les expressions de V. A. *S.* à mon égard sont trop favorables pour que je les puisse reconnoistre. Je me souviens de l'avoir veu un jour à Francfort et une autre fois à Schwalbach, mais je n'ay pas eu l'honneur de luy parler. J'aurois esté fort heureux sans doute, si j'avois trouvé alors quelque entrée auprès d'un Prince, dont les lumieres, les connoissances, la moderation, la bonne intention et l'application aux choses les plus belles et les plus importantes sont presque sans exemple, même entre les particuliers. Après la mort de Jean Philippe, Electeur de Mayence, et de Jean Frederic, Duc de Brunsuic-Lunebourg, je ne sçay plus que Monseigneur le Duc Antoine Ulric qu'on doive mettre aussi sur ce rang eminent; en quoy je ne fais que suivre le jugement de V. A. et l'opinion de tous ceux qui sont capables de bien juger

*) Dieser Thomas Gage, eine Irländer, der eine Zeitlang als Missionär in Neuspanien und Quatimala wirksam war, änderte 1637 die Religion, ward ein Anhänger Cromwells, und gab in englischer Sprache einen merkwürdigen Reisebericht heraus, den Colbert in's Französische übersetzen liess.

Peutestre encore que l'Empereur y pourroit avoir place à ce que des personnes non suspectes m'ont dit, car pour moy, je ne juge point par les evenemens, et je ne donne point dans les opinions du peuple. Pour feu Monsieur l'Evesque de Paderborne et Munster, il faut luy faire justice en reconnoissant qu'il sçavoit admirablement les belles lettres, et que jamais un Prince a mieux fait des vers latins; mais il me semble qu'il ne goustoit pas les études solides autant que les Princes que j'ay nommés. J'ay esté malheureux plus d'une fois en ce que j'ay esté connu trop tard de ceux dont la connoissance m'auroit esté la plus souhaitable, et maintenant je serois au desespoir, si je n'esperois pas de jouir encore de celle de V. A. S. qui m'est aussi pretieuse que quoy que ce soit.

Il reste que je touche les pieces que V. A. avoit fait joindre à sa lettre, je ne diray rien de la réponse aux plaintes de S. A. E. de Brandenbourg, puisqu'on nous veut asseurer qu'il s'est remis dans les chemins, qui luy sont tousjours les plus glorieux; je ne comprends pas bien où va la piece intitulée — *curiosité speculative* — qui suppose ou feint, qu'on ait trouvé en Orient quelque vieux monument favorable aux Catholiques ou Protestans. Il est vray, qu'on a trouvé un monument dans la Chine, qu'on attribue aux vieux Chrestiens que le P. Kircher expliqua au long dans sa: *Chine illustrée* *).

*) Der berühmte Orientalist und Polyhistor Athanasius Kircher, geboren ohnweit Fulda, zu Geisa, († 1680 zu Rom) war so leichtgläubig, dass er eine aus fingirten Buchstaben zusammengesetzte Schrift, welche man für altägyptische ausgab, für ächt hielt. In seinem Oedipus Aegypticus hat er griechische Inschriften mit gedoppelt gezogenen Buchstaben, blos weil sie in Aegypten gefunden wurden, für ägyptische angesehen.

Il paroit suspect à quelques uns; pour moy je m'en rapporte, se ne me souvien pas de la lettre de Constantin le Grand à S. Alexander, Evesque, et Arius, Prestre d'Alexandrie, quoyque je veuille bien croire qu'il y en ait une de cette nature, que l'Auteur du Jesuite secularisé opposé au P. Maimbourg rapporte. Car cet Empereur apparemment n'estoit pas informé de l'importance de la question, peutestre aussi que quelqu'un de sa Cour, fauteur d'Arius, l'a dictée, outre que Constantin luy même n'a pas toujours agi en bon Chrestien. Le passage de Salvian, Evesque de Marseille (que le même auteur cite), qui dit des Ariens, apud nos haeretici sunt, apud se non sunt, et, bien loin d'oser les condamner, loue leur bonne intention et charité, est incontestable. Comme ce bon Evesque invectivoit alors contre les vices des Catholiques *), il ne faisoit pas difficulté de dire du bien des Ariens, pour faire d'autant plus de honte à ceux qui se disent bons Chrestiens et vivent mal. Il est vray, comme V. A. remarque avec plusieurs habiles Controversistes, qu'il est difficile de refuter les Sociniens **) par les seuls passages de la Ste. Escriture. Mais j'adjoute qu'il est aussi tres difficile de les refuter par la Tradition, parcequ'il y a des passages assez embarassans de quel-

*) Salvian, ein gegen das Ende des vierten Jahrhunderts zu Marseille lebender Presbyter, war ein so grosser Verehrer der Keuschheit, dass er nicht allein de bono virginitatis schrieb, sondern auch, nachdem ihm seine Gattin Palladia eine Tochter, Auspiciola geboren hatte, mit derselben verabredete, von nun an, um sich in dem Christenthum desto mehr zu vervollkommnen, der ehelichen Beiwohnung sich zu enthalten, womit sein Schwiegervater, ein bekehrter Heide, sehr übel zufrieden war.

**) Rationalisten, welche mit der Dreieinigkeit die Gottheit Christi läugneten.

ques Peres qui ont écrit avant le premier Concile de Nicée. Cependant les raisons et les autorités qu'on a contre eux ne sont pas peu fortifiées par la consideration de la providence de Dieu, qui n'auroit pas permis, qu'une aussi grande erreur que seroit selon les Ariens la Divinité supreme de Jesus Christ se fut establie dans l'Eglise. Au reste les réponses des Sociniens à quelques passages de la Ste. Escriture, particulierement à l'entrée de l'Evangile de St. Jean me paroissent forcés. Les Ariens y satisfaisoient bien mieux, en soûtenant que le verbe estoit avant toutes les creatures, *primogenitus creaturarum*, sans estre pourtant eternel ou consubstantiel avec le Pere. Mais Photin autres fois, et les Sociniens aujourd'huy, faisant de Jesus Christ un simple homme, ne se peuvent tirer de plusieurs passages de l'Evangile de St. Jean, sans employer des chicanes. Et de quel front osent ils accuser les Catholiques d'Idolatrie, eux qui adorent celuy qu'ils ne croyent estre qu'homme. C'est pourquoy Blandrata *) soûtenoit parmy eux, qu'il ne falloit point adorer Jesus Christ, à quoy pourtant Fauste Socin s'opposa dans quelques conferences qu'il y eut entre Blandrata et luy, qui sont rapportées dans les oeuvres de Socin. L'authorité de l'ancienne Eglise est sans doute de grand poids dans les matieres que la Ste. Escriture n'a pas definies en termes assez exprés. Les Protestans eux mêmes se servent souvent des Peres non seulement contre les Sociniens, mais encore contre eux, et je re-

*) Georg Blandrata aus Saluzzo, ein Arzt des sechzehnten Jahrhunderts, ging in Geneve zur evangelischen Kirche über, zog die Gottheit Christi in Zweifel, gerieth deshalb mit Calvin in Streit und begab sich hierauf nach Polen, wo er seine Socinianische Meinung weiter ausbreitete.

marque que les Calvinistes se rapportent à l'antiquité, quand ils disputent contre les Lutheriens, touchant l'Ubiquité et la Communion des Idiomes ou proprietés des natures. On m'a envoyé dernierement de Dresde un Colloque imprimé depuis peu, qui avoit esté tenu autres fois entre Peucer, Gendre de Melanchthon, lors prisonnier au chasteau Pleissenbourg à Leipzig, par ordre de l'Electeur Auguste, et Charles André, et Selnecker, auteurs de la formule de Concorde, où Peucer ne leur replique autre chose, si non que l'antiquité et les S. S. Peres en ont écrit tout autrement. On diroit que ce Colloque n'estoit pas tant pour convertir Peucer, que pour triompher de luy, puisqu'on le traite d'abord de blasphéme, et qu'on demande qu'il le doit reconnoistre luy même, afin de pouvoir estre admis au St. Sacrement qu'il avoit demandé instamment. — La Relation de l'effect de la foudre est curieuse, si V. A. avoit eu d'abord un Chirurgien present, je croy qu'Elle auroit fait ouvrir les corps pour faire remarquer quel visceres avoient pati le plus. Je me souviens d'avoir veu une description en Anglois de l'Anatomie d'une personne, qui avoit eu le même sort, comme ce feu a brûlé l'homme sans toucher aux habits, et qui ont dit qu'il a quelques fois fondu l'espée sans toucher au fourreau; je croierois qu'il est d'une nature approchante à celle de ce feu froid ou liquide qu'on appelle l'eau forte. Car elle consomme les metaux sans toucher à la cire, ny à plusieurs autres Corps qui se dissolvent dans l'Esprit de Vin, incomparablement moins corrosif que l'eau forte.

Je n'ay pas encore veu le livre de Monsieur de Condom ou de Meaux de la Communion sous une ou deux especés. J'avoue de ne pas voir de raison assez forte qui ait obligé l'Eglise d'abolir l'usage du Calice à l'esgard des Laïques, et Monsieur de Meaux, tout habile qu'il est, n'en donnera pas

facilement; maintenant je ne voy point de raison qui l'empeche de le restablir, si non que les Adversaires en feroient feste. Mais il me semble qu'une telle condescendence témoigneroit plustost un zele pour le bien des Ames, qu'un aveu de s'estre trompé. Je ne me souviens pas d'avoir jamais ouy qu'un Theologien enseigne qu'on reçoit plus de grace sous une grande que sous une petite hostie.

J'ay leu avec soin la seconde partie de l'Apologie de Monsieur Arnauld, où je trouve quantité de choses considerables, dont je parleray une autre fois. Il me semble qu'il prepare encore un Tome ou autre ouvrage approchant. Quand j'estois à Paris nous nous sommes entretenus quelques fois sur la Géometrie; c'est pourquoy je supplie V. A. S. de luy envoyer de ma part les papiers cy joints sur quelques decouvertes géometriques. *) Car parmy tant d'autres belles connoissances il sçait parfaitement bien, ce qu'il y a de plus beau dans la Geometrie. Ce que je luy envoye a déja esté approuvé et estimé par les premiers Mathematiciens de France et d'Angleterre, et je me souviens de luy en avoir parlé en France, j'avoue cependant très volontiers que ces sortes de curiosités n'ont point de meilleur usage que celuy de perfectionner l'art d'inventer et de raisonner juste.

Maintenant je viens de recevoir le dernier pacquet de

*) Nach dem Herausgeber der Werke Arnauld's a. a. O. 189 waren dies die Regles du Calcul differentiel, welche im folgenden Jahre in dem Leipziger Journal abgedruckt wurden. Leibniz selbst verweiset im December 1684 auf die Acta Eruditorum de Leipzig pag. 537. (Siehe Böhmers Magazin II. 401.) Vergl. übrigens Grotefend in der Vorrede des von ihm 1846 herausgegebenen Briefwechsels zwischen Leibniz, Arnauld und Landgraf Ernst.

V. A.; les dialogues ont beaucoup de naïveté et de force, et je les menageray, comme il faut. Je croy que A. veut dire Anselme et E. a. Erneste *). On dit que le Roy Tr. Chr. a enfin envoyé une maniere de deduction à Monsieur Verjus **), pour justifier son procedé, comme si on luy devoit rendre graces de ce qu'il se contente de si peu de chose (c'est à dire de quelques belles Provinces et d'une des plus considerables Villes de l'Empire) estant en estat de pretendre et de nous enlever bien davantage, s'il n'avoit pas voulu nous faire grace à Nimwegue; mais s'il veut garder la justice pourquoy recuse t'il des Mediateurs ou Arbitres? On dit qu'il refuse de nous secourir avant qu'on luy cede ce qu'il pretend; pour moy, je croy qu'il faut tâcher de se passer de son secours, qui me paroist autant à craindre à present, que ses entreprises. Je finis cette longue lettre, que je crains qui ne soit ennuyeuse et je suis avec devotion

Monseigneur de V. A. S.

le très humble et très obeissant Serviteur

L.

à Zellerfeld ce 4/14 d'Aoust 1683.

*) Diese Stelle ist wegen der fehlenden Piece dunkel.

**) Seinen Gesandten nach Deutschland.

XVII.

1683. 23. Aug./2. Sept.

Landgraf Ernst an Leibniz.

Vorantwort. Mittheilung des Leibnizischen letzten Briefes an etliche Correspondenten. Stärke der Türken vor Wien und kritische Lage des Reiches. Ursache, warum Frankreich und Dänemark sich jetzt ruhig verhalten. Einer der drei Jesuiten des Landgrafen — ein convertirter Lutheraner. Ausfall gegen Luther und Aufforderung an Leibniz, jenem Beispiel zu folgen.

Mon plus que cher Monsieur Leibniz.

1) C'estoit seulement avanthier que j'ay receu la vostre du $^4/_{14}$ d'Aoust du Zellerfeld (mon Dieu, n'est ce pas pitié et dommage que là, où deviez estre plustost dans les Cabinets et Conseils des Empereurs et de Roys, vous estes ainsi enterré dans les minieres et pour l'oeconomie d'un Duc de Braunschweig *) et ainsi bien tard, non sçay-je, où elle puisse estre demeurée si long temps. Car autrement du dict lieu ou d'Hannover par Cassel on le devroit avoir en huit jours; il n'y a rien eu par dessus qu'un simple couvert avec le sceau et de a main de la Chancellerie de Wolfenbuttel. Cecy doncques aussi ne sera qu'une avant response seulement et comme la vostre a esté déja lue par Monsieur Lincker, qui vous cherist

*) Eine sehr richtige Bemerkung, wobei man aber in Anschlag bringen muss, dass Leibniz gerade damals im Harz auf dem empirischen Wege geognostischer Beobachtungen bis zu seiner Urweltstheorie hinauf stieg.

et estime au dernier degré, aussi la sera t'elle par Messieurs Arnauld et Blum. Cependant je la fais copier in quarto pour la faire relier de cette façon avec tant d'autres de tels manuscrits qui le meritent, et ainsi vos observations Mathematiques (aux quelles je ne m'entends en façon quelconque) tiendront aprés demain l'avantgarde pour trouver Monsieur Arnauld; lequel je ne sçay precisement où il est, et ne le veux pas même sçavoir, au moins je ne croy pas qu'il soit si proche des Alpes ou des Pirenées, ains entre l'Hollande et la France quelque part; je crains tousjours qu'il ne le fera pas gueres longue, estant très agé et très caduque *).

2) Pleust à Dieu que moy seulement et ce par le faux advis ou conjectures de mes Correspondants me fusse trompé au concept de la force des Turcs et quon leur eust peu disputer le passage des deux rivieres de Raab et de Waage et que ce ne fust esté même le Conseil de l'Empereur qui prenant les mesures de l'antecedente guerre a crù, que le Turc en effect ne pourroit venir avec des plus grandes forces que de quelque quatre vingt mille hommes. Car, outre que ces deux rivieres surtout en un tems dessécherante en la pluspart des lieux sont guéables, c'est que le Turc a pour cette fois avec ses Alliés et Tributaires mis trois fois autant du monde qu'en la guerre precedente et qu'il a de plus en touts les Hongrois pour luy et contre nous, et qu'il a desgarni d'une telle façon toutes ses guarnisons, que le Comte Caprara qui a esté l'Envoyé à la Porte a dit à l'Empereur, qu'il faut faire estat qu'il n'y a quasi plus de milice en Turquie, ainsi toute en Hongrie et de.

*) Arnauld starb erst im Jahre 1694 in einem Dorfe des Stifts Lüttich, in seinem 82. Jahre.

vant Vienne; le sort de la dicte place nous attendons si non demain au moins quatre jours aprés et en esperons le meilleur *).

3) Cependant et qu'en son temps que je puisse avoir le temps de m'entretenir un peu davantage sur vostre si chere et docte lettre, je vous envoie les cy jointes à cachet volant, vous priant d'escrire à Monsieur le Duc Anthon Ulrich de me les renvoyer au plustost, ne doubtant nullement que vous aurez les nouvelles de Vienne et ce que se passe autant là comme à Ratisbonne aussi fraichement que nous les pouvons jamais avoir icy.

4) Je crois que tant que le Roy de France ne commence rien aux paysbas Espagnols à l'Empire que le Roy de Dannemarck se tiendra aussi quiet; Brandenbourg et Braunschweig ont beaucoup deconcerté les desseins de ces deux Roys si guerriers de France et de Dannemarck; et la jalousie, qui est et regne autant entre Dannemarck et Suéde, comme aussi pour le Directoire du Cercle de la basse Saxe entre Dannemarck et Braunschweig, sont cause, que la France ne peust pas faire en ces quartiers tout ce qu'elle veult.

5) Si Vienne (comme je n'espere pas) se perd, très asseurement que non seulement la Chrestienté en l'Europe en general, mais mesmes l'Empereur et l'Empire y perdroient beaucoup. Mais si aussi la place, si non avec la desfaite des Turcs secourue, soit au moins delaissée par iceux et delivrée par les nostres, très asseurement qu'aussi à l'esgard à la France

*) Am 2/12. Sept. geschah der Angriff gegen die Türken, wodurch Wien entsetzt wurde.

les affaires se changeront en très beaucoup et on commencera tout autrement à parler.

6) Je ne sçay, si jamais je vous ay dict ou donné part, qu'icy entre les trois P. P. Jesuites, que j'ay icy en une petite Residence (et non College) que je leur ay fondé, le Superieur maintenant est le R. P. Nicolaus Barnsdorff, natif de Wolffenbuttel et beaufrere d'un jadis certain vostre Generalissime et depuis peu d'années mort à Göttinghen; lequel seulement par la lecture des Controverses et pour donner gloire à Dieu et par un pur motif de conscience en l'age desja de 45 années s'est fait non seulement Catholique, mais aussi Jesuite et est un Religieux de grande probité et efficacité, et de grande lecture; son Pere a esté Rentmeister de Wolffenbuttel, et est maintenant agé si non plus au moins autant que moy à sçavoir de soixante dix années.

P. S. Oultre par aprés tant d'absurdités et contradictions inevitables, autant de la Religion Protestante en general, comme aussi de la Lutherienne en particulier, [car bien qu'en nostre Religion il y aye des choses assez hautes et sublimes et à la clair et au sens difficiles à croire, si est ce qu'elles n'impliquent aucune absurdité, au moins en ce que concerne la foy, car par exemple je ne m'engage pas pour l'Infallibilité du Pape et en beaucoup d'autres choses] — de croire aussi, que Dieu s'aye voulu servir pour un tel selon vous si grand Chef d'oeuvre, pour une telle et si faite Reformation d'un tel homme comme Martin Luther (de ses écrits indubitables, et non supposés, on le peust demonstrer), c'est ce que jamais je ne me

puis imaginer *). Quelle consolation et bonheur seroit ce pour vous, de faire avant vostre mort une bonne Confession generale à un autant pieux, comme sçavant, Prestre Catholique, et d'en recevoir l'absolution au lieu d'un Ministre. —

*) Diese Abneigung gegen Luther, diese fast unbegreifliche Verkennung des grossen deutschen Reformators war ein Glaubensartikel aller damaligen Convertiten. Bei Landgraf Ernst kam noch hinzu, dass er im strengsten Calvinismus erzogen, nur eine sehr oberflächliche Kenntniss der lutherischen Schriften hatte, wie dies auch bei seinen früheren Lehrern zu Genf und Charenton der Fall war.

Ende des Ersten Bandes.

Verlagswerke

der

Literarischen Anstalt in Frankfurt am Main.

Gutzkow's gesammelte Werke. Vollständig umgearbeitete Ausgabe in 12 Bänden. $10^1/_2$ Thlr. od. 18 fl.

Jean Paul's Papierdrache. Jean Paul's letztes Werk. Aus seinem Nachlasse herausgegeben von E. Förster. 2 Bände. 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Aristophanes Werke. Deutsch von Ludwig Seeger. 3 Bände. 4 Thlr. $17^1/_2$ Ngr. oder 7 fl. 42 kr.

H. König. Eine Fahrt nach Ostende. 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

— — Denkwürdigkeiten des Generals Eickemeier, ehemal. kurmainz. Ingenieur-Oberstlieutenant, sodann im Dienste der französischen Republik. $1^3/_4$ Thlr. oder 2 fl. 54 kr.

— — Stationen. $1^2/_3$ Thlr. oder 2 fl. 48 kr.

Theod. Mügge. Streifzüge in Schleswig-Holstein und im Norden der Elbe. 2 Bände. $2^1/_2$ Thlr. oder 4 fl. 20 kr.

J. Venedey. Das südliche Frankreich. 2 Bde. 4 Thlr. oder 7 fl.

Wolfgang Müller. Die Rheinfahrt. Ein Gedicht. $1^2/_3$ Thlr. oder 2 fl. 54 kr.

Dr. **Diefenbach's** Mittellateinisch-hochdeutsch-böhmisches Wörterbuch aus dem 15. Jahrhundert. Zum erstenmal herausgegeben. $^7/_8$ Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Weber (Schuldirektor in Bremen). Revision des deutschen Schulwesens. $1^2/_3$ Thlr. oder 2 fl. 48 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leibniz, Gottfried Wilhelm, 1646-1716 / Ernst I., Hessen-Rheinfels-Rotenburg, Landgraf, 1623-1693 / Rommel, Christoph von, 1781-1859 [Herausgeber]
Leibniz und Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels

Bd.: 1

Frankfurt am Main (1847)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ep.o.64#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11447480-0